

**VISION
ZERO**

KIND UND VERKEHR

HANDBUCH

Leitfaden für Moderatorinnen und Moderatoren

VORWORT

Liebe Moderatorinnen und Moderatoren, liebe Leserinnen und Leser,

obwohl die Zahl der im Straßenverkehr verunglückten Kinder in den Jahren bis 2010 deutlich abgenommen hat, stellen Verkehrsunfälle immer noch die häufigste Todesursache im Kindesalter dar.

In keiner Lebensphase verändert sich das Mobilitätsverhalten so rapide wie in der Kindheit. Die Unfallzahlen zeigen deutlich, dass Kinder mit Beginn ihrer aktiven Teilnahme am Straßenverkehr, ob zu Fuß oder auf dem Fahrrad, äußerst gefährdet sind. Während Kinder im Auto durch Kinderrückhaltesysteme und moderne Technik recht gut geschützt werden können, gibt es beim Gehen oder Radfahren keine aktiven oder passiven Schutzmöglichkeiten – folglich müssen sie hier von ihren Eltern und Erziehungsberechtigten unterstützt werden. Gleichwohl verunglücken nach wie vor viele Kinder im Straßenverkehr als Mitfahrerinnen/Mitfahrer im Pkw.

Eine Möglichkeit, Kinder in ihrer Entwicklung und als (künftige)

Teilnehmerinnen/Teilnehmer am Straßenverkehr

zu unterstützen, bietet das Programm „Kind und Verkehr“.

In seiner über 35-jährigen Laufzeit war das Zielgruppenprogramm „Kind und Verkehr“ bereits mehrfach Objekt wissenschaftlicher Evaluationen – und es hat sich bewährt. Vorrangiges Ziel ist es, Kinder bei der Entwicklung eines selbstständigen und verkehrssicheren Mobilitätsverhaltens zu unterstützen. Das Programm setzt in dem Zusammenhang auf die Vermittlung verkehrsrelevanter Verhaltensweisen, die mit den Eltern, Erziehungsberechtigten sowie Erzieherinnen und Erziehern erarbeitet werden. Die Erarbeitung erfolgt in Veranstaltungen, für die verschiedene Module als Grundlage dienen. Wie diese Veranstaltungen aussehen können, beschreibt der vorliegende Leitfaden.

Entscheidend für das Gelingen einer „Kind und Verkehr“-Veranstaltung ist aber natürlich nicht nur der Umgang mit dem vorliegenden Leitfaden, sondern auch, wie Sie als Moderatorin/Moderator mit Ihren zukünftigen Teilnehmerinnen/Teilnehmern arbeiten. Ihr Engagement ist der Schlüssel, der den Ausgang eines jeden Seminars bestimmt und viel mehr noch: Es ist ein entscheidender Faktor, der zur Sicherheit im Straßenverkehr beitragen kann.

Wir wünschen Ihnen ein gutes Gelingen, erfolgreiche und interessante Veranstaltungen.

Ihr „Kind und Verkehr“-Team

INHALT

1.	Theoretische Grundlagen	7
1.1	Entwicklungspsychologische Grundlagen	7
1.2	Kinder im Straßenverkehr	12
1.3	Kinderunfälle in Deutschland	14
1.4	Verkehrssicherheit von Kindern	20
1.5	Besondere Verantwortung der Eltern und Erziehungsberechtigten	21
2.	Vorstellung des Programms	23
2.1	Zielsetzung des Programms	23
2.2	Zielgruppe	24
2.3	Konzept	24
2.4	Übersicht über das Modulsystem	27
2.5	Vor- und Nachbereitung einer Elternveranstaltung	29
2.6	Akquisition von Veranstaltungen	34
2.7	Methoden	39
2.7.1	Methodenvielfalt	39
2.7.2	Moderationsmethode	40
2.7.3	Blitzlicht	43
2.7.4	Fragen und fragend entwickeln	44
2.7.5	Gruppenarbeit/Partnerarbeit	44
2.7.6	Kartenabfrage	46
2.7.7	Zurufsammlung	47
2.7.8	Spiel	48
2.7.9	Punktabfrage und Bewertung	49

2.7.10 Kurzreferat	50
2.7.11 Visualisierung von Inhalten	50
2.7.12 Veranschaulichung von Inhalten	50
2.8 Medien	51
2.8.1 Moderationskarten	51
2.8.2 Flipchart	52
2.9 Materialien	53
2.9.1 Veranstaltungseinladung	53
2.9.2 Ankündigungsplakat	53
2.9.3 Begleitheft für teilnehmende Eltern	53
2.9.4 Kurzfilme	54
3. Vereinbarung von Rahmenbedingungen	57
4. Module	61
Modul G1: Pädagogische und lernpsychologische Grundlagen der Verkehrserziehung	61
Modul G2: Entwicklungsbedingte Einschränkungen der Verkehrstüchtigkeit von Kindern	72
Modul K1: Gefahren und Grenzen im Wohnumfeld	88
Modul K2: Kinder im Auto	100
Modul K3: Kinder zu Fuß unterwegs	117
Modul K4: Kinder mit Spielfahrzeugen	129
Modul E1: Praktischer Gebrauch von Kindersitzen	139
Modul E2: Bewegungsmangel und Unfälle	143
Modul E3: Allgemeine Unfallprävention für Kinder	148
Modul E4: Mit dem Fahrrad unterwegs	151

Modul E5: Besondere Verkehrssituationen in Stadtzentren/Innenstädten	170
Modul E6: Besondere Verkehrssituationen in ländlichen Gemeinden ...	174
Modul E7: Kinder alleine unterwegs	180
Modul E8: Kinder unterwegs mit Bus und Bahn	184
5. Veranstaltungsbeispiele.....	188
5.1 Beispiel 1	188
5.2 Beispiel 2	214
5.3 Beispiel 3	252
5.4 Beispiel 4	284
6. Weitere Beispiele für Veranstaltungsschwerpunkte.....	307
7. Abbildungsverzeichnis	309
8. Literaturverzeichnis	310
9. Durchführungsbestimmungen „Kind Und Verkehr“	312
10. Moderatorenintranet	315

1. THEORETISCHE GRUNDLAGEN

Die nachstehenden Kapitel vermitteln einleitend relevante Hintergrundinformationen zum Programm „Kind und Verkehr“. Zunächst wird auf die Entwicklung von Kindern sowie die Bedeutung entwicklungspsychologischer Aspekte für die Verkehrssicherheitsarbeit Bezug genommen. Die weiteren Abschnitte thematisieren die Verkehrsunfallprävention für Kinder sowie die besondere Verantwortung, die den Eltern und Erziehungsberechtigten zukommt.

1.1 Entwicklungspsychologische Grundlagen

Zur sicheren Teilnahme am Straßenverkehr benötigen Kinder eine Reihe von Fähigkeiten und Fertigkeiten, die sie – je nach Alter – noch nicht oder nur teilweise besitzen. Aus diesem Grund sind Kinder im Straßenverkehr besonders gefährdet. Bei der Beschäftigung mit der Thematik „Kinder im Straßenverkehr“ ist es daher unumgänglich, maßgeblich auch die kindliche Entwicklung mit in den Blick zu nehmen:

- ➔ Welche basalen Fähigkeiten hinsichtlich der Wahrnehmung, Kognition oder Motorik bringen Kinder mit in den Straßenverkehr?
- ➔ In welchen Bereichen zeigen sich entwicklungspezifisch noch verkehrssicherheitsrelevante Defizite?

Kinder müssen lernen, gefährliche Situationen zu erkennen und vorherzusehen. Sie müssen verstehen, nach welchen Prinzipien der Verkehr abläuft und wie gefährliche Situationen entstehen können. Sie müssen die Absichten der anderen Verkehrsteilnehmerinnen/Verkehrsteilnehmer richtig beurteilen und vorhersehen können. Kinder müssen lernen, im Verkehr aufmerksam sein, und sie dürfen sich nicht durch die vielfältigen Eindrücke auf der Straße ablenken lassen. Zudem müssen sie mit den Verkehrsmitteln, die sie benutzen, umgehen können. Um all diesen Anforderungen gerecht zu werden, benötigen sie u. a. verschiedene motorische Fähigkeiten, eine gute psychomotorische Koordination und eine kurze Reaktionszeit. Diese für die Verkehrssicherheit so wichtigen Fähigkeiten entwickeln sich im Laufe der Kindheit und Jugend (Limbourg, 2010).

Welche psychologischen und physiologischen Entwicklungsschritte ein Kind durchlaufen muss, um am Straßenverkehr sicher teilnehmen zu können, wird nachfolgend genauer dargestellt. Die Ausführungen beschränken sich – im Sinne dieses Programms – auf Kinder im Vorschulalter.

Grundzüge der kindlichen Wahrnehmung

Die Ausbildung der Sinnesfunktionen ist für die Teilnahme am Straßenverkehr unabdingbar. Diese sind bei Kindern bis zum Alter von ungefähr sieben Jahren noch unvollständig differenziert. Das Kind kann noch nicht zwischen Innen- und Außenwelt unterscheiden und hält deshalb seine Vorstellungen und Träume in gleicher Weise für objektiv und außerhalb seiner Person gegeben wie seine Wahrnehmung.

Die Unterscheidungsfähigkeit der Sinne ist selbst bei Grundschulkindern noch sehr unvollkommen. Wesentliches und Unwesentliches werden meist in gleicher Weise wahrgenommen. Unwesentliche Details können noch nicht einfach übersehen werden. Viele Ablenkungssituationen im Straßenverkehr lassen sich dadurch erklären.

Aufgrund seiner „egozentrischen“ Erlebnis- und Denkweise fehlt dem Kind bis zum Alter von etwa acht Jahren noch jedes Perspektivenbewusstsein. Deshalb versteht es nicht, dass Größe und Form eines Objektes von der Perspektive des Beobachters abhängig sind. Es ist auch noch nicht fähig, zwei getrennte Wahrnehmungen (z. B. „Größe“ und „Entfernung“) zu einer Wahrnehmung zu koordinieren. Erst indem das Kind die egozentrische Betrachtungsweise überwindet, die mentale Koordinationsfähigkeit gewinnt und damit lernt, perspektivisch wahrzunehmen, entwickelt es die Fähigkeit zur Wahrnehmungskonstanz und damit die Voraussetzungen für effektive Entfernungseinschätzungen (Limbourg, 2010).

Geschwindigkeitswahrnehmung

Zur Schätzung von Geschwindigkeiten sind Kinder erst ab einem Alter von ca. zehn bis zwölf Jahren einigermaßen in der Lage. Die Einschätzung von Geschwindigkeiten hängt allerdings nicht nur von der tatsächlich gefahrenen Geschwindigkeit ab, sondern auch von der Entfernung, der Größe, der Form und der Bewegungsrichtung des sich bewegenden Objektes.

Die geübte Verkehrsteilnehmerin bzw. der geübte Verkehrsteilnehmer taxiert die Geschwindigkeit auf der Grundlage der Entfernung und des Fahrzeugtyps. Jüngeren Kindern fehlen dazu sowohl die kognitiven Voraussetzungen als auch die notwendigen Erfahrungen im Straßenverkehr. Kinder unter fünf Jahren können noch nicht einmal ein stehendes von einem fahrenden Fahrzeug unterscheiden. Erst ab etwa sieben Jahren sind Kinder in der Lage, unterschiedlichen Fahrzeugmodellen angemessene Geschwindigkeiten zuzuordnen (Limbourg, 2010).

Auditive Wahrnehmung

Während im dritten und vierten Lebensjahr die Hörfähigkeit gegenüber den normal hörenden Erwachsenen um sieben bis zwölf Dezibel geringer ist, erreicht das Hörvermögen im sechsten Lebensjahr seine volle Ausbildung. Schwierigkeiten haben aber auch noch sechsjährige Kinder mit der Lokalisation von Geräuschen im Raum. Verschiedene Untersuchungen haben gezeigt, dass fünfjährige Kinder kaum in der Lage sind, Verkehrsgeräusche zu identifizieren und lautstarken Entfernungen zuzuordnen. Achtjährige sind bei der Bewältigung dieser Aufgabe hingegen schon deutlich erfolgreicher. Eine weitere Steigerung dieser Fähigkeit zeigte sich bei den elfjährigen Kindern (Limbourg, 2010).

Entwicklung der sozialen Perspektivenübernahme

„Soziale Perspektivenübernahme“ bezeichnet die Fähigkeit, sich in die Lage anderer Personen hineinzusetzen (Einfühlungsvermögen, Empathie). Diese Fähigkeit erlaubt uns, das Verhalten anderer Personen zu verstehen und vorherzusagen (Steins, 2005 in Limbourg, 2010). Im Straßenverkehr ist diese Fähigkeit von großer Bedeutung, da wir ständig einschätzen müssen, wie sich andere Verkehrsteilnehmerinnen/Verkehrsteilnehmer verhalten werden („Wird das Kind am Bordstein stehen bleiben?“, „Wird das Auto abbiegen?“) (Limbourg, 2010).

Entwicklung der Aufmerksamkeits- und Konzentrationsfähigkeit

Kinder können Gefahren nur dann rechtzeitig erkennen, wenn ihre Aufmerksamkeit auf die gefährliche Situation gerichtet ist, d. h., wenn sie sich auf die relevante Situation konzentrieren und nicht durch andere Sachen abgelenkt sind.



Aufmerksamkeit und Konzentrationsfähigkeit sind zweifellos wesentliche Determinanten des sicheren Verhaltens im Straßenverkehr. „Abgelenkt sein“ ist eine der häufigsten Ursachen von Verkehrsunfällen im Kindesalter (Limbourg, 2010).

Psychomotorische Entwicklung

Unter „Motorik“ ist die Gesamtheit der Funktionen der menschlichen Bewegung zu verstehen. Dabei unterscheidet man „Grob-“ und „Feinmotorik“. Als „grobmotorisch“ werden Bewegungen bezeichnet, die durch die Aktivität größerer Muskeln oder Muskelgruppen erzeugt werden. „Feinmotorische“ Bewegungen werden dagegen von kleineren Muskeln bzw. Muskelgruppen gesteuert. Hand- und Fingerbewegungen sind hierfür typische Beispiele. Mit dem Begriff „Psychomotorik“ wird die Koordination von Wahrnehmung und Bewegung bezeichnet, wie sie beispielsweise beim Greifen erforderlich ist.

Die psychomotorische Entwicklung ist bis zum Alter von etwa anderthalb Jahren durch die Zunahme der Fähigkeit, willkürliche, kontrollierte Bewegungen auszuführen, gekennzeichnet. Der allmähliche Erwerb dieser Fähigkeit erstreckt sich im Wesentlichen auf drei Bereiche: die Kontrolle der Körperhaltung, die Fortbewegung (Lokomotion) und das Greifen (Manipulation).

Nachdem die grundlegenden Fertigkeiten des Laufens und des gezielten Greifens im Ansatz ausgebildet sind, findet in der Folgezeit zum einen eine weitere Vervollkommnung dieser Fertigkeiten, zum anderen aber auch eine Modifikation und damit ein Erwerb neuer Fertigkeiten statt. Solche neuen Fertigkeiten sind z. B. Rennen, Springen, Kicken, Hüpfen, Treppensteigen usw. Im Zusammenhang mit der Weiterentwicklung des Greifens kommt es zur Ausbildung von Fertigkeiten wie z. B. An- und Ausziehen, Umgang mit Essbesteck, Werfen und Fangen von Bällen, Malen, Schreiben, Bauen mit Klötzen. Während des Vorschulalters zeigt sich ein kontinuierlicher Anstieg in der psychomotorischen Gesamtleistung.

Die Fähigkeit, sich als Fußgängerin/Fußgänger im Straßenverkehr zu bewegen, ist aus der Sicht der psychomotorischen Entwicklung kein Problem für Kinder im Vorschulalter. Allenfalls können Bordsteine für kleine Kinder problematisch sein. Ihre Höhe bereitet ihnen oft eine gewisse Mühe; außerdem können sie stolpern und deshalb in Gefahr geraten.

Die Fähigkeit, sich als Radfahlerin/Radfahrer sicher zu bewegen, ist vom dritten Lebensjahr bis zum Eintritt in die Schule nur unzureichend vorhanden. Hinzu kommt eine für den Straßenverkehr sehr wichtige Fähigkeit, und zwar die Handlungs- und Bewegungsunterbrechung bzw.

die Fähigkeit zum Abbruch einer begonnenen Handlung. Diese Fähigkeit kommt zur Anwendung, wenn z. B. ein rennendes Kind an einer Bordsteinkante halten muss, einen Berg hinunterläuft oder mit dem Fahrrad am Ende eines Fahrradweges stehen bleiben muss (Limbourg, 2010).

Zusammenfassung:

- ➔ Kinder erwerben die zur Bewältigung des Straßenverkehrs erforderlichen Fähigkeiten während ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung.
- ➔ Kinder entwickeln erst mit ca. acht Jahren ein vorausschauendes Bewusstsein für Gefahren im Straßenverkehr.
- ➔ Kinder sind unruhiger als Erwachsene, sie haben einen starken Bewegungsdrang – auch im Straßenverkehr.
- ➔ Kinder unter ca. sieben Jahren sind noch nicht in der Lage, Entfernungen richtig zu schätzen.
- ➔ Zur Schätzung von Geschwindigkeiten sind Kinder erst ab einem Alter von ca. zehn bis zwölf Jahren in der Lage.
- ➔ Kinder unter ca. 14 Jahren können sich nicht auf zwei Sachen zugleich konzentrieren, sie können ihre Aufmerksamkeit nicht teilen.
- ➔ Erst ab ca. acht Jahren sind die Kinder fähig, sich über eine längere Zeit auf den Straßenverkehr zu konzentrieren. Voll ausgebildet ist diese Fähigkeit erst mit ca. 14 Jahren.
- ➔ Kinder unter ca. acht Jahren können sich noch nicht in die Perspektiven anderer Personen hineinversetzen und ihre Absichten einschätzen.
- ➔ Erst ab einem Alter von etwa acht Jahren sind Kinder in der Lage, den Straßenverkehr als Fußgängerin oder Fußgänger einigermaßen sicher zu bewältigen.
- ➔ Die psychomotorischen Fähigkeiten für das sichere Beherrschen des Fahrrades sind mit ca. neun bis zehn Jahren ausreichend ausgebildet. Das für das Fahrradfahren erforderliche Verkehrsverständnis entwickelt sich im Alter von ca. elf bis zwölf Jahren und ist erst mit ca. 14 Jahren vollständig ausgebildet (Limbourg, 2010).

1.2 Kinder im Straßenverkehr

Kinder sind mobile Verkehrsteilnehmerinnen/Verkehrsteilnehmer, für die die Beteiligung am Straßenverkehr mehr ist als nur das Zurücklegen von Strecken im Raum. Sie sind Erlebnis-, Erfahrungs-, Lern- und Sozialisationswege. Auf ihren Wegen zu Fuß, mit Skates, mit dem Roller oder mit dem Fahrrad trainieren Kinder ihren Bewegungsapparat und entwickeln viele geistige Fähigkeiten wie z. B. das räumliche Vorstellungsvermögen und die Wahrnehmung von Entfernung, Zeit und Geschwindigkeit. Sie lernen dabei ihr Wohnumfeld kennen und bauen schrittweise eine kognitive Landkarte ihrer Umwelt auf. Im Rahmen der Erhebung Mobilität in Deutschland (MiD) wurde die Mobilität von Kindern untersucht. Demnach wird die durchschnittliche Anzahl ihrer täglichen Beteiligungen (Kinderwege und Spiel im Verkehrsraum) in Deutschland auf 2,6 pro Kind und Tag geschätzt (BMDV, 2018).

Darüber hinaus nutzen Kinder den Verkehrsraum nicht nur als Spiel- und Sport-, sondern auch als Kommunikationsraum und Treffpunkt für Gruppenaktivitäten. Durch die Beobachtungen anderer Menschen und die Interaktion mit Gleichaltrigen auf ihren Wegen und beim Spiel erwerben sie viele soziale Kompetenzen wie z. B. Kommunikationsfähigkeit, Einfühlungsvermögen und Hilfsbereitschaft. Auf ihren Wegen in ihrem Wohnumfeld lernen Kinder außerdem, die Gefahren und Risiken des



Straßenverkehrs zu erkennen, zu vermeiden oder zu bewältigen. Mit dem Erwerb dieser Fähigkeiten verringert sich ihr Unfallrisiko (Limbourg et al. 2000 in Limbourg, 2010).

Kinder gehören unumstritten zu den schwächeren Verkehrsteilnehmerinnen/Verkehrsteilnehmern und haben einen hohen Grad an Schutzbedürftigkeit. Sie nehmen am Verkehr als Fußgängerinnen/Fußgänger, Radfahrerinnen/Radfahrer, Inline-Skaterinnen/Inline-Skater, Rollerfahrende, Autoinsassinnen/Autoinsassen und Bus- sowie Bahn-Mitfahrerinnen-Mitfahrer teil. Je nach Zweck und Art der Verkehrsteilnahme ergeben sich daraus für Kinder unterschiedliche Gefährdungspotenziale (Limbourg, 2010).

Aufgrund ihrer entwicklungsbedingten Besonderheiten sehen, hören und erleben sie den Straßenverkehr anders als Erwachsene. Was für Erwachsene selbstverständlich erscheint, müssen Kinder noch lernen. Ihre Wahrnehmungssinne und die Fähigkeit, sich zu konzentrieren, sind noch nicht voll ausgebildet. Vor allem jüngere Kinder lassen sich leicht ablenken und reagieren spontan. Erst zum Ende der Kindergartenzeit mit ungefähr sechs Jahren stellt sich ein Gefahrenbewusstsein ein.

**In Deutschland lebten nach Angabe des
Statistischen Bundesamtes im Jahr 2019
ca. 11,38 Mio. Kinder unter 15 Jahren.**

Einem Kind im Straßenverkehr zu begegnen ist demzufolge unausweichlich. Umso beachtlicher ist der Umstand, dass seit den 1970er Jahren die Unfallzahlen mit Beteiligung von Kindern kontinuierlich gesunken sind. Zurückzuführen ist dies auf eine Vielzahl von Maßnahmen in den Bereichen der Verkehrspädagogik, des Straßenbaus, der Fahrzeugtechnik und der Gesetzgebung. Viele dieser Maßnahmen erfolgten auch bundesweit, weil viele zugrunde liegende Unfallursachen unabhängig von örtlichen Gegebenheiten generalisierbar und somit auch behebbar waren und auch noch heute sind. Die Einführung der Sicherungspflicht von Kindern in Pkw ist ein Beispiel für eine solche Maßnahme (Suing, Auerbach, Färber & Treichel, 2022).

1.3 Kinderunfälle in Deutschland

Die Verkehrsunfallprävention für Kinder unter 15 Jahren ist eine Erfolgsgeschichte: Seit Jahren sinken die absoluten und relativen Zahlen der im Straßenverkehr zu Schaden gekommenen Kinder (Funk et al., 2013 in Schmidt & Funk, 2021).

Erkenntnisse über das Unfallgeschehen von Kindern und Jugendlichen auf öffentlichen Verkehrswegen liefert die amtliche Verkehrsunfallstatistik bzw. das Statistische Bundesamt (Destatis). Im Folgenden werden einige grundlegende Unfalldaten von im Straßenverkehr verunglückten Kindern, so wie sie in der amtlichen Unfallstatistik dargestellt sind, beschrieben. In dem Zusammenhang muss erwähnt werden, dass der Begriff „Kinder“ bzw. „Kinderunfälle“ hier bis zur Vollendung des 15. Lebensjahres verwendet wird (Suing, Auerbach, Färber & Treichel, 2022).

Unfälle mit Kindern gehören nach wie vor zum traurigsten Kapitel unseres Verkehrsalltages. Im Durchschnitt kam im Jahr 2020 alle 23 Minuten ein Kind im Alter von unter 15 Jahren im Straßenverkehr zu Schaden.

Insgesamt waren es 22.462 Kinder, die im Jahr 2020 auf Deutschlands Straßen verunglückten (-19,8 % gegenüber 2019). Davon starben 48 Kinder, sieben weniger als im Vorjahr (Destatis, 2021).

Nebenher gehen in die amtlichen Statistiken über Unfälle im Straßenverkehr nur solche Verkehrsunfälle ein, die von der Polizei erfasst wurden. Bei Kinderunfällen (0 bis 15 Jahre) wird jedoch durchschnittlich nur jeder vierte Unfall, bei dem ein Kind verletzt wurde, polizeilich erfasst. Die Höhe der Dunkelziffer bei Kinderunfällen ist sowohl von der Art der Verkehrsbeteiligung als auch von regionalen Gegebenheiten abhängig. Die höchste Dunkelziffer ist bei den ambulant behandelten Radfahrenden zu verzeichnen: Nur einer von zehn Kinderunfällen mit dem Fahrrad wird polizeilich registriert, neun von zehn Unfällen gehen nicht in die amtliche Statistik ein (Limbourg 2010).

Insgesamt haben Kinder aber im Vergleich zu ihrem Bevölkerungsanteil ein geringeres Unfallrisiko als andere Altersgruppen. Der Anteil der Kinder unter 15 Jahren an allen Verunglückten bei Straßenverkehrsunfällen betrug 6,8 %, ihr Bevölkerungsanteil lag bei 13,7 %.

Im Jahr 2020 verunglückten insgesamt 197 Kinder je 100.000 Einwohner ihrer Altersklasse im Straßenverkehr. Vier Kinder je eine Million Einwohner unter 15 Jahren wurden tödlich verletzt.

**Langfristig betrachtet, verlieren
glücklicherweise immer weniger Kinder
ihr Leben im Straßenverkehr.**

Wurden in den 1950er Jahren noch über 1.000 getötete Kinder pro Jahr gezählt, sank diese Zahl in den 1990er Jahren auf unter 500 und lag 2020 bereits das elfte Mal unter 100 getöteten Kindern (Destatis, 2021).

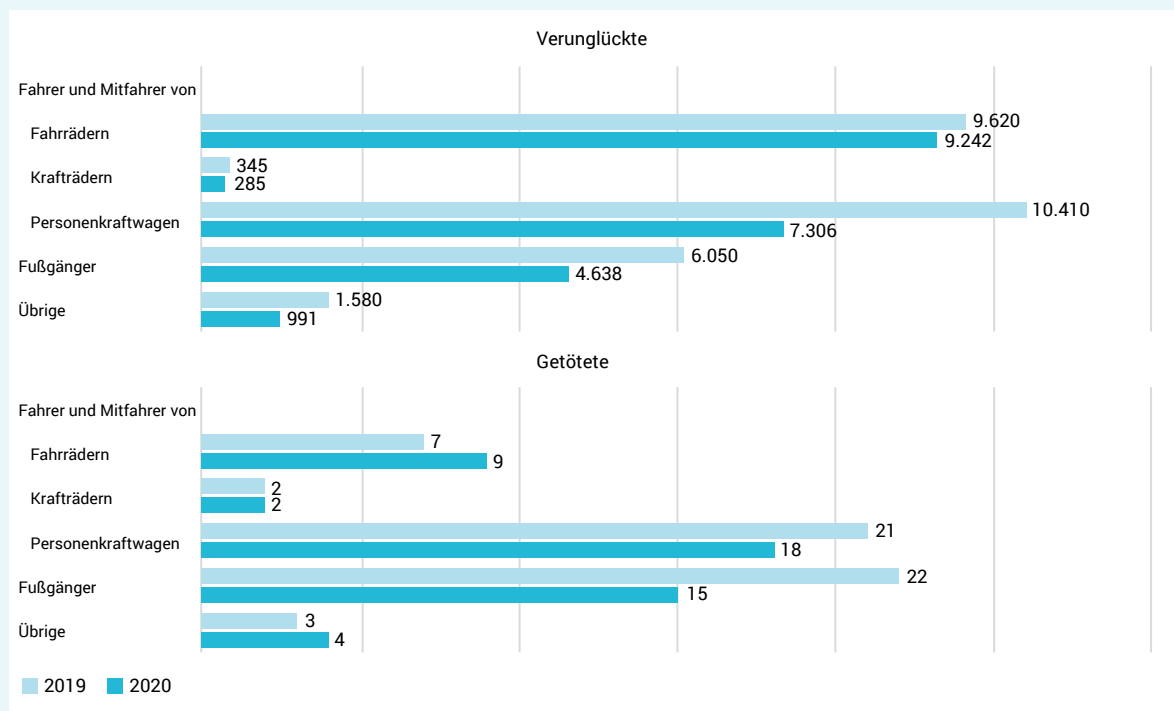
Kinder am häufigsten im Auto verunglückt

41,1 % der verunglückten Kinder kamen im Jahr 2020 auf einem Fahrrad zu Schaden, 32,5 % als Insasse von einem Pkw und 20,6 % der verunglückten Kinder waren zu Fuß unterwegs, als der Unfall passierte. Kleinkinder im Alter bis sechs Jahren waren meist im Pkw ihrer Eltern unterwegs, demzufolge verunglücken sie hier am häufigsten (57,6 % im Jahr 2020).

Ab dem Schulalter nehmen Kinder aber mehr und mehr selbstständig als Fußgängerinnen/Fußgänger oder Radfahrerinnen/Radfahrer am Straßenverkehr teil. Dies zeigt sich auch an den Zahlen der Verunglückten. Kinder im Alter von sechs bis neun Jahren verunglücken immer noch am häufigsten in einem Auto (35,6 %) oder als Radfahrer/Radfahrer (32,3 %). Mehr als jedes vierte (26,9 %) verunglückte Kind in diesem Alter war als Fußgängerin oder Fußgänger unterwegs. 10- bis 14-Jährige verunglückten am häufigsten auf ihrem Fahrrad (56,8 %). Von den im Jahr 2020 getöteten Kindern verloren die meisten als Mitfahrer/Mitfahrerin in einem Pkw (37,5 %) ihr Leben. Als Fußgängerin/Fußgänger starben 31,3 % der Kinder, 18,8 % als Fahrradfahrerin/Fahrradfahrer.

Abbildung 1:

Verunglückte Kinder unter 15 Jahren bei Straßenverkehrsunfällen nach Art der Verkehrsbeteiligung



© Statistisches Bundesamt 2021

2021-0374

Eine Aufschlüsselung der Daten von 2020 nach dem Geschlecht ergibt, dass Jungen – gemessen am Bevölkerungsanteil – stärker gefährdet sind, im Straßenverkehr zu verunglücken, als Mädchen (59,3 % Jungen, 40,7 % Mädchen). Mit 228 Verunglückten je 100.000 Einwohner ihrer Altersgruppe lag das Unfallrisiko von Jungen deutlich höher als das von Mädchen (165). Das gilt insbesondere für die aktive Verkehrsteilnahme als Radfahrerinnen/Radfahrer (70,9 % Jungen, 29,1 % Mädchen) und Fußgängerinnen/Fußgänger (58,9 % Jungen, 41,1 % Mädchen) (Destatis 2021). Die Ursachen für die höhere Unfallbeteiligung sind vielfältig. So kann einerseits von einer höheren Exposition ausgegangen werden (Jungen nutzen das Rad häufiger als Mädchen), andererseits spielt die geschlechtsspezifische Sozialisation eine Rolle (Suing, Auerbach, Färber & Treichel, 2022). Als Pkw-Insassen kamen dagegen mehr Mädchen (53,8 %) als Jungen (46,1 %) zu Schaden (Destatis 2021).

Auch die jahreszeitlichen Einflüsse lassen sich an der Unfallstatistik ablesen. Am Anfang des Jahres sind wenige Kinderunfälle zu beobachten. Offensichtlich sind Kinder in den Herbst- und Wintermonaten weniger im Straßenverkehr unterwegs als in den restlichen Monaten. Mit dem fortschreitenden Frühjahr steigt die Anzahl der Unfälle und erreicht im Juni ihren Höhepunkt. Das Absinken der Unfallzahlen in den Sommermonaten Juli bis August ist auf die Urlaubszeit zurückzuführen.

Längerfristige Entwicklung

Die Zahl der verunglückten Kinder ist in den letzten Jahrzehnten deutlich geringer geworden: In dem Jahr 1978, dem Jahr, für das erstmals Zahlen für Gesamtdeutschland vorliegen, verunglückten 72.129 Kinder. Das waren 3,2-mal so viele wie im Jahr 2020. Die Zahl der getöteten Kinder im Straßenverkehr war 1978 mit 1.449 getöteten Kindern 30-mal so hoch wie im Jahr 2020 mit 48. Besonders verbessert hat sich die Situation bei den kindlichen Fußgängerinnen und Fußgängern: Im Jahr 2020 kamen 15 Kinder als zu Fuß Gehende ums Leben, im Jahr 1978 waren es mit 701 Kindern noch rund 47-mal so viele. Das Unfallrisiko der Kinder ist damit von 468 Verunglückten je 100.000 Einwohner ihrer Altersklasse im Jahr 1978 auf 197 Kinder im Jahr 2020 gesunken. Noch stärker sank in diesem Zeitraum das Risiko für Kinder, im Straßenverkehr zu sterben, nämlich von 94 Kindern je eine Million Einwohner unter 15 Jahren auf vier Kinder im Jahr 2020 (Destatis, 2021). Die Unfallzahlen verdeutlichen, von welchen Größenordnungen hier gesprochen wird: 1953 wurden 1.147 Kinder im Straßenverkehr getötet, bis 1970 verdoppelte sich diese Zahl nahezu auf 2.167. Im Jahr 2010 schließlich starben 104 Kinder im Straßenverkehr und damit 95 % weniger als 1970. (KBA, 2022)

Dabei ist zu berücksichtigen, dass die

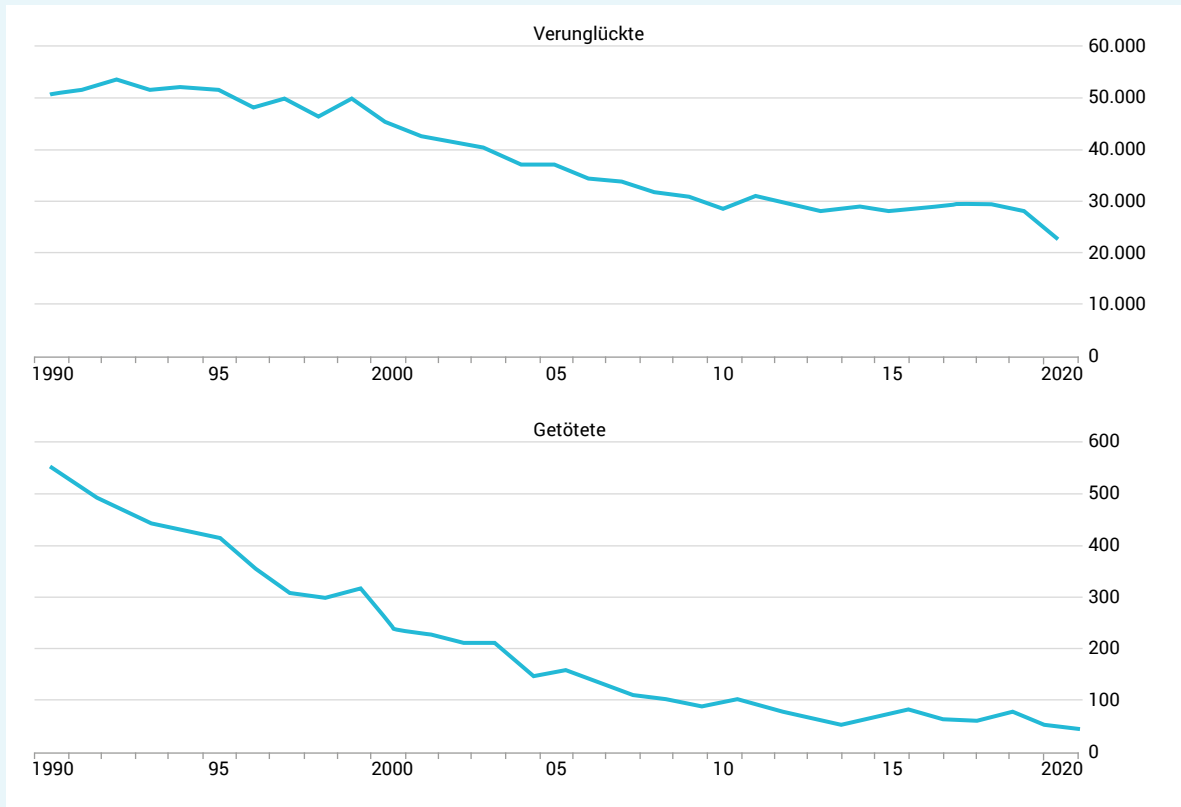
Motorisierung seit 1953 deutlich zugenommen hat.

Der Bestand an Pkw betrug 1953 gerade einmal

1,2 Mio. 2022 sind es 48,5 Mio.

Abbildung 2:

Verunglückte Kinder unter 15 Jahren bei Straßenverkehrsunfällen



© Statistisches Bundesamt 2021

Zusammenfassung:

- ➔ Langfristig betrachtet, gibt es im Straßenverkehr immer seltener getötete Kinder: In den 1950er Jahren waren es über 1.000 getötete Kinder jährlich, im Jahr 2020 gab es in Deutschland weniger als 100 getötete Kinder im Straßenverkehr.
- ➔ Kinder haben im Vergleich zu ihrem Bevölkerungsanteil ein geringeres Unfallrisiko als andere Altersgruppen: 197 Kinder verunglückten je 100.000 Einwohner ihrer Altersklasse. Vier Kinder je eine Million Einwohner unter 15 Jahren wurden tödlich verletzt.
- ➔ Während Kleinkinder am häufigsten mit dem Auto unterwegs sind, nehmen Kinder im Schulalter immer selbstständiger als Fußgängerinnen/Fußgänger oder Radfahrerinnen/Radfahrer am Straßenverkehr teil. Das lassen auch die Unfallzahlen erkennen. Beispielhaft verunglückten Kleinkinder bis sechs Jahren im Jahr 2020 am häufigsten mit dem Auto (57,6 %), während 10- bis 14-Jährige am häufigsten auf dem Fahrrad verunglückten (56,8 %).
- ➔ Jungen verunglücken häufiger im Straßenverkehr als Mädchen (im Jahr 2020: 59,3 % Jungen und 40,7 % Mädchen). Das hat unterschiedliche Gründe. Unter anderem liegt es an einer höheren Exposition von Jungen, insbesondere als Fahrradfahrer und Fußgänger.

1.4 Verkehrssicherheit von Kindern

Die Verkehrssicherheit von Kindern hängt von den kindlichen Eigenschaften und Verhaltensweisen einerseits und den Gegebenheiten ihrer Verkehrsumwelt andererseits ab. Sie lässt sich deshalb am besten weiter verbessern, wenn viele Institutionen und Personen dazu ihren Beitrag leisten, vor allem:

- ➔ Eltern
- ➔ Erzieherinnen/Erzieher
- ➔ Lehrerinnen/Lehrer
- ➔ Polizeibeamte
- ➔ Verantwortliche in Gesetzgebung und Rechtsprechung
- ➔ Verkehrsplanerinnen/Verkehrsplaner und Straßenbauer
- ➔ Verbände und Institutionen der Verkehrssicherheit
- ➔ Automobil-, Fahrrad- und Zubehörhersteller
- ➔ Kraftfahrerinnen/Kraftfahrer

Während die Aufgabe der ersten vier Gruppen vor allem in der Einflussnahme auf die Kinder besteht, sind die übrigen dafür verantwortlich, bei der Gestaltung der Verkehrsverhältnisse die Schutzbedürftigkeit von Kindern zu berücksichtigen.

1.5 Besondere Verantwortung der Eltern und Erziehungsberechtigten

Auch wenn die Verkehrssicherheit von Kindern als Gemeinschaftsaufgabe zu verstehen ist, liegt die erste und größte Verantwortung bei den Eltern bzw. den Erziehungsberechtigten. Sie haben die Pflicht, für das Wohlergehen ihrer Kinder zu sorgen und sie zur Selbstständigkeit zu erziehen. Im Rahmen dieser Verpflichtung unterstützen sie ihre Kinder u. a. bei der Wahl eines geeigneten Spielortes. Dabei müssen sie die Fähigkeiten des Kindes und die Anforderungen der Umwelt berücksichtigen, um nicht nur ein möglichst hohes Maß an Autonomie, sondern auch an Verantwortung für die Teilnahme am Straßenverkehr zu erreichen und ein Minimum an Gefahrenpotenzial zu realisieren.

Diese Einschätzung kann ihnen niemand abnehmen. Allerdings können u. a. Erzieherinnen/Erzieher, Lehrerinnen/Lehrer und Kinderärzte/-ärztinnen die Eltern beraten.

Auch Moderatorinnen und Moderatoren einer Elternveranstaltung haben lediglich die Aufgabe, im Gespräch mit den Eltern Anhaltspunkte für verantwortungsbewusste Entscheidungen zu erarbeiten. Die Verpflichtung von Eltern gegenüber ihren Kindern hat ihren Niederschlag auch in entsprechenden Rechtsnormen gefunden.

Auszug Artikel 6 Grundgesetz

(2) Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft.

© Grundgesetz

Bürgerliches Gesetzbuch (BGB) § 1626 – Elterliche Sorge, Grundsätze

(1) „Die Eltern haben die Pflicht und das Recht, für das minderjährige Kind zu sorgen (elterliche Sorge). Die elterliche Sorge umfasst die Sorge für die Person des Kindes (Personensorge) und das Vermögen des Kindes (Vermögenssorge).“

(2) „Bei der Pflege und Erziehung berücksichtigen die Eltern die wachsende Fähigkeit und das wachsende Bedürfnis des Kindes zu selbstständigem verantwortungsbewusstem Handeln. Sie besprechen mit dem Kind, soweit es nach dessen Entwicklungsstand angezeigt ist, Fragen der elterlichen Sorge und streben Einvernehmen an.“



DAS PROGRAMM „KIND UND VERKEHR“

2. VORSTELLUNG DES PROGRAMMS

2.1 Zielsetzung des Programms

Das Zielgruppenprogramm „Kind und Verkehr“ des Deutschen Verkehrssicherheitsrates (DVR) und seiner Mitgliedsverbände wendet sich – inzwischen seit über 35 Jahren – an Eltern und weitere Bezugspersonen von Kindern im Kindergartenalter sowie an Erzieherinnen/Erzieher in Kindertagesstätten. Es verfolgt das zentrale Ziel der Verbesserung der Verkehrssicherheit von Vorschulkindern. Die Teilnehmerinnen/Teilnehmer sollen insbesondere darin gefördert werden, ihre Kinder, Enkel usw.

- ➔ bei der Entwicklung eines verkehrssicheren Mobilitätsverhaltens zu fördern,
- ➔ zu befähigen, ihre Mobilität langfristig selbst zu gestalten,
- ➔ auf Gefahren und Situationen vorzubereiten, diese zu erkennen und zu vermeiden.

Weitere inhaltsbezogene Teilziele werden in der Beschreibung des jeweiligen Moduls aufgeführt. Die einzelnen Module sind zwar thematisch unterschiedlich gegliedert und enthalten fahrschulbezogene Aspekte, zielen aber dennoch nicht darauf ab, dass die Eltern und Erziehungsberechtigten ausschließlich Verkehrsregeln besprechen. Ziel ist es vielmehr, dass die teilnehmenden Personen die Lebens- und Entwicklungssituation ihrer Kinder verstehen und die daraus entstehenden Verhaltensweisen zutreffend einschätzen sowie Rückschlüsse auf bereits vergangenes und zukünftiges Verhalten ziehen können.

2.2 Zielgruppe

Das Programm „Kind und Verkehr“ richtet sich an Eltern und Erziehungsberechtigte von Vorschulkindern. Dennoch sind auch andere an der Erziehung eines Kindes beteiligte Personen nicht ausgeschlossen. Die Teilnahme von Erzieherinnen und Erziehern ist ebenfalls erwünscht und empfehlenswert.

2.3 Konzept

Konzeptuell ist „Kind und Verkehr“ als modulares Seminarprogramm ausgerichtet. Die Dauer einer Veranstaltung ist auf **90 Minuten** (max. 120 min) festgelegt und wird in der Regel von einer/einem Moderierenden durchgeführt. Allgemein wird der Begriff „Moderatorin/Moderator“ für die Durchführende/den Durchführenden in der „Kind und Verkehr“-Veranstaltung verwendet. Diese Bezeichnung ist erst einmal unabhängig von der Moderationsmethode. Die Teilnehmerzahl muss **mindestens acht Personen** betragen (Voraussetzung für die Abrechnung der Ehrenamtspauschale) und soll **20 Personen nicht überschreiten**. Am vorteilhaftesten erweist sich eine Anzahl von zwölf bis 14 Personen. Die Moderatorin/der Moderator muss während der gesamten Zeit des Seminares anwesend sein.

Elternveranstaltungen im Programm „Kind und Verkehr“ können sehr unterschiedlich gestaltet werden. Aus verschiedenen

- ➔ Themen,
- ➔ Methoden und
- ➔ Medien

kann die Moderatorin oder der Moderator in Abstimmung mit der Veranstalterin oder dem Veranstalter und den Eltern den Verlauf der Veranstaltung zusammenstellen. Damit eine Veranstaltung abrechnungsfähig ist, müssen allerdings einige Rahmenbedingungen beachtet werden (siehe Durchführungsbestimmungen). Es stehen im Programm „Kind und Verkehr“ **14 Module** zur Verfügung, die in drei unterschiedlich gewichtete Blöcke eingebettet sind. Die Einhaltung der folgenden Reihenfolge innerhalb der Veranstaltung ist grundsätzlich empfehlenswert:

1. Grundlagenthemen

2. Kernthemen

3. Ergänzungsthemen

Es müssen mindestens ein **Grundlagenthema**, das **Kernthema „Gefahren/Grenzen im Wohnumfeld“** sowie mindestens **zwei weitere Kernthemen** in einer Veranstaltung mit den Eltern thematisiert werden. Zusätzlich dürfen nur maximal **zwei Ergänzungsthemen** behandelt werden (siehe Durchführungsbestimmungen).

G	K	K	K	E	E	90 min (max. 120 min)
G1 oder G2	K1	K2, K3 oder K4	K2, K3 oder K4	E1, E2, E3, E4, E5, E6, E7, E8	E1, E2, E3, E4, E5, E6, E7, E8	

Damit eine Veranstaltung abrechnungsfähig ist, müssen Themen aus den einzelnen Gruppen in dieser Zusammensetzung vorkommen:

→ **G1 oder G2**

→ **K1 und zwei weitere K-Themen**

→ **Maximal zwei E-Themen**

2. VORSTELLUNG DES PROGRAMMS

Die Ausrichtung von „Kind und Verkehr“ als ein modulares Programm ermöglicht der Moderatorin/dem Moderator, thematisch auf die Bedürfnisse der jeweiligen Gruppe einzugehen und das passende Modul auszuwählen:

- ➔ Durch Anpassung der Themenauswahl an die Wünsche und Bedürfnisse der Eltern und des Veranstalters (z. B. Kindertagesstätte) können Elterngruppen interessiert und für die Durchführung einer Veranstaltung gewonnen werden, die sonst vielleicht nicht erreicht würden.
- ➔ Aufgrund unterschiedlicher Schwerpunktsetzungen kommen Eltern evtl. zu mehr als einer Veranstaltung.
- ➔ Die Veranstaltung kann in eine größere Aktion eingebunden werden (z. B. einen allgemeinen Kindersicherheitstag).
- ➔ Es können örtliche oder jahreszeitlich bedingte Schwerpunkte gesetzt werden.

Diese Vorteile werden vor allem dann genutzt, wenn der jeweilige Schwerpunkt im Titel der Veranstaltung zum Ausdruck kommt, sodass Einladungen und Öffentlichkeitsarbeit darauf Bezug nehmen können.

Bei den anzuwendenden Sozialformen handelt es sich hauptsächlich um die Moderation sowie Gruppen- oder Einzelarbeit. Das Lehrgespräch ist vor allem gut geeignet, um einen Problemzusammenhang aus der Sicht der Lehrenden zu erarbeiten. Einzelarbeit kann zur Erarbeitung, Vertiefung und Ergebnissicherung genutzt werden und Gruppenarbeit eignet sich gut, um das selbstständige Denken und Arbeiten zu fördern – aber auch, um Themen zu erarbeiten oder zu vertiefen.

In den folgenden Abschnitten werden die einzelnen Themenbausteine (sog. „Module“) und ihre Ziele ausführlich dargestellt.

Neben Fach- und Hintergrundinformationen gibt es jeweils auch Anregungen für die methodische Umsetzung.

2.4 Übersicht über das Modulsystem

Es gibt drei verschiedene Gruppen von Themenbausteinen:

Grundlagenthemen

Was sollte man über Kinder wissen, damit (Verkehrs-)Erziehung sinnvoll durchgeführt werden kann?

G1: Pädagogische und lernpsychologische Grundlagen der Verkehrserziehung

G2: Entwicklungsbedingte Einschränkungen der Verkehrstüchtigkeit von Kindern (Entwicklungspsychologische Grundlagen)

Kernthemen

Was sollen Eltern für die Verkehrssicherheit ihrer Kinder unbedingt tun?

K1: Gefahren und Grenzen im Wohnumfeld

K2: Kinder im Auto

K3: Kinder zu Fuß unterwegs

K4: Kinder mit Spielfahrzeugen

Ergänzungsthemen

Was kann zusätzlich getan werden, um die Sicherheit von Kindern zu verbessern?

E1: Praktischer Gebrauch von Kindersitzen

E2: Bewegungsmangel und Unfälle

E3: Allgemeine Unfallprävention für Kinder

E4: Mit dem Fahrrad unterwegs

E5: Besondere Verkehrssituationen in Stadtzentren/Innenstädten

E6: Besondere Verkehrssituationen in ländlichen Gemeinden

E7: Kinder alleine unterwegs

E8: Kinder unterwegs mit Bus und Bahn

2. VORSTELLUNG DES PROGRAMMS

Veranstaltungsbeispiele	Beispiel 1	Beispiel 2	Beispiel 3	Beispiel 4
Grundlagenthema				
G1: Pädagogische und lernpsychologische Grundlagen der Verkehrserziehung	x	x		
G2: Entwicklungsbedingte Einschränkungen der Verkehrstüchtigkeit von Kindern (Entwicklungspsychologische Grundlagen)			x	x
Kernthema				
K1: Gefahren und Grenzen im Wohnumfeld	x	x	x	x
K2: Kinder im Auto	x			x
K3: Kinder zu Fuß unterwegs	x	x	x	
K4: Kinder mit Spielfahrzeugen		x	x	x
Ergänzungsthema				
E1: Praktischer Gebrauch von Kindersitzen	x			
E2: Bewegungsmangel und Unfälle		x		
E3: Allgemeine Unfallprävention für Kinder	(x)	(x)	(x)	(x)
E4: Mit dem Fahrrad unterwegs		x	x	
E5: Besondere Verkehrssituationen in Stadtzentren/Innenstädten			x	
E6: Besondere Verkehrssituationen in ländlichen Gemeinden (Weiler/Dorf)	x			
E7: Kinder alleine unterwegs				x
E8: Kinder unterwegs mit Bus und Bahn				x
Modulzusammensetzung				
Bei den dargestellten Modulzusammensetzungen handelt es sich lediglich um Beispiele! Andere Kombination sind im Rahmen der abrechnungsfähigen Vorgaben möglich.	G1, K1, K2, K3, E1 und E6	G1, K1, K3, K4, E3 und E4	G2, K1, K3, K4, E4 und E5	G2, K1, K2, K4, E7 und E8

2.5 Vor- und Nachbereitung einer Elternveranstaltung

Planung einer Elternveranstaltung

Die Elemente und Einflussfaktoren, die sich bei Elternveranstaltungen auswirken, lassen sich gut im Bild eines Mobiles darstellen.

Im Mobile sind alle Elemente aufeinander bezogen. Wird ein Element zu stark betont, erhält es also zu viel Gewicht, gerät das Mobile aus der Balance. Diese Balance ist nicht statisch, sondern ständig in Bewegung. Die Aufgabe der Moderatorin oder des Moderators besteht darin, bei der Planung und während der Elternveranstaltung ständig dafür zu sorgen, dass alle Elemente gut ausbalanciert sind. Wichtig hierfür sind:

- ➔ Klare Zielsetzung und Zielorientierung
- ➔ Didaktische Reduktion der Inhalte (Beschränkung auf das Wesentliche)
- ➔ Methodisch abwechslungsreiche Gestaltung
- ➔ Einbeziehen der Teilnehmenden
- ➔ Guter Kontakt zwischen Teilnehmenden und Moderatorin/Moderator
- ➔ Auswahl und Einsatz passender Medien
- ➔ Organisation der Rahmenbedingungen (Raum, Sitzordnung, Zeiten)
- ➔ Berücksichtigung der Bedingungen in den Einrichtungen

Ziele

Vor jedem neuen Modul sollten sich Moderatorin/Moderator darüber klar sein, welche Ziele sie anstreben. Es wird zwischen drei Arten von Lernzielen unterschieden:

- ➔ Kognitive Lernziele (Was genau sollen die Eltern nach der Behandlung des Themas wissen? Fakten, Hintergrundinformationen, Zusammenhänge, Details)
- ➔ Affektive Lernziele (Wie soll sich die Einstellung der Eltern nach der Behandlung des Themas verändert haben? Meinungen, Einstellungen, Urteile, Gefühle)
- ➔ Handlungsbezogene Lernziele (Was genau sollen die Eltern nach der Behandlung des Themas tun können? Arbeitsabläufe, Handgriffe, Methoden, Techniken)

Module, die sich um die Erhöhung der Sicherheit von Kindern im Straßenverkehr bemühen, sollten einen deutlichen Schwerpunkt bei den affektiven Lernzielen haben. Die Veränderungen von Einstellungen entstehen nicht durch umfangreiche Fachinformationen, sondern eher durch Diskussion, Reflexion des Erziehungsalltags und überzeugende Praxisbeispiele.

Inhalte

Aus der Fülle der möglichen Themen müssen die Inhalte ausgewählt werden, die dazu beitragen, die angestrebten Lernziele zu erreichen (didaktische Reduktion). Die Auswahl der Inhalte sollte immer an dem Erfahrungshorizont und der Praxis der Eltern orientiert sein. Leitfragen können dabei sein:

- ➔ Welche Inhalte sind für Eltern interessant?
- ➔ Welche Inhalte knüpfen an den Erfahrungen der Eltern an?
- ➔ Wie können Inhalte in die Sprache der Eltern übersetzt werden?

Gerade bei Elternveranstaltungen ist es wichtig, die Teilnehmenden nicht mit einer Fülle von Fachinformationen zu überhäufen, sondern vor dem Hintergrund ihres Erfahrungs- und Verständnishorizontes die Themen exemplarisch und praxisbezogen auszuwählen.



Methoden

Die Methoden sind das Handwerkszeug der Moderatorin bzw. des Moderators zur Gestaltung des Lernprozesses. Da sie aber darauf ausgerichtet sind, die Kompetenz der Lernenden zu stärken, sind Methoden immer auch die Lernwege der Lernenden, in diesem Fall der Eltern. Teilnehmeraktivierende Methoden machen das Lernen lebendig, indem sie die Teilnehmenden aus der passiv-aufnehmenden Rolle herausholen und aktiv am Lerngeschehen beteiligen (siehe „Methoden der Elternarbeit“). Leitfragen zur Auswahl der passenden Methoden können sein:

- ➔ Welche Methode passt zu welchem Inhalt?
- ➔ Welche Methoden sind zur Erreichung des jeweiligen Lernziels geeignet?
- ➔ Welche Methoden sind den Teilnehmenden vertraut, welche sind neu?
- ➔ Gibt es Widerstände oder Hemmungen gegenüber der Methode?
- ➔ Welche Methode lässt sich in dem zur Verfügung stehenden Zeitrahmen einsetzen?

Medien

In Bezug auf die Wahrnehmung sind Menschen vor allem „Augen-Lebewesen“. Die Aufnahmekapazität des Auges ist ungleich höher als die der anderen Wahrnehmungskanäle.

Entsprechend wichtig sind Medien zur Visualisierung (Verbildlichung) der Inhalte.

Zur Grundausrüstung jeder Moderatorin/jedes Moderators sollten Marker bzw. Stifte, Moderationskarten in verschiedenen Farben und, wenn möglich, ein Flipchart gehören. Eine nähere Beschreibung der für „Kind und Verkehr“ benötigten Methoden und Medien findet in den nachfolgenden Kapiteln statt.

Flipcharts, Pinnwand und Tafel sind besonders gut geeignet, spontane Beiträge oder Ergebnisse von dem Gruppengespräch und der Partnerarbeit festzuhalten. Folien/Charts, Video-Sequenzen und Fotos helfen, Informationen optisch zu „untermauern“. Am Realobjekt (zum Beispiel Kindersitz) können Handgriffe oder Gefahrenquellen demonstriert werden.

Medien sind Hilfsmittel, kein Selbstzweck. Sie sollten nicht monoton eingesetzt werden (z. B. Folienschlacht). Ein guter Medien-Mix erhöht die Aufmerksamkeit und das Interesse der Teilnehmenden. Beim Einsatz der Medien sind zudem die räumlichen Rahmenbedingungen zu berücksichtigen. Gegebenenfalls müssen diese so arrangiert werden, dass die Medien problemlos eingesetzt werden können.

Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Die Teilnehmenden, also die Eltern, sind die Hauptakteurinnen/-akteure im Lernprozess. Sie sind „Expertinnen/Experten“ für ihr alltägliches Leben. Die Elternbildung hat es nicht mit Heranwachsenden zu tun, die belehrt werden wollen, sondern mit „gestandenen“ Erwachsenen mit ihren Erfahrungen, Erwartungen und Interessen. Entsprechend wichtig ist die Berücksichtigung der Eingangsvoraussetzungen der Zielgruppe. Leitfragen können dabei sein:

- ➔ Welche Erfahrungen bringen die Eltern mit?
- ➔ Welche Themen interessieren sie besonders?

- Welche Informationen sind für die Eltern von Nutzen?
- An welche Vorinformationen kann die Moderatorin/der Moderator anknüpfen?
- Welche Lernvoraussetzungen (Sprache, Lernstil, Lerntempo) bringen die Eltern mit?
- Welche methodischen Vorlieben oder Abneigungen gibt es?
- Gibt es im direkten Umfeld der Einrichtung besondere Probleme/Gefahren?

Moderatorin/Moderator

Die Aufgabe der Moderatorin oder des Moderators besteht darin, alle Elemente auszubalancieren und ständig darauf zu achten, dass sie sich im Gleichgewicht befinden. Sie organisieren den Lernprozess, dahinter tritt ihre Rolle als Fachexpertin bzw. Fachexperte des jeweiligen Themas zurück. (Mehr zu diesem Thema siehe „Eine Elternveranstaltung moderieren“ im Kapitel „Methoden der Elternbildung“.)

Rahmenbedingungen

Zeitraumen: Eine Elternveranstaltung kann nicht endlos dauern und eine halbe Stunde würde den mannigfaltigen Themen nicht gerecht. In der für eine Elternveranstaltung zur Verfügung stehenden Zeit von mindestens 90 Minuten muss also sehr genau überlegt und geplant werden, welche Themen mit welchen Methoden und Medien in dieses Zeitgerüst passen. Dabei muss bedacht werden, dass aktive Elterngruppen schnell jeden Zeitrahmen sprengen, weil sie viel reden und engagiert diskutieren. Hier bedarf es einer guten Lenkung des Gesprächs, sodass es nicht ausufert, sondern zielgerichtet geführt wird.

Eher schweigsame Gruppen brauchen hingegen Impulse und Methoden, die sie aktivieren und am Lernprozess beteiligen.

Raum: Die räumlichen Bedingungen bei Elternveranstaltungen können den Veranstaltungs- und Diskussionsstil entscheidend fördern oder behindern. Förderlich ist es, wenn

- die Eltern Blickkontakt untereinander haben,
- genügend Fläche zur Verfügung steht (die Arbeit an Flipchart und Pinnwänden erfordert mehr Fläche als der traditionelle Frontalunterricht),

2. VORSTELLUNG DES PROGRAMMS

- alle genannten Medien zur Verfügung stehen,
- die Visualisierungsmedien von allen Teilnehmenden gut eingesehen werden können,
- Flipchart und Pinnwände mobil und flexibel eingesetzt werden können,
- im Seminarraum oder außerhalb Arbeitsmöglichkeiten für Kleingruppen vorhanden sind,
- der Raum bei Bedarf flexibel umgestaltet werden kann,
- die Belüftungs- und Lichtverhältnisse gut sind und
- insgesamt eine freundliche und angenehme Atmosphäre herrscht.

2.6 Akquisition von Veranstaltungen

Um Eltern und Erziehungsberechtigte zur Teilnahme an einer „Kind und Verkehr“-Veranstaltung zu motivieren, ist viel Eigeninitiative notwendig.

Der DVR stellt Infoflyer, Begleitheft, Poster und weitere inhaltliche Informationsmaterialien zur Verfügung. Allerdings muss das Ansprechen der Zielgruppe durch Sie, die Moderatorinnen/Moderatoren erfolgen. Doch wie und wo ist die Zielgruppe zu finden?

Im Prinzip gibt es drei Möglichkeiten, wie „Kind und Verkehr“-Veranstaltungen zustande kommen können:

- Interessierte Eltern bzw. Elterngruppen wünschen sich eine Veranstaltung zum Thema „Verkehrserziehung“ und suchen dafür nach einer Fachfrau/einem Fachmann.
- Ein Umsetzerverband oder eine andere Institution, z. B. die Polizei im Rahmen ihrer Aktionen mit Kindern, informiert über „Kind und Verkehr“ und bietet eine Elternveranstaltung an.
- Die Moderatorin oder der Moderator besucht die Leiterin bzw. den Leiter von Kinder- bzw. Elterngruppen und vereinbart die Durchführung einer Elternveranstaltung.

Die meisten Veranstaltungen kommen durch die letztgenannte Variante, also das persönliche Engagement der Moderatorinnen/Moderatoren zustande.

Deshalb werden neue Interessenten für die Moderationstätigkeit schon von vornherein darauf hingewiesen, dass auch die Akquisition von Veranstaltungen zu ihren Aufgaben gehören wird.

Wo können Veranstaltungen stattfinden?

Überall dort, wo – mindestens acht – Bezugspersonen von Kindern im Vorschulalter erreicht werden können, kann eine „Kind und Verkehr“-Elternveranstaltung durchgeführt werden, z. B. in

- ➔ Kindertagesstätten und Kindergärten,
- ➔ Krabbelstuben, Eltern-Kind-Gruppen, Tageselterngruppen,
- ➔ Familienbildungsstätten und Volkshochschulen,
- ➔ Sportvereinen (z. B. mit „Eltern-Kind-Turnen“),
- ➔ Kirchengemeinden und Kulturzentren,
- ➔ Verbänden und Vereinen (z. B. Freiwillige Feuerwehr, Landfrauen, Verband alleinerziehender Mütter und Väter),
- ➔ Erholungsheimen („Mutter-und-Kind-Kur“) oder
- ➔ Betrieben.

Theoretisch wäre es auch möglich, eine frei organisierte Veranstaltung unabhängig von einer solchen Institution durchzuführen, z. B. mithilfe von Anzeigen, Aushängen und persönlicher Ansprache. Allerdings kommen auf diese Weise erfahrungsgemäß selten genügend Eltern zusammen.

Als wichtigste Partner (fast 90 % aller Veranstaltungen) haben sich Kindergärten und Kindertagesstätten erwiesen.

Während in vielen dieser Einrichtungen „Kind und Verkehr“ zum festen Jahresprogramm zählt, gibt es immer noch zahlreiche Kindergärten, in denen noch nie eine Veranstaltung stattgefunden hat oder die letzte bereits lange Zeit zurückliegt. Dies liegt z. T. auch daran, dass Personal häufig wechselt und immer wieder neue Erzieherinnen und Erzieher hinzukommen, die „Kind und Verkehr“ noch nicht kennen. Auch für neue Moderatorinnen und Moderatoren gibt es daher noch genügend Möglichkeiten, neue Veranstaltungspartnerinnen und -partner zu gewinnen und die Breitenwirkung von „Kind und Verkehr“ zu erhöhen.

2. VORSTELLUNG DES PROGRAMMS



Im Folgenden wird – auch aus Gründen der sprachlichen Vereinfachung – von der Akquisition in einem Kindergarten ausgegangen. Bei anderen Einrichtungen kann mit leichten Variationen ähnlich vorgegangen werden.

In Kindertagesstätten und Kindergärten haben sich das Frühjahr und der Spätsommer bzw. Herbst als Veranstaltungszeiträume bewährt. Es ist jedoch wichtig, schon lange vorher Kontakt aufzunehmen, da manche Einrichtungen ihre Veranstaltungen in Form von Halbjahres- oder sogar Jahresprogrammen weit im Voraus planen.

Erste Information per E-Mail

Die erste Information kann am besten durch eine kurze E-Mail erfolgen. Dies dient dazu, dass die Moderatorin oder der Moderator sich selbst und das Programm sowie seine wichtige Zielsetzung kurz vorstellt. Die E-Mail-Adressen der Einrichtungen kann man in der Regel auf ihren Webseiten finden.

In der E-Mail soll von vornherein darauf hingewiesen werden, dass

- ➔ „Kind und Verkehr“ eine seit vielen Jahren bewährte Gemeinschaftsaktion verschiedener Organisationen (DVR, Bundesministerium für Digitales und Verkehr, Verkehrswacht, Automobilclubs) ist,

- es sich um eine nicht kommerzielle Veranstaltung handelt („Es wird nichts verkauft.“) und es erfolgt auch keine Mitgliedschaftswerbung,
- im Rahmen der Zielsetzung „Sicherheit für Kinder“ verschiedene Varianten möglich sind, sodass die speziellen Interessen und Wünsche der Einrichtung mit berücksichtigt werden können,
- die Veranstaltung trotz des ernsten Themas in lockerer Atmosphäre stattfinden und den Eltern Spaß machen soll.

Um schon eine genauere Information über das Programm „Kind und Verkehr“ zu ermöglichen, kann dem Schreiben der Informationsflyer beigelegt werden.

Das Schreiben sollte einerseits der Einrichtung anbieten, von sich aus Kontakt zu der Moderatorin/dem Moderator aufzunehmen. Andererseits sollte es ankündigen, dass die Moderatorin/der Moderator selbst einige Tage später anrufen wird, um einen persönlichen Gesprächstermin zu vereinbaren.

Telefonische Kontaktaufnahme

Haben sich Moderatorin oder Moderator zunächst schriftlich gemeldet, können sie bei einem anschließenden Telefonat, das ein bis zwei Wochen später erfolgen sollte, auf dieses Schreiben Bezug nehmen. Bei dem Anruf kommt es darauf an,

- mit einer verantwortlichen Person, d. h. in der Regel der Leiterin oder dem Leiter der Einrichtung zu sprechen und
- einen Termin für ein persönliches Gespräch zu vereinbaren.
- Wenn ein Termin aufgrund längerfristiger Planungen in der nächsten Zeit nicht möglich oder wenig sinnvoll ist, sollte nach einem geeigneten Zeitpunkt für eine erneute Kontaktaufnahme gefragt werden.

In Einrichtungen, in denen die Moderatorin oder der Moderator bereits bekannt ist, reicht es evtl. aus, sich nur telefonisch über eine erneute Veranstaltung zu verständigen.

Besuch vor Ort

Dauer und Inhalte des persönlichen Gesprächs mit der Leitung der Einrichtung hängen davon ab,

- ob noch Überzeugungsarbeit geleistet werden muss, überhaupt eine Veranstaltung durchzuführen, oder

2. VORSTELLUNG DES PROGRAMMS

- ob es nur noch darum geht, die Einzelheiten der Veranstaltung miteinander abzusprechen. Argumente für den Sinn einer Elternveranstaltung zur Verkehrserziehung können z. B. sein:
- Kinderunfälle (Bundes-, Landes-, Orts- bzw. Kreisstatistik oder konkrete aktuelle Vorkommnisse),
- Beobachtung ungünstiger Verhaltensweisen von Eltern, z. B. beim Bringen oder Abholen oder bei der Sicherung von Kindern im Auto,
- Beobachtung gefährlicher Situationen mit Kindern im Einzugsgebiet der Einrichtung,
- Unterstützung der wichtigen Arbeit, die in der Einrichtung selbst geleistet wird,
- Appell an die Verantwortung für das Wohlergehen von Kindern.

Da die Verkehrserziehung mittlerweile mit vielen anderen wichtigen Anliegen der Elternarbeit im Vorschulbereich (z. B. Gesundheitserziehung, Medienerziehung, Umwelterziehung, Sprach- und Integrationsförderung) konkurriert, kann die Moderatorin oder der Moderator erwähnen, dass dies alles nur sinnvoll ist, wenn zunächst einmal Leben und Unversehrtheit der Kinder gesichert werden.

Es kommt evtl. auch darauf an, durch geschicktes Nachfragen herauszufinden, welche der im Programm möglichen Schwerpunkte am ehesten Interesse wecken und die Bereitschaft zu einer Terminvereinbarung fördern könnten.

Zur Unterstützung der Präsentation des Programms sollten die Moderatorin oder der Moderator die Medien (Plakat, Einladung und Elternbroschüren) dabeihaben. Kommt trotz aller Bemühen kein Veranstaltungstermin zustande, sollte man darum bitten, zumindest eine ausreichende Anzahl an Elterninformationsbroschüren für interessierte Eltern auslegen zu dürfen.

Ist die grundsätzliche Bereitschaft zur Durchführung einer Elternveranstaltung vorhanden, geht es um die konkrete Planung:

- Termin (Jahreszeit, Wochentag, Datum, Uhrzeit)
- Inhaltliche Schwerpunkte anhand des Modulsystems
- Erforderliche/erwünschte Rahmenbedingungen

Um sich gut vorbereiten und auf die Eltern einstellen zu können, sollte die Moderatorin oder der Moderator versuchen, einige Informationen zu erhalten:

- ➔ Frühere Veranstaltungen zur Verkehrserziehung
- ➔ Eigene Aktivitäten des Kindergartens
- ➔ Beobachtungen zum Verhalten der Eltern
- ➔ Besondere Vorkommnisse im Straßenverkehr (Unfälle, bauliche Maßnahmen)
- ➔ Allgemeine Verkehrssituation im Einzugsgebiet und spezielle Gefahrenpunkte
- ➔ Bildungsschicht der Eltern
- ➔ Aktivität der Eltern bei anderen Veranstaltungen
- ➔ Erfahrungen mit bestimmten Methoden, z. B. Gruppenarbeit

2.7 Methoden

2.7.1 Methodenvielfalt

Der Wechsel zwischen Gesprächen, Information und Präsentation, Einzel-, Partner- und Gruppenarbeit erhöht die Möglichkeit der aktiven Beteiligung und fördert den Erfahrungsaustausch und die Kommunikation der Teilnehmenden untereinander. Einige Methoden eignen sich eher dafür, richtig einzusteigen, zu motivieren und anzuknüpfen, andere zur Information, Präsentation und Diskussion. Außerdem sollte die Moderatorin oder der Moderator nicht vergessen, am Ende einer Moderationssequenz die Ergebnisse zusammenzufassen und zu visualisieren.

*Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einer Elternveranstaltung werden eine gut moderierte Veranstaltung mit unterschiedlichen Methoden als kurzweilig erleben, voraussichtlich vom Stil der Veranstaltung sehr ange-
tan sein und hoffentlich auch viel für die Sicherheit ihrer Kinder lernen.*

2. VORSTELLUNG DES PROGRAMMS

Im weiteren Verlauf werden die Methoden angesprochen und erläutert, die im Programm im Rahmen der Verlaufspläne eingeplant sind.

2.7.2 Moderationsmethode

In der Erwachsenenbildung hat sich die Moderationsmethode als effektive und motivierende Arbeitsform durchgesetzt. Bei der Moderation handelt es sich um eine teilnehmerorientierte Methode, bei der die Teilnehmerinnen/Teilnehmer die Expertinnen und Experten sind und die Moderationsleiterin oder der Moderationsleiter die Aufgabe hat, die Aussagen und Beiträge der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu lenken, zu leiten, zu visualisieren, zu strukturieren und durch Teilnehmende bewerten zu lassen.

Ziel der Methode

Das Ziel der Moderation ist die gemeinsame Erarbeitung eines Themas, der Austausch der Teilnehmenden untereinander. Die Informationen fließen aufgrund des Wissensstandes und der Erfahrungen der Teilnehmenden innerhalb der Gruppe. Durch den gemeinsamen Austausch der Teilnehmenden untereinander sollen diese voneinander profitieren. Vor allem geht es darum, im Bereich der Einstellung zu arbeiten. Wichtige Grundprinzipien sind:

- ➔ Teilnehmerinnen/Teilnehmer aktivieren und beteiligen
- ➔ Erfahrungen und Erwartungen der Teilnehmenden einbeziehen
- ➔ Vorhandene Kenntnisse und Kompetenzen nutzen
- ➔ Meinungsvielfalt in der Gruppe fördern
- ➔ Eigen- und Mitverantwortung entwickeln
- ➔ Zusammenarbeit verbessern
- ➔ Gemeinsame Lösungen entwickeln
- ➔ Umsetzung der Ergebnisse erhöhen
- ➔ Handlungsmöglichkeiten erweitern
- ➔ Zufriedenheit steigern

Die Grundlage für den Einsatz der Moderationsmethode bei Elternveranstaltung ist die Erkenntnis der Lernpsychologie, dass Erwachsene dann besonders gut lernen, wenn sie aktiv am Lerngeschehen beteiligt sind. Der Einsatz unterschiedlicher Visualisierungsmedien (Folien, Videos, Flipchart, Pinnwände etc.) und der methodisch abwechslungsreiche Aufbau moderierter Lerneinheiten fördern die Aufnahme neuer Lerninhalte, erhöhen die Gedächtnisleistung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer und sichern einen langfristigen Lernerfolg.

Ablauf der Methode

Moderatorinnen und Moderatoren leiten und führen eine Gruppe. Der Stil, mit dem Sie die Gruppe leiten, ist gekennzeichnet von einer ganz spezifischen Grundhaltung, die Sie besitzen oder um die Sie sich sehr bemühen: Sie verstehen sich als HelferIn/Helfer der Gruppe.

Moderieren ist mehr als ein methodisches Vorgehen, ein perfektes Visualisieren oder eine besonders geschickte Technik der Gesprächsführung. Die Botschaft der Moderationsmethode ist das Vertrauen in die Stärke und Verantwortung jedes Einzelnen. Im Mittelpunkt jeder Moderation steht der Mensch mit seinen Stärken und Schwächen. Vereinfacht gesagt, müssen Moderatorinnen/Moderatoren die Teilnehmerinnen/Teilnehmer bei Elternveranstaltungen mögen, damit sie fair mit ihnen umgehen können, auch wenn einige schwierige Eltern im Teilnehmerkreis sitzen sollten.

Die Moderatorin oder der Moderator gibt ein Thema, eine Aufgabe oder eine Fragestellung vor. Anschließend sammelt sie/er mit den Teilnehmenden zusammen deren Beiträge zum Thema. Damit alle wissen, worüber gerade gesprochen wird, werden die Beiträge auf Karten geschrieben und sichtbar für alle aufgehängt. Die Teilnehmerinnen/Teilnehmer können zum Ende der Sammlung die Beiträge strukturieren. Für die einzelnen Kategorisierungen der Moderationskarten können dann Namen und Bezeichnungen gefunden werden, um die Zusammenhänge deutlich hervorzuheben. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bewerten daraufhin die einzelnen Kategorien anhand unterschiedlicher Kriterien wie z. B. Umsetzbarkeit oder Wichtigkeit. Abschließend formuliert die Teilnehmergruppe anhand der Bewertung ein Fazit für die Gesamtthematik.

Diese Einstellung zu den Teilnehmenden ist das A und O der Moderation. Moderatorinnen und Moderatoren nehmen jede Gesprächspartnerin/jeden Gesprächspartner als Persönlichkeit ernst. Dies gilt auch dann, wenn sie merken, dass die oder der Teilnehmende eine ganz andere Meinung vertritt als die, die ihnen persönlich lieb ist.

2. VORSTELLUNG DES PROGRAMMS

Die wertschätzende Einstellung und der daraus resultierende Umgang mit den Teilnehmenden sind die Gründe, weshalb die durchführenden Personen bei Elternveranstaltungen im Programm „Kind und Verkehr“ „Moderatorinnen“ bzw. „Moderatoren“ genannt werden, obwohl sie in Teilen der Elternveranstaltung auch Kurzreferate halten und dabei eher „Referentinnen“ bzw. „Referenten“ sind.

Rolle der Moderatorin/des Moderators

Die Moderatorin oder der Moderator hat die Aufgabe, die Gruppe zu lenken und zu leiten, das Gesamtziel im Auge zu behalten und alle Teilnehmenden miteinzubeziehen, wobei sie/er sich völlig neutral verhält und sich nicht zwingend inhaltlich beteiligt. Die Aufgabe besteht darin, das Gesamtziel sowie die Teilnehmerinnen und die Teilnehmer im Auge zu behalten.

Wer fragt, der führt

Aufgabe der Moderatorin oder des Moderators ist es also, Eltern zu aktivieren, den Erfahrungs- und Meinungsaustausch untereinander in Gang zu bringen. Ihr wichtigstes Handwerkszeug sind Fragen. Mit Fragen geben sie Impulse, bringen Gespräche in Gang, steuern den Gesprächsverlauf.

Die Eltern persönlich ansprechen

Moderatorinnen/Moderatoren sollten die Teilnehmenden möglichst persönlich ansprechen und dabei allgemeine Formulierungen vermeiden.

Moderatorinnen/Moderatoren fordern zu persönlicher Stellungnahme auf. Statt „Wie kann die Situation entschärft werden?“ sollte also besser gefragt werden: „Was können Sie persönlich dazu beitragen, um die Situation zu entschärfen?“

Moderatorinnen/Moderatoren, die ihre Teilnehmenden direkt ansprechen wollen, sollten nicht von „wir“ sprechen, eine Form der Ansprache, die bei manchen Seminarformen leider sehr beliebt ist. Ironisierend wird diese Form, Menschen anzusprechen, auch als „Altenpfleger-Frage“ bezeichnet: „Nun wollen wir mal ...“ Also anstatt „Was haben wir in dieser Situation beobachtet?“ sollte besser gefragt werden: „Was haben Sie in dieser Situation beobachtet?“

Die Eltern aktivieren

Moderatorin/Moderator machen ihre Teilnehmenden neugierig, sie stellen Bezüge zu dem her, was die Eltern täglich erleben oder bereits erlebt haben.

„Wie beurteilen Sie als Eltern oder Erziehungsberechtigte diese Situation?“ „Wie schaffen Sie es, das Gehörte zu Hause umzusetzen?“

Die Moderation ist eine teilnehmerorientierte Methode. Ihr Schwerpunkt ist darauf gerichtet die Bedürfnisse der Teilnehmerinnen/Teilnehmer zu bearbeiten und zu thematisieren.

2.7.3 Blitzlicht

Ein Blitzlicht wird ohne Visualisierung durchgeführt. Jede/jeder Teilnehmende erhält Gelegenheit, etwas darüber zu sagen,

- ➔ wie zufrieden sie/er mit dem Ergebnis ist,
- ➔ wie er/sie die Zusammenarbeit in der Gruppe erlebt hat.

Bei dieser Übung sind folgende Regeln zu beachten:

- ➔ Alle haben die Möglichkeit, sich zu äußern.
- ➔ Die Beiträge werden weder kommentiert noch diskutiert.

Für die Moderatorin und den Moderator gelten dieselben Regeln.

Diese Methode kann sowohl in der Einstiegs- als auch in der Reflexionsphase genutzt werden. Die Teilnehmerinnen/Teilnehmer äußern sich kurz zu einer vorgegebenen Frage.

Eine Blitzlichtrunde hat folgende Regeln:

Jede/jeder Teilnehmende darf nur maximal einen Satz oder ein Wort zu der Frage sagen – sonst wäre es kein Blitzlicht mehr.

Während der Blitzlichtrunde findet keine Diskussion statt, sondern die Stimmungen und Meinungen bleiben stehen. Auch die Moderatorin oder der Moderator darf während der Runde keine Fragen zu dem Gesagten stellen. Nach dem Blitzlicht kann über die Ergebnisse gesprochen werden oder sie bleiben so im Raum stehen.

Dauer: ca. drei bis zehn Minuten, je nach Gruppengröße und Teilnehmerart.

2.7.4 Fragen und fragend entwickeln

Die Methode „Fragen und fragend entwickeln“ verfolgt das Ziel, die Teilnehmerinnen/Teilnehmer zu aktivieren, zu motivieren sowie deren Erfahrungs- und Wissensschatz zu erkunden und abzufragen. Somit kann sich die Teilnehmerin oder der Teilnehmer aktiv mit einbringen. An die Voraussetzungen der Teilnehmenden kann die Moderatorin oder der Moderator die neuen Informationen anknüpfen.

Die Moderatorin oder der Moderator stellt offene Fragen, um den Teilnehmerinnen/Teilnehmern die Möglichkeit zu geben, möglichst vielfältige Informationen wiederzugeben. Zu Beginn stellt die Moderatorin oder der Moderator eine Frage, welche am besten sehr allgemein formuliert ist. Die anschließenden Fragen bauen systematisch aufeinander auf. Die gesamte Thematik wird mittels einer Fragenkette erarbeitet und die Antworten auf die Fragen ergeben neue Fragen. Somit bleiben alle am Geschehen beteiligt.

Die Aufgabe der Moderatorin oder des Moderators besteht vor allem darin, offene, gezielte, empfängerorientierte Fragen zu stellen und anschließend abzuwarten, welche Antworten gegeben werden.

Wichtig ist hierbei, aktiv zuzuhören, um möglichst viele Informationen zum Thema zu sammeln. Die Informationen aus den Antworten werden von der Moderatorin/dem Moderator erfasst, verarbeitet und/oder wieder in die Gruppe gegeben. Am besten ist es, die Informationen visuell festzuhalten. Somit können alle Teilnehmerinnen/Teilnehmer immer wieder Bezüge herstellen, sich aufeinander beziehen und Querverbindungen erkennen und artikulieren. Zudem sollte den Befragten aufmerksam zugehört und ihnen eine verbale oder nonverbale Rückmeldung gegeben werden. Hierbei ist es besonders wichtig herauszuhören, was die Teilnehmerin/der Teilnehmer mitteilen möchte und ob evtl. weitere Informationen in der Nachricht stecken könnten.

Die Methode „Fragen und fragend entwickeln“ eignet sich dazu, die Teilnehmerinnen/Teilnehmer zu öffnen und möglichst vielfältige Informationen aus der Gruppe zu sammeln.

2.7.5 Gruppenarbeit/Partnerarbeit

Bei der Gruppenarbeit präzisiert die Moderatorin oder der Moderator das Arbeitsgruppenthema. Bei **arbeitsgleicher** Gruppenarbeit arbeiten die Kleingruppen an demselben Thema. Bei diesem „konkurrierenden“ Verfahren kann es durchaus passieren, dass die Arbeitsgruppenergebnisse später kontrovers im Plenum diskutiert werden. Bei der **arbeits-teiligen** Gruppenarbeit bearbeitet die eine Gruppe die Aufgabe A und die andere die Aufgabe B. Im Plenum zusammengefügt, ergibt sich danach ein Ganzes.

Wichtiger Hinweis: Die Arbeitsgruppenphase – auch wenn sie in der „klassischen Form“ bei Elternveranstaltungen wahrscheinlich eher selten eingesetzt wird – ist ein wichtiger und wesentlicher Bestandteil einer Veranstaltung. Es wäre falsch anzunehmen, die Gruppenarbeit würde sozusagen „von sich aus“ laufen. Sie muss exakt vorher geplant werden. Die Anweisungen müssen zudem konkret und verständlich sein. Die Gruppen müssen eindeutig wissen und verstehen, was von ihnen erwartet wird, unter welchen Bedingungen gearbeitet werden soll, welche Medien zur Verfügung stehen und dass ein Lösungsvorschlag als Arbeitsergebnis in einer bestimmten Form und Zeit erwartet wird.

Nach der Vorstellung des Arbeitsauftrages werden Gruppen eingeteilt. Bei arbeitsteiligen Arbeitsgruppen werden die Teilnehmerinnen/Teilnehmer gebeten, sich nach Neigungen für die eine oder andere Arbeitsgruppe zu entscheiden. Die Moderatorin oder der Moderator sollte darauf achten, dass dabei die Kleingruppengrößen von fünf bis sechs Teilnehmenden nicht überschritten werden. Dazu braucht es manchmal ein wenig Überredungskunst. Bei arbeitsgleichen Arbeitsgruppen ist es oft sinnvoll, „Cliques“ bzw. Teilnehmende, die sich bereits gut kennen, zu trennen, damit die Diskussionen in den Arbeitsgruppen bunter und vielschichtiger werden. Dies darf jedoch nicht unter Druck geschehen. Wenn sich die Eltern gegen ein Zufallsverfahren bei der Arbeitsgruppeneinteilung wehren, sollte diese Vorgehensweise unterbleiben. Für das Zufallsverfahren bieten sich viele Möglichkeiten an: Man kann bspw. Karten mit Ziffern beschreiben (1, 2, ...) und die Teilnehmenden verdeckt aus dem Kartenbündel ziehen lassen.

Die Kleingruppenarbeit verläuft in der Regel in verschiedenen Phasen: Zu Beginn müssen sich die Teilnehmenden finden, das Thema wird dann nochmals präzisiert und die Aufgaben werden verteilt. In der eigentlichen Gruppenarbeit werden Fakten gesammelt und Lösungen diskutiert und gegen Ende der Gruppenarbeit werden die Ergebnisse visualisiert und es wird besprochen, wer die Resultate im Plenum vortragen soll.

Unter den Lehr- und Sozialformen nimmt die Gruppenarbeit einen besonderen Platz ein. Gemeinhin gilt sie als die teilnehmerzentrierte Sozialform. Die Gruppenarbeit hat (mindestens) vier Zielsetzungen:

- ➔ Selbstständigkeit und Mündigkeit der Teilnehmenden
- ➔ Erhöhung des Lerninteresses und der Motivation
- ➔ Verbesserung der Lerntechniken und Lernmethodik der Teilnehmenden
- ➔ Verbesserung der sozialen Kompetenzen der Lernenden durch Kooperation und Kommunikation

2. VORSTELLUNG DES PROGRAMMS

Die Vorteile der Gruppenarbeit liegen darin, dass alle Eltern arbeiten – meist mit großem Engagement. Das Gruppenergebnis wird in der Regel von allen getragen. Der Lernerfolg in der Kleingruppe ist ungleich größer als im Plenum und die Kooperation in der Gruppe wirkt sich in der Regel positiv auf die gesamte Arbeitsatmosphäre bei der Elternveranstaltung aus.

Die Nachteile liegen jedoch ebenfalls auf der Hand, denn eine Gruppenarbeit ist immer zeitaufwendig. Die gewünschte Effektivität der Gruppenarbeit verlangt zudem gewisse Fähigkeiten und Fertigkeiten von den Teilnehmenden. Besser ist es in jedem Fall, wenn sie diese Arbeitstechnik bereits kennen.

Die Methode Gruppenarbeit ist eine Sozialform, die sich insbesondere dazu eignet, alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer einer Gruppe in den Seminarverlauf zu integrieren. Sie lebt von der Heterogenität der Teilnehmenden und fördert die Kooperationsfähigkeit.

Die Partnerarbeit ist oft die beste Methode, um konzentriert, kommunikativ und zeitsparend Ergebnisse zu erzielen. Alle Teilnehmerinnen/Teilnehmer sind beteiligt. Jeweils zwei kommen in ein intensives Gespräch und erarbeiten ein Ergebnis, das in Kombination mit den Ergebnissen der anderen Zweiergruppen ein erstaunlich umfassendes Gesamtbild bietet.

Wenn die entsprechende Aufgabenstellung im Plenum gestellt wird, könnte es andernfalls passieren, dass aufgrund einer sehr exponierten Meinung eines Vaters oder einer Mutter bereits die Diskussion über das Für und Wider dieser Meinung beginnt, ohne dass alle Fakten gesammelt werden konnten. Auf diese Weise kommen die eher Stillen in der Gruppe kaum zu Wort. Bei der Partnerarbeit hingegen werden alle Teilnehmerinnen/Teilnehmer eingebunden.

2.7.6 Kartenabfrage

Die Kartenabfrage dient zum Sammeln von Themen, Fragen, Ideen und Lösungsansätzen. Ihr Vorteil ist, dass jede/r Teilnehmende einbezogen werden kann. Alle Nennungen sind gleich wichtig, es gibt keine Hierarchie oder sonstigen Unterschiede. Die Nennungen können jederzeit neu geordnet werden.

Die Nachteile liegen im hohen Zeit- und Materialaufwand. Außerdem wird eine Kartenabfrage bei großen Gruppen und vielen Nennungen leicht unübersichtlich. Letzteres ist aber nur bedingt als Nachteil zu werten, da die Möglichkeit besteht, die Anzahl der Karten zu begrenzen.

Bei der Kartenabfrage stellt die Moderatorin oder der Moderator eine auf einer Pinnwand visualisierte Frage an die Gruppe.

Die Beantwortung dieser Frage soll in schriftlicher Form geschehen. Hierzu werden Moderationskarten verteilt. Beim Ausfüllen der Karten ist darauf zu achten, dass die Eltern

- ➔ mit Filzstift schreiben,
- ➔ in Druckschrift schreiben,
- ➔ die Karten groß und deutlich, maximal aber dreizeilig beschreiben, damit sie später, wenn sie an der Pinnwand hängen, für alle Eltern lesbar sind,
- ➔ maximal einen Gedanken pro Karte notieren.

Dann folgt das Anpinnen der Karten an die Pinnwand (oder an ein Plakat mithilfe von Klebestreifen). Hier gibt es mehrere Möglichkeiten. Entweder die Teilnehmerinnen/Teilnehmer gehen von sich aus an die Pinnwand und ordnen ihre Karten den dort bereits festgelegten Kategorien zu (z. B. „Probleme von Kindern im Straßenverkehr“) oder die Karten werden durch die Moderatorin oder den Moderator eingesammelt, einzeln der Gruppe gezeigt, vorgelesen, angepinnt und mit der/die Teilnehmenden, der sie geschrieben hat, und dann mit der ganzen Gruppe besprochen. Bei den folgenden Karten stellt die Moderatorin oder der Moderator die Frage an die Gruppe, ob diese den bereits angepinnten Karten zugeordnet werden können oder ob sie eine neue Sinneinheit bilden und deshalb nicht darunter, sondern daneben angebracht werden müssen. Dieser Prozess wird abgeschlossen, wenn alle Karten angeheftet worden sind.



2.7.7 Zurufsammlung

Ziel der Methode „Zurufsammlung“ bzw. „Ideen sammeln und strukturieren“ ist das Visualisieren und Festhalten vielfältiger Beiträge von Teilnehmerinnen/Teilnehmern. Es werden vielzählige unterschiedliche Informationen gesammelt und zusammengestellt. Alle Teilnehmerinnen/Teilnehmer können sich einbringen. Gerade zu Beginn eines Themas erfüllt diese Methode den Anspruch, einen Überblick über das gesamte Thema zu verschaffen.

2. VORSTELLUNG DES PROGRAMMS

Die Moderatorin/der Moderator sammelt zu einer Fragestellung die Beiträge der Teilnehmerinnen und der Teilnehmer auf einem Flipchart oder auf Karten. Dabei kann die Sammlung völlig frei sein, das heißt unstrukturiert, oder die Beiträge werden von der Moderatorin oder dem Moderator direkt strukturiert visualisiert bzw. auf einer Pinn- oder einer Magnettafel angebracht. Das Sammeln der Beiträge kann per Zuruf oder reihum geschehen. Anschließend werden die Beiträge strukturiert. Die Form der Struktur kann von der Moderatorin oder dem Moderator vorgegeben werden. Es können jedoch auch Vorschläge der Teilnehmerinnen/Teilnehmer genutzt werden, um eine Struktur in die Sammlung zu bekommen. Die eigentliche Beschäftigung mit der Thematik findet über die Auseinandersetzung mit der Zuordnung statt.

Die Moderatorin oder der Moderator hat die Aufgabe, die Beiträge zu notieren bzw. an einem Darstellungsmedium (Whiteboard, Magnettafel) anzubringen. Beim Aufschreiben der Beiträge kommt es im Sinne der Moderationstechnik darauf an, die Aussagen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer möglichst wortgenau zu notieren. Aus diesem Grund ist es besonders wichtig, genau zuzuhören und auch nachzufragen. Die konkrete Formulierung einer Aussage oder eines Stichpunktes kann im weiteren Verlauf des Seminars entscheidend sein, um die erwünschten Ziele bei den Teilnehmerinnen/Teilnehmern zu erreichen.

Die Methode Zurufsammlung eignet sich dazu, die Teilnehmerinnen/Teilnehmer speziell zu Beginn eines Themas zu öffnen und ihnen zu verdeutlichen, welche Themenbereiche sich hinter einer Überschrift verstecken. Die Informationen werden nach der Sammlung anhand unterschiedlicher Kriterien geordnet.

2.7.8 Spiel

All das, was über die positiven Seiten des Spielens im Leitfaden für Moderatorinnen und Moderatoren erläutert wird (Modul E5 „Verkehrserziehungsangebote im Kindergarten“), gilt mit geringfügigen Einschränkungen und inhaltlichen Veränderungen auch für das Spielen Erwachsener. Dies erklärt sich zum einen aus der Einheit und Unteilbarkeit menschlichen Lebens. Zum anderen korrespondieren viele Spiele mit Tätigkeiten, Ausprägungen und Verhaltensweisen des Erwachsenendaseins in unserer Gesellschaft. Falls es gelingt, die Scheu der Eltern vor dem Spiel zu überwinden (und auch die Abneigung einer „gestandenen Moderatorin“/eines „gestandenen Moderators“), haben alle Beteiligten viel Freude daran, weil sie es als Möglichkeit des zwanglosen Miteinanders-Umgehens und Lernens schätzen.

Spiele können dabei durchaus auch didaktisch eingesetzt werden, beispielsweise, indem die Moderatorin oder der Moderator versucht, die Schwierigkeiten, die Eltern bei dem Spiel erleben, auf Situationen

im Straßenverkehr zu übertragen. Das Spiel „Achtung Farben!“ beispielsweise ist ein hervorragender Einstieg in eine Elternveranstaltung (Spielanleitung Modul E5). Anschließend könnte man fragen: „Was hat dieses Spiel mit dem Radfahren der Kinder im Straßenverkehr zu tun?“ In der Regel kommen folgende Antworten: Konzentration, Kooperation, Geschicklichkeit, Können, mehrere Dinge gleichzeitig tun, Überforderung etc. Gibt es eine bessere Überleitung dazu, dass Kinder im Straßenverkehr oft nicht in der Lage sind, mehrere Aufgaben gleichzeitig zu bewältigen? Zudem ist die gelöste Stimmung nach diesem Spiel mehr als nur eine positive Randerscheinung. Spiele sprechen Menschen ganzheitlich an und helfen allen Teilnehmenden bei einer Veranstaltung, zu der spielerischen Leichtigkeit von Kindern zurückzufinden, weil sie von dem Gefühl und der aktuellen Stimmung und nicht nur vom Verstand allein geleitet werden. Spielen soll in erster Linie Spaß machen und durch ungezwungene Kommunikation zu Lern- und Erfahrungsprozessen führen. Spielen kann jeder!

2.7.9 Punktabfrage und Bewertung

Bei der Punktabfrage schreibt die Moderatorin oder der Moderator beispielsweise die möglichen Themen einer Elternveranstaltung auf ein Flipchart. Die Teilnehmerinnen/Teilnehmer werden gebeten, sich Gedanken darüber zu machen, welche der Themen für sie am interessantesten sind. Dann bekommen die anwesenden Eltern Klebepunkte (etwa so viele wie Themen auf dem Flipchart stehen) und werden gebeten, die Klebepunkte hinter die gewünschten Themen zu kleben. Dabei ist es den Eltern freigestellt, wie viele Punkte sie den einzelnen Themen geben und ob sie beispielsweise durch das Kleben von sehr vielen Punkten hinter ein Thema besonderen Einfluss auf die spätere Rangordnung nehmen. Anstelle von Klebepunkten können die Eltern auch mit einem Filzstift Striche markieren. Anschließend wird ausgezählt und eine Rangordnung hergestellt. Die Elternveranstaltung wird dann mit dem Thema begonnen, das die meisten Punkte bekommen hat. Danach wird in der von den Eltern gewünschten Reihenfolge weiter verfahren. Beim Punktabfrage kann jedes Thema auch nur einen Punkt bekommen. Auch so kann eine Rangfolge der Themen erreicht werden.

Diese Form des Beginns einer Elternveranstaltung ist sehr teilnehmerorientiert, da die anwesenden Teilnehmerinnen/Teilnehmer Einfluss auf die Gestaltung der Elternveranstaltung nehmen. Die Moderatorin oder der Moderator muss allerdings bestens vorbereitet sein, um nach diesem Prozess der Punktabfrage auch die Wünsche und Bedürfnisse der Eltern erfüllen zu können. Die Punktabfrage wird am besten eingesetzt, um bei Elternveranstaltungen schnell Entscheidungen zu treffen. Sie eignet sich beispielsweise, um beim Einstieg Klarheit darüber zu schaffen, welche Eltern sich für welche Themen interessieren.

2.7.10 Kurzreferat

Ziel eines Kurzreferates ist es, die Teilnehmenden zu informieren, zu überzeugen und zu motivieren. Doch so einfach ist das Ganze nicht, denn die Zuhörerinnen/Zuhörer haben unterschiedliche thematische Vorerfahrungen, sind verschiedene Lerntypen, haben diverse Interessen und unterschiedliche Stimmungen. Dennoch ist eine kurze Präsentation häufig das einzige Mittel, um schnell auf den Punkt zu kommen. Dort, wo die Moderatorin oder der Moderator einen Wissensvorsprung hat, sollten sie sich auch trauen, ihn in geeigneter Form darzustellen. Nicht jedes Thema ist verhandelbar und nicht alles muss in Gruppen erarbeitet werden. Jedoch ist es notwendig, dass der Informationsblock trotz aller Kürze einen ausgefeilten Aufbau hat, von einer gelungenen Visualisierung begleitet und gekonnt präsentiert wird. Das bedeutet allerdings auch, dass eine Moderatorin oder Moderator gut vorbereitet sein muss. Ein längeres Referat (mehr als 20 Minuten) überfordert Zuhörerinnen/Zuhörer, auch wenn es noch so gekonnt gehalten und mit noch so guten Visualisierungen unterstützt wird.

Dass diese wenigen Stichpunkte zu einem gelungenen Kurzreferat nicht banal, sondern wichtig sind, weiß jede/r zu berichten, die/der schon einmal bemerkt hat, wie sich die Stimmung bei einer Elternveranstaltung ändert und die Gesichter sich verschließen, wenn sie oder er zu einer längeren Rede ansetzt. Es lohnt sich also, das Kurzreferat so spannend zu machen, dass die Stimmung nicht in den Keller geht und die Ziele dennoch erreicht werden: informieren, überzeugen und motivieren.

2.7.11 Visualisierung von Inhalten

Bei der Visualisierung werden während des Seminares Inhalte, Beiträge, Skizzen usw. gemeinsam mit den Teilnehmerinnen/Teilnehmern entwickelt. Die Moderatorin/der Moderator schreibt oder skizziert die Tafelbilder erst während der Veranstaltung. Es handelt sich daher nicht um bereits vorgefertigte Produkte. Die Teilnehmerinnen/Teilnehmer können den Entstehungsprozess nachvollziehen und sich in die Gestaltung mit einbringen. Wichtig ist eine erkennbare Struktur innerhalb der Visualisierung.

2.7.12 Veranschaulichung von Inhalten

Im Gegensatz zur Visualisierung sind Veranschaulichungen bereits fertige Erzeugnisse. Dies können Tafelbilder, Flipcharts oder digitale Präsentationen sein. Die Moderatorin/der Moderator hat diese also bereits vor Beginn des Seminares hergestellt. Dennoch schließt dies eine Veränderung der Produkte während der Veranstaltung nicht aus.

2.8 Medien

Die Mediendidaktik beschäftigt sich mit dem sinnvollen Einsatz von Medien in Lehr- und Lernprozessen. Hierbei ist entscheidend, wie der Einsatz unterschiedlicher Medien das Lehren, Lernen, Motivieren besser und effizienter gestalten kann.

Wichtig ist, dass das Medium zu den Lernenden, dem Moderierenden, dem Ziel und dem Inhalt passt. Hauptsächlich geht es darum, Inhalte optisch, akustisch, audiovisuell und haptisch zu unterstützen und darzustellen. Medien erleichtern auch die Informationsaufnahme, sie erhöhen die Behaltensleistung und die Aktivierung der Teilnehmerinnen/Teilnehmer. Wer in einem aktivierten Zustand Informationen aufnimmt, behält diese auch besser.

2.8.1 Moderationskarten

Moderationskarten können für unterschiedliche Methoden und Zwecke im Seminar eingesetzt werden, z. B. für die Moderation, ein Brainstorming sowie das Sammeln und Strukturieren von Ideen. Die Ideen der Teilnehmerinnen/Teilnehmer können individuell auf den Karten festgehalten werden, um im weiteren Verlauf des Seminars damit arbeiten zu können. Die Ideen gehen nicht verloren, sondern können konkret besprochen werden.

Allerdings kommt es bei der Nutzung von Moderationskarten darauf an, verschiedene Kartenfarben zu verwenden, denn jede Farbe hat für die Betrachterin/den Betrachter immer eine bestimmte Aussage. Die Autorinnen und Autoren empfehlen daher:

Sammlungen	Blau, Weiß oder Grau
Gefahren	Rot
Vermeidungen, Lösungen, Tipps	Grün
Ursachen oder Folgen	Gelb

Es kommt aber nicht nur auf die Farbwahl, sondern auch auf die Schrift (leserlich, Größe und Art) an. Zudem sollte eine Tafel oder eine Pinnwand zur Verfügung stehen, um die Karten aufzuhängen. Alternativ können die Karten in einem Stuhlkreis auch für alle Teilnehmerinnen/Teilnehmer sichtbar auf den Boden gelegt werden.

2.8.2 Flipchart

Flipcharts lassen sich vielseitig einsetzen. Vor allem lassen sich Charts zu bestimmten Themen vorab vorbereiten, im Seminar einsetzen und im Verlauf situativ ändern. Auf dem Flipchart gibt es viele Möglichkeiten der Visualisierung wie z. B. Text, Karten und Bilder. Es können die Ergebnisse von Arbeitsaufträgen oder gemeinschaftlichen Erarbeitungen festgehalten werden und ein Vor- und Zurückblättern ist möglich, um Ergebnisse immer wieder abzurufen und nachvollziehbar zu machen.

Ein weiterer Vorteil besteht darin, dass fertige Flipcharts für weitere Besprechungen und zur Reflexion wiederverwendet und hinterher aufbewahrt werden können.



2.9 Materialien

2.9.1 Veranstaltungseinladung

Die „Kind und Verkehr“-Einladungskarte kann die veranstaltende Institution – z. B. die Kindertagesstätte – an Eltern ausgeben, die für die Teilnahme infrage kommen. Zusätzlich zum Ort und Datum ist auch Platz, um einen speziellen Veranstaltungstitel einzutragen. Dieser soll die ggf. vorher abgesprochene Schwerpunktsetzung widerspiegeln.

Sämtliche Materialien stehen sowohl digital als auch in der Printversion zur Verfügung und können im Onlineshop des DVR auf www.dvr.de bestellt werden.

2.9.2 Ankündigungsplakat

Das Ankündigungsplakat, das z. B. am Eingang der Kindertagesstätte oder an der Tür eines Gruppenraums aufgehängt werden kann, dient dazu, auf die Veranstaltung aufmerksam zu machen und an den Termin zu erinnern.

2.9.3 Begleitheft für teilnehmende Eltern

Alle, die an der Veranstaltung teilnehmen, erhalten von der Moderatorin oder dem Moderator ein Begleitheft zur „Kind und Verkehr“-Veranstaltung. In dieser umfangreichen Informationsbroschüre ist vieles zusammengefasst, was Eltern von Vorschulkindern zur Verkehrserziehung wissen sollten.



Damit den Eltern deutlich wird, welche interessanten Informationen das Begleitheft enthält, ist es wichtig, dass die Moderatorin oder der Moderator sie nicht einfach nur am Ende der Veranstaltung kommentarlos aushändigt oder gar nur auslegt. Sie sollten vielmehr auf einige Seiten beispielhaft eingehen bzw. von vornherein Zeit einplanen, um die Broschüre gemeinsam mit den Eltern durchzublättern.

Eine andere Möglichkeit, das Interesse an dem Begleitheft zu erhöhen, besteht darin, es im Laufe der Veranstaltung als Arbeitsmedium z. B. im Rahmen einer Gruppenarbeit zu verwenden. Zudem

haben die Eltern die Möglichkeit, ihre Arbeitsergebnisse mitzuschreiben und sich Notizen zu machen.

2.9.4 Kurzfilme

Den Moderatorinnen/Moderatoren stehen für den Einsatz in den Elternveranstaltungen Kurzfilme zur Verfügung. Diese Filme sind nicht als Lehrfilme konzipiert, sondern als Trigger. Sie zeigen also nicht, was Eltern am besten tun sollen, sondern machen auf ein Problem aufmerksam. Sie dienen als Einstieg in eine Gruppendiskussion, in deren Verlauf natürlich auch Lösungsvorschläge erarbeitet werden sollen.

Die Wirkung eines Triggers hängt maßgeblich von der Qualität des anschließenden Auswertungsgesprächs ab. Die Moderatorin oder der Moderator sollte die Stimmung nach dem Film nutzen, um in ein Gespräch und einen Erfahrungsaustausch einzusteigen.

Der Einsatz eines Films will gut geplant und vorbereitet sein. Er muss zum entsprechenden Modul einer Elternveranstaltung passen. Die Filme sind sehr kurz, da sie nicht informieren, sondern ein Problem lediglich anreißen wollen.

Allgemeine Hinweise zum Filmeinsatz

Vor dem Vorführen eines Films sollte die Moderatorin oder der Moderator die Eltern kurz über die Dauer informieren und darauf hinweisen, worauf sie beim Anschauen besonders achten sollen und wie es nach dem Film weitergehen wird.

Nach Abschalten der Geräte sollte die Moderatorin oder der Moderator noch einen Moment warten, damit die Eltern das Gesehene noch auf sich wirken lassen und darüber nachdenken können.

Dann werden die Eindrücke der Eltern gesammelt, indem geeignete Fragen gestellt werden. Es ist wichtig, die Beiträge der Eltern stichwortartig zu notieren, um einzelne Aussagen später wieder aufgreifen zu können. Zunächst aber sollen möglichst viele verschiedenartige Reaktionen einfach nur gesammelt werden.

Wenn die Sammlung (vorläufig) abgeschlossen ist, erläutert die Moderatorin oder der Moderator, wie sie nun weiter vorgehen und einzelne Aspekte, die im Film dargestellt wurden, vertiefen wollen. Sie oder er macht dabei deutlich, dass es nun darum gehen wird, was Eltern angesichts der gesehenen Problematik tun können, um die Sicherheit ihrer Kinder zu erhöhen.

Die Auswertungsphase nach dem Film läuft dann am besten, wenn sie anhand von vorher überlegten, geeigneten offenen Fragen (siehe „Moderationsmethode“) erfolgt, beispielsweise:

- ➔ „Was geht wohl in dem Kind vor?“
- ➔ „Warum verhält es sich so?“
- ➔ „Sind alle Kinder so oder ist das Kind in dem Film eine Ausnahme?“
- ➔ „Wie verhält sich Ihr Kind in einer ähnlichen Situation?“
- ➔ „Welche ähnlichen Verhaltensweisen haben Sie bei Kindern im Straßenverkehr schon einmal beobachtet?“
- ➔ „Wie sehen Kinder den Straßenverkehr? Beschreiben Sie bitte die Situation aus der Sicht des Kindes.“
- ➔ „Welche Emotionen spielen bei Kindern im Straßenverkehr eine große Rolle?“
- ➔ „Können Sie sich an ähnliche Erlebnisse aus Ihrer Kindheit erinnern?“
- ➔ „Womit muss man besonders bei Kindern rechnen?“

3. VEREINBARUNG VON RAHMENBEDINGUNGEN

Neben der Terminvereinbarung und den inhaltlichen Absprachen (Themenschwerpunkte) müssen mit der Trägerin/dem Träger der Elternveranstaltung einige Rahmenbedingungen abgesprochen werden. Diese sind u. a. wichtig, um sicherzustellen, dass die Veranstaltung den Durchführungsbestimmungen entspricht und für die Moderatorin/den Moderator abrechnungsfähig ist.

Anzahl der Eltern

Damit alle Eltern zu Wort kommen und aktiv mitmachen können, darf die Zahl der Teilnehmenden nicht zu groß sein. Bei einer sehr kleinen Gruppe dagegen ist der Erfahrungsaustausch untereinander oft nicht so vielfältig, denn nicht alle Teilnehmenden können und wollen sich aktiv beteiligen. Damit die Veranstaltung abgerechnet werden kann, müssen es mindestens acht Teilnehmende sein (Kinder werden nicht mitgezählt). Die Höchstzahl von 20 Teilnehmenden sollte nicht überschritten werden.

Für die Moderatorin/den Moderator ist es wichtig zu wissen, mit wie vielen Teilnehmenden sie/er rechnen kann, denn danach richten sich das Material, das mitgeführt werden muss (Elternbroschüren), und die Methoden, mit denen die Veranstaltung durchgeführt wird. Deswegen ist es sinnvoll, die Teilnehmerzahl zu steuern bzw. abzufragen.

Die Erfahrung hat gezeigt, dass mindestens zwölf bis 14 Anmeldungen nötig sind, damit tatsächlich acht Personen zur Veranstaltung erscheinen.

Sitzordnung

Die Sitzordnung muss zu den gewählten Methoden passen. Da auf jeden Fall Gruppengespräche möglich sein müssen, ist eine Sitzordnung erforderlich, bei der sich alle gegenseitig sehen und ansprechen können. Am besten geeignet ist ein offener Stuhlkreis. Einzelne Tische können hilfreich sein, wenn in Kleingruppen etwas erarbeitet und schriftlich festgehalten werden soll. Sonst reichen aber auch Schreibunterlagen.

Alle teilnehmenden Personen müssen gute Sicht dorthin haben, wo etwas gezeigt oder schriftlich festgehalten wird.



Medienausstattung

Es muss geklärt werden, wer die erforderlichen Medien besorgt, die zum Einsatz kommen sollen, also z. B. Tafel, Flipchart, Beamer, Leinwand, Verlängerungskabel usw.

Auf jeden Fall wird eine Fläche benötigt, wo etwas angeschrieben werden kann bzw. Kärtchen aufgehängt werden können. Dies lässt sich mit ein wenig Fantasie überall improvisieren. Zudem wird für einige Aktivitäten ein Internetanschluss benötigt und für Beamer und Laptop sollten eine Projektionsfläche und ein Stromanschluss vorhanden sein. Hilfreich ist es, wenn die Moderatorin/der Moderator den Raum, in dem die Veranstaltung stattfindet, schon vorher kennt.

4. MODULE

Im Folgenden werden die einzelnen Module (Themenbausteine) beschrieben und inhaltlich dargestellt. Die Module selbst bestehen aus einer Modulbeschreibung, den zu erreichenden Zielen und den Ideen für die Umsetzung bei einer Elternveranstaltung.

Im Kapitel 5 dieses Handbuches werden auf der Basis der genannten einzelnen Module Veranstaltungsbeispiele bzw. Ablaufpläne präsentiert, die als Umsetzungsvorschläge für dieses Programm gelten. Diese Ablaufpläne beinhalten nicht nur Regieanweisungen, sondern auch mögliche Fragen (und Antworten), die während der Durchführung an den Teilnehmerkreis gestellt werden können. Wie bereits im Kapitel 2.4 erwähnt, handelt sich hierbei nur um Beispiele für mögliche Modulzusammensetzungen. Andere abrechnungsfähige Kombinationen sind selbstverständlich möglich.

Modul G1: Pädagogische und lernpsychologische Grundlagen der Verkehrserziehung

Ziele des Bausteins in einer Elternveranstaltung

Durch die Behandlung des Themas „Pädagogische und lernpsychologische Grundlagen der Verkehrserziehung“ in einer Elternveranstaltung soll erreicht werden, dass die Eltern

- ➔ erkennen, dass Verkehrserziehung keine zusätzliche, belastende Aufgabe, sondern normaler, zwangsläufiger Bestandteil von Erziehung ist.
- ➔ wissen, mit welchen Methoden sie Kindern sicheres Verhalten im Straßenverkehr am besten beibringen können.

Informationen für Moderatorinnen und Moderatoren

Verkehrserziehung ist ein Teilbereich des gesamten Erziehungsgeschehens in der Familie (wie auch im Kindergarten). Das bedeutet, dass Eltern bei der Verkehrserziehung zunächst einmal dieselben Methoden praktizieren wie sonst auch, z. B. wenn sie den Kindern Tischsitten oder die Bedienung des Telefons beibringen. Die von den Eltern praktizierten Methoden können evtl. ungünstig oder ungeschickt, im Einzelfall auch pädagogisch bedenklich sein. Eine einzelne Veranstaltung zur Verkehrserziehung kann daran nur wenig ändern. Dennoch ist es sinnvoll und

notwendig, dass die Moderatorin/der Moderator mit den Eltern nicht nur darüber spricht, was Kinder für das Verhalten im Straßenverkehr lernen müssen, sondern auch, wie dabei die erwünschten Ergebnisse erzielt werden können.

Verkehrserziehung findet nicht nur zu festgelegten Zeiten und dann statt, wenn Eltern „verkehrserziehen“ wollen. Immer wenn sie mit ihren Kindern im Straßenverkehr unterwegs sind, egal ob im Auto, mit dem Fahrrad oder zu Fuß, ereignet sich Verkehrserziehung (bzw. Verkehrssozialisation), und zwar allein dadurch, dass die Kinder erleben, wie sich die Eltern verhalten – einschließlich ihrer verbalen Reaktionen auf das Verkehrsgeschehen. Anders ausgedrückt: Eltern können gar nicht keine Verkehrserziehung betreiben. Sie können aber für sich entscheiden, ob sie ihren Kindern das Verhalten im Straßenverkehr völlig ungeplant vermitteln oder ob sie versuchen, ihnen bestimmte sichere Verhaltensweisen gezielt beizubringen.

Diese Erkenntnis hilft, dem Eindruck zu begegnen, dass den Eltern mit der Verkehrserziehung etwas Zusätzliches aufgebürdet werden soll, für das doch vielleicht eher der Kindergarten, die Schule, die Polizei oder sonst jemand zuständig und auch besser geeignet ist.

Lernen vom Vorbild (Modelllernen)

Vieles lernen Kinder dadurch, dass sie es sich „abgucken“, dass sie also das Verhalten von Personen in ihrer Umgebung eine Zeit lang genau beobachten. Dieses Verhalten, z. B. das Essen mit Messer und Gabel, ahmen sie dann nach. Zuerst mag das vielleicht mehr schlecht als recht gelingen. Durch beharrliches Üben wird die Ausführung aber immer besser.

Für Kleinkinder sind die wichtigsten

Modellpersonen zweifellos die Eltern.

Später kommen Erzieherinnen und Erzieher und andere Erwachsene, aber auch ältere und gleichaltrige Kinder hinzu, dann die Lehrerinnen und Lehrer und vielleicht die Heldinnen und Helden aus bestimmten Fernsehserien.

Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Verhalten nachgeahmt wird, ist dann besonders hoch, wenn das Modell

- ➔ eine Person ist, zu der eine positive Beziehung besteht oder die dem Kind auf andere Art attraktiv erscheint,
- ➔ mit seinem Verhalten Erfolg hat, also z. B. Anerkennung erfährt oder bei der Ausführung glücklich und zufrieden wirkt.

Dagegen ist es relativ unerheblich,

- ➔ ob das beobachtete Verhalten sozial erwünscht oder unerwünscht ist und
- ➔ ob die Modellperson eine Nachahmung ihres Verhaltens durch das Kind überhaupt beabsichtigt hat oder nicht.

Beobachtet eine Vierjährige/ein Vierjähriger etwa, dass sein geliebter älterer Bruder bei jedem Streit mit einem anderen Kind die Fäuste fliegen lässt und sich damit (vordergründig) sehr gut behauptet, so erhöht dies die Wahrscheinlichkeit, dass er den gleichen Weg einschlägt.

Erlebt er auf Autofahrten Schimpftiraden mit, wird er bald davon überzeugt sein, dass die meisten anderen Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmer „Idioten“ und „Kamele“ sind. Dabei ist der Straßenverkehr ein Bereich, in dem positives Verhalten sehr wirksam durch ein gutes Vorbild erlernt werden kann, verbunden mit kindgemäßen Erklärungen und vielfachen Wiederholungen.

Foto: Martin Lukas Kim (DVR)



Daher müssen Eltern, die den Wunsch haben, dass ihre Kinder ein bestimmtes Verhalten lernen, dieses zunächst einmal selbst praktizieren. Erleben Kinder, dass Mama und Papa das, was sie ihnen als richtig und wichtig erklären, selbst nicht tun, werden sie allenfalls aus Angst vor negativen Konsequenzen gehorchen. Sie machen sich das Verhalten aber nicht wirklich zu eigen.

Insofern müssen Eltern mit der Erziehung in manchen Bereichen zunächst bei sich selbst beginnen. Wer vermitteln möchte, dass Verständnis und Rücksichtnahme hohe Tugenden sind, sollte mit der Geburt des ersten Kindes aufhören, beim Autofahren ständig über die anderen zu meckern, und wer es als wichtig erkannt hat, dass Kinder am Bordstein immer anhalten und die Fahrbahn an der Ampel nur bei „Grün“ überqueren, tut gut daran, sich dies selbst rechtzeitig anzuewöhnen – am besten schon, wenn das eigene Kind zum ersten Mal im Kinderwagen über die Straße geschoben wird.

Allerdings müssen sich die Moderatorin oder der Moderator darüber im Klaren sein, dass es für erwachsene Menschen nicht leicht ist, Gewohnheiten grundlegend zu verändern. Meist sind dafür viele kleine Anregungen und Denkanstöße erforderlich. Einige kann die Elternveranstaltung immerhin geben.

Damit Kinder Verhaltensweisen von Erwachsenen, vor allem die ihrer Eltern, übernehmen können, müssen sie das, was sie lernen sollen, genau beobachten können. Damit Kinder zum Beispiel erkennen, dass die Eltern vor dem Überqueren der Fahrbahn nach beiden Seiten schauen, dürfen diese sich nicht nur aus den Augenwinkeln heraus orientieren. Vielmehr sollten sie den Kopf deutlich wenden und das, was sie tun, zusätzlich mit Worten beschreiben.

Lernen durch Belohnung (Verstärkungslernen)

Wird ein Kind für ein Verhalten, das es anfangs vielleicht eher zufällig zeigt oder durch Beobachtung erworben hat, immer wieder belohnt, wird es dieses Verhalten wahrscheinlich beibehalten.

Ein Beispiel: Die vierjährige Luisa geht mit den Eltern zum Einkaufen. Am Fahrbahnrand bleibt sie stehen und schaut nach links und rechts. Dafür erhält sie von der Mutter ein dickes Lob. Auf dem Rückweg vom Supermarkt verhält sie sich genauso. Diesmal gibt es vom Papa ein Lob. Luisas richtiges Verhalten wurde damit **„verstärkt“**. Auch wenn sie in Zukunft nicht jedes Mal gelobt oder anderweitig belohnt wird, wird sie das Verhalten trotzdem beibehalten. Schließlich hat sie es mehrfach mit **erkennbarem Erfolg** praktiziert. Möchte man erreichen, dass ein Kind etwas Bestimmtes lernt, kann man gezielt Verstärkungen einsetzen. Je komplizierter das ist, was gelernt werden soll, desto wichtiger ist es, bereits kleine Schritte auf dem Weg zum Ziel zu verstärken. Als Beispiel

mag das korrekte Überqueren der Fahrbahn zwischen geparkten Fahrzeugen dienen, eine anspruchsvolle Reihe einzelner Verhaltensschritte, die sich ein kleines Kind unmöglich als Ganzes aneignen kann. Am Anfang könnte das Halten am Bordstein, dann der Kontrollblick in die Fahrzeuge, dann das Stoppen an der Sichtlinie verstärkt werden.

Als Belohnung oder „Verstärker“ kommen so unterschiedliche Dinge wie Komplimente, ein Lächeln, ein Kuss oder eine Umarmung oder schlicht die Aufmerksamkeit eines geliebten Menschen infrage. Wichtig ist lediglich, dass die Reaktion von der betreffenden Person als angenehm empfunden wird.

Es hat sich gezeigt, dass es langfristig am günstigsten ist, wenn das Verhalten am Anfang jedes Mal, später nur noch unregelmäßig verstärkt wird und der Verstärkereinsatz schließlich nach und nach ganz ausgeblendet wird. Auf diese Weise wird das Verhalten allmählich zu einer Gewohnheit, die keiner Belohnung durch andere mehr bedarf. Das Kind fühlt sich einfach gut dabei, weil es weiß, dass das, was es tut, richtig ist (**Selbstverstärkung**).

So wie man durch Verstärkung ein erwünschtes Verhalten wahrscheinlicher machen kann, kann man umgekehrt durch Nichtbeachten falsches oder unerwünschtes Verhalten verringern. Am besten ist es, wenn sich beide Prozesse ergänzen: Fehler werden – soweit irgend möglich – „übersehen“ und richtiges Verhalten wird mit Anerkennung belohnt. So lassen sich Strafen weitestgehend vermeiden.

Verstärkungslernen im Erziehungsalltag: Konsequenz statt Strafe

Kinder halten sich nicht immer an die Anweisungen der Eltern. Manchmal können sie es nicht, manchmal wollen sie es nicht. Häufig werden Kinder für das, was sie (falsch) gemacht haben, bestraft. Die Bestrafung steht jedoch oft in keinem direkten Zusammenhang mit dem, was das Kind getan hat, z. B. wenn es für das Werfen mit Sand Fernsehverbot erhält. Eine solche Strafe ist deshalb für das Kind nicht einleuchtend und trägt wenig dazu bei, dass es sich in Zukunft aus Einsicht anders verhält. Besonders problematisch sind Strafen, die das Kind gar nicht vorhersehen konnte, weil sie nicht als Folge eines bestimmten (Fehl-) Verhaltens angekündigt waren. Sie werden als Willkür empfunden und können auf Dauer zu einer ernsthaften Beziehungsstörung zwischen Eltern und Kindern führen.

Besser ist es deshalb, wie folgt vorzugehen:

- ➔ Beim ersten Fehlverhalten muss zunächst geklärt werden, ob das Kind überhaupt weiß, was es falsch gemacht hat und welches andere Verhalten von ihm erwartet wird.

- ➔ Wenn das Kind die Regel kennt und verstanden hat, aber zu befürchten ist, dass es sich trotzdem nicht daran hält, sollten die Eltern ankündigen, was im Falle eines Verstoßes geschehen wird.
- ➔ Die Konsequenz soll in einem direkten Bezug zum Verhalten des Kindes stehen, d. h. eine „logische“ Folge sein, z. B.: Erst wenn das Kind aufgeräumt hat, kann es fernsehen. Wenn es die Jacke nicht anzieht, kann es nicht auf den Spielplatz. Wenn es mit dem Roller erneut den Spielplatz verlässt, wird der Roller eine Zeit lang weggeschlossen.
- ➔ Die Ankündigung möglicher Konsequenzen soll nicht in drohendem Ton ausgesprochen werden. Die Eltern sollten stattdessen deutlich machen, dass sie es bedauern würden, wenn sie ihre Ankündigung wahr machen müssten.
- ➔ Verstößt das Kind anschließend wieder gegen das elterliche Gebot, so muss die Konsequenz tatsächlich eintreten. Schon deshalb sollten Eltern sich hüten, mit etwas zu drohen, das sie in die Praxis gar nicht umsetzen können oder wollen.
- ➔ Auch die Notwendigkeit, die angekündigte Konsequenz durchführen zu müssen, sollte von den Eltern bedauert werden. Gehässigkeit und Schadenfreude („Siehst du!“) sind fehl am Platze. Alle Kommentare sollen sich ausdrücklich auf das konkrete Verhalten und nicht auf die Person beziehen: Das Verhalten war schlecht, aber das Kind ist kein „böses“ Kind! Möglichst bald sollte das Kind die Chance haben, seinen Fehler wiedergutzumachen bzw. zu zeigen, dass es sich nun richtig verhalten wird. Dabei wird erneut auf die Konsequenz hingewiesen, die ein Verstoß zur Folge hätte.



- Evtl. muss beim nächsten Mal Art oder Umfang der Konsequenz geändert werden, wenn sie sich als unpassend, zu hart oder zu wenig abschreckend erwiesen hat.
- Eltern sollten aufmerksam beobachten, ob das Fehlverhalten des Kindes vielleicht auch daher rühren könnte, dass die von ihnen aufgestellte Regel unangemessen ist, z. B. weil das Kind mittlerweile durchaus in der Lage wäre, sich auch in einem größeren Umkreis der Wohnung sicher zu bewegen.
- Je älter das Kind wird, desto wichtiger ist es, dass die Eltern es sowohl beim Aufstellen von Regeln als auch bei der Festsetzung von Konsequenzen für Verstöße einbeziehen.

Signallernen

Plötzlich und unerwartet auftretende Laute sowie schrille oder sonstige unangenehme Geräusche lösen bei uns Schreckreaktionen aus: Wir ducken uns unwillkürlich, wir weichen zurück. Diese Reaktionen sind biologisch programmiert, wir müssen sie nicht erst lernen – das Neugeborene reagiert hier nicht anders als der erwachsene Mensch. Die Reaktion erfolgt blitzschnell und ohne Reflexion. Das für das Denken zuständige Großhirn ist nicht beteiligt. Die auslösenden Reize, also etwa die unerwarteten, unangenehmen Geräusche, werden in der Psychologie „unbedingte Stimuli“ genannt, die ausgelösten Reaktionen, hier also das Erschrecken, werden als „unbedingte Reflexe“ bezeichnet. Verknüpfen sich nun in unserer Wahrnehmung unbedingte Reize mit anderen, eigentlich neutralen, kann es dazu kommen, dass letztere die gleiche Verhaltensweise auslösen.

Ein Beispiel: Die dreijährige Maxi läuft beim Spielen auf die Fahrbahn, wo sie fast von einem Auto angefahren wird, das hupend und mit quietschenden Reifen gerade noch anhalten kann. In der nächsten Zeit reagiert sie ängstlich auf Autos. Der ursprünglich neutrale Reiz Auto ist durch die Verbindung mit dem unbedingten Reiz (Hupen/Reifenquietschen) zu einem „Signal“ für Gefahr geworden. Deshalb wird diese Form des Lernens als **„Signallernen“** bezeichnet.

Signallernen findet recht häufig statt, nur sind wir uns dessen selten bewusst. Nach dem gleichen Muster wie Maxi lernt beispielsweise ein Kind den Herd zu meiden, nachdem es sich einmal an einer heißen Platte die Finger verbrannt hat – der Herd als Signal für Schmerz. Zudem können bestimmte, eigentlich unauffällige Gerüche starke positive oder negative Reaktionen auslösen, wenn wir ihnen in der Vergangenheit längere Zeit in einer besonders angenehmen bzw. unangenehmen Situation ausgesetzt waren.

Will man also bestimmte Ängste oder andere starke Gefühle eines Kindes, z. B. auch im Straßenverkehr, verstehen, sollte man darüber

nachdenken, ob hier Signallernen stattgefunden haben könnte. Für den alltäglichen verkehrspädagogischen Einsatz durch Eltern oder andere Erzieherinnen und Erzieher ist diese Lernform allerdings wenig tauglich.

Lernen durch Einsicht

Ohne Zweifel sind Modell-, Verstärkungs- und Signallernen äußerst wichtige Lernformen – und zwar lebenslanglich, keineswegs nur im Kindesalter. Bereits kleine Kinder lernen aber auch schon durch Einsicht, also mit dem Verstand. Lernen durch Einsicht findet statt, wenn Menschen mit ihren Beobachtungen und den Informationen, die ihnen zur Verfügung stehen bzw. die ihnen in einer Situation aktuell zur Verfügung gestellt werden, schöpferisch umgehen und auf diesem Wege zu neuen Einsichten gelangen. Die Einsicht kann sich in Form eines **„Aha-Erlebnisses“** einstellen („So muss es sein!“), das unserem Gefühl nach manchmal „wie aus heiterem Himmel“ auf uns herniederkommt, tatsächlich aber meist das Ergebnis eines längeren, allerdings oft unschwellig gedanklichen Prozesses ist.

Die Fähigkeit, aus Informationen und eigenen Beobachtungen sinnvolle Schlussfolgerungen zu ziehen, ist ein wichtiges Kennzeichen von Selbstständigkeit und Intelligenz und sollte deshalb schon früh gefördert werden.

Eltern können dazu u. a. durch folgendes Verhalten beitragen:

- ➔ Sie verdeutlichen, wie sie selbst Schlussfolgerungen ziehen, indem sie ihren Kindern ihre Überlegungen mitteilen: „Hier ist die Straße so breit und es fahren so viele Autos, dass wir keine Chance haben, sicher auf die andere Seite zu gelangen. Deshalb gehen wir dort drüben an der Ampel über die Fahrbahn.“
- ➔ Sie fordern ihre Kinder auf, sich selbst Lösungen einfallen zu lassen: „Schau dich mal um! Siehst du eine Stelle, wo wir sicher auf die andere Seite gelangen können?“ (Dies funktioniert natürlich nur, wenn dem Kind die grundsätzlichen Möglichkeiten hierzu, etwa Ampel, Mittelinsel und Zebrastreifen, bereits bekannt sind.)

Durch eigenes Nachdenken brauchbare Lösungen zu finden, ist ein tolles Gefühl.

Indem das Nachdenken dazu beiträgt, sich auch in Situationen zurechtzufinden, für die man zuvor keine genaue „Bedienungsanleitung“ erhalten hatte, stärkt es das Selbstbewusstsein. Das Erfolgserlebnis wirkt dabei ebenso als Verstärker wie das Lob anderer.

Lernen durch Üben/Wiederholen

Egal auf welchem Wege ein Lernerfolg zustande kam: Um zu gewährleisten, dass er dauerhaft bleibt, muss das Gelernte mehr oder weniger intensiv eingeübt bzw. wiederholt werden. Es wäre ein Irrtum zu glauben, man könne mit dem Vokabellernen aufhören, wenn man beim Abfragen gerade zum ersten Mal alles wusste. Nach wenigen Tagen hat man schon wieder einige Vokabeln vergessen. Das lässt sich nur durch weitere Wiederholungen vermeiden. Noch weniger beherrscht ein Kind, das einmal beim Überqueren der Fahrbahn alles richtig gemacht hat, dieses Verhalten nun zuverlässig. Um das zu erreichen, muss es noch lange üben. Dies gilt umso mehr, als die Anforderungen bei dieser Aufgabe von Mal zu Mal wechseln.

Die Notwendigkeit von Wiederholungen rührt daher, dass im Gehirn erst durch die vielfache Stimulierung derselben Reizleitung dauerhafte Verknüpfungen zwischen den beteiligten Nervenzellen entstehen.

Handeln statt reden

Es ist richtig, wenn Eltern ihren Kindern immer erklären, was sie tun sollen, statt einfach gehorsames Befolgen von Anweisungen zu verlangen. Dadurch werden die Einsichtsfähigkeit, das Umweltverständnis und sogar die Sprachfähigkeit des Kindes gefördert. In manchen Situationen ist jedoch Handeln sinnvoller als (weiteres) Erklären. Das ist etwa dann der Fall, wenn

- ➔ das Kind müde oder gefühlsmäßig stark belastet ist und deshalb überfordert wäre, aus Einsicht vernünftig zu handeln,
- ➔ es aufgrund seines Entwicklungsstandes noch gar nicht in der Lage ist, die Erklärungen richtig zu verstehen und in Verhalten umzusetzen,
- ➔ es testen will, ob die Eltern es ernst meinen und das Nichtbefolgen ihrer Anweisungen tatsächlich Folgen hat,
- ➔ unmittelbare Gefahr droht, sodass keine Zeit bleibt. In diesem Fall sollte man dem Kind die Situation allerdings im Nachhinein erklären.

Lernziel Selbstständigkeit

Die Selbstständigkeit ihrer Kinder ist für alle Eltern zu Recht ein wichtiges Erziehungsziel. Manchmal allerdings muten sie ihnen zu früh eigenes Entscheiden und Handeln zu und überfordern sie damit. Dann erleben die Kinder Misserfolge und Frustrationen, die die Entwicklung zur Selbstständigkeit eher behindern. Oder es kommt – nicht zuletzt auch im Straßenverkehr – zu gefährlichen Situationen, weil die Kinder für das, was sie alleine tun dürfen oder sollen, noch nicht sicher genug sind.

Andererseits ist es auch nicht hilfreich, Kindern alle Entscheidungen abzunehmen und alles, was auch nur ein gewisses Risiko birgt, von ihnen fernzuhalten. Eine solche Überbehütung verhindert wichtige Lernfortschritte, auf die das Kind angewiesen ist, wenn es nicht irgendwann „ins kalte Wasser“ fallen soll. Kinder, denen eigene Entscheidungsfreiheiten zu lange vorenthalten werden, fordern ihr Recht auf Selbstständigkeit irgendwann nachdrücklich ein. Die Intensität solcher „Trotzphasen“ hängt daher entscheidend von den Eltern ab.

Aufgrund des hohen Gefährdungspotenzials durch den Straßenverkehr ist gerade in der Verkehrserziehung der **Mittelweg zwischen Überforderung und Überbehütung** nicht immer leicht zu finden. Im Zweifelsfall geht natürlich die Sicherheit vor. Das kann für Eltern und Kinder anstrengend sein, z. B. wenn ein Kind in einer Zeit intensiver Selbstständigkeitsentwicklung nur schwer an der Hand zu halten ist, darauf aufgrund der Gefährlichkeit der Umgebung aber nicht verzichtet werden kann.

Ein Kind, das seine Selbstständigkeit in angemessenen Schritten erlangen kann, hat gute Chancen, ein gesundes **Selbstbewusstsein** und ein stabiles Selbstwertgefühl zu entwickeln. Anerkennung der Eltern und die Freude am eigenen Erfolg bringen das Kind vor allem dann voran, wenn auch erste Ansätze und notwendige Zwischenschritte bei der Bewältigung einer anspruchsvollen Aufgabe anerkannt werden.

Phasen des raschen Fortschritts wechseln sich mit längeren Ruhepausen, die dazu dienen, den erreichten Stand durch Wiederholung zu festigen, ab. Aber auch Rückschritte müssen einkalkuliert werden. Besonders dann, wenn in anderen Lebensbereichen schwierige Anforderungen zu bewältigen sind. So sind Kinder, die neu in den Kindergarten gekommen sind und sich nun dort zurechtfinden müssen, zu Hause oft unausgeglichen und brauchen wieder Hilfe bei Dingen, die sie zuvor schon alleine bewältigten. Solche Phasen sind wenig geeignet, um Kindern im Straßenverkehr größere Selbstständigkeit zu gewähren. Dies gilt auch dann, wenn Kinder aus anderen Gründen emotional stark belastet sind, wie etwa nach einem Wohnortwechsel, der Trennung der Eltern oder dem Verlust eines geliebten Großelternteils.

Ideen für die Umsetzung bei einer Elternveranstaltung

Nach Hause telefonieren

Die Moderatorin oder der Moderator bittet die Eltern darum, zu beschreiben, wie sie einem kleinen Kind (oder einem Außerirdischen) das Telefonieren beibringen würden. Noch eindrucksvoller ist es, wenn sie/er ein Telefon mitbringt und die Eltern praktisch vorführen lässt, wie sie es machen. Dabei sollte die Moderatorin oder der Moderator die Rolle des Kindes übernehmen und sich dabei anfangs ganz bewusst etwas ungeschickt anstellen, sodass deutlich wird, dass eine kurze einmalige Erläuterung nicht ausreicht.

Anschließend wird gemeinsam mit den Eltern kurz zusammengefasst, welche verschiedenen Methoden bei der Vermittlung beschrieben bzw. vorgeführt wurden und welche zusätzlichen Hinweise die Eltern dabei gegeben haben. Dazu werden Stichworte an einer Tafel oder am Flipchart angeschrieben. Wenn Hinweise, die für die Verkehrserziehung wichtig sind, gefehlt haben, ergänzt die Moderatorin oder der Moderator diese, indem sie/er selbst eine kurze Erläuterung gibt.

Statt der Benutzung des Telefons kann natürlich auch ein anderes Beispiel aus dem häuslichen Leben gewählt werden.

Gruppenarbeit

Das Thema „Wie können wir unseren Kindern am besten etwas beibringen?“ kann auch Thema einer Kleingruppenarbeit sein, z. B. dann, wenn andere Gruppen den Auftrag haben, sich damit zu beschäftigen, was Kinder im Straßenverkehr alles lernen müssen.

Auch die Frage „Wie sollten Eltern reagieren, wenn sich ihr Kind im Straßenverkehr gefährlich falsch verhält?“ eignet sich für eine Partner- oder Kleingruppenarbeit.

Modul G2: Entwicklungsbedingte Einschränkungen der Verkehrstüchtigkeit von Kindern

(Entwicklungspsychologische Grundlagen)

Ziele des Bausteins in einer Elternveranstaltung

Durch die Behandlung des Themas „Entwicklungsbedingte Einschränkungen der Verkehrstüchtigkeit von Kindern“ in einer Elternveranstaltung soll erreicht werden, dass die Eltern

- ➔ wissen, weshalb Kinder im Straßenverkehr besonders gefährdet sind.
- ➔ die Verkehrstüchtigkeit ihrer Kinder nicht überschätzen.
- ➔ die Notwendigkeit erkennen, sich aktiv um die Sicherheit ihrer Kinder zu kümmern.



Informationen für Moderatorinnen und Moderatoren

In zahlreichen Untersuchungen sind das Verhalten von Kindern im Straßenverkehr, ihr Gefahrenbewusstsein und ihr Verkehrsverständnis eingehend untersucht worden. Maria Limbourg stellt in ihrem Buch „Kinder im Straßenverkehr“ die wichtigsten Forschungsergebnisse vor. Sie zeigen u. a., dass

- ➔ „Kinder bis zum Alter von sieben Jahren im Straßenverkehr aufgrund ihres Verhaltens stark gefährdet sind. Diese Gefährdung ist dann am größten, wenn die Kinder unkonzentriert bzw. [vom Verkehrsgeschehen] abgelenkt sind.“
- ➔ „das Verhalten von Kindern bei der Fahrbahnüberquerung sehr wenig stabil ist. Sogar bei den acht- bis neunjährigen Kindern verhält sich nur die Hälfte immer verkehrssicher.“
- ➔ „Kinder in Begleitung von anderen Kindern ein riskanteres Verkehrsverhalten zeigen als Kinder, die alleine sind“.
- ➔ „die Überquerung der Straße an nicht geregelten Stellen – insbesondere dann, wenn parkende Fahrzeuge am Fahrbahnrand stehen – auch noch für sechs- bis siebenjährige Kinder sehr schwierig ist“.
- ➔ „sich ein verkehrsbezogenes Gefahrenbewusstsein mit ca. sechs Jahren zu entwickeln beginnt und bis zum Alter von elf bis zwölf Jahren ausgebildet ist“. Allerdings folgt daraus nicht automatisch immer ein entsprechend richtiges Verhalten.
- ➔ „Verkehrswissen und -verständnis bei Kindern im Vorschulalter noch nicht ausreichend aufgebaut ist“. Erst im Schulalter gibt es hier deutliche Fortschritte.
- ➔ „zwischen Verkehrswissen und Verkehrsverhalten kein Zusammenhang besteht“. Auch Kinder, die relativ viel über den Straßenverkehr wissen, verhalten sich dadurch nicht (automatisch) sicherer.

Stabilität des Verhaltens

Es kann lange dauern, bis ein Kind ein „im Prinzip“ gekonntes, richtiges Verhalten tatsächlich auch (fast) immer ausführt. In einer Untersuchung wurde beobachtet, ob Kinder zumindest bei drei Viertel aller Fahrbahnüberquerungen vorher am Bordstein oder an der Sichtlinie anhielten und sich dann nach beiden Seiten orientierten. Dieses Verhalten zeigten

- ➔ bei 4- und 5-Jährigen: 0 von 22 Kindern
- ➔ bei 6- und 7-Jährigen: 2 von 20 Kindern
- ➔ bei 8- und 9-Jährigen: 9 von 18 Kindern

Körpergröße und Körperproportionen

In keinem Lebensabschnitt wächst der Mensch im Verhältnis zu seiner Endgröße schneller als in den ersten drei Lebensjahren. Die Durchschnittsgröße bei der Geburt beträgt etwa 50 cm, eine Dreijährige/ein Dreijähriger ist mit circa 95 cm schon fast doppelt so groß. Das Gewicht vervierfacht sich im gleichen Zeitraum sogar von knapp 3,5 auf gut 14 kg.

Das bedeutet, dass das Kind sich praktisch von Monat zu Monat auf neue körperliche Gegebenheiten einstellen muss.

Die körperliche Entwicklung, die ein Kind im Vorschulalter nimmt, verläuft nicht mehr ganz so rasant wie in den drei ersten Lebensjahren. Das Kind wächst jetzt weniger schnell in die Länge, aber die Proportionen ändern sich grundlegend: Ein dreijähriges Kind hat noch die typischen runden, „knubbeligen“, kleinkindhaften Körperformen und eine Taille ist nicht zu erkennen. Der Kopf ist im Verhältnis zur Körperlänge sehr groß, Arme und Beine sind relativ kurz. Im Verlauf des Vorschulalters werden die Gliedmaßen dann länger, die Größenverhältnisse von Kopf und Körper nähern sich denen von Erwachsenen an. Man spricht vom „ersten Gestaltwandel“ – der zweite findet in der Pubertät statt. Dadurch verlagert sich auch der Körperschwerpunkt von oberhalb nach unterhalb des Nabels.

Die körperlichen Veränderungen, die das Kind in der Grundschulzeit erfährt, speziell Längen- und Breitenwachstum, sind sichtbar, aber nicht so auffällig wie in den Jahren zuvor und danach in der Pubertät. Größe und Gewicht von Mädchen und Jungen unterscheiden sich in diesem Lebensabschnitt nicht allzu sehr.

Für die Verkehrssicherheit ist vor allem die geringe Größe der Kinder von Bedeutung. Wenn sie beispielsweise zwischen zwei parkende Autos treten, um die Fahrbahn zu überqueren, haben sie einerseits selbst eine schlechte Übersicht und werden andererseits leicht von anderen Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmern übersehen.

Aufgrund ihrer relativ kurzen Beine legen Kinder bei gleicher Schrittzahl viel kürzere Strecken zurück als Erwachsene. Wollen sie die Fahrbahn genauso schnell überqueren, müssen sie daher rennen. Und umgekehrt: Damit ein Kind die Fahrbahn gehend statt laufend überqueren kann, müssen die Lücken viel größer, d. h. Fahrzeuge viel weiter entfernt sein.

Der relativ höhere Körperschwerpunkt kleiner Kinder im Vergleich zu Erwachsenen macht es ihnen schließlich schwer, das Gleichgewicht zu halten, und trägt mit dazu bei, dass sie leichter hinfallen, wenn sie stolpern.

Motorik

Ein Menschenkind ist bei seiner Geburt ein hilfloses Wesen. Anders als Neugeborene anderer Arten ist es buchstäblich unfähig, auf eigenen Beinen zu stehen. Alles muss es lernen: Erst im Alter von einem Jahr kann es an der Hand gehen, vielleicht auch die ersten eigenen Schritte machen. Bis zum 18. Monat lernt es laufen, Treppen steigen und entdeckt den Spaß am Klettern. Dabei kann es passieren, dass es mutig ein Klettergerüst erklimmt, dann aber den Überblick verliert und „stecken bleibt“, weil es die Schwierigkeiten des Gerüsts nicht einschätzen konnte. Bis zum Alter von zweieinhalb Jahren lernen Kinder, auf der Stelle zu hüpfen und Dreirad zu fahren.

Auch einfache Bewegungsabläufe, die uns selbstverständlich sind, müssen sich Kleinkinder in einem mühsamen Lernprozess durch hundertfaches Ausprobieren erarbeiten.

Aber die Entwicklung schreitet voran. Bei den motorischen Fähigkeiten, die ein Kind allmählich entwickelt und verfeinert, ist zu unterscheiden zwischen

- der Feinmotorik, d. h. der Fähigkeit, einzelne Körperteile, vor allem die Hände, geschickt zu benutzen und
- der Grobmotorik, also der Fähigkeit, das Zusammenspiel der verschiedenen Körperteile zu steuern und sich mit dem ganzen Körper zu bewegen.

Im Straßenverkehr spielen vor allem grobmotorische Fähigkeiten eine wichtige Rolle, z. B.:

- Das Gehen mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten
- Die zielgenaue Richtung der Fortbewegung
- Die Änderung der Bewegungsrichtung
- Das möglichst schnelle Anhalten

Dreijährige sind noch etwas unsicher auf den Beinen, stolpern leicht und können eine einmal begonnene Bewegung nicht plötzlich abbrechen. Weiterstürmen hat Vorrang vor Stoppen, das Geradeausschauen Vorrang vor Rechts-Links-Orientierung. Manche Fünfjährige dagegen verfügen schon über ein erhebliches Bewegungsgeschick.



Das zeigt sich z. B., wenn sie Nachlaufen spielen, dabei „Haken schlagen“ und über kleine Hindernisse springen oder im Umgang mit allen möglichen Spielfahrzeugen, die sie motorisch oft schon gut beherrschen. Daraus allerdings abzuleiten, man könne ein Kind am Ende der Vorschulzeit mit dem Fahrrad zum Brötchenholen schicken, wäre eine grobe Fehleinschätzung, wie an anderer Stelle ausgeführt wird. Die Leistungen des Vorschulkindes bei Feinbewegungen bleiben im Übrigen noch weit hinter denen bei Grobbewegungen zurück.

Typisch für Kinder im Vorschulalter (und darüber hinaus) ist ein starker Bewegungsdrang, der vor dem Bordstein nicht unbedingt Halt macht. Er entsteht zum einen durch die fortwährende Veränderung der kindlichen Proportionen, die eine ständige Anpassung der Bewegungen verlangt, zum anderen durch die Spannung nach längeren, erzwungenen Phasen der Bewegungsarmut, wie sie sich beispielsweise in beengten Wohnverhältnissen ergeben.

Bei den Sieben- und Achtjährigen entwickeln sich Schnelligkeit, Koordination und Eleganz der großen Bewegungen – Laufen, Springen, Klettern, Hüpfen – mit hohem Tempo. Das hängt mit einer deutlichen Kräftigung der Muskulatur im Vergleich zum Vorschulalter und der nach wie vor großen Bewegungslust der Kinder zusammen. Letztere scheint bei Jungen noch ausgeprägter zu sein als bei Mädchen, was ein Grund dafür sein mag, dass sie im Allgemeinen eine größere Vielfalt an Bewegungsformen zeigen. Kinder im Schuleingangsalter tun sich aber noch sehr schwer, angemessen zu reagieren, wenn der Bewegungsablauf plötzlich gestört wird. Das zeigt sich z. B., wenn ein Kind auf dem Gehweg radelt und plötzlich bremsen oder ausweichen muss, weil jemand aus einem Hauseingang tritt. Dieses Manöver bringt das scheinbar schon sicher Rad fahrende Kind mit einem Schlag an seine Grenzen. Solche komplizierten **Mehrfachhandlungen** bewältigen Kinder meist erst am Ende der Grundschulzeit.

Wahrnehmung

Grundvoraussetzung jeder funktionierenden Wahrnehmung ist zunächst einmal, dass die Sinnesorgane intakt sind und zuverlässig arbeiten. Seh- und Hörfähigkeit von Kindern werden im Rahmen der Vorsorgeuntersuchungen bei der Kinderärztin oder dem Kinderarzt mehrfach getestet. Wenn sich dabei keine Sinnesschwäche herausstellt, ist davon auszugehen, dass die Sehschärfe und das Hörvermögen eines Kindes bereits im Laufe des Vorschulalters ein hohes Niveau erreichen. So ist z. B. die Fähigkeit, zwischen Hell und Dunkel sowie Farben zu unterscheiden, bis zum Alter von fünf Jahren gut entwickelt und im Grundschulalter liegt die durchschnittliche Sehschärfe eines Kindes sogar über der des Erwachsenen.



Dennoch sind einige Einschränkungen bezüglich der Wahrnehmungsfähigkeit beziehungsweise der Fähigkeit zur Verarbeitung von Sinnesindrücken zu beachten, die eine erhebliche Bedeutung für die Verkehrssicherheit haben:

Das **Gesichtsfeld** von Kindern, also der Bereich, in dem sie seitlich Gegenstände und Bewegungen wahrnehmen können, ist kleiner als bei Erwachsenen. Das heißt, dass sie ein sich von der Seite näherndes Fahrzeug erst später bemerken.

Um dies auszugleichen, müssen Kinder den Kopf weiter in die Richtungen drehen, aus denen Fahrzeuge kommen (könnten).

Beim Hören kommt es vor allem auf zwei Fähigkeiten an: Man muss aus der Fülle der akustischen Reize diejenigen herausfiltern, die für das eigene Handeln wichtig sind, also z. B. ein sich näherndes Mofa. Außerdem sollte man erkennen können, aus welcher Richtung ein Geräusch kommt und ob die Geräuschquelle sich nähert oder entfernt. Beide Fähigkeiten sind selbst bei Grundschulkindern noch nicht in vollem Umfang vorhanden. Jüngere Kinder dürfen sich im Straßenverkehr daher nicht auf ihr Gehör verlassen.

Kleine Kinder brauchen für die Reizverarbeitung länger als Erwachsene, sie sehen und hören gewissermaßen langsamer. Manchmal wird es ihnen buchstäblich zu bunt: Dann legen sie die Hände auf die Augen. Oder es wird ihnen zu laut: Dann halten sie sich die Ohren zu. Solche Signale bedeuten: Ich bringe all das, was ich jetzt sehe und höre (und vielleicht auch rieche, schmecke, fühle) nicht mehr zusammen.

Eine für die Verkehrssicherheit entscheidende Fähigkeit ist eine angemessene **Entfernungs- und Geschwindigkeitseinschätzung**. Entfernungen richtig einzuschätzen, und zwar zunächst nur im Sinne des Vergleichs „näher bei mir“/„weiter entfernt“, gelingt erst im Laufe des Grundschulalters einigermaßen zuverlässig, weil erst dann die Tiefenwahrnehmung ausreichend entwickelt ist. Die Fähigkeit zur Beurteilung von Geschwindigkeiten bildet sich noch langsamer heraus. Drei- bis Vierjährige können unter bestimmten Umständen nicht einmal ein stehendes von einem fahrenden Fahrzeug unterscheiden.

Deshalb benötigen jüngere Kinder für das Überqueren der Fahrbahn genaue Vorgaben. Am sichersten ist die Regel: „Nur gehen, wenn von beiden Seiten kein Fahrzeug auf mich zukommt.“ Besonders schwierig sind Wahrnehmungen aus der Bewegung heraus, da das Gehirn dabei die Eindrücke der Augen zusätzlich mit der eigenen Bewegung koordinieren muss. Kinder im Vorschulalter sollen daher Entscheidungen wie „Fahrbahn frei zum Überqueren oder nicht frei“ nicht im Gehen oder gar beim Fahren mit einem Roller oder Rad, sondern immer aus dem Stand heraus treffen.

Es geht also im Straßenverkehr weniger um „reine“ Wahrnehmung als um Wahrnehmungsverarbeitung und schließlich muss das, was die Sinnesorgane dem Gehirn melden, dort auch richtig ausgewertet werden, etwa im Sinne der Beantwortung folgender Fragen:

- ➔ Was ist wichtig, was ist weniger wichtig?
- ➔ Worauf muss ich reagieren, worauf nicht?
- ➔ Welche Reaktion ist angemessen?

In komplexeren Situationen ist damit nicht nur das Vorschul-, sondern auch noch das Grundschulkind überfordert!

Aufmerksamkeit und Ablenkung

Aufmerksam sein bedeutet, mit der Wahrnehmung und dem Denken eine gewisse Zeit lang bei einer Sache zu bleiben. Bis zum Alter von etwa vier Jahren richten Kinder ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich auf zwei Gruppen von Objekten:

- ➔ Gegenstände, die der Befriedigung ihrer augenblicklichen Bedürfnisse dienen
- ➔ Gegenstände, die ihre Neugier wecken und zum Erkunden auffordern

Dies geschieht weitestgehend unwillkürlich.

Nur kurzzeitig kann man ein drei- oder vierjähriges Kind dazu bringen, auf Dinge zu achten, die es eigentlich nicht besonders interessieren. Eine willkürliche Aufmerksamkeitszuwendung, z.B. die Beachtung der Fahrzeuge vor dem Überqueren der Straße, gelingt meist erst dem Grundschulkind. Aber auch dessen Konzentrationsfähigkeit ist immer noch sehr eingeschränkt.

Das Interesse von Kindern ist noch nicht so festgelegt (und damit eingeschränkt!) wie bei Erwachsenen. Deshalb wenden sie ihre Aufmerksamkeit oft Dingen zu, die Erwachsene für unwichtig halten. Kinder lernen zwischen Wichtigem und weniger Wichtigem zu unterscheiden, indem sie allmählich die Bewertungen ihrer Bezugspersonen übernehmen.

Die Fähigkeit zu willkürlicher Aufmerksamkeitszuwendung und Konzentration entwickelt sich dadurch, dass Kinder erfahren, dass viele Reize, die zunächst automatisch ihre Aufmerksamkeit erregten, für sie ohne Bedeutung sind. So lernt das Gehirn, die Reaktion auf solche Reize zu unterdrücken: Sie werden zwar registriert, lösen aber keine Handlung mehr aus. In einem umgekehrten Prozess lernt das Kind, seine Aufmerksamkeit auf viele zunächst als unbedeutend empfundene Sinnesreize zu richten. Zu diesen gehören auch bestimmte Signale aus dem Verkehrsgeschehen.

Typisch aber bleibt bis weit in das Grundschulalter hinein, dass Kinder sich leicht ablenken lassen. **Ablenkung** spielt bei Unfällen von Kindern zu Fuß und auf dem Rad eine entscheidende Rolle, da ihr Verhalten



anders als beim Erwachsenen noch nicht automatisiert ist. Bei einer Untersuchung konnte festgestellt werden, dass nahezu 80 Prozent der Siebenjährigen vor dem Bordstein anhielten und sich nach rechts und links orientierten. Nur noch 27 Prozent hielten an, wenn sie abgelenkt waren. Damit war das Ergebnis nur unwesentlich besser als das abgelenkter Drei- bis Fünfjähriger.

Es wäre allerdings zu einfach zu behaupten, kleine Kinder könnten sich generell schlecht konzentrieren. Im Spiel, mit dem sie den überwiegenden Teil ihrer Zeit verbringen, sind sie oft hoch konzentriert. Das Spiel ist für fast alle Bereiche der kindlichen Entwicklung wichtig, z. B. für die Körperbeherrschung, die geistige Entwicklung, die Kreativität, das emotionale Verständnis und das soziale Verhalten. Besonderheiten des kindlichen Spiels, die sich auf die Sicherheit im Straßenverkehr negativ auswirken, sind:

- ➔ Die volle Konzentration auf einen begrenzten Wirklichkeitsausschnitt
- ➔ Die Vermischung von Fantasie und Wirklichkeit, vor allem bei Rollenspielen
- ➔ Ein großer Bewegungsdrang, der dazu führt, dass Kinder sehr raumgreifend spielen

Häufiger, unvermittelter Wechsel zwischen verschiedenen Bewegungsformen ist ein Grundmerkmal kindlichen Spielverhaltens, z. B.

- ➔ ruhig stehen, dann plötzlich loslaufen – zielstrebig gehen, dann plötzlich hüpfen – Wechsel der Bewegungsrichtung.

Aufgrund dessen ist das Verhalten spielender Kinder für andere schwer vorhersehbar.

Bei Kindern mit einer **„Aufmerksamkeits-Defizit-Störung“** (ADS), die häufig in Kombination mit hyper(=über-)aktivem Verhalten auftritt, ist die Fähigkeit zur Auswahl und Bewertung von Sinneseindrücken stark beeinträchtigt. Sie werden von dem, was auf sie „einstürmt“, ständig in Bewegung gehalten – innerlich wie äußerlich. Solche Kinder können Ermahnungen wie „Pass doch besser auf!“, „Konzentriere dich!“, „Bleib still stehen!“ beim besten Willen nicht befolgen. Deshalb sind auch Bestrafungen nicht angebracht. Natürlich sind diese Kinder besonders gefährdet, gerade im Straßenverkehr. Sie müssen daher länger von Gefahrenpunkten ferngehalten bzw. intensiver als Gleichaltrige beaufsichtigt werden. Wichtig für ihre weitere Entwicklung ist, dass die Störung rechtzeitig diagnostiziert wird, damit Eltern sowie Erzieherinnen und Erzieher angeleitet werden können, ihnen wirksam zu helfen.

Kindliches Denken und Weltverständnis

Ein Kleinkind hat eine zunächst völlig ichbezogene Sicht der Welt. Wichtig erscheint ihm das, was zur Befriedigung seiner Bedürfnisse beiträgt, der Apfel etwa oder das Spielzeug oder der Schnuller. Praktisch bedeutet diese **Ichbezogenheit** („kindlicher Egozentrismus“) des Kleinkindes, dass es sich nicht in eine andere Person hineinversetzen und die Umwelt mit deren Augen sehen kann. Daraus ergeben sich besondere Gefährdungen der Kinder im Straßenverkehr. In einer Untersuchung erkannte z. B. nicht einmal jedes zweite vier- bis fünfjährige Kind, dass eine Autofahrende bzw. ein Autofahrender ein Kind, das durch ein Hindernis verdeckt ist, nicht sehen kann, und nur jedes vierte Kind machte für die Autofahrende bzw. den Autofahrenden eine richtige Verhaltensvorhersage: Da sie/er das Kind nicht sieht, wird sie/er auch nicht bremsen. Hier wird bereits deutlich, dass der Egozentrismus nicht nur für das Erleben des Kindes, sondern auch für sein Denken charakteristisch ist – wie überhaupt diese beiden Bereiche nur schwer zu trennen sind.

Ein anderes Kennzeichen der kindlichen Weltsicht ist die Tendenz zur **Vermenschlichung** der Dinge („Anthropomorphismus“): Kinder betrachten Gegenstände manchmal wie Lebewesen, d. h. sie denken, dass die Dinge selbstständig handeln. Deshalb kann eine Nadel, an der man sich sticht, „gemein“ sein. Der Kindersitz dagegen ist ein „lieber“ Sitz, weil er das Kind ja vor Verletzungen schützt.

Ein kleines Mädchen, das hinter einem parkenden Lieferwagen hervorspringt und eine Autofahrende bzw. einen Autofahrenden zu einer Vollbremsung zwingt, sagt: „Das Auto hat mich zu spät bemerkt. Dummes Auto!“ Auf kritische Nachfragen seiner Eltern ergänzt es: „Das hat doch Lampen, damit hätte es mich doch sehen müssen!“ Die Beurteilung von Dingen und des Verhaltens von Personen folgt zunächst im Wesentlichen den beiden Kategorien „gut/lieb“ und „schlecht/böse“.

Im Laufe des Vorschulalters, vor allem aber in der Grundschulzeit, löst sich das Kind allmählich von seiner Ichbezogenheit, der Vermenschlichungstendenz und dem Gut-Böse-Denken und entwickelt eine stärker wirklichkeitsbezogene Sicht seiner Umwelt, ohne freilich diese Kennzeichen seines frühen Weltverständnisses vollständig aufzugeben – Reste davon finden sich im Übrigen auch noch beim Erwachsenen! Diese Entwicklung kann man fördern, indem man dem Kind Zusammenhänge von vornherein sachgerecht erklärt. So sollten Eltern ihren Kindern beispielsweise vermitteln, dass im Straßenverkehr nicht Autos etwas tun, sondern dass es die Menschen sind, die die Autos steuern. Zwar neigen Kinder, wie bereits erwähnt, dazu, Fantasie und Realität zu vermischen, vor allem im Spiel, jedoch können auch schon sehr junge Kinder erstaunlich gut zwischen „Dichtung und Wahrheit“ unterscheiden. Dazu ist es allerdings erforderlich, dass die Erwachsenen ihnen die Welt „vernünftig“ erklären und nicht in falsch verstandener „Kindgemäßheit“ die Grenze zwischen Vorstellung und Wirklichkeit verwischen.

Was das Denken des Kindes im Vorschulalter angeht, sind neben dem Egozentrismus noch zwei weitere Aspekte hervorzuheben:

Das Denken ist **anschauungsgebunden** – entscheidend ist, was das Kind sieht. Wird richtiges Verhalten an der Ampel lediglich zu Hause erklärt, so wird dies wenig bewirken, weil eben die Anschauung fehlt.

Schließlich denkt das Kind **„eingleisig“**, es kann nicht zwei Aspekte auf einmal berücksichtigen. Stehen etwa zwei gleiche, gleich hoch mit Wasser gefüllte Gläser vor ihm und wird das Wasser aus dem einen in ein schlankeres Glas umgefüllt, so behauptet das Kind, in diesem sei nun mehr drin als in dem verbliebenen. Die Höhe des Wasserspiegels prägt sein Urteil, die Form des Glases wird außer Acht gelassen. Die Gefahr, die von Autos ausgeht, bemisst es beispielsweise allein anhand ihrer Größe, während andere, objektiv bedeutsamere Kriterien wie die Geschwindigkeit unberücksichtigt bleiben.

Das Grundschulkind denkt längst nicht mehr so egozentrisch, stark anschauungsgebunden und eingleisig wie das Vorschulkind. Beispielsweise kann es sich schon recht gut in andere, etwa in Autofahrende, hineinversetzen und die Dinge aus ihrem Blickwinkel „sehen“. Das Denken ist aber noch konkret: Es bezieht sich auf Gegenstände, die das Kind sieht oder kennt, und auf Handlungen, die es wirklich ausführt oder ausführen könnte. Für die Verkehrserziehung bedeutet das, dass Kinder auch in diesem Alter in der Verkehrswirklichkeit und nicht „am grünen Tisch“ lernen sollten, wie sie sich zu verhalten haben.

Gefühle und Gefühlsausdruck

Kleine Kinder drücken ihre Gefühle sehr spontan aus. Wenn wir ihre Begeisterung für ein kleines Geschenk oder ihre Verzweiflung bei dem Verlust eines Geldstücks erleben, wird uns Erwachsenen bewusst, wie sehr wir im Laufe unseres Lebens gelernt haben, unsere Emotionen zu beherrschen.

Das Gefühlsleben des Kindes scheint zunächst weniger Tönungen zu haben als das von Erwachsenen, es muss sich noch differenzieren. Zugleich sind kindliche Gefühle meist intensiver, von kürzerer Dauer und wechseln schneller, manchmal von einem Extrem ins andere – gerade noch himmelhochjauchzend und jetzt zu Tode betrübt. Auch gibt es kindliche Entwicklungsstufen, in denen bestimmte Emotionen vorherrschen, wie etwa Wut und Ärger in der Trotzphase.

Der Gefühlsausdruck wird im Laufe der Zeit gedämpfter. Manche/r Dreijährige tritt im Zorn um sich und wirft sich auf den Boden. Beim Grundschulkind wird man das kaum beobachten. Verbergen kann es seinen Zorn aber auch (noch) nicht. In einer Hinsicht ist das ältere Kind dem jüngeren gegenüber aufgrund seiner fortgeschrittenen geistigen

Entwicklung im Vorteil: Es kann Ereignisse gedanklich vorwegnehmen und beispielsweise Vorfreude empfinden. Zur Vermeidung bestimmter schmerzhafter Erfahrungen reichen jetzt Erklärungen: „Wenn du da mit deinem Roller runterfährst, wirst du wahrscheinlich stürzen und dir furchtbar wehtun.“ Bei Zweijährigen muss man in vergleichbaren Situationen nicht reden, sondern eingreifen.

Grundsätzlich sind Kinder im Vorschulalter ihren Gefühlen stärker ausgeliefert als ältere Kinder oder Erwachsene. Erst allmählich lernen sie, ihre Emotionen besser in den Griff zu bekommen, sodass der Verstand Gelegenheit hat, das Verhalten mitzubestimmen. Für die Verkehrsteilnahme bedeutet dies, dass ein Kind, das starke Gefühle verarbeiten muss, z. B. Trauer, Enttäuschung, Wut, aber auch überschäumende Freude, nur eingeschränkt handlungsfähig ist. Es wird dann in Situationen, die es normalerweise schon bewältigen kann, überfordert sein. Das kann bedeuten, dass das Kind auf einem Weg, den es sonst schon alleine geht, wieder begleitet oder zumindest verstärkt beobachtet werden muss.

Ein Gefühl, das im Leben des Kindes eine besondere Rolle spielt, ist die Angst. Einige Ängste sind wahrscheinlich angeboren, zum Beispiel die vor gefährlichen Tieren, andere sind auf unterschiedliche Weise erlernt worden. Für den Abbau von Ängsten ist es ganz wichtig, dass das Kind die Gewissheit hat, jederzeit darüber sprechen zu können und Verständnis zu finden. Manchmal können Eltern, Erziehungsberechtigte, Erzieherinnen und Erzieher dem Kind einen souveränen Umgang mit dem Auslöser seiner Angst auch regelrecht vormachen und es behutsam an das angstbesetzte Objekt heranzuführen. So kann man es beispielsweise an die Hand nehmen und sich dem Zaun, hinter dem der große Hund immer so wütend kläfft, schrittweise nähern. Irgendwann wird es dem Kind möglich sein, den angrenzenden Gehweg wieder zu benutzen, statt auf die objektiv viel gefährlichere Fahrbahn auszuweichen.

Man sollte sich allerdings auch darüber im Klaren sein, dass Ängste bis zu einem gewissen Grad zur kindlichen Entwicklung (und zum Menschsein überhaupt) dazugehören und manche durchaus angemessen und sinnvoll sind: Wenn eine Vierjährige/ein Vierjähriger an einer stark befahrenen Straße steht, wird sie/er sich wegen der Fülle der auf sie/ihn einwirkenden Eindrücke vielleicht ängstigen. Diese Angst bewahrt sie/ihn davor, einfach hinüberzulaufen. Ängstlichkeit ist hier durchaus ein guter Ratgeber!

Soziales Verhalten und Freundschaften

Der Mensch ist ein „Rudeltier“, ein soziales Wesen. Besonders das kleine, aber auch das schon etwas ältere Kind ist als vergleichsweise hilfloses Wesen darauf angewiesen, in Gemeinschaft mit anderen Menschen zu leben. Am Anfang spielen Mutter, Vater und andere Familienmitglieder

die Hauptrolle in seinem Leben, doch bald schon gewinnen andere Kinder an Bedeutung: anfangs einige wenige aus der Nachbarschaft, dann eine größere Gruppe im Kindergarten, danach die Gleichaltrigen in der Grundschulklasse.

An die Stelle der meist noch flüchtigen Kontakte des Kleinkindes zu anderen Kindern treten im Vorschulalter die ersten engeren Freundschaften. Am Ende der Vorschul- und mehr noch in der Grundschulzeit beginnen die Kinder, ein ausgesprochenes Gruppenverhalten zu zeigen. Diejenigen, die das Glück haben, unbeaufsichtigt draußen spielen zu können, bilden Banden und Cliquen. In der Gruppe wird getuschelt und gelacht, getobt und gebalgt, verglichen und getauscht. Das Kind macht Erfahrungen, die ihm die Familie nur begrenzt bieten kann. Es lernt neue Spiele kennen, lernt zu kooperieren, Regeln zu akzeptieren, Konflikte ohne die Hilfe der Großen auszutragen, sich anzupassen und zu behaupten, d. h. sich eine bestimmte Position zu erarbeiten.

Problematisch kann die Gruppe sich unter Umständen auf das Verhalten im Straßenverkehr auswirken. Sie gibt ein Gefühl der Stärke und kann die Bereitschaft wecken, Risiken einzugehen, die das Kind alleine meiden würde. Wenn die „große“ Freundin, die ein, zwei Jahre älter ist, oder der „Gruppensprecher“ meint, man könne doch mal einen Ausflug da- oder dorthin machen, so ist die Versuchung mitzumachen sehr groß – auch wenn das Kind weiß, dass es sich damit eigentlich auf verbotenes Terrain begibt. Spätestens in der Grundschule wird auch das Phänomen des „Gruppendrucks“ wirksam: Es ist nicht so einfach, eine abweichende



Meinung zu vertreten oder sich bei bestimmten Aktivitäten zurückzuziehen. Insgesamt wird man nicht davon ausgehen dürfen, dass sich ein Kind in Begleitung anderer Kinder im Straßenverkehr sicherer als alleine bewegt – eher das Gegenteil ist der Fall.

Andererseits gilt: Die Kindergruppe vermittelt viele Erfahrungen, die zum Erlernen eines angemessenen sozialen Verhaltens beitragen – und wirkt sich damit auch positiv auf das Verhalten im Straßenverkehr aus, denn dieses ist nicht zuletzt Sozialverhalten.

Kinder mit Spielfahrzeugen

Die bisher beschriebenen Besonderheiten des kindlichen Verhaltens und Erlebens gelten natürlich auch dann, wenn Kinder mit Spielfahrzeugen unterwegs sind. Allerdings erhöhen sich die Anforderungen an das Kind durch die Fortbewegung mit Tretroller, Fahrrad oder anderen rollenden Untersätzen beträchtlich. Die mit Spielfahrzeugen erzielbaren Geschwindigkeiten erfordern weiteres Vorausschauen, Vorausberechnen der Entwicklung von Situationen über einen längeren Zeitraum und schnelleres Reagieren als zu Fuß.

Jedes Fahrzeug erfordert die Entwicklung neuer, zusätzlicher motorischer Fertigkeiten: eine spezielle Koordination der Bewegungen von Händen und Beinen, das Betätigen von Bedienungseinrichtungen (Handbremse, Klingel) und das Gleichgewicht halten.

Beim **Radfahren** wird ein erheblicher Teil der Aufmerksamkeits- und Wahrnehmungskapazität der Kinder für das Gleichgewicht und die Koordination der Fahrzeugbedienung benötigt, und zwar auch dann noch, wenn das Fahren scheinbar schon völlig automatisiert ist. Echte Fahrzeugbeherrschung gelingt jüngeren Kindern nur unter störungsfreien Bedingungen. Reagieren auf Hindernisse z. B. – insbesondere solche, die sich bewegen – ist erst lange nach dem Erlernen der Bedienungs- und Bewegungsabläufe möglich.

Auch Siebenjährige sind noch überfordert, wenn sie

- ➔ nur mit einer Hand lenken sollen,
- ➔ in eine Richtung blicken, die von der Fahrtrichtung abweicht,
- ➔ die Geschwindigkeit dosieren und langsam in engen Kurven ein Hindernis zu umfahren versuchen.

Insofern ist es nicht verwunderlich, dass Kinder mit Spielfahrzeugen bis zu einem Alter von etwa neun oder zehn Jahren nicht in der Lage sind, zusätzlich zum motorischen Beherrschen des Fahrzeugs auch die Umgebung jederzeit sicher einzuschätzen und angemessen auf sie zu reagieren.

Untersuchungen bei Rad fahrenden Kindern haben gezeigt, dass die Geschicklichkeit der Kinder in der Beherrschung des Fahrzeugs zwar mit der Dauer der Fahrpraxis und mit entsprechender Übung zunimmt. Ihre Fähigkeit, anspruchsvollere Fahraufgaben zu bewältigen, etwa beim Fahren den Kopf zu drehen, um etwas zu erkennen, konnte jedoch bis zu einem Alter von ca. acht Jahren auch durch intensives Üben nicht verbessert werden. Offensichtlich sind hier Reifungsvorgänge erforderlich, die sich nicht beschleunigen lassen.

Beim Spielen mit Fahrzeugen konstruieren Kinder Szenarien, zu denen sie durch die Beobachtung von Erwachsenen oder etwa durch Fernsehsendungen angeregt werden. Dies können z. B. Wett- und Verfolgungsfahrten sein. Auch wenn Kinder gezielte Wege, z. B. zum Einkaufen oder zum Kindergarten, mit dem Roller oder Fahrrad zurücklegen sollen, ist dies nicht anders. So wie Autofahrende während einer Fahrt mit vielen Dingen zusätzlich beschäftigt sind, statt sich ausschließlich auf den Straßenverkehr zu konzentrieren, ist es auch bei Kindern. Ihre „Nebenaktivität“ ist das Spiel. Das aber wird sehr schnell zur Hauptbeschäftigung, sodass die Anforderungen des Straßenverkehrs in den Hintergrund treten.

Individualität von Entwicklung

In diesem Kapitel wurden notgedrungen sehr allgemeine Aussagen über die kindliche Entwicklung getätigt. Das darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass Entwicklung tatsächlich etwas höchst Individuelles ist – jedes Kind entwickelt sich anders. Selbst innerhalb ein und derselben Familie kann die Entwicklung von Kindern sehr unterschiedlich verlaufen. Zwar ist bei vielen Entwicklungsschritten eine bestimmte Reihenfolge unumgänglich, aber das Entwicklungstempo variiert sehr stark. Deshalb werden in „Entwicklungskalendern“ immer Zeitspannen angegeben, innerhalb derer ca. 90-95 Prozent der Kinder eine bestimmte Fähigkeit entwickeln.

Auch ist zu bedenken, dass Kinder sich in vielen verschiedenen Bereichen weiterentwickeln. Dabei kann ein zeitweiliger Stillstand in einem Bereich, z. B. der Sprachentwicklung, mit einem intensiven Fortschritt in einem anderen, z. B. dem Sozialverhalten, einhergehen.

Für die Sicherheit problematisch kann es sein, wenn die körperliche Entwicklung der geistigen weit vorausseilt. Manchmal klettern Kinder dann beispielsweise mutig drauflos, ohne den Überblick über die Situation zu haben, und bringen sich dadurch in eine Situation, aus der sie

ohne Hilfe nicht wieder herauskommen. Solche Kinder brauchen sehr viel mehr Schutz und Beaufsichtigung als Kinder mit umgekehrter Entwicklungsabfolge.

Die Moderatorin oder der Moderator muss sich hüten, ohne genaue Kenntnis eines speziellen Kindes dessen Fähigkeiten zu beurteilen. Es kann stattdessen darauf hingewiesen werden, welche allgemeinen Erkenntnisse zur Entwicklung der für die Verkehrssicherheit bedeutsamen Fähigkeiten von Kindern vorliegen.

Die Eltern sollen angeregt werden, entsprechende Beobachtungen an ihren eigenen Kindern zu schildern bzw. im Anschluss an die Veranstaltung ihre Kinder unter den besprochenen Gesichtspunkten zu beobachten.

Ideen für die Umsetzung bei einer Elternveranstaltung

Stichwortsammlung „So sind Kinder“

Unter der Überschrift „So sind Kinder“ werden am Flipchart oder auf Kärtchen Antworten der Eltern in Stichworten notiert. Zu jedem Stichwort fragt die Moderatorin oder der Moderator nach der Bedeutung oder den Auswirkungen, die Eigenschaften, Fähigkeiten oder Verhaltensweisen der Kinder für die Sicherheit im Straßenverkehr haben.



Foto: Martin Lukas Kim (DVR)

Modul K1: Gefahren und Grenzen im Wohnumfeld

Ziele des Bausteins in einer Elternveranstaltung

Durch die Behandlung des Themas „Gefahren und Grenzen im Wohnumfeld“ in einer Elternveranstaltung soll erreicht werden, dass die Eltern

- ➔ ihre Kinder nur dort draußen spielen lassen, wo dies relativ gefahrlos möglich ist.
- ➔ angemessene Grenzen für den Spielbereich ihrer Kinder festlegen.
- ➔ ihren Kindern die Grenzen des Spielbereichs kindgerecht verdeutlichen.
- ➔ kontrollieren, ob die Kinder die gesetzten Grenzen einhalten.
- ➔ den Spielbereich ihrer Kinder immer wieder einmal auf mögliche Gefahren hin untersuchen.
- ➔ die Spielbereichsgrenzen der fortschreitenden Entwicklung der Kinder anpassen.



Informationen für Moderatorinnen und Moderatoren

Jüngere Kinder verunglücken – außer beim Mitfahren im Auto – hauptsächlich

- ➔ nachmittags,
- ➔ in der direkten Umgebung der (elterlichen) Wohnung,
- ➔ beim Spielen,
- ➔ wenn sie plötzlich, ohne auf den Fahrzeugverkehr zu achten, die Fahrbahn überqueren,
- ➔ wenn sie plötzlich hinter Sichthindernissen hervortreten.

Eltern benötigen diese Information, weil sie sonst ihre Verkehrserziehung oft nur darauf ausrichten, die Kinder auf gezielte Wege – z. B. zum Kindergarten – vorzubereiten. Auf solchen Wegen und beim gezielten Überqueren der Fahrbahn an Ampeln, Zebrastreifen oder Kreuzungen ereignen sich erfreulicherweise nur wenige Kinderunfälle.

Zur Vermeidung von Unfällen kommt es bei jüngeren Kindern also vor allem darauf an, ihnen sichere Spielbereiche zu ermöglichen und dafür zu sorgen, dass sie deren Grenzen, also u. a. die Bordsteinkante, im Spiel nicht überschreiten bzw. „überlaufen“. Deshalb muss dieses Thema Teil jeder „Kind und Verkehr“-Elternveranstaltung sein.

Den Eltern soll deutlich werden, dass sie folgende Aufgaben haben:

- ➔ Den Bereich, in dem sich ihre Kinder zum Spielen aufhalten dürfen (Spielbereich), sorgfältig auswählen und festlegen
- ➔ Den Kindern den festgelegten Spielbereich und seine Grenzen verdeutlichen
- ➔ Die Einhaltung des Spielbereichs überwachen und durchsetzen
- ➔ Den Spielbereich an die Fähigkeiten und Bedürfnisse der Kinder immer wieder neu anpassen

Festlegung des Spielbereichs

Je jünger die Kinder sind, desto wichtiger ist es, Spielbereiche zu finden, die völlig verkehrsfrei sind, z. B. auf Spielplätzen, in Parks, in Gärten oder auf Hinterhöfen.

Sind diese Bereiche allerdings nicht durch Mauern oder Zäune abgeschlossen oder gibt es Tore, die von den Kindern geöffnet werden können, so kann man auch dort nicht von vornherein ausschließen, dass die Kinder den geschützten Bereich verlassen. Dann müssen die Kinder auch dort beim Spielen beaufsichtigt werden.

In manchen Wohnumgebungen oder wenn die Kinder älter werden, ist es oft nicht (mehr) möglich, den Aufenthalt auf verkehrsfreie Bereiche zu begrenzen, sondern es kommen dann auch „verkehrsarme“ Aufenthaltsbereiche in Betracht.

Bei der Festlegung des Spielbereichs müssen Eltern Folgendes berücksichtigen:

- ➔ Die Gefahren, die im Spielbereich und an seinen Grenzen auftreten können
- ➔ Den Entwicklungsstand des einzelnen Kindes – die verschiedenen Arten von Kinderspielen – die Dynamik des Spielgeschehens in Gruppen

Als was zählt eigentlich der Gehweg?

Bei der Frage, ob ein Gehweg als Spielbereich geeignet ist, ist zu berücksichtigen:

- ➔ Breite und Beschaffenheit des Gehwegs
- ➔ Nutzung des Gehwegs (z. B. auch durch Rad fahrende Personen oder parkende Fahrzeuge)
- ➔ Was und womit spielen die Kinder?
- ➔ Welcher Fahrzeugverkehr herrscht auf den angrenzenden Fahrbahnen?

Auch dort, wo ein im Prinzip zum Spielen geeigneter Gehweg vorhanden ist, müssen Eltern die Gefährlichkeit der gesamten Straßenumgebung beachten. Gehwege zählen daher nie zu den verkehrsfreien Flächen.

Mögliche Gefahren

Der Einstieg in die „Gefahrensuche“ gelingt oft besonders leicht, wenn die Eltern zunächst eine grobe Einteilung der Straßen in ihrer Wohnumgebung vornehmen.



Diese Unterscheidung liefert erste Anhaltspunkte für Entscheidungen: Für junge Kinder kommen allenfalls Straßen der Kategorie 1, für etwas ältere evtl. auch solche der Kategorie 2 als Aufenthaltsbereich in Betracht. Besonders kritisch sind Übergangsbereiche dort, wo z. B. eine Wohnstraße in eine Hauptverkehrsstraße einmündet.

Bei der Betrachtung der Verkehrsgefahren im Wohnumfeld sind insgesamt viele verschiedene Überlegungen wichtig:

- ➔ Wie viele Fahrzeuge fahren dort?
- ➔ Welche Fahrzeugarten kommen vor? Neben Pkw auch Motorräder, Lkw, Busse, Straßenbahnen? Wie schnell wird tatsächlich gefahren? Leider wird auch in Tempo-30-Zonen und in verkehrsberuhigten Bereichen oft zu schnell gefahren.
- ➔ Gibt es bestimmte Zeiten mit erhöhtem Verkehrsaufkommen? (Berufsverkehr, Ausflugsverkehr)
- ➔ Wird viel rangiert, d. h. auch rückwärts gefahren? (eingeschränkte Sicht, insbesondere für Fahrerinnen und Fahrer von Bussen und Lkw)
- ➔ Gibt es Stellen mit vielen abbiegenden Fahrzeugen? Kinder geraten dort leicht in den „toten Winkel“.
- ➔ Gibt es Sichthindernisse, durch die den Fahrerinnen und Fahrern von Kraftfahrzeugen die Sicht auf Kinder erschwert wird? (dauerhaft z. B. Bäume, Sträucher, Plakatträger, Stromkästen; zeitweilig z. B. Zweite-Reihe-Parker, Lieferverkehr)
- ➔ Gibt es Ein- und Ausfahrten zu Grundstücken oder Parkplätzen?

- ➔ Ist mit Situationen zu rechnen, in denen Kraftfahrerinnen und Kraftfahrer erfahrungsgemäß abgelenkt oder unaufmerksam sein können? (Verkehr von und zu Gaststätten, Sportveranstaltungen, Kinos)

Eltern müssen diese Überlegungen immer wieder einmal anstellen, da sich das Verkehrsaufkommen verändern kann, z. B. jahreszeitlich bedingt oder aufgrund von Baustellen und Umleitungen.

Verkehrsberuhigte Bereiche

Bei den Überlegungen, wo Kinder draußen sicher spielen können, werden von den Eltern oft auch verkehrsberuhigte Bereiche angesprochen. Dann muss die Moderatorin/der Moderator zunächst sicherstellen, worum es dabei exakt geht. Denn es gibt eine ganze Reihe von „normalen“ Straßen, in denen durch bauliche Maßnahmen eine Verkehrsberuhigung vorgenommen wurde, z. B. durch Fahrbahnverengungen und Aufpflasterungen, in denen ansonsten aber die gleichen Verkehrsregeln gelten wie in nicht umgebauten oder „möblierten“ Straßen. Davon ist der „verkehrsberuhigte Bereich“, der durch spezielle Verkehrszeichen ausgewiesen ist, zu unterscheiden.

Verkehrsberuhigte Bereiche als Verkehrsräume sind mit einer speziellen Regelung versehen worden, um in Wohnstraßen ein Miteinander von Fußgängerinnen und Fußgängern mit Kraftfahrerinnen und Kraftfahrern und ein Nebeneinander von Spiel und Verkehrsteilnahme zu ermöglichen. Sie haben damit die früheren „Spielstraßen“ weitgehend abgelöst.

Da im verkehrsberuhigten Bereich Menschen mit sehr unterschiedlichen Interessen und Fähigkeiten im selben Raum zusammenkommen, sind Konflikte und gefährliche Situationen nicht auszuschließen. Dies liegt auch daran, dass viele Kraftfahrerinnen und Kraftfahrer die im § 42 Absatz 4a der Straßenverkehrsordnung festgelegte rechtliche Situation gar nicht genau kennen. Vor allem der Begriff der Schrittgeschwindigkeit wird oft falsch verstanden: Es handelt sich dabei um eine Geschwindigkeit von vier bis sieben km/h.



Zeichen 325.1

StVO § 42 (Anlage 3, Abschnitt 4) – Verkehrsberuhigter Bereich

1. „Wer ein Fahrzeug führt, muss mit Schrittgeschwindigkeit fahren.“
2. „Wer ein Fahrzeug führt, darf den Fußgängerverkehr weder gefährden noch behindern; wenn nötig, muss gewartet werden.“
3. „Wer zu Fuß geht, darf den Fahrverkehr nicht unnötig behindern.“
4. „Wer ein Fahrzeug führt, darf außerhalb der dafür gekennzeichneten Flächen nicht parken, ausgenommen zum Ein- oder Aussteigen und zum Be- oder Entladen.“
5. „Wer zu Fuß geht, darf die Straße in ihrer ganzen Breite benutzen; Kinderspiele sind überall erlaubt.“

StVO § 10 – Ein- und Ausfahren

„Wer aus einem Grundstück, aus einer Fußgängerzone (Zeichen 242.1 und 242.2), aus einem Verkehrsberuhigten Bereich (Zeichen 325.1 und 325.2) auf die Straße oder von anderen Straßenteilen oder über einen abgesenkten Bordstein hinweg auf die Fahrbahn einfahren oder vom Fahrbahnrand anfahren will, hat sich dabei so zu verhalten, dass eine Gefährdung anderer Verkehrsteilnehmer ausgeschlossen ist; erforderlichenfalls muss man sich einweisen lassen. Die Absicht einzufahren oder anzufahren ist rechtzeitig und deutlich anzukündigen; dabei sind die Fahrtrichtungsanzeiger zu benutzen.“



Zeichen 325.2, Ende



Zeichen 242.1

- ➔ Die Rechts-vor-Links-Regelung gilt hier also nicht

Trotz der ausdrücklichen Freigabe des Kinderspiels können Eltern sich leider nicht darauf verlassen, dass ihre Kinder in einem verkehrsberuhigten Bereich sicher spielen können. Es handelt sich schließlich immer noch um eine Straße, durch die auch Autos und Motorräder fahren. Sie müssen ihren Kindern deshalb zeigen, wie sie sich zu verhalten haben, wenn sich ein Fahrzeug nähert. Voraussetzung dafür ist aber, dass die auf ihr Spiel konzentrierten Kinder das Herannahen eines Fahrzeugs überhaupt bemerken, und das lässt sich nicht einüben!

Kraftfahrerinnen und Kraftfahrern kann man die Bedeutung des verkehrsberuhigten Bereichs am besten durch einen Vergleich verdeutlichen: Sie müssen sich so verhalten, als dürften sie mit ihrem Auto ausnahmsweise zur Zeit der großen Pause quer über einen Schulhof fahren.

Der Entwicklungsstand des Kindes

Wo ein Kind sich zum Spielen aufhalten darf, hängt nicht nur von den Merkmalen des Verkehrsraums, sondern auch vom Entwicklungsstand und den individuellen Besonderheiten des Kindes ab, z. B. von dessen Impulsivität. Folgende Punkte sind in diesem Zusammenhang relevant:

- ➔ Braucht das Kind große Freiräume, um seinen Bewegungsdrang auszuleben?
- ➔ Körperbeherrschung – Wie geschickt bewegt sich das Kind?
- ➔ Denkfähigkeit
- ➔ Kann das Kind die Anweisungen der Eltern bzgl. der Grenzen des Aufenthaltsbereichs verstehen?
- ➔ Regelbefolgung – Hält sich das Kind an die Anweisungen der Eltern?

Unterschiedliche Arten von Kinderspielen

Es gibt viele verschiedene Arten von Kinderspielen im Freien, z. B.:

- ➔ Sandkastenspiele (Burgen und Straßen bauen, Kuchen backen)
- ➔ Hüpfspiele
- ➔ Fangen und Verstecken
- ➔ Ballspiele
- ➔ Spielen mit Fahrzeugen (Dreirad, Roller, Rutsch- und Tretautos)

Je nachdem, was die Kinder draußen tun, sind andere Gefahrensituationen denkbar, die bei der Festlegung des Aufenthaltsbereichs berücksichtigt werden müssen. Eltern müssen dabei aber auch bedenken, dass die Spiele schnell wechseln können. Aufgrund des Anhalteweges bei Laufspielen sollten die Grenzen immer so gewählt werden, dass auch ein geringfügiges Überschreiten noch keine Gefahr darstellt.

Gruppendynamik

Wenn Kinder draußen spielen, tun sie das in der Regel nicht alleine, sondern in – oft auch wechselnden – Gruppen. Sie kommen dabei mit Kindern zusammen, deren Eltern andere Verhaltensregeln aufgestellt und Spielbereiche festgelegt haben. Dies liegt auch daran, dass solche Spielgruppen meistens altersgemischt sind. Auch innerhalb einer Familie gibt für verschieden alte Kinder oft unterschiedliche Regelungen.



Eltern müssen daher beobachten, ob ihre Entscheidungen auch unter Berücksichtigung der Spielkameraden ihres Kindes sinnvoll sind. Am besten ist es, wenn sich die Eltern von Kindern, die zusammen spielen, absprechen. Besonders gut gelingen Absprachen, wenn die Kinder selbst miteinbezogen werden. Allerdings muss dabei für einen fairen Interessenausgleich gesorgt werden: Von älteren Kindern kann nur dann Rücksicht auf die jüngeren erwartet werden, wenn sie genügend andere Gelegenheiten haben, in denen sie die ihrer Entwicklung entsprechenden weiteren Aufenthalts- und Spielmöglichkeiten nutzen können.

Wenngleich Kinder in Gruppen oft weniger auf den Verkehr achten und jüngere Kinder leicht von den älteren über ihre Grenzen hinaus „gelockt“ werden, werden andererseits Kinder, die in Gruppen draußen spielen, von Kraftfahrzeugfahrenden nicht so leicht übersehen wie einzelne Kinder.

Kindern den Spielbereich und seine Grenzen vermitteln

Eltern müssen die Entscheidungen, die sie getroffen haben, den Kindern vermitteln. Dies muss „vor Ort“ geschehen, indem sie mit den Kindern den Spielbereich aufsuchen und seine Grenzen abgehen. Damit vor allem jüngere Kinder diese Grenzen verstehen und auch in einer Spielsituation wahrnehmen können, müssen sie möglichst markant sein. Dreidimensionale Objekte sind daher wesentlich besser geeignet als Markierungslinien am Boden. Dazu gehören u. a.:

- ➔ Abschränkungen
- ➔ Bäume
- ➔ Laternen und Pfähle
- ➔ Hausecken

Im Rahmen der Erkundung der Spielbereichsgrenzen sollten die Kinder diese „Grenzsteine“ nicht nur anschauen, sondern auch anfassen, da dies das Verstehen und Einprägen fördert. Auch wenn die Kinder noch klein sind und nicht alle Einzelheiten verstehen, sollten die Eltern ihre Entscheidung den Kindern erklären.

Die Einhaltung des Spielbereichs überwachen und durchsetzen

Wie in allen Bereichen der Erziehung ist es auch in der Verkehrserziehung notwendig, dass die Eltern kontrollieren, ob ihre zum Wohl der Kinder festgesetzten Regeln von diesen auch eingehalten werden. Eltern sind auch juristisch zu dieser Aufsicht verpflichtet.

Art und Intensität der Beaufsichtigung richten sich immer nach den konkreten Gegebenheiten, insbesondere nach dem Entwicklungsstand des Kindes und den Anforderungen der Situation, in der es sich befindet. Das bedeutet:

- ➔ Je jünger, spontaner, unruhiger, unvernünftiger ein Kind ist,
- ➔ je gefährlicher eine Situation für das Kind selbst ist,
- ➔ je größer der Schaden ist, den das Kind anderen zufügen könnte, desto intensiver muss es beaufsichtigt werden.

Sehr junge Kinder werden daher draußen beim Spielen fast ständig beaufsichtigt, auch im Garten oder auf einem Spielplatz. Diese Beobachtung sollte unauffällig erfolgen, sodass die Kinder in ihrem Spiel möglichst wenig davon bemerken.



Mit zunehmendem Alter bleiben Kinder draußen ohne ständige Beobachtung. Dennoch müssen Eltern in angemessenen Abständen nachsehen, wo sich ihre Kinder befinden und was sie gerade tun.

Nehmen Eltern wahr, dass ihr Kind den festgelegten Spielbereich verlassen will/hat, müssen sie reagieren:

- ➔ Unmittelbare drohende Gefahren müssen durch schnelles Handeln abgewendet werden.
- ➔ Die Ursachen für das Verlassen des Spielbereichs müssen gefunden werden, z. B.:
 - ➔ Waren die Grenzen dem Kind nicht (mehr) klar?
 - ➔ Hat es im Spiel die Grenze nicht wahrgenommen?
 - ➔ Hat es den Bereich absichtlich und im Wissen um das Verbot verlassen?

- Hat es sich durch andere Kinder dazu verleiten lassen?
- War der Spielbereich nicht (mehr) angemessen festgelegt?
- Bei der Suche nach den Ursachen und den daraus abzuleitenden Maßnahmen wird das Kind so weit wie möglich miteinbezogen. Evtl. ist es sinnvoll, dabei auch mit den Spielkameradinnen und -kameraden des Kindes zu sprechen.
- Je nach festgestellter Ursache wird reagiert, z. B. durch
 - erneute Verdeutlichung der Grenzen,
 - Begründung der Notwendigkeit der Begrenzung,
 - Ankündigung angemessener Konsequenzen bei Verlassen des Spielbereichs bzw.
 - Festlegung eines neuen, engeren oder weiteren Spielbereichs.
- Anschließend muss durch intensive Beaufsichtigung beobachtet werden, ob das Kind nun im festgelegten Spielbereich bleibt.

Sinnvolle, „logische“ Konsequenzen bei erneutem Verlassen des Spielbereichs können sein

- zeitlich begrenztes Verbot, draußen zu spielen, und/oder
- Einschränkung der Spielmöglichkeiten (keine Ballspiele, kein Spielzeug).

Die Frage, wo sich ihre Kinder sicher zum Spielen aufhalten können, begleitet Eltern für lange Zeit. Sie muss immer wieder neu gestellt und beantwortet werden, z. B. wenn:

- Fähigkeiten und Einsicht des Kindes zugenommen haben,
- neue Spiele gespielt werden,
- Spielfahrzeuge benutzt werden,
- die Spielkameradinnen und -kameraden gewechselt haben,
- objektive Gefahren im Spielbereich zu- oder abgenommen haben (größeres oder geringeres Verkehrsaufkommen),

- die Wohnumgebung gewechselt hat (Umzug, aber auch Urlaub),
- die Kinder sich häufiger ohne die Eltern bei Verwandten oder Bekannten oder nach dem Kindergarten stundenweise bei einer Tagesmutter aufhalten.

Die größte Aufmerksamkeit widmen Eltern dem Thema verständlicherweise dann, wenn sie zum ersten Mal entscheiden, ihre Kinder alleine nach draußen zu lassen. Später ändert sich der Spielbereich der Kinder oft, ohne dass die Eltern dies überhaupt wahrnehmen. Deshalb ist es auch bei Eltern, deren Kinder schon etwas älter sind, wichtig, dieses Thema im Rahmen einer Elternveranstaltung ausführlich zu besprechen.

Ideen für die Umsetzung bei einer Elternveranstaltung

Fotos aus der Umgebung des Kindergartens

Wenn die Moderatorin/der Moderator das Einzugsgebiet des Kindergartens kennt, kann sie/er Fotos von charakteristischen Wohnumgebungen anfertigen und zum Elternabend mitbringen. Die Bilder können entweder im Plenum oder in Kleingruppen auf mögliche Gefahrenstellen für spielende Kinder untersucht werden.

Anschließend wird gemeinsam überlegt, welche Konsequenzen sich daraus für die Festlegung von Spielbereichen ergeben.

Sammlung und Visualisierung von Elternvorschlägen

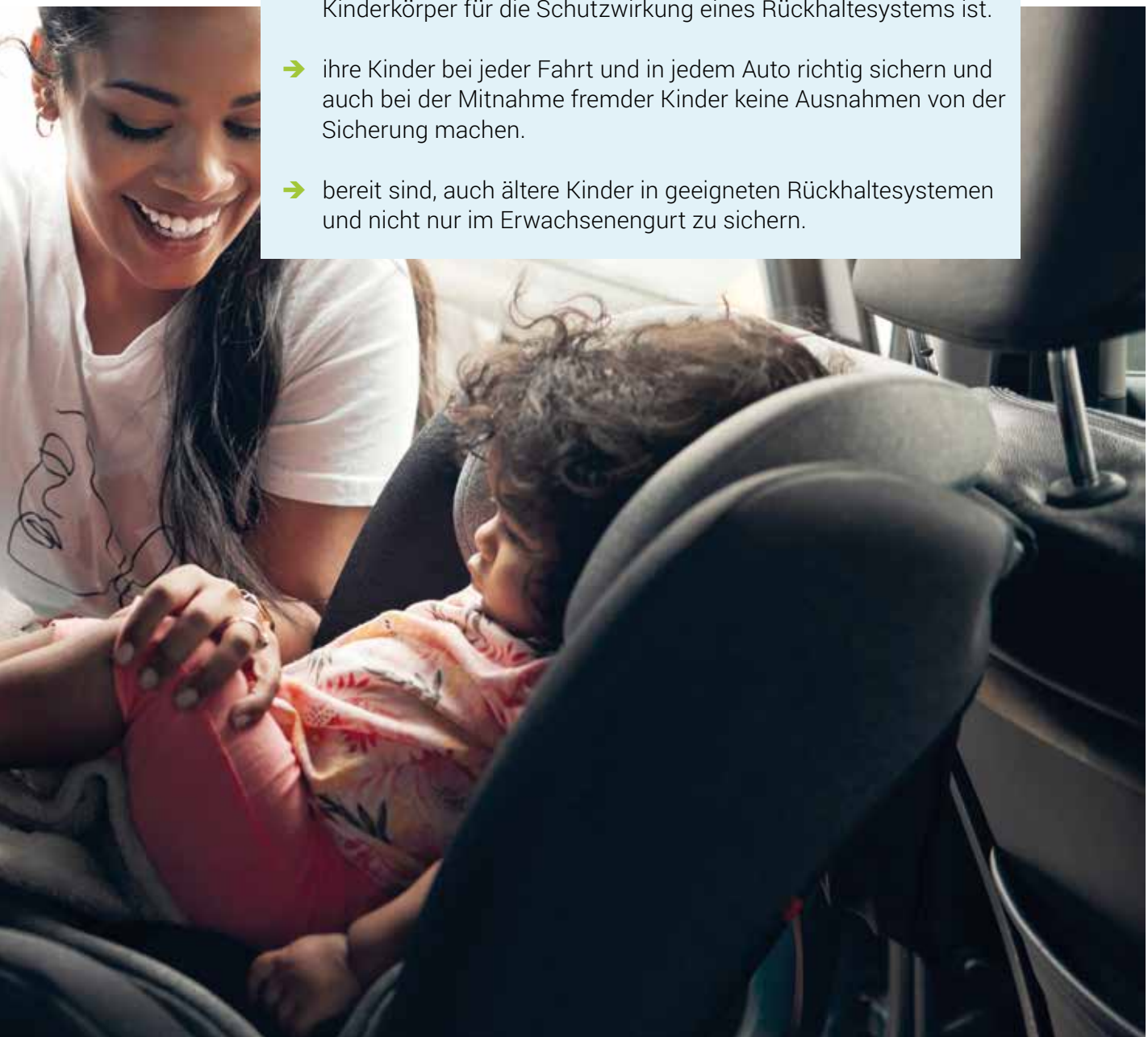
Zu vielen Einzelfragen dieses Themenbereichs lassen sich Meinungen, Ideen und Vorschläge der Eltern sammeln und auf Kärtchen oder Flipchartbögen visualisieren. Dies kann sowohl im Plenum als auch in Kleingruppen (mit jeweils unterschiedlichen Fragestellungen) geschehen. Wichtig ist, dass in jedem Fall ausreichend intensiv auch über die praktischen Konsequenzen, d. h. darüber, was die Eltern tun sollen, gesprochen wird.

Modul K2: Kinder im Auto

Ziele des Bausteins in einer Elternveranstaltung

Durch die Behandlung des Themas „Kinder im Auto“ in einer Elternveranstaltung soll erreicht werden, dass die Eltern

- ➔ die rechtlichen Vorschriften für die Sicherung von Kindern im Auto kennen und beachten.
- ➔ wissen, dass es wichtig ist, die Angaben des Kindersitzherstellers zum richtigen Einbau des Kindersitzes genau zu beachten.
- ➔ wissen, wie wichtig der richtige und straffe Verlauf der Gurte am Kinderkörper für die Schutzwirkung eines Rückhaltesystems ist.
- ➔ ihre Kinder bei jeder Fahrt und in jedem Auto richtig sichern und auch bei der Mitnahme fremder Kinder keine Ausnahmen von der Sicherung machen.
- ➔ bereit sind, auch ältere Kinder in geeigneten Rückhaltesystemen und nicht nur im Erwachsenengurt zu sichern.



Informationen für Moderatorinnen und Moderatoren

Bei diesem Themenbaustein geht es in erster Linie um Kinder, die im Pkw mitfahren. Hinweise zum Mitfahren auf dem Fahrrad finden sich im Kapitel zu Modul E4.

Dass die Sicherung mitfahrender Kinder ein wichtiges Thema jeder Elternveranstaltung zur Verkehrssicherheit sein sollte, zeigen einige Fakten aus der Physik, Unfallstatistik und Sicherheitsforschung. Sie können dazu dienen, bei Elternveranstaltungen die Notwendigkeit einer konsequenten und richtigen Kindersicherung zu untermauern.

- Bei einer Frontalkollision mit nur 30 km/h wirken Kräfte auf den Körper ein, die etwa dem Zehnfachen des Körpergewichts entsprechen, bei 50 km/h ist es das ca. 25fache. Das bedeutet, dass ein ungesichertes 20 kg schweres Kind bei 50 km/h mit einer Wucht von ca. 500 kg nach vorne geschleudert würde. Die Aufprallwucht entspricht dem Sturz des Kindes aus der vierten Etage eines Hauses auf den Betonboden! Dadurch würde es nicht nur selbst tödlich verletzt, sondern bei einem Aufprall auf Rückenlehne oder Kopfstütze des Vordersitzes auch bei einer dort sitzenden Person schwere Verletzungen verursachen.
- Die Zahlen machen deutlich, dass es einer erwachsenen Person bei einem Aufprall nicht möglich wäre, ein auf dem Schoß sitzendes Kind festzuhalten. Würde das auf dem Schoß sitzende Kind mit dem Gurt der erwachsenen Person angeschnallt, droht ihm bei einem Unfall durch den Aufprall und das vervielfachte Gewicht die Gefahr, zerquetscht zu werden.
- Das Risiko, im Auto schwere oder tödliche Kopfverletzungen zu erleiden, ist für ungesicherte Kinder ca. siebenmal größer als für Kinder, die in einem passenden Kindersitz mitfahren. Für schwere Unterleibsverletzungen ist das Risiko ungesichert bzw. fehlerhaft gesichert etwa dreimal so groß wie gesichert.
- Babys müssen rückwärtsgerichtet befördert werden und Kinder als Mitfahrerinnen und Mitfahrer in Kraftfahrzeugen brauchen besonderen Schutz. Auch bei größeren Kindern muss darauf geachtet werden, dass der Dreipunkt-Sicherheitsgurt am Körper des Kindes so verläuft wie bei einer/einem Erwachsenen. Deshalb sollte nicht nur die gesetzliche Regelung über den Einsatz eines Kindersitzes bzw. einer Sitzerrhöhung entscheiden, sondern vor allem der optimale Gurtverlauf.

Wichtige Einzelthemen bei der Elternveranstaltung

Bei einer Elternveranstaltung sollte mit den Eltern darüber gesprochen werden,

- welche rechtlichen Regelungen es für die Mitnahme von Kindern im Pkw gibt,
- wie wichtig die korrekte Sicherung von Kindern ist, auch bei kurzen Fahrten,
- wie Eltern schwierige oder unangenehme Situationen im Zusammenhang mit der Sicherung von Kindern bewältigen können.

Rechtliche Regelungen für die Mitnahme von Kindern im Pkw

- Die Straßenverkehrsordnung (StVO) schreibt vor, bis zu welcher Größe und welchem Alter die Rückhalteinrichtung („Kindersitz“) vorgeschrieben ist. Danach gilt die Kindersitzpflicht bei Kindern bis zu einer Körpergröße von 150 cm oder bis zum vollendeten zwölften Lebensjahr. Das bedeutet: Kinder dürfen ab dem zwölften Geburtstag oder wenn sie größer als 1,50 m sind, ohne Kindersitz im Fahrzeug mitfahren – natürlich mit der passenden Sicherung.
- Babys entgegen der Fahrtrichtung
- Eine Ausnahmeregelung gilt für Omnibusse. Neue Reisebusse über 3,5 t Gesamtmasse müssen seit dem 01.10.1999 mit Sicherheitsgurten (in der Regel Beckengurte) für die Fahrgäste ausgerüstet sein. Trotzdem besteht dort keine Kindersitzpflicht, da für die Fahrerin/ den Fahrer die Mitnahme von Kindern oft nicht vorhersehbar und die Befestigung von Kindersitzen evtl. nicht problemlos möglich ist. Der vorhandene Beckengurt sollte auf jeden Fall genutzt werden. Da bei einem Unfall die Bussassen deutlich geringeren Verzögerungswerten ausgesetzt sind als Pkw-Insassen, dienen die Gurte in Bussen eher zum „Festhalten“ auf dem Sitz. Dieser Effekt bietet auch Kindern ohne komplettes Rückhaltesystem einen deutlichen Sicherheitsgewinn.

StVO § 21 Absatz 1a

„Kinder bis zum vollendeten zwölften Lebensjahr, die kleiner als 150 cm sind, dürfen in Kraftfahrzeugen auf Sitzen, für die Sicherheitsgurte vorgeschrieben sind, nur mitgenommen werden, wenn Rückhalteeinrichtungen für Kinder benutzt werden, die den in Artikel 2 Absatz 1 Buchstabe c der Richtlinie 91/671/EWG des Rates vom 16. Dezember 1991 über die Gurtanlegepflicht und die Pflicht zur Benutzung von Kinderrückhalteeinrich-

tungen in Kraftfahrzeugen (ABl. L 373 vom 31. 12. 1991, S. 26), der zuletzt durch Artikel 1 Absatz 2 der Durchführungsrichtlinie 2014/37/EU vom 27. Februar 2014 (ABl. L 59 vom 28. 2. 2014, S. 32) neu gefasst worden ist, genannten Anforderungen genügen und für das Kind geeignet sind.“

In Bussen sind vorhandene Sicherheitsgurte bzw. Rückhalteeinrichtungen zu benutzen.

→ Busse (zulässige Gesamtmasse bis 3.500 kg):

Kinder bis zum vollendeten zwölften Lebensjahr, die kleiner als 150 cm sind, dürfen nur mitfahren, wenn amtlich genehmigte und für das Kind geeignete Rückhalteeinrichtungen benutzt werden.

Kinder ab 10 kg Gewicht müssen, wenn sie schon selbstständig aufrecht sitzen können, mit den vorhandenen Sicherheitsgurten gesichert sein.

Besteht auch im Taxi Sicherungspflicht?

Ohne kindgerechte Sicherung dürfen Kinder auch im Taxi nicht mitfahren. Allerdings müssen nur für maximal zwei Kinder Sitze vorhanden sein, davon zumindest ein Sitz der ECE-Gruppe I. Eine Babyschale muss der Taxifahrer nicht mitführen, dafür müssen die Eltern selbst sorgen. Wer ein Taxi bestellt, sollte ankündigen, dass Kinder mitfahren, um sicherzugehen, dass Sitze vorhanden sind.

Verantwortlich für die Sicherung der Kinder ist im verkehrsrechtlichen Sinne die Fahrerin bzw. der Fahrer. Wird beispielsweise bei einer Polizeikontrolle ein nicht gesichertes Kind angetroffen, so wird die Fahrerin/der Fahrer bestraft, nicht das Kind und nicht die Eltern des Kindes.

Unabhängig von der verkehrsrechtlichen Ahndung sind natürlich die Eltern dafür verantwortlich, ihre Kinder nur dort mitfahren zu lassen, wo sie vorschriftsgemäß gesichert werden.

Diese Kindersitz-Normen sind zugelassen

Derzeit sind drei Kindersitz-Normen parallel zugelassen – sie lassen sich an dem am Kindersitz angebrachten Prüfsiegel erkennen:

→ i-Size / UN ECE Reg. 129

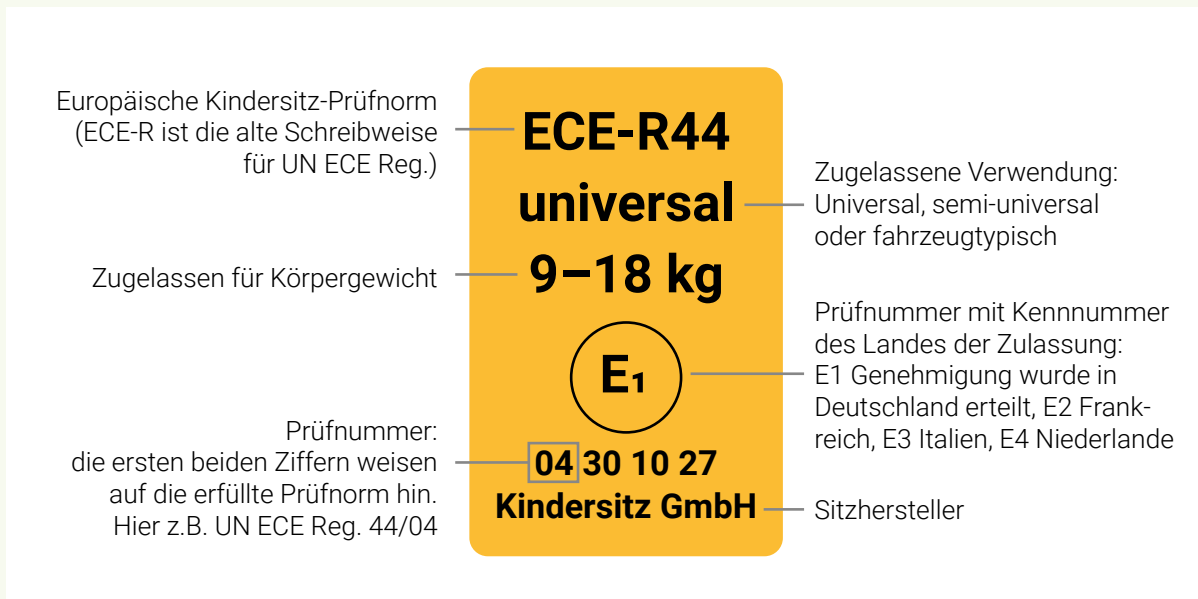
→ UN ECE Reg. 44/04

→ UN ECE Reg. 44/03

Die alte Norm UN ECE Reg. 44 teilt die Kindersitze in fest definierte Gewichtsklassen ein, die aktuelle Norm i-Size (UN ECE Reg. 129) orientiert sich an der Größe des Kindes.

Abbildung 3:

Erläuterung einer Prüfplakette nach UN ECE Reg. 44/04



© ADAC 2019b

i-Size-Norm ist gleich UN ECE Reg. 129

Die aktuellste Norm i-Size richtet sich nach der Körpergröße des Kindes. Ausschlaggebend ist die Angabe des Herstellers, der den Größenbereich für seine Kindersitze selbst festlegen kann.

Unabhängig von ihrer Größe dürfen Kinder in diesen Kindersitzen bis zu einem Alter von 15 Monaten nicht in Fahrtrichtung transportiert werden. Nur rückwärtsgerichtete Sitze und Babywannen, die quer zur Fahrtrichtung eingebaut werden, sind zulässig. DVR und ADAC empfehlen, Kinder bis zu einem Alter von zwei Jahren nur gegen die Fahrtrichtung mitreisen zu lassen.



UN ECE Reg. 129 wurde in **drei Phasen** veröffentlicht:

1. Integrale (mit sitzeigenem Gurt) ISOFIX-Kindersitze (bisherige Klassen 0, 0+ und I): seit 2013 aktiv
2. Nicht-integrale Kindersitze (bisherige Klassen II und III): seit 2017 aktiv
3. Alle anderen Kindersitze (z. B. zur Befestigung mit dem Fahrzeuggurt): seit 2019 aktiv

Kindersitzklassen nach UN ECE Reg. 44/04

Die Kindersitze nach Norm UN ECE Reg. 44 sind nach unterschiedlichen Körpergewichtsklassen unterteilt. Während die Gewichtsangaben bindend sind, gelten die Altersbereiche lediglich als Hinweise (ADAC, 2019b).

Klasse	Gewicht	Altersbereich (ca.)	Kindersitzart
Klasse 0	bis 10 kg	bis 1 Jahr	Babyschale, quer- oder rückwärtsgerichtet
Klasse 0+	bis 10 kg	bis 1 Jahr	Babyschale, rückwärtsgerichtet
Klasse I	9 bis 18 kg	1,5 Jahre bis 4 Jahre	Kindersitz vorwärts oder Reboarder rückwärts
Klasse III	15 bis 25 kg	bis 7 Jahre	Sitzerhöhung mit/ohne Rückenstütze, vorwärts, oder Reboarder rückwärts
Klasse IIII	22 bis 36 kg	7 bis 12 Jahre	Sitzerhöhung mit/ohne Rückenstütze, vorwärts

© ADAC 2019b

Unterschiede: UN ECE Reg. 44 und i-Size (UN ECE Reg. 129)

UN ECE Reg. 44/03, UN ECE Reg. 44/04	i-Size (UN ECE Reg. 129)
Gültig seit 1995 (UN ECE Reg. 44/03) bzw. seit 2005 (UN ECE Reg. 44/04)	Gültig seit 2013, 2017, 2019
Einteilung nach Gewicht (fest definierte Gewichtsklassen 0 bis IIII)	Einteilung nach Größe (vom Kindersitzhersteller selbst festgelegt)
Vorwärtsfahren ab 9 kg (wird erst ab 2 Jahren empfohlen)	Vorwärtsfahren erst ab 15 Monaten (wird erst ab 2 Jahren empfohlen)
Kein Seitenaufpralltest	Müssen Seitenaufpralltest bestehen

© ADAC 2019b

Hinweise und Empfehlungen

Alle drei Normen UN ECE Reg. 44/03, UN ECE Reg. 44/04 und i-Size (UN ECE Reg. 129) sind derzeit parallel gültig, Sie können also die Kindersitze der alten Norm weiterhin nutzen.

Grundsätzlich sollten Sie immer das Handbuch des Fahrzeugs und die Anleitung des Kindersitzes genau lesen und darüber hinaus Folgendes beachten:

- ➔ Nicht zu früh in den nächstgrößeren Kindersitz wechseln.
- ➔ Kinder bis zwei Jahre sind im rückwärtsgerichteten Kindersitz (Reboarder) besser geschützt.
- ➔ Eine Sitzerrhöhung mit Rückenstütze bietet bei einem Seitencrash mehr Schutz (ADAC, 2019b).

So sitzen größere Kinder sicher

Auch wenn die Kleinen größer werden und die Kindersitzpflicht offiziell nicht mehr gilt, können Eltern jederzeit selbst entscheiden, ihr Kind weiterhin in einem Kindersitz zu transportieren. Das ist vor allem empfehlenswert, wenn das Kind zwar schon zwölf Jahre alt, aber kleiner als 150 cm ist und der Sicherheitsgurt deshalb nicht ordnungsgemäß verläuft. Für ältere Kinder bietet eine Sitzerrhöhung mit Rückenteil den besten Schutz. Die ECE-Zulassung für Sitzerrhöher ist aus prüftechnischen Gründen auf 36 kg beschränkt, doch auch schwerere Kinder müssen



die Systeme verwenden, wenn für sie die Kindersitzpflicht noch besteht. Nach Auskunft der Bundesanstalt für Straßenwesen sind Sitzerrhöher auch für Kinder über 36 kg geeignet. Es wird empfohlen, möglichst breite und stabile Modelle zu wählen. Eventuell muss auf einen Sitzerrhöher mit sehr niedrigen Gurthaken zurückgegriffen werden (ADAC, 2019a).

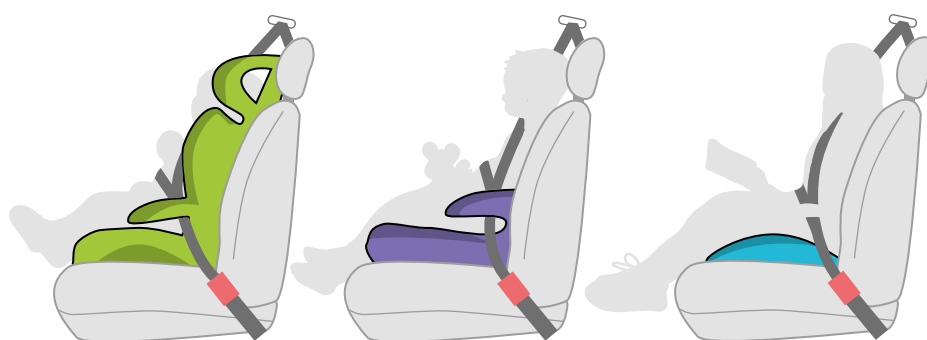
Was ist eine Sitzerrhöhung?

Die Sitzerrhöhung ist für größere und ältere Kinder gedacht, für die noch die Kindersitzpflicht besteht oder bei denen der Gurt noch nicht ordnungsgemäß verläuft. Sie hat kein eigenes Gurtsystem, das Kind wird mit dem Dreipunktgurt des Fahrzeugs gesichert. Man unterscheidet drei Typen von Sitzerrhöhungen:

→ Sitzerrhöhung mit Rückenlehne

Die **sicherste Variante** verfügt über zwei ausgeprägte Führungshörner für den Beckengurt sowie eine Rückenlehne mit Kopfstütze. Bei einem Unfall verhindern die Führungshörner, dass der Beckengurt hochrutscht und in den Bauchraum des Kindes schneidet. Die Rückenlehne sorgt für den richtigen Verlauf des Schultergurt. Die Kopfstütze stabilisiert nicht nur den Kopf eines schlafenden Kindes, sondern schützt im Falle eines Seitenaufpralls auch vor schweren Verletzungen.

Arten von Sitzerrhöhungen



Sitzerrhöhung mit Rückenlehne

Sitzerrhöhung mit Gurtführung

Einfache Sitzerrhöhung

→ Sitzerrhöhung mit Gurtführung

Zwei Führungshörner kontrollieren den Beckengurt, doch ohne Seitenschutz sind Schulter, Kopf und Oberkörperbereich des Kindes bei einem Crash nicht ausreichend geschützt.

➔ **Einfache Sitzerrhöhung**

Eine einfache Sitzerrhöhung bietet keinen Schutz für Becken-, Schulter- und Kopfbereich des Kindes. Der richtige Verlauf des Sicherheitsgurtes kann nicht garantiert werden, das Kind könnte während der Fahrt aus dem Gurt rutschen und wäre im Fall eines Unfalls einem hohen Verletzungsrisiko ausgesetzt. Von einfachen Sitzerrhöhungen ist aufgrund der geringen Schutzwirkung dringend abzuraten (ADAC, 2021).

Wann ist ein Wechsel in die Sitzerrhöhung sinnvoll?

Generell sollte ein Kind im Auto nicht zu früh in einer Kindersitzerrhöhung sitzen. Wenn die Sitzerrhöhung zu groß ist, verläuft der Gurt nicht richtig und der Sitz verfehlt seine Schutzfunktion. Erst wenn der Kopf des Kindes deutlich über die obere Kante des Kindersitzes herausragt, sollte man den Sitz durch eine Sitzerrhöhung mit Rückenlehne ersetzen (ADAC, 2021).

Wie lange ist eine Kindersitzerrhöhung notwendig?

Auch wenn die Kindersitzpflicht (zwölf Jahre oder mindestens 150 cm groß) nicht mehr gilt, können Eltern entscheiden, ihren Nachwuchs bei Autofahrten weiterhin mit einer Sitzerrhöhung zu sichern. Das ist vor allem zu empfehlen, wenn das Kind zwar schon zwölf Jahre alt ist, aber noch deutlich kleiner als 150 Zentimeter. Bei einer zu geringen Körpergröße könnte der Beckengurt im Falle eines Unfalls in den Bauchraum des Kindes rutschen und innere Organe quetschen. Eine passende Kindersitzerrhöhung sorgt für einen optimalen Gurtverlauf am Becken sowie zwischen Hals und Schulter und bietet damit besseren Schutz (ADAC, 2021).

Baby an Board

Eine ausgewählte Babyschale muss beim Kauf unbedingt im eigenen Auto ausprobiert werden – deshalb mit dem Auto zum Fachgeschäft fahren, denn Gurtlänge, Gurtgeometrie und die Gestaltung der Sitze sind bei jedem Fahrzeug anders. Wird das Baby in unterschiedlichen Fahrzeugen mitgenommen, sollte die Schale in allen genutzten Fahrzeugen gleichermaßen gut zu befestigen sein.

Babyschalen sind grundsätzlich so konstruiert, dass sie nur entgegen der Fahrtrichtung im Auto befestigt werden, das Baby blickt also nach hinten. Bei einem Frontalunfall wird so die gesamte Rückenpartie des Babys auf einer relativ großen Fläche in die Schale gepresst. Das funktioniert aber nur, wenn sich das Baby in der Schale in einer nicht zu flachen Position befindet. Da diese Stellung wiederum die Wirbelsäule

belastet, sollte sie in den ersten Lebensmonaten auf ein Minimum begrenzt werden.

Generell gilt: In den ersten drei Lebensmonaten sollte das Baby nur auf Kurzstrecken im Auto mitgenommen werden (max. 20 Minuten Fahrzeit) und nur, wenn es unbedingt sein muss. Längere Zeit in einer Schalenform (Babyschale, Babywippe etc.) zu sitzen, bedeutet für Babys

- ➔ Belastung der Wirbelsäule mit potenzieller Schädigung der Bandscheiben und
- ➔ Beeinträchtigung der Entwicklung von Muskulatur und Skelett durch Bewegungseinschränkung.

Einige Babyschalen lassen sich mit wenigen Handgriffen in eine flache Liegeposition bringen, die jedoch während der Fahrt in vielen Fällen nicht erlaubt ist (ADAC, 2020).

Der richtige Einbau

Der korrekte Einbau der Babyschale im Fahrzeug entscheidet über die Sicherheit. Deshalb muss die Bedienungsanleitung sorgfältig gelesen und beachtet werden. Häufig werden grobe Einbaufehler bei der Weitergabe einer gebrauchten Babyschale gleich „mitgeliefert“. Allgemein gilt: Die Babyschale sollte mit dem Fahrzeug-Dreipunktgurt so kräftig wie möglich festgezogen werden. Das Gurtsystem innerhalb der Schale muss so straff angezogen werden, dass zwischen Gurt und Oberkörper des Babys gerade noch die flache Hand passt. Die Auslassöffnungen für die Schultergurte sollten ebenfalls sorgfältig auf Schulterhöhe eingestellt und regelmäßig angepasst werden. Babyschalen mit sogenannter ISOFIX-Befestigung bieten meist einen etwas besseren Schutz für das Baby – vorausgesetzt, das Fahrzeug ist mit den entsprechenden Verankerungspunkten ausgerüstet. Der Hauptvorteil liegt darin, dass die zugehörige Basiseinheit dauerhaft im Auto in der ISOFIX-Verankerung bleibt und die Babyschale – mit dem im eigenen Gurtsystem gesicherten Baby – mit einem Handgriff in diese Basis eingerastet werden kann. Fast alle ISOFIX-Babyschalen verfügen über einen sogenannten Stützfuß. Vor dem Erwerb muss eindeutig sichergestellt werden, dass das ISOFIX-System eine Zulassung für das entsprechende Fahrzeug hat. Die Fahrzeugfreigabelisten werden von den Kindersitzherstellern ständig aktualisiert im Internet bereitgestellt. ISOFIX-Babyschalen können alternativ auch ohne ihre Basis nur mit dem Dreipunktgurt befestigt werden (ADAC, 2020).

Wie wird ein Kind mit Beeinträchtigung gesichert?

Für Kinder mit einer Beeinträchtigung sind unter Umständen spezielle Rückhalteeinrichtungen erforderlich, die nicht „amtlich genehmigt“ sind. Zudem werden meist Systeme benötigt, in denen die Kinder möglichst lange besonders gut abgestützt sind oder das Gurtschloss vom Kind nicht leicht geöffnet werden kann. Teilweise werden diese Anforderungen auch von herkömmlichen Kindersitzen erfüllt. Generell gilt hier ein Gewichtsbereich für Kindersitze von 9 bis 18 kg. Solche Kindersitze werden auch über Reha- und Sanitätsgeschäfte angeboten. Für Kinder mit Hüftdysplasie gibt es spezielle Sitze von verschiedenen Herstellern (ADAC, 2019c).

Kindersitze in Fahrzeugen mit Beifahrer-Airbag

Kinder dürfen mit entsprechenden Rückhaltesystemen auch auf dem Beifahrersitz mitgenommen werden. Allerdings dürfen rückwärts gerichtete Sitze dort nicht verwendet werden, wenn ein (nicht abgeschalteter) Beifahrer-Airbag vorhanden ist. Dieser könnte beim Auslösen das Kind schwer verletzen. Bei vorwärts sitzenden Kindern sollte der Beifahrersitz möglichst weit nach hinten geschoben werden. Die Vorschrift dazu findet sich in der Straßenverkehrszulassungsordnung.

Kindersitze und Seiten-Airbags

Seiten-Airbags können in Ausnahmefällen problematisch sein, z. B. wenn der Kopf eines schlafenden Kindes zur Seite fällt und dann zu nahe am Airbag liegt. Was deshalb in einem Fahrzeug mit Seiten-Airbags zu beachten ist, steht in der Bedienungsanleitung des Fahrzeugherstellers.

Welcher Kindersitz ist der beste?

Moderatorinnen oder Moderatoren sollten keine Empfehlungen für speziellen Fabrikate aussprechen, können aber folgende allgemeine Hinweise geben:

- ➔ Grundsätzlich sollte man sich beim Kindersitzkauf an Testurteilen orientieren. Doch Vorsicht: Jede Institution testet anders. Im Gegensatz zum vorgeschriebenen Zulassungstest für Kindersitze gibt Tests von Verbraucherorganisationen oder Zeitschriften, die meist höhere Anforderungen stellen. Leider gibt es jedoch kein einheitliches Test- und Bewertungsverfahren (ADAC, 2019c).
- ➔ Es ist unbedingt erforderlich, mit Ihrem Kind und dem Kindersitz im eigenen Auto eine Einbauprobe durchzuführen – denn nicht jeder Kindersitz passt gleich gut in jedes Fahrzeug. Vor allem bei älteren

Automodellen können durch lange Gurtschlossbefestigungen oder eine ungünstige Gurthöhe Probleme mit der Standfestigkeit bei bestimmten Kindersitzen auftreten. Der Sitz muss jedoch möglichst stramm und standsicher im Fahrzeug eingebaut werden. Besonders bei rückwärtsgerichteten Systemen (z. B. Babyschalen) sollten Sie prüfen, ob die Gurtlänge im Auto ausreicht (ADAC, 2019c).

- ➔ Sitze, die sich in mehrere Stellungen (auch eine sogenannte „Schlafstellung“) bringen lassen, sind sperriger und deshalb in Kleinwagen oft schwieriger zu handhaben. Bei ihrem Einbau und ihrer Verwendung werden besonders oft Fehler gemacht. Sie sind deshalb weniger geeignet, wenn Kinder häufig in verschiedenen Autos und von verschiedenen Fahrerinnen/Fahrern befördert werden.
- ➔ Auf jeden Fall sollte der neue Kindersitz über ein Prüfsiegel mit der aktuellen Prüfnorm verfügen:
 - ➔ i-Size/UN ECE Reg. 129
 - ➔ UN ECE Reg. 44/04
 - ➔ UN ECE Reg. 44/03

Die Kindersitze mit den alten Normen ECE-R 44/01 und 44/02 dürfen nicht mehr verwendet werden.

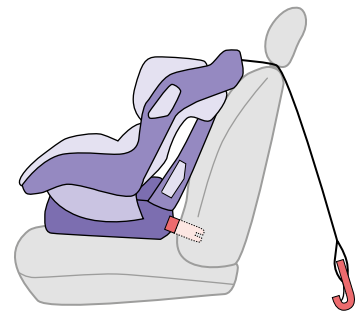
- ➔ Bei älteren, aber kleinen oder dünnen Kindern sind Systeme mit einem breiten bzw. hohen gepolsterten Prallkörper vor dem Bauch des Kindes empfehlenswert. Eltern sollten nicht zu früh auf Sitz-erhöhungssysteme wechseln, bei denen nur der normale Dreipunkt-gurt direkt am Körper anliegt.
- ➔ Ein gebrauchter Kindersitz muss auf sichtbare Beschädigungen überprüft werden. Es muss sicherstellt werden, dass der Sitz vollständig ist, die Gurte und einzelnen Bauteile funktionieren, die Polsterungen keine Brüche aufweisen und die Bedienungsanleitung vorhanden ist.
- ➔ Auf keinen Fall sollte ein Kindersitz verwendet werden, der in einen Unfall verwickelt war. Es könnten sich feine Haarrisse gebildet haben, die für das bloße Auge kaum sichtbar sind. Es sollte deshalb die Vorgeschichte des gebrauchten Sitzes genau erfragt werden.
- ➔ Bei gebrauchten Kindersitzen sollte auf das Alter des Sitzes geachtet werden. Kindersitzhersteller sprechen je nach Sitz und Belastung von einer Lebensdauer von drei bis 10 Jahren.

Unter Isofix versteht man eine genormte, feste Verbindung zwischen Kindersitz und Fahrzeug, die vor allem den sicheren Einbau des Sitzes deutlich erleichtert. Der Kindersitz wird dabei mit Isofix-Bügeln fest mit der Karosserie des Fahrzeugs verbunden. Die Isofix-Verankerungspunkte werden heute überwiegend auf den beiden äußeren Rücksitzen serienmäßig verbaut. Spezielle Rastarme am Kindersitz greifen mit Schnappverschlüssen um die Isofix-Bügel im Fahrzeug. Der Sitz ist dann fest im Fahrzeug verankert.

Isofix-Kindersitze mit einer Universalzulassung (Prüfsiegel) brauchen zusätzlich zu den zwei Bügeln einen dritten Befestigungspunkt: Ein Top-Tether oder ein Stützfuß sorgt dafür, dass der Kindersitz nicht übermäßig weit nach vorn gedreht werden kann.

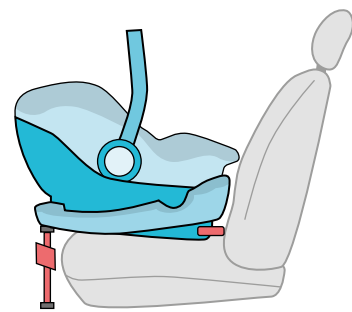
Top-Tether

Der Top-Tether ist ein zusätzlicher Haltegurt oben am Kindersitz, der an entsprechender Stelle im hinteren Teil des Fahrzeugs angebracht wird. Meist befindet sich der Verankerungspunkt hinter der Rücksitzlehne oder im Kofferraum.



Stützfuß

Der Kindersitz kann auch mit einem Stützfuß ausgestattet sein, der auf dem Fahrzeugboden platziert wird. Teilweise gibt es in Fahrzeugen Staufächer im Fußraum, deshalb darf ein Sitz mit Stützfuß nur in den in der Typenliste aufgeführten Fahrzeugmodellen eingebaut werden. Der Kindersitzhersteller hat für diese Fahrzeuge geprüft, dass sich der Sitz sicher montieren lässt und der Fußraum für den Stützfuß geeignet ist.



Gurtinstallation

In einem Fahrzeug ohne Isofix-Bügel kann der Kindersitz mit dem gewöhnlichen Dreipunktgurt eingebaut werden. Ansonsten sollte immer die Isofix-Variante bevorzugt werden. Bei der Gurtinstallation muss grundsätzlich darauf geachtet werden, dass der Autogurt dem vom Kindersitzhersteller vorgeschriebenen Verlauf folgt und möglichst straff gezogen wird. Der richtige Gurtpfad ist auf den meisten Kindersitzen farblich gekennzeichnet. Bitte befolgen Sie dazu unbedingt die Anleitung, um Einbaufehler zu vermeiden.

Die meisten neuen Kindersitze dürfen nur noch mit einem Dreipunktgurt gesichert werden, ein **Zweipunktgurt** (Beckengurt) ist **nicht ausreichend** (ADAC, 2021b).

Hinweise zu dem richtigen Einbau von Kindersitzen und der optimalen Sicherung der Kinder im Sitz lassen sich am besten am praktischen Beispiel geben. Deshalb finden sich die entsprechenden Hinweise bei der Beschreibung des Themenbausteins E1 „Praktischer Gebrauch von Kinderrückhaltesystemen“. Um die wichtigsten Prinzipien aber zumindest kurz ansprechen zu können, sollte die Moderatorin oder der Moderator zwei verschiedene Kindersitze aus unterschiedlichen Gewichtsgruppen zur Verfügung haben, am besten ein Reboard-System, das gegen die Fahrtrichtung verwendet wird, und ein System, das in Fahrtrichtung benutzt werden muss.

Daran können dann folgende Grundsätze verdeutlicht werden:

- ➔ Jedes System darf nur in der Richtung, auf den Plätzen und mit den Gurten verwendet werden, für die es zugelassen ist.
- ➔ Die Autogurte müssen an den vorgesehenen Stellen durch Schlaufen oder Schlitze des Kindersitzes geführt werden.
- ➔ Nach dem Einbau müssen die Autogurte straff gezogen werden, damit der Kindersitz fest am Autositz anliegt.
- ➔ Die Gurte, mit denen das Kind angeschnallt wird (spezielle Gurte des Kindersitzes oder der normale Dreipunktgurt), müssen eng am Körper des Kindes anliegen. Sie müssen dazu je nach der Dicke der Kleidung neu eingestellt werden.
- ➔ Bei Systemen, die den Dreipunktgurt verwenden, muss unbedingt auf den richtigen Verlauf des Schultergurtes geachtet werden. Er darf auf keinen Fall am Hals des Kindes entlangführen.
- ➔ Schlafende Kinder können in eine Position geraten, die für die Schutzwirkung ungünstig oder gar gefährlich ist. Das gilt insbesondere in Autos mit Seiten-Airbags, wenn der Kopf des Kindes der Airbag-Verkleidung zu nahekommt. Hierzu bitte die Hinweise des Autoherstellers beachten! Eltern sollten deshalb ggf. anhalten und das schlafende Kind richtig positionieren.



Dürfen Kindersitze nach einem Unfall weiterverwendet werden?

Bei einem Aufprall können der Sitz, seine Befestigung oder die Gurte des Sitzes beschädigt worden sein, auch wenn man dies als Laie ggf. nicht sieht. Er sollte deshalb von Fachleuten überprüft werden. Dazu kann der Sitz an den Hersteller geschickt werden.

Alltagsprobleme bei der Mitnahme von Kindern im Auto

Bei der Behandlung des Themas sollte die Moderatorin/der Moderator den Teilnehmenden auch die Möglichkeit geben, Erfahrungen mit typischen Alltagsproblemen bei der Mitnahme von Kindern im Auto auszutauschen. Anders als bei den Grundsätzen der richtigen Kindersicherung geht es dabei eher um pädagogische Fragen, zu denen unterschiedliche Meinungen möglich sind.

Es ist daher weder notwendig noch sinnvoll, dass die Moderatorin/der Moderator solche Fragen selbst beantwortet. Vielmehr sollte sie/er den Meinungsaustausch unter den Eltern fördern, indem sie/er die Fragen an die ganze Gruppe weitergibt. Diskussionspunkte könnten z. B. sein:

- ➔ Vorgehensweise, wenn Kinder sich nicht anschnallen (lassen) wollen
- ➔ Vorgehensweise, wenn Kinder sich während der Fahrt abschnallen
- ➔ Beschäftigung von Kindern auf längeren Autofahrten
- ➔ Essen und trinken während der Fahrt
- ➔ Streit auf der Rückbank

Kinderbeförderung bei Fahrgemeinschaften

Für Fahrgemeinschaften gibt es keine besonderen Regelungen hinsichtlich der Kindersitzbenutzung: Jedes Kind muss in einem passenden System gesichert werden. In der Regel bringt jedes Kind deshalb seinen eigenen Sitz mit. Besonders wichtig ist es, darauf zu achten, dass die Sitze vorschriftsgemäß – insbesondere mit dem richtigen Gurt (Beckengurt oder Dreipunktgurt) – verwendet werden. Eine Besonderheit kann sich bei der Beförderung mehrerer Kinder über 25 kg ergeben, da es in der Gruppe III nur Rückhaltesysteme in Form von Sitzerrhöhungen gibt und diese Systeme nur mit dem Dreipunktgurt verwendet werden dürfen. Sind bereits alle Dreipunktgurt-Plätze durch solche Systeme belegt, wird ein weiteres Kind – z. B. in der Mitte der Rückbank – nur mit dem Beckengurt, ohne Sitzerrhöhung gesichert.

Die ordnungsgemäße Sicherung der Kinder hat im Übrigen auch immer Vorrang vor dem Komfort der Erwachsenen. Deshalb muss ein mitfahrender Erwachsener ggf. hinten sitzen, damit ein Kind auf dem Beifahrersitz gesichert werden kann.

Ideen für die Umsetzung bei einer Elternveranstaltung

Stille „Teilnehmende“

Eine Möglichkeit, das Thema „Kinder im Auto“ schon am Beginn der Veranstaltung anzudeuten, erfordert zwei überzählige Stühle, die im Stuhlkreis der Eltern verteilt sind und auf denen sich zwei unterschiedliche Kindersitze – möglichst aus verschiedenen ECE-Gruppen – befinden. Zusätzlich kann in jedem Sitz eine Puppe sitzen. Diese sollten dann schlecht oder falsch im Sitz platziert bzw. gesichert sein.

Sobald die Moderatorin oder der Moderator ins Thema „Kinder als Mitfahrer“ einleiten will, lenkt sie/er die Aufmerksamkeit der Eltern auf die Stühle, z. B. durch die Frage, was es wohl damit auf sich habe. Sind die Kindersitze als „Negativbeispiele“ arrangiert, kann bei der weiteren Behandlung des Themas gezielt gefragt werden, was den Eltern daran auffällt bzw. wie sie die Sicherung der „Insassen“ beurteilen.

Gemeinsam Stellung beziehen

Die Moderatorin bzw. der Moderator bereitet eine Reihe von Aussagen zum Thema „Kindersicherung im Auto“ vor. Sie/er hängt ein Plakat mit diesen Aussagen auf oder verteilt an alle Teilnehmenden ein Blatt mit den Aussagen. Die Aussagen sind durchnummeriert. Die Eltern werden gebeten, sich jeweils zu zweit oder zu dritt (je nach Zahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer) miteinander über eine der Aussagen zu unterhalten. Dabei sollen sie sich eine kurze Stellungnahme zu zwei Fragen überlegen:

➔ Woran liegt das?

➔ Was raten Sie den Eltern?

Nach einer kurzen Partnerarbeit zu dieser Aufgabenstellung werden die Themen der Reihe nach besprochen. Zunächst gibt das jeweilige Bearbeiter-Team seine Stellungnahme ab, danach können die anderen Eltern Anmerkungen oder Ergänzungen dazu machen. Bleiben dann noch Fragen offen, nimmt die Moderatorin/der Moderator Stellung.

Beispiele für Aussagen:

- ➔ Viele Kinder ab sechs Jahre werden nicht mehr in einem speziellen Kindersitz gesichert.
- ➔ Manche Kinder schnallen sich während der Fahrt ab.
- ➔ Wenn andere, z. B. Nachbarkinder, mitgenommen werden, wird schon mal auf den Kindersitz verzichtet.
- ➔ Für kurze Fahrten ist es manchen Eltern zu lästig, die Kinder ordentlich anzuschnallen.
- ➔ Viele Kindersitze werden nicht vorschriftsgemäß im Auto befestigt.
- ➔ Der Kindersitzgurt liegt oft nicht eng genug am Körper des Kindes an.
- ➔ Auf der Autobahn schnallen mehr Eltern ihre Kinder an als innerhalb der Ortschaft.
- ➔ Eltern wissen oft nicht, welchen Kindersitz sie kaufen sollen.
- ➔ Gebrauchte Kindersitze sind zwar günstig, aber nicht immer sicher.

Diese Methode zielt darauf ab, das Wissen der Eltern zu aktivieren. Die Eltern formulieren selbst Argumente für sicheres Verhalten, denn die eigenen Argumente kann man später nicht so leicht beiseite schieben wie die guten Ratschläge anderer.

Modul K3: Kinder zu Fuß unterwegs

Ziele des Bausteins in einer Elternveranstaltung

Durch die Behandlung des Themas „Kinder zu Fuß unterwegs“ in einer Elternveranstaltung soll erreicht werden, dass die Eltern

- ➔ den Kindern bei allen zu Fuß zurückgelegten Wegen von klein auf sicheres Verhalten vorleben.
- ➔ alltägliche Wege nutzen, um den Kindern zu zeigen und zu erklären, wie man sich zu Fuß im Straßenverkehr verhalten muss.
- ➔ den Kindern feste, kindgerechte Regeln für das Überqueren der Fahrbahn vermitteln – auf gemeinsamen Wegen den Kindern Beobachtungen und Entscheidungen zum Überqueren der Fahrbahn übertragen.
- ➔ den Kindern durch Beobachtungen und Gespräche Einsichten in die Zusammenhänge des Straßenverkehrs – insbesondere zum Verhalten anderer Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmer vermitteln.
- ➔ sich nicht auf die trügerische Sicherheit von Ampeln und Zebra-Streifen verlassen, sondern auch dort das richtige Verhalten mit ihren Kindern intensiv üben.



Informationen für Moderatorinnen und Moderatoren

Bei diesem Themenbaustein geht es darum, was Eltern ihren Kindern gezielt vermitteln sollen, damit diese allmählich lernen, selbstständig zu Fuß am Straßenverkehr teilzunehmen. Da Kinder viele Verhaltensweisen durch Beobachtung und Nachahmung ihrer Bezugspersonen lernen, müssen die Eltern sich selbst immer genauso verhalten, wie sie es ihren Kindern vermitteln wollen, und zwar auch dann, wenn gerade nicht mit den Kindern „geübt“ wird.

Mit den Kindern üben bedeutet hier, dass Eltern das richtige Verhalten, das sie ansonsten kommentarlos praktizieren, immer wieder einmal auch ausdrücklich zum Thema machen, indem sie

- ➔ sich mit ihren Kindern darüber unterhalten und die Kinder fragen oder ihnen etwas dazu erklären,
- ➔ die Kinder auf etwas aufmerksam machen und ihnen etwas zeigen,
- ➔ die Kinder auffordern, etwas mit ihnen gemeinsam zu tun, und/oder
- ➔ die Kinder ermuntern, selbstständig etwas zu tun und sie dabei beobachten.

Dies geschieht nebenbei auf alltäglichen Wegen, die man gerade gemeinsam mit dem Kind zurücklegt, und zwar dann, wenn sich eine günstige Gelegenheit ergibt, z. B. wenn

- ➔ man es nicht eilig hat,
- ➔ die Beziehung zum Kind entspannt ist,
- ➔ das Kind ausgeruht und aufnahmebereit ist,
- ➔ man sich an einer besonders geeigneten Stelle befindet,
- ➔ ein besonderer Anlass gegeben ist.

Was die Kinder dabei im Einzelnen lernen können und für ihre spätere Selbstständigkeit lernen müssen, hängt sehr von den Örtlichkeiten ab. Im Prinzip geht es aber immer um folgende Aspekte:

- ➔ Wo gehe ich, wenn ich zu Fuß unterwegs bin? Wo endet mein Bereich und wo beginnt der Teil der Straße, wo Fahrzeuge Vorrang haben?
- ➔ Wo muss ich anhalten und mich orientieren, wenn ich die Fahrbahn überqueren will?
- ➔ Wie erkenne ich, wann ich die Fahrbahn sicher überqueren kann?
- ➔ Wie verhalte ich mich beim Überqueren der Fahrbahn?
- ➔ An welchen Stellen ist es relativ einfach und sicher, die Fahrbahn zu überqueren? Wie verhalte ich mich an der Ampel und am Zebrastreifen?

Auch Eltern, die erst dann mit einer bewussten Verkehrserziehung beginnen, wenn die Kinder bereits fünf oder sechs Jahre alt sind, sollten alle diese Aspekte im Blick behalten. Im Gespräch mit den Kindern und durch Beobachtung können sie herausfinden, was ihr Kind schon weiß und kann. Sie erkennen dann schnell, was sie nur noch einmal kurz bewusst machen und wo sie intensiver „einsteigen“, d. h. darüber sprechen und mit dem Kind üben müssen.

Fußgänger – StVO § 25

(1) „Wer zu Fuß geht, muss die Gehwege benutzen. Auf der Fahrbahn darf nur gegangen werden, wenn die Straße weder einen Gehweg noch einen Seitenstreifen hat. Wird die Fahrbahn benutzt, muss innerhalb geschlossener Ortschaften am rechten oder linken Fahrbahnrand gegangen werden; außerhalb geschlossener Ortschaften muss am linken Fahrbahnrand gegangen werden, wenn das zumutbar ist. Bei Dunkelheit, bei schlechter Sicht oder wenn die Verkehrslage es erfordert, muss einzeln hintereinander gegangen werden.“

(2) „Wer zu Fuß geht und Fahrzeuge oder sperrige Gegenstände mitführt, muss die Fahrbahn benutzen, wenn auf dem Gehweg oder auf dem Seitenstreifen andere zu Fuß Gehende erheblich behindert würden. Benutzen zu Fuß Gehende, die Fahrzeuge mitführen, die Fahrbahn, müssen sie am rechten Fahrbahnrand gehen; vor dem Abbiegen nach links dürfen sie sich nicht links einordnen.“

(3) „Wer zu Fuß geht, hat Fahrbahnen unter Beachtung des Fahrzeugverkehrs zügig auf dem kürzesten Weg quer zur Fahrtrichtung zu überschreiten. Wenn die Verkehrsdichte, Fahrgeschwindigkeit, Sichtverhältnisse oder der Verkehrsablauf es erfordern, ist eine Fahrbahn nur an Kreuzungen oder Einmündungen, an Lichtzeichenanlagen innerhalb von Markierungen, an Fußgängerquerungshilfen oder auf Fußgängerüber-

wegen (Zeichen 293) zu überschreiten. Wird die Fahrbahn an Kreuzungen oder Einmündungen überschritten, sind dort vorhandene Fußgängerüberwege oder Markierungen an Lichtzeichenanlagen stets zu benutzen.“

(4) „Wer zu Fuß geht, darf Absperrungen, wie Stangen- oder Kettengeländer, nicht überschreiten. Absperrschranken (Zeichen 600) verbieten das Betreten der abgesperrten Straßenfläche.“

(5) „Gleisanlagen, die nicht zugleich dem sonstigen öffentlichen Straßenverkehr dienen, dürfen nur an den dafür vorgesehenen Stellen betreten werden.“

Wo gehe ich, wenn ich zu Fuß unterwegs bin?

Dadurch, dass man zu Fuß mit dem Kind immer auf dem Gehweg geht, lernt das Kind nicht automatisch den Unterschied zwischen Gehweg und Fahrbahn. Deshalb ist es wichtig, Kindern die Bedeutung der verschiedenen Straßenteile zu erklären und mit ihnen gemeinsam zu überlegen, woran man beide unterscheiden kann. Ganz junge Kinder lernen dies zunächst ortsbezogen für die Wege, die sie mit den Eltern zurücklegen. Erst allmählich erfassen sie, dass es sich um allgemeine Unterschiede handelt, die für viele verschiedene Straßen gelten.

Wo kein Gehweg mit Bordsteinkante vorhanden ist, ist es für Kinder schwieriger zu erkennen, wo sie gehen sollen und wo ihr Bereich endet, z. B. auch in verkehrsberuhigten Bereichen und auf Wirtschaftswegen. Dort brauchen Kinder ganz konkrete Anhaltspunkte, z. B. „dicht am Zaun entlang“ oder „zwischen Wiese und Rinnstein“. Solche Hilfen sind auch dort wichtig, wo gemeinsame Geh- und Radwege vorhanden sind oder der Radweg niveaugleich direkt neben dem Gehweg verläuft (evtl. farblich abgesetzt).

Bei sehr jungen Kindern und Kindern mit großem Bewegungsdrang ist es wichtig, dass die Kinder auch auf dem Gehweg möglichst weit von der Fahrbahn entfernt gehen. Eltern lassen die Kinder dort neben sich immer an der der Fahrbahn abgewandten Seite gehen und halten sie möglichst lange an der Hand. Den Kindern wird dies besonders deutlich, wenn man bei einem Richtungswechsel das Wechseln der Hände besonders hervorhebt. Außerdem kann man den Kindern die sonst nur gedachte Aufteilung des Gehwegs in einen fahrbahnnahen und einen fahrbahnfernen Teil einmal beispielhaft durch einen Kreidestrich oder eine andere Markierung verdeutlichen.

Mit mehreren Kindern unterwegs

Keine Patentlösung gibt es, wenn ein Erwachsener mit mehreren Kindern unterwegs ist. Dann kann es sinnvoll sein, dass die Kinder nebeneinander an der der Fahrbahn abgewandten Seite gehen. Oder es geht an jeder Hand ein Kind, wobei dann das ältere oder „vernünftiger“ Kind an der Fahrbahnseite geht. Wenn diese Situation eine Ausnahme darstellt, die von der Regel abweicht, die man den Kindern sonst vermittelt hat, muss mit ihnen darüber gesprochen werden.

Auch auf dem Gehweg kann es Stellen geben, an denen man mit Autos rechnen muss, z. B. bei Hof- oder Parkplatzausfahrten. Dann kann es sinnvoll sein, dort – sowie am Bordstein – zunächst anzuhalten und nach Fahrzeugen Ausschau zu halten.

Wo endet mein Bereich und wo beginnt der Teil der Straße, wo Fahrzeuge Vorrang haben?

Für die Sicherheit von Kindern ist es von entscheidender Bedeutung, dass sie zuverlässig dort, wo der Bereich für die zu Fuß Gehenden – in der Regel der Gehweg – endet, stehen bleiben. Eltern müssen dies deshalb mit den Kindern von klein auf immer tun. Im Laufe der Zeit zeigen und erklären sie den Kindern dabei, woran sie die Grenze erkennen.

Da Menschen am besten lernen, wenn möglichst viele Sinne beteiligt sind, ist es hilfreich, sich den Bordstein nicht nur anzuschauen, sondern auch anzufassen. Es ist wichtig, dass Kinder auch dort eine Grenze wahrnehmen lernen, wo keine deutlich erkennbare Stufe vorhanden ist, z. B. an Stellen mit abgesenktem Bordstein.

Am Bordstein anhalten, wenn man dort noch gar nichts sehen kann?

Damit das Anhalten an der Grenze möglichst automatisiert wird, wird auch dann am Bordstein angehalten, wenn eine Orientierung dort aufgrund von Sichthindernissen noch nicht möglich ist.

Die markanteste Stelle eines Bordsteins ist seine Vorderkante. Dort ist man dem Fahrzeugverkehr aber bereits gefährlich nahe. Deshalb sollen die Kinder möglichst nicht auf, sondern bereits vor dem Bordstein anhalten.

Das Anhalten sollte anfangs immer, später immer mal wieder mit einem laut gesprochenen „Halt“ begleitet werden. Dieses Signalwort unterstützt das Einprägen des erwünschten Verhaltens. Es ist zugleich das Zeichen dafür, dass von nun an bis zur Ankunft auf der anderen Straßenseite die volle Konzentration dem Straßenverkehr gilt und alle

(anderen) Gespräche und Tätigkeiten so lange unterbrochen werden. Dies ist besonders dann wichtig, wenn mehrere Erwachsene z. B. auf dem Heimweg vom Kindergarten mit Kindern unterwegs sind.

Kindern beizubringen, vor einem niveaugleichen, nur farblich abgesetzten Radweg anzuhalten, kann sehr schwierig sein. Auch viele Erwachsene nehmen dort keine Grenze wahr, sondern queren den Radweg, ohne sich umzuschauen. Deshalb sollten Eltern hier bei ihren Kindern nicht zu viel erwarten. Trotz aller Verkehrserziehung bleiben viele Situationen so wie diese, in denen die Sicherheit der Kinder weniger von ihrem eigenen Verhalten, als vielmehr von der Umsicht und Rücksicht der anderen Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmern abhängt.

Wo muss ich anhalten und mich orientieren, wenn ich die Fahrbahn überqueren will?

Das automatische Anhalten am Bordstein soll einerseits bewirken, dass Kinder, die draußen spielen, den Gehweg nicht unachtsam verlassen. Andererseits ist es der erste Schritt für eine beabsichtigte Überquerung der Fahrbahn. In diesem Fall erfolgt dann im Stand die Beobachtung des Verkehrs auf der Fahrbahn. Während Erwachsene sich meist schon bei der Annäherung an den Bordstein im Gehen orientieren, ist es für Kinder unbedingt notwendig, beim Schauen zu stehen.

Erwachsene können sich aufgrund ihrer Größe oft auch über parkende Fahrzeuge hinweg orientieren. Um die Situation aus Sicht der Kinder beurteilen zu können, sollten die Eltern in die Hocke gehen und sich auf die Augenhöhe der Kinder begeben. Dabei passiert manchmal etwas Lustiges: Das Kind geht ebenfalls in die Hocke, weil es denkt, das gehöre zum richtigen Verhalten am Bordstein dazu. Die Eltern müssen dann versuchen, dies richtigzustellen, ohne das Kind zu verwirren und zu verunsichern.

Auf Augenhöhe mit dem Kind

Als Erwachsener in die Hocke zu gehen und sich damit auf Augenhöhe des Kindes zu begeben, dient nicht nur dazu, die Sichtmöglichkeiten des Kindes besser einzuschätzen. Immer dann, wenn man mit Kindern etwas Wichtiges zu besprechen hat, sollte dies „Auge in Auge“ geschehen, da dadurch ein wesentlich intensiverer Kontakt zum Kind hergestellt wird. Dies ist bei Kindern, die sich nur schlecht konzentrieren können oder mit denen man mal „ein ernstes Wort“ reden muss, für den Erfolg des Gesprächs von entscheidender Bedeutung.

Meistens ist am Bordstein noch keine Orientierung möglich, weil die Sicht auf die Fahrbahn durch parkende Fahrzeuge verhindert wird. Dann gilt die Beobachtung zunächst nur der Frage: Parken die Autos, d. h.,

kann ich mich darauf verlassen, dass sie nicht losfahren, wenn ich zwischen ihnen auf die Fahrbahn trete? Dazu wird beobachtet, ob Personen im Auto sitzen. Wenn in einem parkenden Auto Personen sitzen, wird an dieser Stelle die Fahrbahn nicht überquert. Alle anderen Entscheidungen (Bleibt das Auto stehen, weil nur Passagiere darin sitzen, aber niemand am Lenkrad?) sind für jüngere Kinder zu schwierig.

Um die Fahrbahn überblicken zu können, muss nun zwischen den parkenden Fahrzeugen hindurchgegangen werden. Aus Sicherheitsgründen sollten die Kinder sich dabei nicht am Fahrzeugheck, sondern an der Vorderseite eines Autos orientieren. Dazu ist es wichtig, dass das Kind an einem Auto vorne – „da, wo Fahrerin oder Fahrer sitzt und das Lenkrad ist“ – und hinten unterscheiden kann. Diese Unterscheidung gelingt Kindern aufgrund ihrer Erfahrung beim Mitfahren und durch den Umgang mit Spielzeugautos schon früh. Auf welche Weise das Kind am besten versteht, wie weit es am parkenden Fahrzeug vorgehen und wo es dann zum Schauen wieder anhalten muss, müssen die Eltern ausprobieren:

- ➔ Zur Verdeutlichung kann es sinnvoll sein, an einer geeigneten Stelle die Sichtlinie auch einmal durch einen Kreidestrich zu markieren.
- ➔ Hilfreich ist es auch, wenn das Kind die richtige Stelle nicht nur sehen muss, sondern sich auch durch Anfassen der linken Vorder-ecke des Autos orientieren kann. Das Anfassen eines parkenden Fahrzeugs sollte aber nur so oft und so lange erfolgen, wie es für das Erlernen erforderlich ist.



Eine allgemeine Formulierung „bis du etwas sehen kannst“ kann problematisch sein, denn „etwas“ kann das Kind immer sehen. Das Prinzip, um das es hier geht, – „vorgehen bis zur Sichtlinie“ – erkennt das Kind allmählich durch die häufige Wiederholung und Besprechung.

Wie erkenne ich, wann ich die Fahrbahn sicher überqueren kann?

An der Sichtlinie muss der Verkehr auf der Fahrbahn beobachtet werden, um einen geeigneten Überquerungszeitpunkt zu finden. Für Kinder am einfachsten und sichersten ist die Regel: „Ich warte, bis kein Fahrzeug mehr auf mich zugefahren kommt.“ Wo immer es von der Verkehrsdichte und der eigenen Zeitplanung her möglich ist, sollten Eltern gemeinsam mit den Kindern nach diesem Prinzip handeln. Auch bei den ersten selbstständigen Entscheidungen des Kindes wird nach dieser Regel verfahren.

Für die Entscheidung müssen Kinder lernen, wohin sie schauen müssen. Aufgrund der Probleme, die jüngere Kinder entwicklungsbedingt mit der Unterscheidung von rechts und links haben, sollte auf diese Vorgabe verzichtet werden. Trotzdem sollten die Eltern selbst ruhig mit dem Blick nach links beginnen, da Fahrzeuge von dort näher an den wartenden Personen vorbeikommen.

Fahrbahnüberquerung möglichst nicht an Kreuzungen

Für die Kinder ist wichtig, dass sie überall hinschauen, von wo ein Auto kommen könnte. Um es ihnen einfacher zu machen, sollten die (unge-sicherten) Überquerungsstellen immer ein ganzes Stück von Einmündungen und Kreuzungen entfernt liegen, damit lediglich aus zwei Richtungen Fahrzeuge kommen können.

Kinder können den Eltern abschauen, – wenn diese es deutlich genug und auf Kopfhöhe der Kinder vormachen – dass man den Kopf nach links und rechts drehen muss. Wo die Eltern dabei hinschauen und worauf sie achten, erfahren die Kinder nur, wenn die Eltern es ihnen erklären. Außerdem sollte immer das Ergebnis der Beobachtungen laut angesagt werden: „Da kommt noch ein Motorrad“, „Von da kommt kein Fahrzeug, aber von dort kommt ein Lastwagen“ oder „Von beiden Seiten kommt kein Fahrzeug mehr, wir können gehen“.

In vielen Situationen, in denen Eltern mit ihren Kindern die Fahrbahn überqueren, treffen sie ihre Entscheidung unter dem Gesichtspunkt: „Sind die Fahrzeuge noch weit genug entfernt?“ Diese Einschätzung ist für jüngere Kinder zu schwierig, da sie Entfernungen und Geschwindigkeiten noch nicht (zuverlässig) beurteilen können. Die Eltern müssen den Kindern deshalb erklären, dass sie an solchen Stellen ohne Hilfsmittel (z. B. Ampel) die Fahrbahn nur in Begleitung Erwachsener überqueren dürfen. Dennoch sollen die Eltern auch dort ihre Beobachtungen und Entscheidungen dem Kind mitteilen.

Denn nur auf diese Weise bekommt es allmählich ein Gefühl dafür, wie weit ein Fahrzeug noch entfernt sein muss, damit man die Fahrbahn überqueren kann.

Wie verhalte ich mich beim Überqueren der Fahrbahn?

Das Überqueren der Fahrbahn sollte immer

- ➔ zügig, aber ohne zu rennen,
- ➔ gerade, d. h. auf dem kürzesten Weg,
- ➔ mit voller Konzentration, d. h. ohne Gespräche oder andere Tätigkeiten erfolgen.

Damit Kinder trotz ihrer kürzeren Beine beim Überqueren nicht rennen müssen, müssen Eltern entsprechend langsam gehen. An diesem Tempo müssen sie auch die Entscheidung ausrichten, ob eine Lücke ausreichend ist.

Was es bedeutet, die Fahrbahn gerade zu überqueren, und dass dies der kürzeste Weg ist, ist Vorschulkindern mit Worten kaum zu erklären. Man kann es ihnen aber an einer geeigneten Stelle, z. B. auf dem Weg durch einen Park, praktisch verdeutlichen, indem man die Anzahl der Schritte zählt, die man bei gerader und bei schräger Überquerung des Weges benötigt.

An welchen Stellen ist es relativ einfach und sicher, die Fahrbahn zu überqueren?

Eltern werden sicher nicht alle Entscheidungen über die Wege, die sie gehen, alleine der Verkehrssicherheit und -erziehung ihrer Kinder unterordnen. In einem gewissen Rahmen können und sollten sie aber die Stellen, an denen sie mit Kindern die Fahrbahn überqueren, bewusst auswählen. Die Wahl der Strecke sollte besonders dann sehr bedacht erfolgen und auch ein kleiner Umweg in Kauf genommen werden, wenn es sich um einen Weg handelt, den das Kind schon bald auch alleine gehen soll.

Die Überquerung ist eher günstig an Stellen mit folgenden Eigenschaften:

- ➔ Unter- und Überführungen
- ➔ Ampelanlagen
- ➔ Zebrastreifen
- ➔ Einiger Abstand zu Kreuzungen oder Einmündungen
- ➔ Keine Sichthindernisse (z. B. keine parkenden Autos), ausreichend weite Übersicht nach beiden Seiten
- ➔ Mittelinseln, an denen die Fahrbahn in zwei Zügen überquert werden kann, was den Kindern dann natürlich entsprechend vermittelt werden muss

Dabei kommt es natürlich immer auf die konkreten Gegebenheiten vor Ort an. So wird man z. B. eine schlecht beleuchtete oder nicht einsehbare Unterführung eher meiden. Schließlich gibt es auch andere Gefahren als nur den Straßenverkehr. Eltern sollten ihren Kindern die Entscheidungen für oder gegen bestimmte Überquerungsstellen mitteilen, damit sie auf diese Weise die Kriterien kennenlernen und ihre eigenen Wege später auch entsprechend planen können.

Wie verhalte ich mich an der Ampel und am Zebrastreifen?

Eltern müssen davor gewarnt werden, die Schutzfunktion des Zebrastreifens zu überschätzen, denn Kinder müssen am Zebrastreifen eine Menge beachten, damit sie dort tatsächlich sicher über die Fahrbahn gelangen können. Der Widerspruch zwischen dem Vorrang gegenüber den Fahrzeugen einerseits und der Notwendigkeit zu einer sorgfältigen Beobachtung andererseits ist für jüngere Kinder schwer zu bewältigen. Deshalb ist die pauschale Aussage „Am Zebrastreifen ist es sicherer“ falsch.

Auch an einer Ampel („Lichtzeichenanlage“) ist die Situation nicht immer so eindeutig, wie dies für Kinder wünschenswert wäre:

- ➔ An vielen Ampeln ist die Wartezeit für zu Fuß Gehende sehr lang, sodass Kinder leicht die Geduld verlieren.
- ➔ Erwachsene, die bei „Rot“ gehen, verunsichern Kinder und können sie zum Mitgehen verleiten.

- ➔ Bei den meisten Ampeln an Kreuzungen haben zusammen mit zu Fuß Gehenden auch abbiegende Fahrzeuge „Grün“. Kinder, die sich auf ihr „Grün“ verlassen, werden dadurch verunsichert oder gefährdet, denn Kraftfahrerinnen und Kraftfahrer missachten manchmal den Vorrang der zu Fuß Gehenden.
- ➔ An Ampeln mit „Grünpfeil-Schild“ darf man mit dem Auto auch bei „Rot“ nach rechts abbiegen. Dadurch kann es leicht zur Gefährdung von zu Fuß gehenden Personen kommen, weil viele Autofahrerinnen und Autofahrer die dafür geltenden Vorschriften (erst anhalten wie an einem Stopp-Schild; Vorrang der Fußgänger/innen) nicht beachten.
- ➔ An großen Kreuzungen bzw. bei breiten Fahrbahnen muss u. U. mehrfach auf „Grün“ gewartet werden.
- ➔ Kinder rechnen nicht damit, dass Kraftfahrzeuge oder Fahrräder trotz „Rot“ fahren. Leider geschieht dies aus unterschiedlichen Gründen aber immer wieder.

Kinder müssen deshalb lernen, dass sie sich auch bei „Grün“ unbedingt vergewissern müssen, ob sie tatsächlich gefahrlos die Fahrbahn betreten und die Straße überqueren können. Dementsprechend dürfen sich Eltern nicht einfach auf die Sicherheit der Ampel verlassen.



Großstadt oder Dorf

Je nachdem, wo die Elternveranstaltung stattfindet, kann es wichtig sein, bei den Überlegungen zum Üben mit Kindern auch auf spezielle Situationen einzugehen, die in den Bausteinen E5 „Besondere Verkehrssituationen in Stadtzentren/Innenstädten“ oder E6 „Besondere Verkehrssituationen in ländlichen Gemeinden“ beschrieben sind.



Kinder alleine unterwegs

Die Übungen, die Eltern mit ihren Kindern durchführen, zielen darauf ab, dass Kinder erste Wege alleine zurücklegen, sobald sie die notwendigen Verhaltensweisen sicher beherrschen. Darum geht es im Baustein E7: „Kinder alleine unterwegs“. Je nachdem, welche Altersgruppe von Kindern durch die Eltern (überwiegend) vertreten ist, kann die zeitliche Gewichtung der Module variieren:

- ➔ Überwiegend Kinder im Alter von drei und vier Jahren: K3 steht im Vordergrund, E7 wird nur kurz „gestreift“.
- ➔ Überwiegend Kinder im Alter von fünf und sechs Jahren: K3 und E7 sind in etwa gleichwertig.

Modul K4: Kinder mit Spielfahrzeugen

Ziele des Bausteins in einer Elternveranstaltung

Durch die Behandlung des Themas „Kinder mit Spielfahrzeugen“ in einer Elternveranstaltung soll erreicht werden, dass die Eltern

- ➔ sich bei der Anschaffung von Spielfahrzeugen der Gratwanderung zwischen Entwicklungs- und Bewegungsförderung einerseits und erhöhter Gefährdung andererseits bewusst sind.
- ➔ wissen, dass für jüngere Kinder Fahrzeuge – z. B. auch Fahrräder – immer Spielzeuge und keine Verkehrsmittel darstellen.
- ➔ wissen, dass die Aufmerksamkeit für den Straßenverkehr bei der Benutzung von Spielfahrzeugen stark vermindert ist.
- ➔ den Aufenthaltsbereich von Kindern, die mit Fahrzeugen draußen spielen, auf zusätzliche Gefahrenquellen untersuchen und entsprechende Grenzen und Einschränkungen festsetzen und durchsetzen.
- ➔ Spielfahrzeuge so auswählen, überprüfen und ggf. instandsetzen, dass von den Fahrzeugen selbst keine vermeidbaren Gefährdungen für die Kinder ausgehen.
- ➔ ihre Kinder im sicheren Gebrauch der Spielfahrzeuge anleiten.
- ➔ die Benutzung von Spielfahrzeugen einschränken, wenn die Kinder zum sicheren Umgang damit nicht in der Lage oder nicht bereit sind, Verletzungsgefahren verringern, indem sie ihre Kinder mit geeigneten Schutzhelmen und ggf. anderer Sicherheitsbekleidung ausstatten.
- ➔ die konsequente Verwendung von Helmen und Sicherheitsausrüstungen bei den Kindern durchsetzen.

Informationen für Moderatorinnen und Moderatoren

Bei diesem Modul geht es in erster Linie darum, was Eltern beachten sollten, damit ihre Kinder den Umgang mit Fahrzeugen wie z. B. Roller und Kinderfahrrad erlernen und mit solchen Fahrzeugen sicher spielen können. Gezielte Fahrten mit Fahrrädern sind dagegen Thema des Ergänzungsbausteins E4.

Schon kleine Kinder sind von der Möglichkeit, sich nicht nur zu Fuß, sondern auch auf Rollen und Rädern fortzubewegen, fasziniert. Schließlich sind solche Fortbewegungsmittel in der Umgebung der Kinder allgegenwärtig, sowohl im wirklichen Leben als auch in den Medien. Das Bestreben, das Verhalten von Erwachsenen und älteren Kindern nachzuahmen, fördert das Interesse an den Fahrzeugen der „Großen“. Die Entwicklung der kindlichen Sinneswahrnehmungen kann durch die sehr unterschiedlichen Bewegungserfahrungen, die die verschiedenen Spielgeräte ermöglichen, gefördert werden.

Wichtig ist, dass Eltern sich stets darüber im Klaren sind, dass alle Fahrzeuge für Kinder im Vorschulalter als Spielzeuge und nicht als Fortbewegungsmittel zum „vernünftigen“ Zurücklegen von Wegen zu betrachten sind. So sieht dies auch die Straßenverkehrsordnung:

Besondere Fortbewegungsmittel – StVO § 24

(1) „Schiebe- und Greifreifenrollstühle, Rodelschlitten, Kinderwagen, Roller, Kinderfahrräder, Inline-Skates, Rollschuhe und ähnliche nicht motorbetriebene Fortbewegungsmittel sind nicht Fahrzeuge im Sinne der Verordnung. Für den Verkehr mit diesen Fortbewegungsmitteln gelten die Vorschriften für den Fußgängerverkehr entsprechend.“

Welche Arten von Spielfahrzeugen sind empfehlenswert?

Wenngleich es bei der Entscheidung für ein bestimmtes Spielfahrzeug natürlich immer auf den Entwicklungsstand und die Spielinteressen des einzelnen Kindes und die Verhältnisse des Spielbereichs (z. B. Abschüssigkeit) ankommt, lassen sich hierzu auch einige allgemeingültige Aussagen tätigen:

- ➔ Je jünger das Kind ist, desto geringer sollte die erzielbare Geschwindigkeit sein.
- ➔ Bremsen und Anhalten müssen einfach und für das Kind genauso leicht erlernbar und sicher beherrschbar sein wie die Fortbewegung. Eine „Rettung“ durch Verlassen des Fahrzeugs bzw. ein kontrolliertes Stürzen sollte möglich sein.
- ➔ Die Sturzhöhe sollte möglichst gering sein.
- ➔ Rutschautos, bei denen sich die Kinder durch Abstoßen mit den Füßen fortbewegen, sind für die Wohnung, nicht für draußen gedacht.
- ➔ Mit einem Dreirad können Kinder die Tretbewegung, die später auch beim Radfahren erforderlich ist, erlernen, ohne sich um das Gleich-

gewicht kümmern zu müssen. Je größer der Abstand der beiden Hinterräder ist, desto kippsicherer ist das Dreirad.

- ➔ Spielfahrzeuge für etwas ältere Kinder sollten vor allem die Entwicklung des Gleichgewichtssinns fördern. Daher sind Roller gegenüber Fahrrädern mit Stützrädern vorzuziehen. Fahrräder mit Stützrädern können das Erlernen des richtigen Radfahrens sogar verzögern. Außerdem kann es zu üblen Stürzen führen, wenn z. B. an einer Bordsteinkante auf einmal ein Stützrad keinen Bodenkontakt herstellen kann.
- ➔ Roller sollten große Räder mit Gummireifen haben. Die heute weitverbreiteten Miniroller können bei Bodenunebenheiten (Schlaglöcher) oder feuchtem Untergrund leicht zu Stürzen führen. Eine sicher wirkende, gut zu dosierende Fußbremse ist wichtig. Dagegen sollten Kinderroller aufgrund der Sturzgefahr keine Vorderradbremse haben.
- ➔ Rollschuhe mit nebeneinander liegenden Rollen erfordern und fördern weniger den Gleichgewichtssinn als Inline-Skates. Für jüngere Kinder sind Gummirollen empfehlenswert, da mit ihnen nicht so hohe Geschwindigkeiten erzielt werden und die Rutschgefahr bei feuchtem Untergrund nicht so groß ist wie bei Kunststoffrollen.
- ➔ Bei abschüssigem Spielgelände sind Spielzeuge ohne wirkungsvolle, einfach bedienbare Bremsen, z. B. Skateboards, Snakeboards, Hoverboards etc., eher ungünstig.

Bei der Entscheidung, was für ein ganz bestimmtes Kind in einer ganz bestimmten Umgebung sinnvoll ist, kommt es immer auch auf das Interesse des Kindes an und darauf, welche Spiele mit anderen Kindern gespielt werden. Deshalb kann sich das „pädagogisch Wertvolle“ leider nicht immer durchsetzen. Die Entscheidung zugunsten der Sicherheit dürfen sich Eltern aber von niemandem aus der Hand nehmen lassen.

Für alle Spielfahrzeuge ist es von entscheidender Bedeutung, dass sie zur Körpergröße des Kindes passen. Zum „Hineinwachsen“ zu groß gekaufte Geräte können vom Kind schlechter gehandhabt werden, sodass

- ➔ sie dem Kind wenig Freude machen,
- ➔ sie die Sinnes- und Bewegungsentwicklung nicht fördern,
- ➔ sich das Unfallrisiko erhöht.

Roller und Fahrräder können in einem gewissen Rahmen an das Wachstum der Kinder angepasst werden. Deshalb sollten Eltern darauf achten, dass bei der Anschaffung die kleinste mögliche Einstellung genau passt. Dann kann das Fahrzeug eine Zeit lang mitwachsen.

Im alltäglichen Gebrauch werden Spielfahrzeuge oft stark beansprucht, z. B. durch

- ➔ Stürze und Zusammenstöße,
- ➔ fallen lassen,
- ➔ Veränderungen oder Beschädigungen, die die Kinder im Spiel vornehmen.

Deshalb ist es unbedingt erforderlich, dass Eltern immer wieder den Zustand der Spielzeuge kontrollieren und gefährliche Mängel beseitigen. Dies sollte gemeinsam mit den Kindern erfolgen, damit diese lernen, worauf sie auch selbst unter dem Gesichtspunkt der Sicherheit achten sollen.

Besonders zu achten ist auf

- ➔ Räder und andere bewegliche Teile (Gelenke, Lenkung): leichtgängig, aber sicher befestigt, kein zu großes „Spiel“,
- ➔ Bremsenrichtungen: leichte Bedienbarkeit, sichere Wirkung,
- ➔ sichere Befestigung der Abdeckungen gefährlicher Teile,
- ➔ keine fehlenden oder gelockerten Schrauben und Muttern,
- ➔ keine scharfen Kanten durch beschädigte, z. B. gesplitterte Teile.

Insbesondere bei der Benutzung von Rollern, Kinderfahrrädern, Inline-Skates und Skateboards sollten Eltern bei den Kindern auf eine entsprechende Bekleidung und Schutzausrüstung achten.

Bei der Bekleidung kommt es vor allem darauf an, dass z. B. Hosen oder Schals nicht in bewegliche Teile wie z. B. Kette, Zahnräder, Pedale, Räder geraten und sich dort festhaken können.

Schutzhelm

Ein Schutzhelm ist sowohl für das Roller- und Fahrradfahren als auch bei der Benutzung von Rollschuhen, Inline-Skates und Skateboards wichtig.

Die wichtigsten Auswahlkriterien für den Helmkauf sind:

- ➔ Die Prüfnorm: Der Helm muss nach der europäischen Norm EN 1078 bzw. 1080 getestet sein und ein entsprechendes CE-Zeichen aufweisen.



Foto: Martin Lukas Kim (DVR)

- ➔ Die passende Größe: Der Helm muss fest sitzen, darf aber nicht drücken, denn dann wird er nicht benutzt. Schaumstoffpolster in unterschiedlicher Stärke ermöglichen nur in einem engen Rahmen eine Feinanpassung an die Kopfgröße.
- ➔ Lüftungsschlitze sorgen dafür, dass man auch im Sommer nicht mehr als unvermeidbar unter dem Helm schwitzt.
- ➔ Die EN 1080 ist von der EN 1078 abgeleitet und speziell für Kinderhelme. Der Kinnriemen muss bei einer bestimmten Zugkraft reißen. Dadurch soll verhindert werden, dass Kinder sich strangulieren. Ohnehin sollen Kinder den Fahrradhelm nur beim Radfahren tragen. Beim Spielen und Toben müssen sie ihn absetzen
- ➔ Der Kinnriemen muss mindestens 15 mm breit, gut einstellbar und mit einem Verschluss versehen sein, den das Kind leicht selbst bedienen kann. Ein Kinnschutz ist gefährlich, denn er verleitet dazu, den Riemen vor dem Kinn statt unter dem Kinn zu tragen.
- ➔ Ein heller Helm mit Reflektorstreifen verbessert die Sichtbarkeit bei trübem Wetter.

Im Gegensatz zu Radhelmen für Erwachsene sind Kinderhelme im Nackenbereich und an den Seiten weiter heruntergezogen und schützen dadurch einen größeren Bereich des Kopfes.

Radhelme schützen Kinder auch bei Stürzen mit Inline-Skates, sodass es nicht nötig ist, hierfür spezielle Helme anzuschaffen. Bei anderen Spielen, vor allem beim Klettern und Schaukeln, sollten die Radhelme aber abgenommen werden. Die Kinder könnten mit dem Helm stecken oder mit dem Kinnriemen hängen bleiben und sich dadurch verletzen, schlimmstenfalls sogar strangulieren.

Schutzausrüstung für das Fahren mit Inline-Skates

Kinder, die mit Inline-Skates fahren, sollten außer einem Helm auch Knie-, Ellbogen- und Handgelenkschützer tragen, um die bei einem Sturz besonders gefährdeten Körperteile zu schützen. Knie- und Ellbogenschützer sollten eine Manschette („Strumpf“) aufweisen, die den Ellbogen- bzw. Kniebereich ganz umschließt, denn Schoner, die lediglich aus Bändern mit Klettverschluss bestehen, können zu leicht verrutschen.

Entsprechende Aufenthaltsbereiche sollten durch die Eltern so ausgewählt werden, dass die Kinder mit ihren Spielfahrzeugen nicht mit anderen am Straßenverkehr teilnehmenden Personen kollidieren.

Wenn Kinder mit Spielfahrzeugen draußen spielen, müssen Eltern bei der Festlegung des Spielbereichs (Modul K1) zusätzlich beachten, dass

- sich mit Fahrzeugen der Aktionsradius des Kindes schnell beträchtlich erhöht,
- abschüssige Wege zu einer erheblichen Beschleunigung führen können, sodass das Kind u. U. nicht vor Gefahrenbereichen bzw. an der Grenze des Aufenthaltsbereichs sicher anhalten kann,
- die Oberflächenbeschaffenheit (z. B. Sand, Nässe) von großer Bedeutung für das Sturzrisiko ist.

Die Kinder sollten beim Umgang mit den Spielfahrzeugen beobachtet werden, um entscheiden zu können, ob bzw. welche Anleitungen und Hilfen evtl. sinnvoll sein können.

Kinder, die mit anderen Kindern draußen spielen, erlernen die Benutzung und Bedienung von Spielfahrzeugen in der Regel durch Beobachtung, Ausprobieren und gegenseitige Hilfe, ohne dass Erwachsene sich darum kümmern (müssen). Nur dort, wo andere Kinder beim Spielen fehlen, oder bei einem sehr ängstlichen Kind kann es sinnvoll sein, dass die Eltern das Lernen selbst unterstützen. Dabei sollten sie sich daran orientieren, ob das Kind von sich aus den Wunsch entwickelt, und nicht eigene Interessen („Mein Kind soll das jetzt können.“) verfolgen.

Die wichtigste und beste Unterstützung, die Eltern ihrem Kind geben können, besteht darin, ihm ein geeignetes Übungs- und Spielgelände zur Verfügung zu stellen, z. B. indem sie einen Schulhof oder Park mit ihm aufsuchen. Dort sollten weder Hindernisse das Kind noch das Kind bei seinen ersten Versuchen andere Personen gefährden können.

Beim Erlernen des Roller- und Fahrradfahrens muss das Kind als Erstes lernen, die Bremsen im Stand zu betätigen. Dann wird geübt zu rollen und wieder anzuhalten. Dabei übernehmen die Eltern durch leichtes Schieben den „Antrieb“. Das Kind konzentriert sich auf die Erfahrung und das Halten des Gleichgewichts und bremst anschließend auf Zuruf der Eltern ab und hält an.

Die Eltern fassen das Kind am Rücken zwischen den Schultern an. Anfassen an den Armen oder am Lenker würde das Halten des Gleichgewichts erschweren.

Anschließend probiert das Kind aus, sich selbst durch Abstoßen bzw. Treten der Pedale zu bewegen. Alle weiteren Lernerfahrungen und -schritte sollten dem spielerischen Ausprobieren durch das Kind selbst überlassen bleiben.

Die meisten Kinder erlernen die Grundbedienung eines Rollers oder Fahrrades innerhalb kurzer Zeit. Solange ihnen genügend Platz zur Verfügung steht und sie ihre Fahrspur oder den Ort und Zeitpunkt des Anhaltens frei wählen können, erscheinen sie schon bald sehr geschickt. Gezielte Fahrmanöver, bei denen Hindernisse oder gar andere sich bewegende Personen einkalkuliert werden müssen, bereiten jedoch lange Zeit noch Schwierigkeiten und erfordern die volle Konzentration.

Eltern müssen deshalb immer wieder davor gewarnt werden, ihre Kinder zu überschätzen: Ein Kind, das auf einem Fahrrad lenken und treten kann ohne umzufallen, ist noch längst nicht sicher beim Radfahren!





Vielmehr dauert es lange, bis das Beherrschen des Fahrzeugs soweit automatisiert ist, dass das Kind jederzeit Geschwindigkeit und Fahrspur so wählen kann, wie die Situation es erfordert.

Besonders schwierig wird es, wenn einhändiges Lenken oder Geradeausfahren und gleichzeitiges zur Seite oder sogar nach hinten Schauen erforderlich sind. Mit diesen für die Teilnahme am Straßenverkehr wichtigen Voraussetzungen haben häufig sogar Schulkinder im dritten und vierten Schuljahr noch große Probleme.

Wenn Eltern ihre Kinder beim Beherrschen des Fahrzeugs gezielt fördern wollen, können sie ihnen kleine Geschicklichkeitsaufgaben stellen, die den Kindern Spaß machen, z. B.

- ➔ durch eine schmale Spurgasse oder genau auf einer Markierungslinie fahren,
- ➔ Slalom um Markierungspunkte oder Plastikbecher fahren,
- ➔ abbremsen und genau vor einer Markierung zum Stehen kommen.

Kinder, die mit anderen draußen spielen, entwickeln aus dem Spiel heraus meist genug Aufgabenstellungen, durch die ihre Geschicklichkeit im Umgang mit dem Fahrzeug trainiert wird. Eltern können sich dann darauf beschränken zu beobachten, ob ihr Kind ungünstige oder

gefährliche Verhaltensweisen praktiziert und sich evtl. angewöhnt, denen sie dann entgegenwirken sollten, z. B.

- ➔ mit Rollschuhen oder Inline-Skates durch Festhalten an Laternenmasten abbremsen,
- ➔ abspringen, ehe Roller oder Fahrrad bis zum Stillstand abgebremst sind,
- ➔ bergab rollen, ohne die Füße auf den Pedalen zu haben,
- ➔ zu dichtes bzw. zu schnelles Vorbeifahren an anderen Personen oder an Tieren.

Weitere Hinweise siehe Modul E4

Ideen für die Umsetzung bei einer Elternveranstaltung

Fahrzeuge auf Sicherheit untersuchen

In Absprache mit dem Veranstalter (Kindertagesstätte) besorgt die Moderatorin bzw. der Moderator verschiedene Kinder-Spielfahrzeuge (Dreirad, Roller, Rutschauto, Tretauto, Kinderfahrrad, Inline-Skates). Diese sollen durchaus Gebrauchsspuren und evtl. auch technische Mängel aufweisen.

Die Eltern werden gebeten, die Fahrzeuge unter dem Gesichtspunkt der „Betriebssicherheit“ zu untersuchen:

- ➔ Was ist gut?
- ➔ Welche Teile sind evtl. gefährlich? Warum?
- ➔ Was sollte verändert/repariert werden?
- ➔ Was muss immer wieder einmal kontrolliert werden?

Anschließend stellen die einzelnen Gruppen ihr Fahrzeug den anderen vor und beantworten dabei die Fragen. Die Moderatorin bzw. der Moderator gibt evtl. einige zusätzliche Hinweise.

Wenn nur ein oder zwei Fahrzeuge zur Verfügung stehen, kann die Untersuchung auch gemeinsam mit der ganzen Elterngruppe durchgeführt werden. Dabei sollten sich die Moderatorinnen und Moderatoren aber zurückhalten, sodass die Hinweise zunächst von den Eltern selbst kommen.

Roller-Parcours

Um Eltern die Bedeutung des Rollers als erstes „Gleichgewichts-Fahrzeug“ auf spielerische Weise zu verdeutlichen, kann in Absprache mit der Veranstalterin/dem Veranstalter (Kindertagesstätte) ein Roller-Parcours aufgebaut werden, den die Eltern durchfahren müssen. Besonders viel Spaß, aber auch gute Lerneffekte bringt es, wenn z. B. bei einer Nachmittagsveranstaltung Eltern und Kinder den Parcours bewältigen müssen. Dann können evtl. Paare aus je einer/einem Erwachsenen und einem Kind ausgelost werden, deren Geschicklichkeit anhand einer Punktwertung zu einem gemeinsamen Ergebnis zusammengefasst wird. Auch gemeinsame Aufgaben sind dann möglich: Dem Kind werden die Augen verbunden und der Erwachsene schiebt das Kind auf dem Roller oder der Erwachsene muss mit verbundenen Augen nach Anweisung des Kindes den Roller durch einen Slalom schieben.

Gruppenarbeit „Darauf kommt es an“

Es werden Elterngruppen gebildet, die sich jeweils mit einer Fahrzeugart beschäftigen und anhand eines schriftlichen Arbeitsauftrages Fragen dazu beantworten. Schön ist es, wenn Moderatorinnen und Moderatoren den Gruppen als Anschauungsobjekte echte Fahrzeuge oder zumindest Abbildungen der jeweiligen Fahrzeugart – z. B. aus Spielzeugkatalogen – zur Verfügung stellen können.

Sinnvolle Fragestellungen können z. B. sein:

- ➔ Ab wie viel Jahren sind die Fahrzeuge für Kinder geeignet?
- ➔ Wie und was spielen Kinder damit?
- ➔ Wo können Kinder damit (gefahrlos) spielen?
- ➔ Worauf muss man bei der Anschaffung achten?
- ➔ Was kann leicht kaputtgehen und muss deshalb öfter kontrolliert werden?
- ➔ Welche Ausrüstung wird benötigt?

Anschließend stellen die einzelnen Gruppen ihr Fahrzeug den anderen vor und beantworten dabei die Fragen. Die Moderatorin oder der Moderator gibt evtl. einige zusätzliche Hinweise.

Modul E1: Praktischer Gebrauch von Kindersitzen

Ziele des Bausteins in einer Elternveranstaltung

Durch den Baustein „Praktischer Gebrauch von Kinderrückhaltesystemen“ bei einer Elternveranstaltung soll erreicht werden, dass die Eltern

- ➔ wissen, worauf beim Einbau verschiedener Arten von Kindersitzen jeweils zu achten ist – ihre Kinder im Kindersitz richtig sichern.
- ➔ Fehler, die beim Einbau und Gebrauch von Kindersitzen häufig gemacht werden, vermeiden.

Informationen für Moderatorinnen und Moderatoren

Dieses Thema steht in enger Beziehung zum Baustein K2 „Kinder im Auto“. Die dort vorgesehenen theoretischen Erläuterungen können sehr sinnvoll durch praktische Vorführungen an den Kindersitzen, die sich in den Autos der Eltern befinden, ergänzt werden. Es ist deshalb Voraussetzung, dass zumindest einige Eltern mit dem Auto gekommen sind und Kindersitze dabei haben.

Dann können den Eltern (und ggf. Kindern)

- ➔ der richtige Einbau des Kindersitzes im Fahrzeug und
- ➔ die richtige Sicherung des Kindes im Kindersitz am konkreten Beispiel erläutert werden. Die Moderatorin oder der Moderator muss sich dazu mit den verschiedenen Arten von Kindersitzen gut auskennen und auf jeden Fall die Bedienungsanleitungen zu Rate ziehen.

Die richtige Sicherung des Kindes im Rückhaltesystem lässt sich am besten zeigen, wenn auch die jeweiligen Kinder zugegen sind. Besonders gut geeignet ist dieser Baustein deshalb für Nachmittagsveranstaltungen, bei denen die Kinder während der Elternveranstaltung in einem Nebenraum betreut werden. Ohne Kinder sind vor allem Einbautipps und allgemeine Einstellungshinweise möglich. Evtl. können auch entsprechend große Stofftiere verwendet werden, um das richtige Anschnallen zu demonstrieren.

Sind viele Eltern und auch Kinder anwesend, kann dieser Veranstaltungsteil den Charakter einer „Einzelfallhilfe“ annehmen: Die Moderatorin oder der Moderator geht dann von Auto zu Auto und bespricht mit den jeweiligen Eltern und Kindern, worauf zu achten ist. Eltern, die selbst ohne Auto bzw. Kindersitz da sind, schauen dann bei anderen zu.

Da es nach einem solchen „Ortstermin“ draußen schwierig ist, anschließend drinnen wieder zu diskutieren, wird dieser Teil in der Regel den Abschluss einer Veranstaltung bilden. Dann können die Eltern, an deren Auto die Moderatorin oder der Moderator bereits gewesen ist, den Veranstaltungsort mit ihren korrekt gesicherten Kindern direkt danach verlassen.

Bei den Vorführungen und Erläuterungen soll vor allem auf die Dinge eingegangen werden, die bei der Benutzung von Kindersitzen häufig falsch gemacht werden. Dabei ist auf Folgendes zu achten:

Fehler beim Einbau:

- ➔ Der Fahrzeuggurt verläuft am Sitz nicht an den vorgesehenen Stellen, z. B. nicht durch Führungslaschen oder -schlitze.
- ➔ Der Sitz wird zu locker befestigt, d. h. der Fahrzeuggurt wird nicht straff gezogen.
- ➔ Der Sitz wird falsch herum eingebaut, d. h. ein „Reboard“-Sitz wird in Fahrtrichtung verwendet.
- ➔ Ein Reboardsystem wird trotz Beifahrer-Airbag (nicht deaktiviert) auf dem Vordersitz verwendet. (Warnschild ist nicht vorhanden oder wird ignoriert.)
- ➔ Der Vordersitz wird nicht weit genug zurückgestellt, wenn sich dort ein Kindersitz (in Fahrtrichtung) befindet. Umgekehrt ist bei vorwärts gerichteten Kindersitzen auf der Rückbank der Abstand zu den Vordersitzen oft zu gering. Bei einem Reboardsystem auf der Rückbank sollte dagegen die Rückenlehne des Vordersitzes möglichst dicht an den Sitz heranragen, sodass der Sitz dadurch eingeklemmt wird.

Fehler bei der Sicherung des Kindes:

- ➔ Der Gurt wird nicht genug gestrafft, sodass er nicht eng am Körper des Kindes anliegt.

- ➔ Das Gurtschloss des Hosenträgergurtes befindet sich zu hoch am Kinderkörper.
- ➔ Führungslaschen oder -schlaufen, die den Schulterteil des Dreipunktgurtes führen sollen, werden nicht benutzt, sodass der Schultergurt falsch – meist zu hoch am Hals – positioniert ist.
- ➔ Der Schultergurt wird nicht über die Schulter, sondern unter dem Arm des Kindes hindurchgeführt.
- ➔ Der Beckengurt verläuft – insbesondere bei Sitzerrhöhungen – zu hoch über dem Bauch des Kindes, statt über Becken und Hüften.

Rückhaltesysteme, die nicht richtig eingebaut oder verwendet werden, bieten keinen wirksamen Schutz, sondern können schwere Verletzungen verursachen, z. B.:

- ➔ Kopfverletzungen. Der Kopf prallt an das Armaturenbrett oder die Lehne des Vordersitzes.
- ➔ Wirbelsäulenverletzungen. Die Halswirbelsäule wird durch den nach vorne geschleuderten Kopf überdehnt.
- ➔ Fuß- und Beinverletzungen. Füße und Beine prallen an den Vordersitz.
- ➔ Bauchverletzungen. Der Beckengurt schneidet in die Weichteile des Unterleibs ein.

Zu lockere Kindersitze können weitere Verletzungen – auch bei den anderen Fahrzeuginsassen – verursachen, wenn sie bei einem Unfall durch das Fahrzeug geschleudert werden.

Bei der gemeinsamen Begutachtung sollte die Moderatorin oder der Moderator auch auf die Sitzetiketten mit den Prüfzeichen und die Eignungsangaben achten.

Tipps für die Durchführung der praktischen Begutachtung

- ➔ Die Eltern, an deren Sitz/Auto etwas vorgeführt und erläutert wird, müssen sich ausdrücklich damit einverstanden erklären, insbesondere dann, wenn andere Eltern dabei zuschauen.
- ➔ Die Moderatorin oder der Moderator muss sich so stellen, dass die Eltern gut sehen können, was sie/er zeigen will. Evtl. muss sie/er in die Hocke gehen oder auch einmal – mit Einverständnis des Autobesitzers – etwas von der Fahrzeuginnenseite aus den draußen neben dem Auto stehenden Eltern zeigen.

- ➔ Soll an einem Beispiel etwas für mehrere oder gar alle Eltern gezeigt werden, müssen die Moderatorinnen und Moderatoren ihre Erläuterungen ggf. mehrmals wiederholen, bis alle Eltern nahe genug dabei sind und gut zuschauen können.
- ➔ Die Moderatorin oder der Moderator sollte sich freuen und diese Freude auch äußern, wenn die Sitze, die sie/er vorfindet, korrekt eingebaut sind bzw. Eltern ihre Kinder richtig im Sitz sichern. Sie/er sollte also nicht nur auf Fehlersuche aus sein.
- ➔ Bei einem fehlerhaft eingebauten Sitz oder einem nicht optimal gesicherten Kind dürfen die betreffenden Eltern nicht bloßgestellt werden.



Modul E2: Bewegungsmangel und Unfälle

Ziele des Bausteins in einer Elternveranstaltung

Durch den Baustein „Bewegungsmangel und Unfälle“ bei einer Elternveranstaltung soll erreicht werden, dass die Eltern

- ➔ wissen, dass Kinder für eine gesunde Entwicklung Spielräume benötigen, in denen sie vielfältige Bewegungserfahrungen machen können.
- ➔ wissen, dass Kinder, die keine ausreichenden und altersgerechten Bewegungserfahrungen machen, ein erhöhtes Unfallrisiko haben.
- ➔ ihre Kinder nicht aufgrund der Gefährdung durch den Straßenverkehr von wichtigen Bewegungserfahrungen ausschließen, sondern auch bei ungünstigem Wohnumfeld nach Möglichkeiten suchen, ihnen Spielräume zu schaffen.
- ➔ wissen, dass Bewegungsspiele – auch angeleitete spielerische Übungen – einen bedeutsamen und positiven Einfluss auf die Bewegungssicherheit von Kindern haben.

Informationen für Moderatorinnen und Moderatoren

Kinder müssen sich viel bewegen, um Erfahrungen zu sammeln, ihr Körpergefühl zu verbessern und in ihren Bewegungen immer sicherer zu werden.

Bewegungssicherheit

Die motorische Entwicklung und damit die Erlangung von Bewegungssicherheit kann erst mit dem Ende des Körperwachstums abgeschlossen werden, da jede Änderung der Körperproportionen Veränderungen in der Steuerung der Bewegungen erfordert. Aufgrund des schnellen Längenwachstums in den ersten Lebensjahren und einer stetigen Verlagerung des Körperschwerpunktes nach unten handelt es sich dabei um einen Entwicklungsprozess der gesamten Kindheit und Jugend. Er gelingt nur dann, wenn Kinder und Jugendliche sich viel und auf vielfältige Art und Weise bewegen.

Dann kann das motorische Zentrum im Gehirn immer wieder seine Bewegungsbefehle mit den Rückmeldungen aus den Körperteilen zu ihrer jeweiligen Position abgleichen und dabei optimieren.

In den letzten Jahren wurden bei jüngeren Kindern zunehmende Probleme bei der Wahrnehmungs- und Bewegungssicherheit verzeichnet. Die Ursachen sind vielfältig: Zwar lassen sich kausale Zusammenhänge mit einzelnen Ursachen nicht direkt nachweisen, doch besteht mit einiger Wahrscheinlichkeit ein „Ursachenbündel“. Der zunehmende Straßenverkehr beschränkt Spielräume draußen, das „technisierte Kinderzimmer“ mit Computerspielen und Fernsehen ist ebenfalls bewegungsfeindlich. Zudem hat der Trend zur Ein-Kind-Familie aufgrund fehlender Spielpartnerinnen und -partner Bewegungseinschränkungen zur Folge, der Terminkalender der Kinder ist mit organisierten Bildungsaktivitäten gefüllt, und die Eltern leben oftmals spaß- und bewegungsorientierte Freizeitaktivitäten nicht mehr vor.

Bewegungsmangel als Unfallursache

Warum hat gerade die Verkehrserziehung ein so großes Interesse an einer Förderung der Bewegungssicherheit? Die Unfallstatistik belegt den Zusammenhang von Bewegungsmangel und der Gefährdung der Kinder. Viele Schulwegunfälle passieren durch Abrutschen, Stolpern, Umknicken oder Hinfallen, ohne dass der Autoverkehr beteiligt ist. Nur wenige dieser Unfälle lassen sich durch besondere Faktoren wie etwa winterliches Glatteis oder Rangeleien oder Raufereien erklären – die ganz überwiegende Ursache scheint tatsächlich bei der mangelnden Bewegungssicherheit zu liegen.

Bei der Frage, warum so viele Kinder und Jugendliche gerade mit dem Rad verunfallen, wenn sie allein oder in der Gruppe unterwegs sind, kommt man sehr schnell auf den großen Anteil von Wahrnehmungs- und Bewegungsleistungen, die besonders beim Radfahren erbracht werden müssen. Personen, die mit dem Rad fahren, müssen die Gesamtsituation, die Fahrbahnbeschaffenheit und alle anderen Faktoren wahrnehmen können, sie müssen das Gleichgewicht auch bei langsamer Fahrt mit einer Hand am Lenker halten, bremsbereit sein und dies alles auch noch, wenn viele andere Dinge die Aufmerksamkeit beanspruchen.

Da vor allem jüngere Kinder im Vorschul- und Grundschulalter durch diese vielfältigen Anforderungen beim Radfahren völlig überfordert sind, ist es wenig erstaunlich, dass viele Kinder bereits über – zum Glück meist nicht so gravierende – Radfahrunfälle berichten können.

Konsequenzen für Kindergarten und Schule

Spiele motivieren alle Kinder einer Gruppe, an den für sie häufig ungewohnten Bewegungen teilzunehmen: Im Eifer des Spiels gehen viele Kinder an ihre motorischen Grenzen und führen damit Bewegungen durch, die zu einem Aufbau motorischer Fähigkeiten führen.

Es verwundert daher nicht, dass von spielerischen Angeboten insbesondere die motorisch wenig geübten Kinder profitieren.

Worauf kommt es beim Einsatz der Spiele und Übungen an?

Nicht alle Spiele eignen sich für den Einsatz in Schulen und Kindergärten. So scheiden z. B. bei Ausscheidungsspielen schwächere Kinder häufig als erste aus und profitieren nicht vom Spiel. Auf Ausscheidungsspiele sollte man daher verzichten. Auch bei den bei vielen Kindern beliebten Wettspielen sollte darauf geachtet werden, dass alle Kinder die gleiche Chance haben.

Wenn diese Überlegungen bei der Spielauswahl beachtet werden, eignet sich fast jedes Bewegungsspiel für die Angebote in Gruppen. Eine gewisse Abwechslung bewirkt, dass vielfältige motorische und sensorische Fähigkeiten gefördert werden.

Optimal sind Spiele, die

- ➔ keine längeren Vorbereitungen benötigen,
- ➔ eine verständliche Instruktion besitzen,



- ➔ mit möglichst wenig Material auskommen,
- ➔ eine optimale Förderung gewährleisten,
- ➔ die gesamte Gruppe miteinbeziehen,
- ➔ auch in Innen- und Außenräumen gespielt werden können,
- ➔ allen Beteiligten Freude bereiten.

Spielerische Bewegungsförderung in der Praxis

Wie soll man sich die spielerische Bewegungsförderung in der Praxis vorstellen? Optimal sind kurze, spielerische Bewegungsphasen unterschiedlicher Art, die in den Tagesablauf der Kindergruppen eingestreut werden. So empfiehlt es sich z. B., am Ende von bewegungsarmen Aktivitäten eine Reihe kurzer Bewegungsspiele von höherer Aktivität für die ganze Gruppe anzubieten. Dazu müssen die Kinder keine Sportkleidung anziehen oder in einen Sportraum wechseln. Man kann ebenso gut mit der Gruppe kurz auf das Kindergartengelände gehen oder im Gruppenraum bleiben.

Bei ungeübten Kindern reichen in der Regel 75 Spielminuten Bewegungszeit in der Woche (zusätzlich zu den Sport-/Turnstunden sowie zu freien Angeboten) aus. Sind die motorischen Unterschiede zwischen den Kindern angeglichen, können die Zeiten für die angeleitete Bewegungsförderung etwas reduziert werden. Eine Gesamtspielzeit von mehr als 20 Minuten am Stück ist weniger günstig als zwei kurze Spielphasen.

Besondere Hinweise benötigen die Eltern, da diese am ehesten auf die Ursachen des Bewegungsmangels Einfluss nehmen können. Die Eltern können direkt die Zeitplanung ihrer Kinder kontrollieren und dafür Sorge tragen, dass ihnen buchstäblich „Spielräume“ – zeitlich wie auch räumlich – bleiben. Prinzipiell können Eltern natürlich auch auf die Gestaltung der Verkehrsräume in ihrer Wohnumgebung Einfluss nehmen, obwohl dafür ein großes Engagement nötig ist und Erfolge vermutlich nicht kurzfristig erreicht werden können. Außerdem sollten Eltern Hinweise für förderliche Spiele, Übungen und sonstige Aktivitäten bekommen, um die Bemühungen von Kindergärten und Schulen auch in der Freizeit der Kinder zu unterstützen.

Ideen für die Umsetzung bei einer Elternveranstaltung

Wer Eltern darüber informiert, dass sich ihre Kinder viel bewegen sollen, dass sie bewegungsfreundliche Spielräume benötigen und viele Bewegungserfahrungen machen müssen, kann dies nicht tun, indem sie/er bei einer Elternveranstaltung steht und moderiert und die Eltern sitzen und zuhören. Die Erzieherinnen und Erzieher in Kindergärten kennen in der Regel viele Bewegungsspiele, die auch Erwachsenen Spaß machen. Also: Ausprobieren, lachen und darüber sprechen.

Spielesammlung

Jede/jeder wird sich gern und gut daran erinnern, was man als Kind früher gespielt hat. Die Moderatorin oder der Moderator kann Spiele sammeln:

- ➔ Was haben Sie früher als Kind gespielt?
- ➔ Mit wie vielen Kindern? Wo?
- ➔ Mit welchem Material?
- ➔ Was spielen Kinder heute? Wo?

Bei der Diskussion und der Sammlung kann herausgestellt werden, dass der Straßenverkehr das Spiel der Kinder erschwert. Wohngebiete und Erfahrungsräume der Kinder werden durch Straßen nahezu zerschnitten. Wer eine Freundin oder einen Freund auf der anderen Seite der Hauptverkehrsstraße hat, benötigt einen „Bring- und Abholdienst“. Wie können Kinder trotz der beengten Möglichkeiten kindgemäß spielen? Gibt es im Kindergarten Bewegungsbaustellen? Bietet das Kindergarten Gelände genug Raum für Bewegungsspiele? Wie sind die Wohnungen der Kinder gestaltet? Wo dürfen sie draußen gefahrlos spielen? Wie gefährlich/ungefährlich sind öffentliche Spielplätze?

Modul E3: Allgemeine Unfallprävention für Kinder

Ziele des Bausteins in einer Elternveranstaltung

Durch den Baustein „Allgemeine Unfallprävention bei Kindern“ bei einer Elternveranstaltung soll erreicht werden, dass die Eltern

- ➔ sich die vielfältigen Gefahren bewusst machen, die für jüngere Kinder in Wohnung und Haus bestehen.
- ➔ erkennen, dass verfrühte Selbstständigkeit und falscher elterlicher Ehrgeiz für Kinder zu große Risiken bergen und deshalb zu vermeiden sind.
- ➔ erkennen, dass das Fernhalten von zu großen Gefahren und das allmähliche Anleiten zur Bewältigung von Situationen mit vertretbarem Risiko allgemeine und gemeinsame Prinzipien der Sicherheits- und Verkehrserziehung darstellen.

Informationen für Moderatorinnen und Moderatoren

Gefahren drohen Kindern nicht nur im Straßenverkehr: Auch im Haushalt, auf dem elterlichen Grundstück oder in Freizeiteinrichtungen gibt es vieles, das für Kinder gefährlich sein kann. In Deutschland sind Unfallverletzungen für Kinder ab einem Jahr trotz rückläufiger Sterberaten immer noch eine häufige Todesursache. Unfallverletzungen können die Gesundheit und Entwicklung erheblich und nachhaltig schädigen. Die teilweise weitreichenden Folgen von Unfallverletzungen und deren potenzielle Vermeidbarkeit unterstreichen die Bedeutung der Unfallverhütung.

Eltern, die sich um das Wohlergehen ihrer Kinder sorgen, sind daher zu Recht an der Vermeidung von Unfällen aller Art interessiert. Deshalb kann es sinnvoll sein, eine Elternveranstaltung zu konzipieren, bei der nicht nur über die Gefahren des Straßenverkehrs, sondern auch über die Sicherheit von Kindern zu Hause und in der Freizeit gesprochen wird. Auch die Themen der Bausteine K1 „Gefahren und Grenzen im Wohnumfeld“ und K4 „Kinder mit Spielfahrzeugen“ werden von den Eltern in der Regel nicht nur unter dem Gesichtspunkt betrachtet, wie man Unfälle zwischen Kindern und Kraftfahrzeugen vermeiden kann.

Beim Thema „Sicherheit im Haushalt“ ist in der Elterngruppe bereits Detailwissen vorhanden. Dieses Wissen kann die Moderatorin oder der Moderator durch geeignete Frage- oder Aufgabenstellungen nutzen und das Thema unter das Motto „Gut, dass wir mal (wieder) darüber gesprochen haben“ stellen. Denn die wichtigste Ursache von Unfällen ist auch in diesem Bereich nicht die Unkenntnis, sondern die Nachlässigkeit, die sich im Alltag nur allzu leicht auch dort einschleicht, wo Eltern eigentlich sehr um ihre Kinder bemüht sind.

Die Grundsätze, die für einen wirksamen Schutz der Kinder wichtig sind, entsprechen dem Vorgehen bei der Verkehrssicherheit:

- ➔ Gefahren müssen grundsätzlich gekannt und dort, wo sie zutage treten, auch erkannt werden.
- ➔ Gefahren – z. B. Gegenstände – denen Kinder aufgrund ihres Entwicklungsstandes noch nicht gewachsen sind, müssen zuverlässig von ihnen ferngehalten werden bzw. umgekehrt die Kinder von den Gefahren.
- ➔ Durch Vorbild und Anleitung müssen Kinder lernen, allmählich auch mit Dingen und Situationen umzugehen, denen sie – nach ausreichender Übung – alleine und selbstständig gewachsen sein sollen.

Wie die Verkehrserziehung ist auch die allgemeine Sicherheitserziehung ein langwieriger Prozess, bei dem man die Anforderungen der Umwelt und die Fähigkeiten des einzelnen Kindes immer wieder neu beobachten und entsprechend verantwortungsbewusste Entscheidungen treffen muss.

Welche Gegenstände oder Situationen für jüngere Kinder im Einzelnen gefährlich oder zumindest problematisch sein können und wie sich die Eltern im konkreten Fall am besten verhalten, kann man sehr detailliert im Internet unter www.kindersicherheit.de erfahren. Auch Krankenkassen haben Broschüren zum Thema und es gibt (Bilder-)Bücher dazu, die sich auch an die Kinder selbst richten.

Ideen für die Umsetzung bei einer Elternveranstaltung

Gefahren stellen sich vor

Die Moderatorin oder der Moderator legt eine Reihe von Gegenständen, die für kleine Kinder gefährlich sein können, in die Mitte des Stuhlkreises.

Jede bzw. jeder Teilnehmende sucht sich einen Gegenstand aus und stellt sich anschließend als dieser Gegenstand vor. Dabei soll zu drei Fragen Stellung genommen werden, die auf einem Flipchart stehen:

- Wo befinde ich mich im Haushalt?
- Warum bin ich für kleine Kinder gefährlich?
- Was sollten Eltern tun, damit ich keinen Schaden anrichte?

Um den Teilnehmenden das Verfahren zu verdeutlichen, sollte die Moderatorin oder der Moderator ebenfalls einen Gegenstand nehmen und mit der Runde beginnen.

Zu jedem Gegenstand, der vorgestellt wurde, sind anschließend auch Anmerkungen der anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmer erwünscht.

Die Moderatorin oder der Moderator notiert auf Kärtchen die Vorschläge, die gemacht werden, um die Gefahr zu vermeiden bzw. zu verringern, z. B.:

- Vor Kindern verstecken (z. B. Zigaretten)
- Unerreichbar aufbewahren (z. B. Medikamente)
- Harmlosere Alternativen verwenden (z. B. Kinderscheren)
- Kinder spielerisch einbeziehen (z. B. beim Kochen)
- Kinder unter Aufsicht damit experimentieren lassen (z. B. Kerze anzünden)

Die Vorschläge der Eltern lassen sich in Gruppen zusammenfassen, z. B.:

- Kind und Gefahr konsequent trennen
- Kindern Alternativen aufzeigen
- Kinder altersgemäß an den Umgang mit der Gefahr heranzuführen

Die damit benannten Sicherheitsprinzipien gelten sowohl für den Umgang mit Haushaltsgefahren als auch für den Straßenverkehr. Daher kann dann zum Thema „Verkehrserziehung“ übergeleitet werden. Besonders geeignet ist dabei der Themenbereich K1 „Gefahren und Grenzen im Wohnumfeld“.

Modul E4: Mit dem Fahrrad unterwegs

Ziele des Bausteins in einer Elternveranstaltung

Durch den Baustein „Mit dem Fahrrad unterwegs“ bei einer Elternveranstaltung soll erreicht werden, dass die Eltern

- ➔ Kriterien für die Auswahl und sichere Benutzung von Fahrradkindersitzen bzw. Kinderanhängern kennen.
- ➔ ihre Kinder auch bei der Mitnahme in einem Fahrradkindersitz, Lastenfahrrad oder einem Kinderanhänger mit einem Helm schützen.
- ➔ ihre Kinder bei gemeinsamen Radausflügen nicht überfordern.
- ➔ gemeinsame Radausflüge nutzen, um ihren Kindern sicheres Verhalten auf dem Fahrrad zu vermitteln.
- ➔ Kinder nicht zu früh und nur nach entsprechender Vorbereitung Wege mit dem Fahrrad alleine fahren lassen.

Informationen für Moderatorinnen und Moderatoren

Bei diesem Themenbaustein können drei unterschiedliche Arten der Verkehrsteilnahme von Kindern behandelt werden:

- ➔ Eltern nehmen ihre Kinder bei Radtouren auf einem Fahrrad-Kindersitz oder in einem Anhänger mit.
- ➔ Eltern und Kinder radeln gemeinsam.
- ➔ Kinder legen ohne die Eltern gezielte Wege im Straßenverkehr mit dem Fahrrad zurück.

Während das erste Thema einen engen Bezug zum Baustein K2 „Kinder im Auto“ aufweist, lassen sich die beiden anderen Themen gut an die Behandlung von K4 „Kinder mit Spielfahrzeugen“ anschließen.

Mitnahme von Kindern durch Rad fahrende Eltern

Eltern, die ihre Kinder mitnehmen möchten, wenn sie selbst mit dem Fahrrad unterwegs sind, haben dafür verschiedene Möglichkeiten:

- ➔ Fahrradkindersitze, die entweder vorne oder hinten am Elternfahrrad montiert werden
- ➔ Fahrradanhänger
- ➔ Eltern-Kind-Tandems, bei denen ein Kinderfahrrad mit dem Eltern-Fahrrad verbunden wird
- ➔ Lastenrad zur Kinderbeförderung

Egal für welche Art der Beförderung sie sich entscheiden, sollten die Eltern auf jeden Fall beachten:

- ➔ Der Kopf des Kindes muss gegen die Folgen von Unfällen und Stürzen durch einen geeigneten Helm geschützt werden.
- ➔ Die Bedürfnisse der Kinder müssen bei der Touren- bzw. Streckenplanung berücksichtigt werden, z. B. durch ausreichend lange und häufige Pausen, in denen die Kinder sich bewegen und spielen können.



- ➔ Eltern sollten die Sichtverhältnisse der Kinder bedenken, die je nach Position – hinter dem Rücken der Fahrerin oder des Fahrers, unten im Anhänger – vom Geschehen wenig zu sehen bekommen.
- ➔ Eltern müssen auf Wind- und Temperaturverhältnisse achten, die aufgrund der Sitzposition und Untätigkeit für das Kind anders sein können als für die radelnde Person, z. B. für zweckmäßige Bekleidung und ausreichende Flüssigkeitsmengen sorgen.

Fahrradkindersitze

Auf Fahrrädern dürfen Personen von mindestens 16 Jahre alten Personen nur mitgenommen werden, wenn die Fahrräder auch zur Personenbeförderung gebaut und eingerichtet sind. Kinder bis zum vollendeten siebten Lebensjahr dürfen auf Fahrrädern von mindestens 16 Jahre alten Personen mitgenommen werden, wenn für die Kinder besondere Sitze vorhanden sind und durch Radverkleidungen oder gleich wirksame Vorrichtungen dafür gesorgt ist, dass die Füße der Kinder nicht in die Speichen geraten können. Hinter Fahrrädern dürfen in Anhängern, die zur Beförderung von Kindern eingerichtet sind, bis zu zwei Kinder bis zum vollendeten siebten Lebensjahr von mindestens 16 Jahre alten Personen mitgenommen werden. Die Begrenzung auf das vollendete siebte Lebensjahr gilt nicht für die Beförderung eines behinderten Kindes.

Das Fahrrad, auf dem der Kindersitz montiert werden soll, sollte folgende Voraussetzungen erfüllen:

- ➔ Stabiler Rahmen
- ➔ Gute Bremsen
- ➔ Stabiler Ständer, am besten ein Zweibeinständer

Natürlich muss eine sichere Befestigungsmöglichkeit für das jeweilige Kindersitzsystem gegeben sein. Aufgrund der vielen verschiedenen Fahrradtypen mit ganz unterschiedlichen Rohrquerschnitten, Gepäckträgern oder Federungskonstruktionen muss sorgfältig darauf geachtet werden, dass der Kindersitz und seine Befestigung zum jeweiligen Rad passen.

In erster Linie kommen Fahrräder in Betracht, die auch als Transportmittel für Gepäck gedacht sind, z. B. sog. Touren- oder Stadträder. Einige andere Radtypen wie z. B. Rennräder oder Mountainbikes sind dagegen für die Mitnahme von Kindern nicht geeignet. Über die Tragfähigkeit von Fahrradgepäckträgern können Händlerinnen/Händler oder Fahrradhersteller informieren.

Wichtige Merkmale von Fahrradkindersitzen:

- ➔ Der Sitz muss ein GS-Prüfzeichen tragen und der DIN-Norm 14344 entsprechen. Aus Sicht des DIN-Verbraucherrates muss der Inhalt mit der überarbeiteten DIN EN 15918 „Fahrräder – Fahrradanhänger – Sicherheitstechnische Anforderungen und Prüfverfahren“ abgeglichen werden.
- ➔ Die Gurte, mit denen das Kind im Sitz befestigt wird, sollten ausreichend verstellbar sein.
- ➔ Die Fußteile sollten so einstellbar sein, dass das Kind die Füße aufstellen kann, d.h. die Füße sollen nicht in der Luft baumeln.
- ➔ Die Sitzfläche sollte rutschfest sein. Evtl. Sitzpolster müssen fest mit dem Sitz verbunden sein (keine losen Kissen).

Soll ein Kindersitz auf mehreren Fahrrädern verwendet oder das Fahrrad auf einem Dachgepäckträger transportiert werden, muss er einfach ab- und anmontiert werden können. Zu manchen Sitzen kann man eine zusätzliche Halterung kaufen, sodass der Sitz problemlos auf verschiedenen Fahrrädern befestigt werden kann. Die Halterung muss hin und wieder auf festen Sitz kontrolliert werden (Gebrauchsanleitung beachten).

Es gibt drei verschiedene Typen von Fahrrad-Kindersitzen, die sich in der Montageposition unterscheiden und jeweils spezifische Vor- und Nachteile haben.

Abbildung 4:

Verschiedene Befestigungsarten von Kindersitzen am Fahrrad

	Vor dem Lenker	Zwischen Lenker und Fahrer/in	Hinter dem/der Fahrer/in
VORTEILE	<p>Kind im Blickfeld</p> <p>Hinterer Gepäckträger bleibt frei</p> <p>Unbehinderte Beinfreiheit für Fahrer/in</p> <p>Fremdkörper geraten nicht so schnell ins Auge</p>	<p>Kind im Blickfeld</p> <p>Gute Sicht fürs Kind</p> <p>Hinterer und vorderer Gepäckträger bleiben frei</p> <p>Fahrverhalten nur wenig beeinflusst</p> <p>Beim Sturz Schutz des Kindes durch Arme der Fahrer/in</p>	<p>Geschützt gegen Wind und Staub</p> <p>Sitz mit hoher Rückenlehne möglich, geeignet für längere Fahrten</p> <p>Wirkt sich kaum auf die Fahreigenschaften des Rades aus</p> <p>Fahrer/in wird weniger vom Straßenverkehr abgelenkt, Lenken wird erleichtert</p>
NACHTEILE	<p>Fahrverhalten beeinflusst durch ungünstige Schwerpunktage</p> <p>Kind kann an den Lenker greifen</p> <p>Lampe muss versetzt werden</p> <p>Kein Sitz mit hoher Lehne möglich, Sitz nur für kurze Strecken geeignet</p>	<p>Bewegungsspielraum der Fahrer/in des Fahrers eingeschränkt, spreizbeiniges Fahren unumgänglich</p> <p>Kind kann an den Lenker greifen</p> <p>Kein Sitz mit hoher Lehne möglich</p>	<p>Kind ist außer Sichtkontrolle, eingeschränktes Sichtfeld für das Kind</p> <p>Hinterer Gepäckträger ist nicht oder nur eingeschränkt nutzbar</p> <p>Erschwertes Auf- und Absteigen beim Herrenfahrrad</p> <p>Bei längeren Fußstützen Einschränkung des Tretkreises der Fahrer/in des Fahrers</p>
HINWEISE	<p>Befestigung am Steuerrohr (nicht erlaubt an lenkbaren Teilen)</p> <p>Körpergewicht des Kindes max. 15 kg</p> <p>Vorderradspeichenschutz anbringen</p>	<p>Befestigung am Steuerrohr (nicht erlaubt an lenkbaren Teilen)</p> <p>Körpergewicht des Kindes max. 15 kg</p> <p>Vorderradspeichenschutz und Windschutz am Rad anbringen</p> <p>Sitz mit Handauflage wählen</p> <p>„Verkehrserziehung“ ist möglich durch gleiche Blickrichtung</p>	<p>Befestigung am Gepäckträger oder über dem Gepäckträger am Rahmen</p> <p>Körpergewicht des Kindes max. 22 kg</p> <p>Hinterradspeichenschutz anbringen</p> <p>Unbedingt Sattelfedern mit Fingerschutz abdecken – Quetschgefahr!</p> <p>Sitz nur auf einem Gepäckträger anbringen, dessen ausreichende Tragfähigkeit bekannt ist! Bei fehlender Kennzeichnung Fachfrau/-mann fragen</p>

Fahrradanhänger für die Beförderung von Kindern

Die Beförderung von Kindern in Fahrradanhängern ist unter den gleichen Voraussetzungen erlaubt wie die Beförderung in Fahrradkindersitzen. Spezielle Vorschriften für solche Anhänger sind bisher nicht erlassen worden. Aufgrund von Tests u. a. durch die Bundesanstalt für Straßenwesen (BAST) lassen sich jedoch folgende Empfehlungen für die Beschaffenheit und Benutzung geben:

- ➔ Maße: Länge bis 2 m, Breite bis 1 m, Höhe bis 1,40 m; Radabstand von mindestens 75 cm
- ➔ Stabiler Rahmen mit Überschlagschutz
- ➔ Breite Gurte für die Sicherung der Kinder (mindestens 25 mm)
- ➔ Schutz gegen das Hineingreifen der Kinder in die Räder bzw. Speichen, z. B. durch hohe Seitenteile oder Abdeckungen an den Rädern
- ➔ Winkelbewegliche Anhängerkupplung, mit der der Anhänger am hinteren Ausfallende des Rahmens in Höhe der Fahrradhinterrachse befestigt wird; eine Befestigung an der Sattelstange ist wegen der Kippgefahr bei einem Fahrradsturz nicht empfehlenswert; Sicherung der Kupplung gegen unabsichtliches Öffnen
- ➔ Vorgeschriebene Beleuchtungseinrichtungen: hinten 2 rote, nicht dreieckige Rückstrahler, zur Seite gelbe (Speichen-)Reflektoren, nach vorne zwei weiße Rückstrahler, bei Dunkelheit eine rote Rückleuchte (Batterieleuchten sind zulässig) und ab 80 cm Breite vorne links eine weiße Leuchte



Außerdem wichtig:

- ➔ Ausreichend Kopf- und Beinfreiheit für das Kind/die Kinder
- ➔ Variable Sitzposition: bei Mitnahme von nur einem Kind sollte dieses in der Mitte des Anhängers sitzen
- ➔ Dicht gegen Wind, Regen und Spritzwasser, aber gut zu belüften
- ➔ Spielzeugfach

Am Fahrrad, das den Anhänger zieht, sind wichtig:

- ➔ Leistungsfähige Bremsen
- ➔ Bergtaugliche Schaltung
- ➔ Sicherer Fahrradständer (Hinterbau- oder Zweibeinständer)

An das Fahren mit einem Anhänger muss man sich zunächst einmal gewöhnen. Beim Befahren von Kurven ist ein größerer Radius erforderlich und der Bremsweg verlängert sich deutlich, vor allem bergab. Deshalb muss sehr vorausschauend gefahren werden. Die Länge des Gespanns und der seitliche Platzbedarf des Anhängers müssen einkalkuliert werden.

Was ist besser: Kindersitz oder Anhänger?

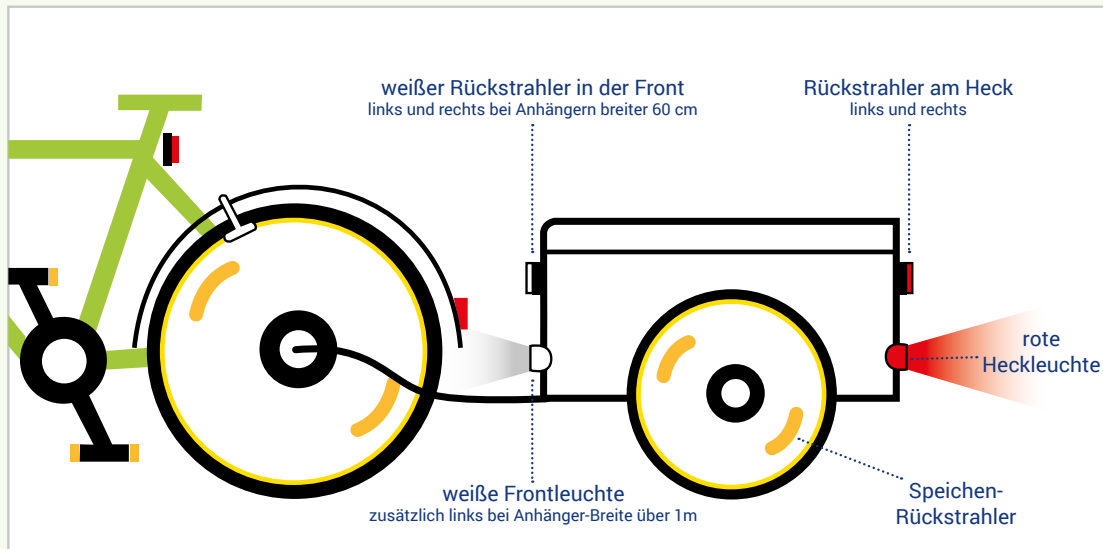
Diese Frage lässt sich nicht allgemeingültig beantworten, weil beide Beförderungsarten ihre jeweiligen Vor- und Nachteile haben. Insgesamt kann man sagen, dass Anhänger in erster Linie dann infrage kommen, wenn längere Touren, z. B. eine Urlaubsfahrt mit dem Fahrrad, unternommen werden sollen. Für kurze Fahrten und Fahrten in dichterem Stadtverkehr ist dagegen der Fahrradkindersitz vorzuziehen.

Auch die richtige Beleuchtung ist wichtig

Die Straßenverkehrszulassungsordnung legt fest, wie der Fahrradanhänger beleuchtet sein muss. Genau wie bei Rädern muss auch beim Anhänger eine bauartgenehmigte Beleuchtung angebracht sein. Diese darf nicht verdeckt sein. Die folgenden Vorgaben gelten für Fahrradanhänger seit Anfang 2018. Es wird empfohlen, ältere Fahrradanhänger aber entsprechend nachzurüsten.

Abbildung 5:

Beleuchtung von Fahrradanhängern



Um sicher im Straßenverkehr unterwegs zu sein, muss auch der Radanhänger richtig beleuchtet sein ©ADAC e.V.

Beleuchtung des Fahrradanhängers in der **Front**:

- Bei einer **Anhängerbreite von mehr als 60 cm**: Ein weißer Rückstrahler links und rechts mit maximalem Abstand von 20 cm zur Außenkante
- Bei einer **Breite des Anhängers von mehr als 80 cm**: Zusätzlich eine Leuchte mit weißem Licht auf der linken Seite

Beleuchtung des Fahrradanhängers am **Heck**:

- Bei einer **Anhängerbreite von mehr als 60 cm**: Eine rote Schlussleuchte auf der linken Seite
- Generell zwei rote Rückstrahler links und rechts (Kategorie „Z“) mit einem maximalen Abstand von 20 cm zur Außenkante

Beleuchtung **seitlich**:

- Retroreflektierende weiße Streifen an Reifen, Felgen bzw. Rädern oder an den Speichen an jedem Rad;
Alternative: zwei **gelbe Speichenrückstrahler** an jedem Rad um 180° versetzt anbringen (ADAC, 2021c)

Eltern-Kind-Tandems

Es gibt Radsysteme, bei denen hinter einem Erwachsenenfahrrad ein komplettes Kinderfahrrad oder eine Tandem-Verlängerung – ähnlich wie ein Kinderfahrrad ohne Vorderrad – montiert werden kann.

Die Befestigung des kompletten Kinderrades, bei dem das Vorderrad angehoben wird, sodass es keinen Bodenkontakt mehr hat, soll Eltern ermöglichen, längere gemeinsame Radtouren mit Kindern zu unternehmen: Zunächst fährt das Kind mit seinem Rädchen selbst. Sobald es dazu zu müde ist, wird das Rad am Elternrad befestigt, sodass das Kind nicht mehr selbst „strampeln“ muss.

Bei der Tandem-Verlängerung fährt das Kind hinter der/dem Erwachsenen von vorneherein nur mit. Wenn es mag, kann es mitradeln, wenn nicht, sitzt es einfach nur auf seinem Sattel. Beide Systeme sind nur anwendbar, wenn das Kind bereits alt genug ist, um auch selbst Rad fahren zu können. Eltern sollten sich durch die Tandem-Möglichkeit nicht verleiten lassen, zu lange Touren zu planen: Auch wenn das Mitradeln oder nur Sitzen hinter der/dem Erwachsenen keine besondere Anstrengung erfordert, kann es dem Kind bald langweilig werden. Dann sollten ihm andere Spiel- und Bewegungsmöglichkeiten verschafft werden.

Lastenräder

Die sogenannten „Lastenräder“ sind im Verhaltensrecht in der StVO Fahrrädern gleichgestellt und die Fahrerin/der Fahrer muss z. B. Radwege, die durch Zeichen 237, 240 oder 241 gekennzeichnet sind, benutzen. Die vorhandene Radwegeninfrastruktur ist jedoch teilweise für derartige Fahrzeuge in der Regel noch nicht ausgelegt, was insbesondere zu kritischen Situationen im Längsverkehr führen kann.

Einige am Markt verfügbare Modelle sind für die gleichzeitige Mitnahme von mehreren Kindern unter sieben Jahren vorgesehen. Dabei existieren auch einspurige Fahrzeuge, auf denen im Bereich vor der fahrenden Person mehrere Kinder transportiert werden können. Die geltenden Regelungen des § 21 Absatz 3 StVO decken derartige Verhaltensweisen nur unzureichend ab. Hier heißt es, dass auf Fahrrädern nur Kinder bis zum vollendeten siebten Lebensjahr von mind. 16 Jahre alten Personen mitgenommen werden dürfen, wenn für die Kinder besondere Sitze vorhanden sind und durch Radverkleidungen oder gleich wirksame Vorrichtungen dafür gesorgt wird, dass die Füße der Kinder nicht in die Speichen geraten können. Diese Formulierung betrifft vor allem die Kindersitze, die vorn oder hinten auf gewöhnlichen Fahrrädern angebracht werden. Zur Mitnahme von Kindern auf sogenannten Lastenrädern gibt es bisher keine weiteren gesetzlichen Regelungen.

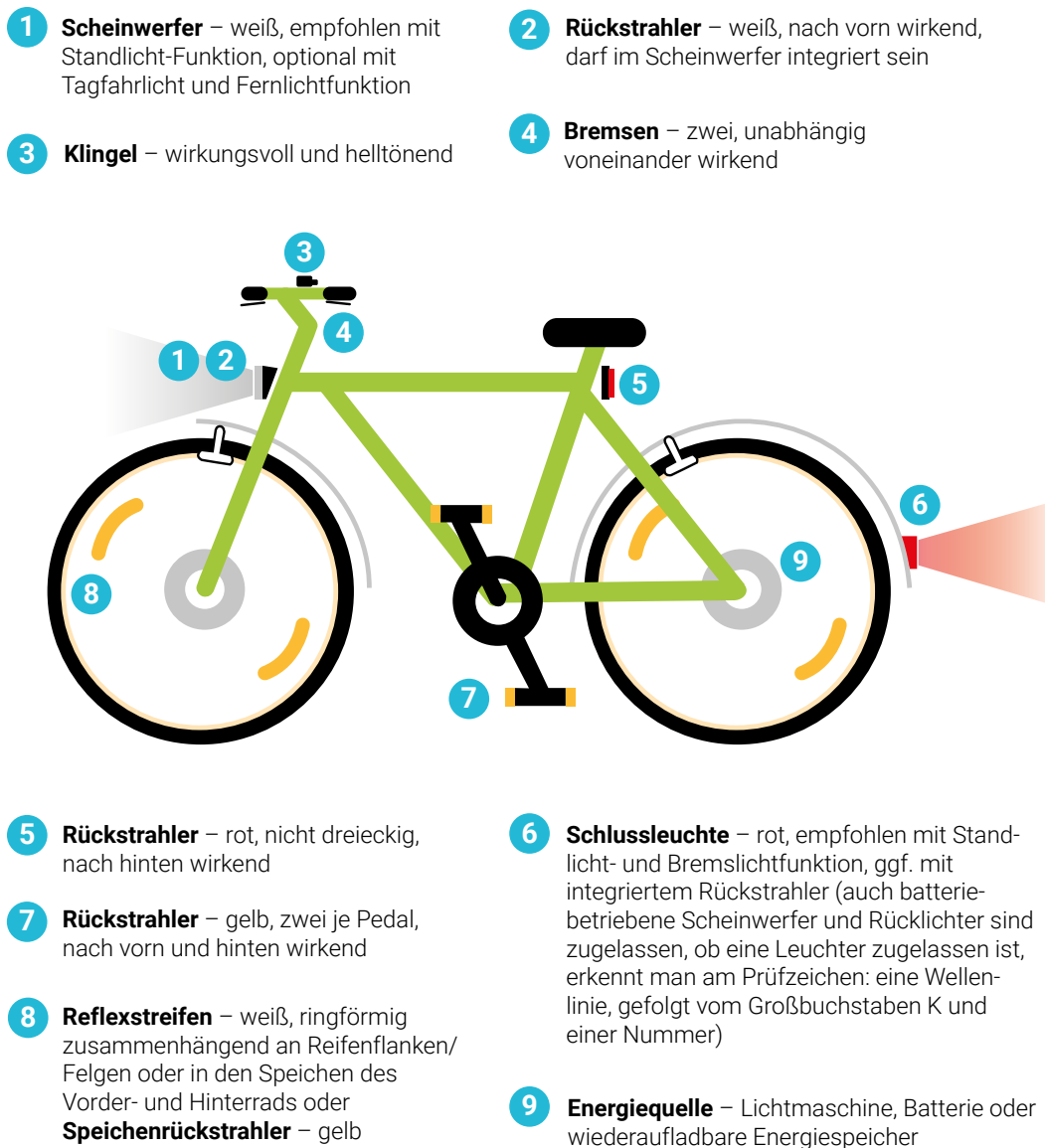
Jedes Kind sollte auf einem Sitzplatz mit dem vorhandenen Gurtsystem gesichert werden und einen Fahrradhelm tragen.

Gemeinsames Radfahren von Eltern und Kindern

Sobald Kinder das Fahrrad nicht mehr nur als Spielgerät verwenden, sondern gezielte Wege damit zurücklegen, wird das Fahrrad zum Verkehrsmittel. Das bedeutet, dass nun auch die Vorschriften der StVZO erfüllt sein müssen.

Abbildung 6:

Das verkehrssichere Fahrrad



Gehweg, Radweg oder Fahrbahn?

Auch bei gemeinsamen Fahrten gelten für Kinder dieselben Verhaltensregeln wie für alleine radelnde Kinder.

StVO § 2 – Straßenbenutzung durch Fahrzeuge

„Kinder bis zum vollendeten achten Lebensjahr müssen, Kinder bis zum vollendeten zehnten Lebensjahr dürfen mit Fahrrädern Gehwege benutzen. Ist ein baulich von der Fahrbahn getrennter Radweg vorhanden, so dürfen Kinder bis zum vollendeten achten Lebensjahr auch diesen Radweg benutzen. Soweit ein Kind bis zum vollendeten achten Lebensjahr von einer geeigneten Aufsichtsperson begleitet wird, darf diese Aufsichtsperson für die Dauer der Begleitung den Gehweg ebenfalls mit dem Fahrrad benutzen; eine Aufsichtsperson ist insbesondere geeignet, wenn diese mindestens 16 Jahre alt ist. Auf zu Fuß Gehende ist besondere Rücksicht zu nehmen. Der Fußgängerverkehr darf weder gefährdet noch behindert werden. Soweit erforderlich, muss die Geschwindigkeit an den Fußgängerverkehr angepasst werden. Wird vor dem Überqueren einer Fahrbahn ein Gehweg benutzt, müssen die Kinder und die diese begleitende Aufsichtsperson absteigen.“

Damit jüngere Kinder nicht widersprüchliche Regeln lernen müssen, sollten die Eltern auch bei gemeinsamen Fahrten hiervon keine Ausnahme machen, sondern im Gegenteil diese Gelegenheiten nutzen, um dem Kind das richtige Verhalten beizubringen, das es auch bei Alleinfahrten praktizieren soll.

Erst bei Kindern zwischen dem achten und dem zehnten Geburtstag können Eltern frei entscheiden, wo ihr Kind fährt.

Dann kann es sinnvoll sein, dass das Kind bei gemeinsamen Fahrten mit den Erwachsenen auf der Fahrbahn oder dem Radweg fährt, während es bei Alleinfahrten weiterhin den Gehweg benutzt.

Vornweg, hinterher, nebeneinander?

Dort, wo kein Gehweg (und auch kein Radweg) vorhanden ist, fahren Eltern und Kinder auf der Fahrbahn. Bei Fahrten mit mehreren Erwachsenen fahren die Kinder am besten zwischen den Erwachsenen. Führt eine Erwachsene/ein Erwachsener alleine mit einem oder mehreren Kindern, kommt es auf das Alter der Kinder und die Verkehrssituation an, ob die/der Erwachsene vornweg oder hinterherfährt.

- ➔ Beim Vorausfahren kann man das richtige Verhalten besser vormachen. Um das Kind trotzdem beobachten zu können, sollte ein Rückspiegel am Elternfahrrad montiert sein.
- ➔ Beim Hinterherfahren hat man das Kind besser im Blick und kann durch rechtzeitige Anweisungen auf sein Verhalten einwirken. Es empfiehlt sich, dass die/der hinterherfahrende Erwachsene etwas nach links versetzt fährt, um dadurch das Kind gegenüber überholenden Fahrzeugen „abzuschirmen“.

Beim Hintereinanderfahren muss unbedingt auf ausreichenden Abstand geachtet werden. Anhalten sollte durch Zurufen rechtzeitig angekündigt werden, sodass die hinten Fahrenden sich darauf einstellen können.

Auf Radwegen, Wirtschaftswegen und in Fahrradstraßen kann auch nebeneinander gefahren werden. Die Kinder fahren dabei rechts. Wichtig ist, dass alle rechtzeitig wieder ganz rechts hintereinanderfahren, wenn andere Fahrzeuge entgegenkommen oder überholen.

Auf Landstraßen zwischen ländlichen Gemeinden sollten Geh- und Radwege zur Verfügung stehen, die von der Fahrbahn getrennt sind. Eltern und Kinder sollten, wenn möglich, nicht auf der Fahrbahn fahren, wenn kein getrennter Radweg zur Verfügung steht.

Auch bei Hauptstraßen im innerstädtischen Bereich sollte es für den Radverkehr immer spezielle Einrichtungen geben, damit Personen, die mit dem Rad unterwegs sind, einen eigenen Raum haben. Was viele Menschen nicht wissen ist: Eine relativ sichere Lösung ist der Radfahrstreifen auf der Fahrbahn. Dort sind Radfahrende im direkten Sichtfeld der Kraftfahrerinnen und Kraftfahrer und werden vor allem an den gefährlichen Kreuzungen, Einmündungen und Grundstücksausfahrten gut gesehen.

Fahren mehrere Kinder mit, müssen die Erwachsenen darauf achten, wo gegenseitiges Überholen gefahrlos möglich und wo wieder ganz diszipliniertes Hintereinanderfahren erforderlich ist. Sie sollten darüber mit den Kindern sprechen, damit diese allmählich lernen, Situationen mit erhöhter Gefahr zu erkennen und ihr Verhalten entsprechend anzupassen.

Was Eltern bei gemeinsamen Fahrten den Kindern vermitteln können

Durch ihr eigenes vorbildliches Verhalten und Gespräche können Eltern ihren Kindern für das sichere Verhalten als RadfahrerIn bzw. Radfahrer viel Wichtiges beibringen, z. B.:

- ➔ Beim Radfahren trägt man einen Helm.
- ➔ Man fährt rechts und weicht entgegenkommenden Fahrzeugen nach rechts aus.
- ➔ Beim Abbiegen gibt man ein Handzeichen.
- ➔ An zu Fuß gehenden Personen fährt man langsam und mit Abstand vorbei. Evtl. gibt man rechtzeitig ein kurzes Klingelzeichen.
- ➔ Wo es zu eng oder unübersichtlich wird, fährt man ganz langsam oder man hält an, steigt ab und schiebt sein Rad ein Stück.
- ➔ Man muss auf Ampeln und Verkehrszeichen achten. Eltern erklären ihren Kindern diejenigen, die für die Kinder von Bedeutung sind.
- ➔ Wenn man seine Spur verlässt, z. B. beim Ausweichen oder zum Einordnen, muss man sich umschauen, ob man dabei niemandem, der sich von hinten nähert, in die Quere kommt. Dies ist für jüngere Kinder besonders schwierig, da sie dabei leicht aus der Fahrspur geraten.

Überforderung vermeiden

Eltern sollten sehr sorgfältig darauf achten, welche Strecken sie ihrem Kind schon zutrauen können. Kinder, die erst vor Kurzem mit dem Radfahren begonnen haben, ermüden schnell, da die Fahrzeugbeherrschung viel Kraft und Konzentration erfordert. Außerdem müssen Kinder aufgrund der kleinen Räder und fehlender Gangschaltung im Verhältnis zu den Erwachsenen sehr viel mehr Beinarbeit verrichten.

Es ist deshalb wichtig, ausreichend attraktive Pausen einzuplanen, in denen die Kinder nicht (nur) ausruhen, sondern sich auch durch andere Bewegungsarten und Spiele einen Ausgleich zu der im Grunde sehr einseitigen Belastung durch das Radfahren verschaffen können.

Selbst kleine Steigungen können für Kinder bereits eine große Anstrengung bedeuten und die Motivation zum Weiterfahren deutlich verringern. Umgekehrt sind auch Strecken mit Gefälle für Kinder nicht automatisch etwas Schönes. Kinder haben u. U. Angst vor der zunehmenden Geschwindigkeit und sind sich ihres Bremsvermögens – evtl. zu Recht! – nicht sicher. Dies gilt besonders dann, wenn die Fahrbahn z. B. durch Sand oder Splitt rutschig ist. Dann müssen Eltern bereit sein, von vornherein sehr langsam zu fahren oder auch einmal ein Stück mit dem Kind zusammen zu schieben.

Erste Alleinfahrten mit dem Fahrrad

Viele Eltern entscheiden, dass ihre Kinder mit dem Fahrrad erst dann Wege im Straßenverkehr alleine zurücklegen dürfen, wenn sie in der Grundschule mit Erfolg an der Radfahrausbildung teilgenommen haben. Andere Eltern erlauben ihren Kindern – insbesondere in flachen, ländlichen Gegenden oder in verkehrsarmen Wohngebieten – schon im Vorschulalter bestimmte Alleinfahrten. Welche Entscheidung im Einzelfall zu verantworten ist, hängt u. a. davon ab,

- ➔ wie gut das Kind die Bedienung seines Fahrrades bereits beherrscht, insbesondere ob es sicher vor dem Bordstein anhalten kann,
- ➔ wie vernünftig bzw. wie verspielt und ablenkbar das Kind ist,
- ➔ ob ausschließlich breite Gehwege befahren werden können,
- ➔ welche gefährlichen Situationen auf der Fahrtstrecke vom Kind bewältigt werden müssen, z. B. beim Überqueren von Straßen, an Kreuzungen oder Einmündungen, an Ein- und Ausfahrten,
- ➔ wie gut die Eltern das Kind auf solche Fahrten vorbereitet haben.

Anhand der Fakten zur kindlichen Entwicklung, die im Themenbaustein G2 vermittelt werden, sollte die Moderatorin oder der Moderator den Eltern aufzeigen, dass es mit einem hohen Risiko verbunden ist, Kinder



zu früh alleine mit dem Fahrrad zum Kindergarten, zu Spielkameraden, zur Oma oder zum Einkaufen zu schicken.

Wie bei der Vorbereitung auf erste Alleingänge zu Fuß bedarf auch das Alleinefahren mit dem Fahrrad einer intensiven Vorbereitung. Diese kann entweder dadurch erfolgen, dass Eltern zu Fuß mit ihren radelnden Kindern mitgehen, oder durch gemeinsame Radfahrten. Anhaltspunkte dafür, ob sie ihrem Kind Alleinfahrten bereits zutrauen können, können Eltern nur durch intensive Beobachtung ihres Kindes erhalten. Die folgenden Fragen können dabei helfen:

Aufsteigen und losfahren:

- ➔ Kann das Kind sicher auf das Fahrrad aufsteigen?
- ➔ Fährt es geradlinig los oder fährt es Schlangenlinien?
- ➔ Ist es beim Losfahren voll mit dem Fahrrad beschäftigt oder kann es auch noch auf andere Dinge achten?

Lenken:

- ➔ Kann das Kind enge Kreise oder Bögen nach beiden Seiten fahren?
- ➔ Kann es exakt geradeaus fahren?
- ➔ Kann es während der Fahrt kurzzeitig die eine oder andere Hand vom Lenker nehmen, ohne dadurch von der Fahrtrichtung abzukommen?
- ➔ Kann es sich während der Fahrt kurz nach hinten umsehen, ohne einen „Schlenker“ zu fahren?

Bremsen und Anhalten:

- ➔ Kann es das Fahrrad (bei Geradeausfahrt) allein durch die Handbremse rasch zum Stehen bringen?
- ➔ Kann das Kind beide Bremsen gleichzeitig betätigen, um dadurch einen möglichst kurzen Bremsweg zu erzielen?
- ➔ Hält es das Fahrrad auch beim Bremsen in der Spur?
- ➔ Bleibt es bis zum Stillstand der Räder auf dem Sattel oder springt es vorher ab?
- ➔ Schafft es das Kind, auf ein Kommando („Stopp!“, rotes Signal) rasch und sicher anzuhalten?

Ausweichen:

- Kann das Kind durch rasches Lenken oder Gewichtsverlagerung die Fahrtrichtung ändern?
- Kann es ausweichen, wenn Sie ihm von der Seite unvermutet in den Weg treten oder die Hand ausstrecken?

Geschicklichkeit:

- Kann das Kind während der Fahrt die Klingel betätigen?
- Wie geschickt verhält es sich, wenn es mit dem Fahrrad über ein kleines Hindernis (z. B. einen dünnen Ast) fahren muss?
- Hält es beim Fahren ausreichenden seitlichen Abstand zu Hindernissen (Zäune, Hecken, parkende Autos)?
- Kann es sein Fahrrad geschickt, sicher und schnell schieben?
- Stellt es das Fahrrad nach Gebrauch so weg, dass es nicht zur Stolperfalle wird?

Bei Fahrten auf dem Gehweg:

- Führt das Kind auf dem Gehweg so langsam und umsichtig, dass es keine zu Fuß gehenden Personen gefährdet?
- Hält es ausreichend Abstand zum Bordstein?
- Hält das Kind ausreichend weit vor dem Bordstein an, wenn es eine Fahrbahn überqueren will?
- Orientiert es sich nach beiden Seiten, bevor es mit dem Rad die Fahrbahn betritt?
- Ist es beim Überqueren der Fahrbahn ausschließlich mit dem Schieben des Fahrrades beschäftigt oder kann es auch noch auf den Straßenverkehr achten?

Ideen für die Umsetzung bei einer Elternveranstaltung

Gruppenarbeit „Die fünf wichtigsten Merksätze“

Wenn in einer Elternveranstaltung alle drei Aspekte des Themenbausteins behandelt werden sollen, können Arbeitsgruppen gebildet werden, die sich jeweils mit einem der Themenbereiche beschäftigen. Die Zusammensetzung der Gruppen sollte nach Interesse am Thema erfolgen, damit die Eltern sich mit dem Thema beschäftigen können, das für sie persönlich wichtig und aktuell ist.

Die Themen sollten schriftlich vorgegeben und von der Moderatorin oder dem Moderator kurz vorgestellt werden, z. B.:

- ➔ Kinder im Kindersitz auf dem Fahrrad mitnehmen
- ➔ Eine Radtour mit dem Kinderanhänger
- ➔ Mit Kindern gemeinsam radeln
- ➔ Die erste Alleinfahrt mit dem Fahrrad

Der Arbeitsauftrag an die Gruppe lautet:

„Formulieren Sie bitte fünf Merksätze, was Eltern dabei unbedingt für die Sicherheit ihrer Kinder beachten sollten!“

Als Grundlage für die Gruppenarbeit sollte den Eltern Informationsmaterial zur Verfügung gestellt werden.

Es ist sinnvoll, den Eltern Materialien, z. B. Kärtchen oder Flipchartpapier, zur Verfügung zu stellen, worauf sie ihre Merksätze – ggf. stichwortartig abgekürzt – aufschreiben können. Das erleichtert die anschließende Berichterstattung und die Diskussion darüber in der Gesamtgruppe.

Bei der Berichterstattung und Diskussion ist es gut möglich, dass über die genannten fünf Punkte hinaus noch andere Aspekte angesprochen werden, wenn

- ➔ die Gruppe sich nur schwer auf fünf Sätze beschränken bzw. einigen konnte,
- ➔ andere Eltern etwas ihrer Meinung nach Wichtiges ergänzen möchten,
- ➔ die Moderatorin oder der Moderator der Meinung ist, dass ein besonders wichtiger Aspekt fehlt.

Es sollte jedoch unbedingt vermieden werden, die Ergebnisse der Gruppen durch eine zu lange Nachbesprechung und zu viele Ergänzungen abzuwerten. Wenige von den Eltern selbst entwickelte Vorschläge sind wirkungsvoller und werden besser behalten als eine vollständige Information von Fachleuten.

Eltern stellen ihre Fahrradkindersitze bzw. Fahrradanhänger vor

Informationen zu Fahrradkindersitzen und Fahrradanhängern sind natürlich besonders anschaulich zu vermitteln, wenn entsprechende Modelle tatsächlich vorhanden, anzusehen und anzufassen sind. Ob dies möglich ist, hängt davon ab, wo und in welchem Rahmen eine Elternveranstaltung durchgeführt wird. Wenn die Veranstaltung z. B. im Zusammenhang mit der Vorbereitung eines Ausflugs stattfindet, bietet es sich an, dass die Eltern ihre Räder, Kindersitze und Anhänger mitbringen.

Dann sollten die Eltern gebeten werden, den anderen ihr System vorzustellen und über ihre Erfahrungen damit zu berichten. Die Moderatorin oder der Moderator gibt evtl. ergänzende Hinweise, um auf Gefahren aufmerksam zu machen, die die Eltern durch einfache, zumutbare Vorkehrungen verringern können, z. B. Anbringung eines besseren Fahrradständers oder Abdeckung der Sattelfedern. Nur in Ausnahmefällen sollte sie/er – in einem Einzelgespräch mit den betroffenen Eltern – von der weiteren Verwendung eines Systems abraten.

Wichtig ist, dass anschließend von der rein technischen Betrachtung zu den pädagogischen Fragen der Gestaltung und Durchführung gemeinsamer Fahrten übergeleitet wird.

Stichwortsammlung in Partnerarbeit:

„Was muss ein Kind alles können?“

Die Entscheidung, ob ein Kind schon Wege mit dem Fahrrad alleine zurücklegen darf, hängt u. a. von den Fähigkeiten des Kindes im Umgang mit dem Fahrrad ab.

Die Moderatorin oder der Moderator möchte mit den Eltern dazu eine Stichwortsammlung erstellen. Dazu gibt man jeweils zwei Eltern, die nebeneinander sitzen, Kärtchen und Stifte und hängt die Überschrift „Was muss ein Kind alles können?“ auf bzw. legt sie in die Mitte des Stuhlkreises. Die Eltern sollen nun in Partnerarbeit erforderliche Fähigkeiten auf Kärtchen (jeweils eine Fähigkeit auf ein Kärtchen) schreiben und unter die Überschrift hängen bzw. legen.

Falls die Überlegungen der Eltern frühzeitig ins Stocken geraten oder nicht so recht in Gang kommen, kann die Moderatorin oder der Moderator sie bitten, sich ganz konkret vorzustellen, ihr Kind würde einen bestimmten Weg (auf dem Gehweg) alleine zurücklegen wollen:

- ➔ Welche Situationen können dabei auftreten?
- ➔ Welche Fähigkeiten werden deshalb benötigt?

Bei zu allgemeinen Äußerungen („richtig lenken“) sollten die Eltern aufgefordert werden, noch konkreter zu beschreiben, was damit gemeint ist bzw. was alles dazugehört. Die Beiträge der Eltern können evtl. unter verschiedenen Gesichtspunkten sortiert und entsprechenden Überschriften zugeordnet werden, z. B. „Lenken“, „Bremsen und Ausweichen“, „Fahrbahnüberquerung“ usw.

Modul E5: Besondere Verkehrssituationen in Stadtzentren/Innenstädten

Ziele des Bausteins in einer Elternveranstaltung

Durch den Baustein „Besondere Verkehrssituationen in Stadtzentren/Innenstädten“ bei einer Elternveranstaltung soll erreicht werden, dass die Eltern

- ➔ sich der besonderen Gefahren einer solchen Wohnumgebung bewusst werden.
- ➔ erkennen, dass sie ihre Kinder dort nur in vollkommen verkehrsfreien Bereichen und unter Beaufsichtigung sicher draußen spielen lassen können.
- ➔ ihren Kindern als Vorbereitung auf Alleingänge dort vorkommende besondere Verkehrssituationen erklären und entsprechende Verhaltenshinweise geben können.
- ➔ Kinder, die dort nicht zu Hause sind, besonders intensiv beaufsichtigen, da sie auf die besonderen Gefahren nicht vorbereitet sind.

Informationen für Moderatorinnen und Moderatoren

Dieser Baustein ist ebenso wie der Baustein E6 als Ergänzung zu den Themen K1 und K2 sinnvoll.

In innerstädtischen Wohngebieten sind häufig mehrere für die Verkehrssicherheit von Kindern ungünstige Bedingungen miteinander kombiniert:

- ➔ Hohes Verkehrsaufkommen unterschiedlichster Fahrzeugarten
- ➔ Unübersichtlichkeit durch – z. T. auch in zweiter Reihe – geparkte Fahrzeuge
- ➔ Mischung von Wohn- und Gewerbeflächen
- ➔ Wenig Spiel- und Freiräume für Kinder, allenfalls auf – oft nicht sehr attraktiven – Spielplätzen, die nur durch Überqueren verkehrsreicher Straßen erreicht werden können
- ➔ Kleine Wohnungen, weshalb Eltern bestrebt sind, Kinder schon früh alleine nach draußen zu schicken

- Hohe Anonymität, dadurch keine vertrauenswürdigen Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner für die Kinder

Angesichts dieser Herausforderungen ist es nicht einfach, Lösungsmöglichkeiten zu finden, durch die einerseits Spielmöglichkeiten für Kinder aufgezeigt werden und andererseits ihre Sicherheit nicht unverantwortlich beeinträchtigt wird.

Sichere Bewegungs- und Spielmöglichkeiten gibt es für Kinder, die in solchen Stadtteilen wohnen, am ehesten, wenn

- sich Eltern zusammenschließen und in der Beaufsichtigung abwechseln,
- Institutionen (Kindergärten, Tagesstätten, Schulen, Sportvereine) entsprechende Angebote machen und evtl. ihr Freigelände auch für „fremde“ Kindern öffnen.

Nicht nur die Spielmöglichkeiten, sondern auch die Bedingungen, unter denen Kinder erste Wege alleine zurücklegen, sind in Stadtzentren schwieriger. Andererseits kann es bereits früh erforderlich sein, Kindern entsprechende Kompetenzen zu vermitteln, damit sie sichere Spielbereiche, z. B. Spielplätze oder Schulhöfe, aufsuchen können.

Deshalb wird die Moderatorin oder der Moderator in der Elternveranstaltung auf die Besonderheiten des großstädtischen Verkehrsraums eingehen, die zu beachten sind, wenn Eltern ihren Kindern unter diesen Bedingungen das sichere Überqueren der Fahrbahn vermitteln möchten. Kinder, die hier leben, lernen schon von klein auf unter der Aufsicht der Eltern komplizierte Verkehrssituationen kennen. Kinder, die nur hin und wieder, z. B. bei Einkäufen, Ausflügen oder im Urlaub, solche Situationen erleben, sind demgegenüber auf den großstädtischen Verkehr weniger vorbereitet. Sie bedürfen dort der intensiven Beaufsichtigung durch die Eltern oder andere Bezugspersonen.

Straßenbahnen

Für Kinder kann die Verkehrsteilnahme dort, wo Straßenbahnen verkehren, besonders problematisch sein:

- Straßenbahnen haben einen um ca. 2,5-mal längeren Bremsweg als z. B. Pkw. Während ein Pkw auf trockener Fahrbahn bei 50 km/h nach ca. 15 m steht, benötigt eine Straßenbahn einen Bremsweg von fast 40 m.
- Moderne Straßenbahnen sind schnell und – anders als ihre quiet-schenden Vorfahren – oft so leise, dass Kinder ihre Annäherung überhören könnten.

Bus- und Taxispuren

In Großstädten gibt es bei breiten Straßen manchmal separate Fahrstreifen, die nur von Linienbussen und Taxis benutzt werden dürfen. Für Kinder kann dies problematisch sein, wenn sie bei einem Verkehrsstau versuchen, zwischen den wartenden Fahrzeugen die Fahrbahn zu überqueren, denn auf der freien Busspur können Fahrzeuge mit hohem Tempo die Kolonne überholen. Eltern sollten mit ihren Kindern daher die Fahrbahn niemals auf diese Weise überqueren. Dort, wo es breite Straßen mit separaten Busspuren gibt, sollte die Fahrbahn nur an Ampeln überquert werden.

Fußgängerzonen

Während in reinen Wohngebieten heute immer mehr verkehrsberuhigte Bereiche zu finden sind (Baustein K1 „Gefahren und Grenzen im Wohnumfeld“), weisen Innenstädte häufig Fußgängerzonen auf. Eltern, die dort wohnen, werden sich fragen, inwieweit ihre Kinder dort sicher spielen oder Wege allein zurücklegen können. Obwohl Fußgängerzonen auf den ersten Blick ideal erscheinen mögen, müssen Eltern auch diese Bereiche kritisch auf mögliche Gefahrenpunkte untersuchen und ihre Kinder auf besondere Situationen vorbereiten:

- ➔ Fußgängerzonen sind oft auch für den Radverkehr freigegeben. Zwar müssen Radfahrende dort auf zu Fuß gehende Personen besondere Rücksicht nehmen, doch fahren leider manche viel zu schnell.
- ➔ Zu festgelegten Zeiten dürfen Geschäfte beliefert werden. Fahrerinnen oder Fahrer von Liefer- und Lastwagen stehen oft unter Zeitdruck oder sind ganz mit ihrem Ladeauftrag beschäftigt, sodass sie spielende oder interessiert zuschauende Kinder leicht übersehen. Abgestellte Ladegüter bilden zudem (Sicht-)Hindernisse. Besonders gefährlich ist es, wenn mit Liefer- und Lastwagen ohne Sicherungsposten rückwärts gefahren wird. Dabei können Kinder, die sich direkt hinter dem Fahrzeug befinden, von der FahrerIn/dem Fahrer nicht gesehen werden. Eltern müssen ihren Kindern daher vermitteln, sich nie in unmittelbarer Nähe eines solchen Fahrzeugs aufzuhalten oder gar dahinter oder darunter zu spielen.
- ➔ Viele Lastkraftwagen geben beim Rückwärtsfahren Signaltöne von sich, die hinter dem Fahrzeug befindliche Personen warnen sollen. Wenngleich dies keinen Ersatz für eine Absicherung durch eine hinter dem Fahrzeug stehende Person darstellt, verlassen sich Fahrerinnen und Fahrer oft darauf, dass diese Warnung ausreicht. Kinder könnten jedoch durch die Töne nicht abgeschreckt, sondern angezogen werden, z. B. weil sie herausfinden möchten, woher sie stammen. Eltern müssen ihren Kindern daher die Bedeutung dieser Signale erläutern.

- ➔ Auch zu Zeiten, in denen Lieferverkehr nicht zulässig ist, muss damit gerechnet werden, dass einzelne Fahrzeuge, z. B. auch Motorräder, die Fußgängerzone befahren. Eltern sollten ihre Kinder darauf hinweisen.

Ideen für die Umsetzung bei einer Elternveranstaltung

Integration in die K-Themen

In vielen Fällen wird diese Thematik nicht als eigenständiger Themenblock erscheinen, sondern einen Bestandteil der Erörterungen zum Wohnumfeld oder zum Üben mit Kindern darstellen. Es kann allerdings sinnvoll sein, die besonderen Gefahren, die in Ballungszentren zu berücksichtigen sind, zunächst zurückzustellen und den Eltern die Prinzipien der Spielbereichssicherung oder des Übens mit Kindern an weniger problematischen Situationen zu erläutern.

Stellen Sie sich mal vor...

Die Moderatorin oder der Moderator will zum Einstieg in das Thema die Aufmerksamkeit der Eltern auf die Besonderheiten von Innenstädten und Stadtzentren lenken. Dies kann zum Beispiel dadurch geschehen, dass die Eltern gebeten werden, sich ein Kind vorzustellen, das bislang nur in einem Dorf oder einem ruhigen Vorort gewohnt und dort gespielt hat. Es kann dabei ein Dorf oder Vorort aus der Umgebung konkret benannt werden. Nun kommt das Kind zum ersten Mal in die Stadt. Welche neuen (Verkehrs-)Situationen wird es dort vorfinden, auf die es bisher nicht vorbereitet ist?

Auch bei Elternveranstaltungen in einem Dorf oder Vorort ist ein solcher – dort sehr realistischer – Einstieg möglich, wenn die Veranstaltung z. B. unter dem Motto „Kindersicherheit bei einem Ausflug in die Großstadt“ steht.

Die Einstimmung kann dadurch unterstützt werden, dass zwei Fotos gezeigt werden, die die beiden Situationen plakativ gegenüberstellen: hier Idylle – dort Großstadtheftik.

Auf Zuruf der Eltern werden Stichworte zu den Besonderheiten auf Kärtchen oder an einer Tafel notiert. Dabei geht es immer um zwei Fragen:

- ➔ Was ist dort für Kinder besonders schwierig und gefährlich?
- ➔ Was sollten Eltern deshalb tun?

Modul E6: Besondere Verkehrssituationen in ländlichen Gemeinden

Ziele des Bausteins in einer Elternveranstaltung

Durch den Baustein „Besondere Verkehrssituationen in ländlichen Gemeinden“ bei einer Elternveranstaltung soll erreicht werden, dass die Eltern

- ➔ erkennen, dass auch in scheinbar ruhigen Wohngegenden erhebliche Gefahrenquellen für kleine Kinder bestehen können.
- ➔ wissen, welche gefährlichen Situationen speziell auf dem Land auftreten können und wie sie ihre Kinder davor schützen können.
- ➔ bei einem Urlaub auf dem Land Großstadtkinder in der für sie neuen Umgebung gezielt auf Gefahren hinweisen und sichere Verhaltensweisen mit ihnen einüben.

Informationen für Moderatorinnen und Moderatoren

Dieser Baustein ist ebenso wie der Baustein E5 als Ergänzung zu den Themen K1 und K2 sinnvoll.

Es sollen die Besonderheiten von Wohnumgebungen angesprochen werden, die auf den ersten Blick in Bezug auf die Sicherheit von Kindern relativ unproblematisch erscheinen, bei näherem Hinsehen aber gerade für jüngere Kinder erhebliche Risiken bergen können. Damit soll zwei Tendenzen entgegengewirkt werden, nämlich, dass

- ➔ sich Kinder in solchen Umgebungen zu früh unbeaufsichtigt bzw. mit ungenauen Vorgaben zum Aufenthaltsbereich draußen aufhalten.
- ➔ Kindern zu früh und ohne intensive Vorbereitung zugetraut wird, Wege z. B. zum Kindergarten oder zum Einkaufen alleine zurückzulegen.

Die Moderatorin bzw. der Moderator ist angehalten, die Aufmerksamkeit der Eltern auf einige besonders problematische Verkehrsbereiche zu lenken.

Ortseinfahrten

Am Beginn bzw. Ende einer geschlossenen Ortschaft wird von vielen Kraftfahrerinnen und Kraftfahrern schneller gefahren als erlaubt, und zwar

- ➔ von denen, die in die Ortschaft einfahren, dabei aber erst kurz vor dem Ort vom Gas gehen und womöglich zu spät oder zu gering abbremsen.
- ➔ von denen, die bereits ein ganzes Stück vor dem Ortsausgangsschild beschleunigen und dabei evtl. sogar andere Fahrzeuge, die dies nicht tun, überholen.

An vielen – aber längst nicht allen – Stellen wurden die Ortseinfahrten daher in den vergangenen Jahren umgebaut, um eine Tempoverlangsamung zu erzwingen. Dabei wurden Fahrbahneinengungen, Aufpflasterungen und Begrünungen oder das Anlegen von Kreisverkehren vorgenommen. Auch wenn manche dieser Stellen dadurch einen relativ harmlosen Eindruck machen, sollten sich weder Eltern noch Kinder verleiten lassen, diese Stellen als Spielbereiche oder als geeignet für eine sichere Fahrbahnüberquerung anzusehen.

Personen, die Kraftfahrzeuge führen, benötigen hier viel Aufmerksamkeit für die eigene Orientierung. Daher sollten Ortseinfahrten von Kindern weiträumig gemieden werden. Dies gilt natürlich besonders dort, wo stark befahrene (Bundes-)Straßen durch einen Ort führen.

Hauptdurchgangsstraßen

Durch viele ländliche Orte führen stark befahrene Straßen, teilweise Bundesstraßen. Dadurch werden Dörfer – zumindest für Kinder, aber auch für ältere Menschen – manchmal regelrecht geteilt. Oft gibt es nur eine einzige gesicherte Überquerungsstelle, z. B. in der Ortsmitte. Kinder, die am Ortsende wohnen, müssen daher oft weite Wege zurücklegen, um die Fahrbahn sicher überqueren zu können. Dies stellt vor allem die Eltern auf eine harte Probe, denn sie können nur dann erreichen, dass ihre Kinder diesen Umweg auf sich nehmen, wenn sie selbst alle gemeinsamen Wege auf diese Weise zurücklegen. Moderatorinnen und Moderatoren wird empfohlen, diese unangenehme Erkenntnis möglichst nicht selbst zu formulieren, sondern von den Eltern zu erfragen: „Was bedeutet das für Sie selbst?“

Straßen ohne Gehweg

Die meisten Straßen außerhalb geschlossener Ortschaften haben keinen separaten Gehweg. Zu Fuß Gehende sollen auf solchen Straßen auf der linken Seite gehen. Sie gehen dann auf der Seite, auf der die auf sie zukommenden Fahrzeuge fahren, sodass sie besser einschätzen können, ob sie sich ggf. durch einen „Sprung in den Graben“ vor einem herannahenden Fahrzeug retten müssen. Aber kann ein sechsjähriges Kind das einschätzen?

Schon die Regel „Wo kein Gehweg ist, da geh ich links“ ist für Kinder, die rechts und links noch nicht sicher unterscheiden können, problematisch. Wenn jüngere Kinder tatsächlich kurze Wege auf Straßen ohne Gehweg alleine zurücklegen sollen, brauchen sie daher andere Anhaltspunkte. Sie müssen dann aber eine Regel für den Hinweg und eine andere für den Rückweg lernen!

Nicht immer ist es deshalb die sicherste Lösung, links zu gehen. Je nach Ausgangspunkt und Ziel müsste man sonst manchmal für ein vielleicht nur kurzes Wegstück zweimal die Fahrbahn überqueren.

Diese Beispiele machen deutlich, wie wenig es für die Entscheidung, die Eltern hier treffen müssen, allgemeingültige Patentrezepte gibt. Aufgabe der Moderatorin oder des Moderators ist es daher vor allem, den Eltern die Problematik vor Augen zu führen. In vielen Fällen wird dann deutlich, dass es (noch) nicht zu verantworten ist, Kinder hier unbegleitet gehen zu lassen.

Geh- und Radwege an Bundesstraßen

An stark befahrenen Landstraßen, vor allem entlang von Bundesstraßen, gibt es kombinierte Geh- und Radwege, sodass zu Fuß Gehende dort getrennt von den schnell fahrenden Kraftwagen und -rädern gehen können.

Für jüngere Kinder bieten diese Wege nur eine begrenzte Sicherheit, denn sie werden auch von z. T. schnell fahrenden und leisen Radfahrenden und vielerorts von – oft jugendlichen – Fahrerinnen und Fahrern von Mofas und Mopeds genutzt. Auf die Rücksichtnahme dieser Personen, die eigentlich nur langsam an den Kindern vorbeifahren dürften, können sich Eltern nicht verlassen.

Sollen Kinder diese Wege alleine benutzen, müssen Eltern ihnen das richtige Verhalten bei der Annäherung von Fahrrädern oder Mofas vermitteln. Zu welcher Seite sie am besten ausweichen, richtet sich oft nach den örtlichen Gegebenheiten. Wichtig ist vor allem, dass Kinder, die in Gruppen unterwegs sind, gemeinsam zu einer Seite und nicht zu beiden Seiten ausweichen, weil sonst in der Mitte nur eine schmale

Gasse bleibt. Sollen Kinder diese Wege mit dem Fahrrad benutzen, müssen sie natürlich rechts fahren, wenn jemand entgegenkommt oder überholen will. Dazu müssen sie rechts und links sicher unterscheiden können.

Wirtschaftswege

Wirtschaftswege dürfen in der Regel nur von landwirtschaftlichen Fahrzeugen und Fahrrädern befahren werden. Das schließt aber im Einzelfall nicht aus, dass auch andere Fahrzeuge z. B. als Anlieger oder auch verbotswidrig dort fahren. Schon deshalb sind diese Wege für Kinder nur begrenzt sicher.

Besonders problematisch können jedoch landwirtschaftliche Fahrzeuge sein, die dort fahren. Solche Fahrzeuge sind oft groß und breit oder haben scharfe Spitzen und Kanten. Den z. T. sehr jungen Fahrerinnen und Fahrern fehlt manchmal das Wissen um die begrenzte Verkehrstüchtigkeit von Kindern, sodass sie viel zu schnell oder viel zu dicht an ihnen vorbeifahren.

Hinter landwirtschaftlichen Fahrzeugen mitgeführte Arbeitsgeräte können außerdem insbesondere in Kurven oder beim Abbiegen weit zur Seite ausschwenken und dadurch auch Kinder erfassen, die dem Anschein nach weit genug beiseite standen.

Bei ihrer Entscheidung, ob Kinder sich dort alleine aufhalten oder Wege zurücklegen dürfen, müssen Eltern auch berücksichtigen, dass das Verkehrsaufkommen auf Wirtschaftswegen je nach Tageszeit, Wochentag oder Jahreszeit stark schwanken kann.

Ein weiteres Risiko besteht darin, dass die Sichtverhältnisse je nach Jahreszeit sehr unterschiedlich sein können: Wo man im Frühjahr Kinder schon von Weitem sehen konnte, sind sie im Hochsommer durch z. B. ein Maisfeld verdeckt.

Ausflugsverkehr

Ein besonderer Gefahrenpunkt in ländlichen Regionen ist die Umgebung von Freizeitzielen, zu und von denen zu bestimmten Zeiten ein reger Ausflugsverkehr herrscht. Die Aufmerksamkeit der Kraftfahrzeug Fahrerinnen kann dort stark beeinträchtigt sein, z. B. durch

- ➔ den Wunsch, endlich anzukommen oder umgekehrt schnell wieder heimzukehren,
- ➔ die Suche nach dem Ziel oder einer Parkgelegenheit,

- ➔ die Vorfreude auf das Freizeiterlebnis,
- ➔ das „Nachklingen“ des Erlebten,
- ➔ ungewohnte Fahrmanöver, z. B. beim Rangieren mit einem Wohnmobil oder Anhänger.

Dadurch entstehen Sicherheitsprobleme nicht nur für Kinder, die dort zu Hause sind, sondern auch für die Kinder der Ausflügler selbst, die z. B. nach längerem Stillsitzen im Auto auf dem Parkplatz herumtoben, während die Eltern damit beschäftigt sind, das Badezeug zusammenzusuchen oder die Fahrräder startklar zu machen.

Hier ist es wichtig, dass sich die Eltern zunächst um einen sicheren Aufenthaltsort für die Kinder kümmern oder eine Person ausschließlich die Kinder beaufsichtigt.

Gefahren auf dem Bauernhof und im Urlaub

Großstadtfamilien machen gerne Urlaub auf dem Land, Kinder besonders gerne auf einem Bauernhof. Eltern haben dabei oft den Eindruck, dass die Verkehrsverhältnisse dort für ihre Kinder sehr viel unproblematischer sind als zu Hause. Dabei übersehen sie leicht, dass es auch am Urlaubsort eine Vielzahl von Gefahren geben kann, und es können Situationen auftreten, die für die Kinder unbekannt sind, sodass ihnen keine angemessenen Verhaltensweisen zur Verfügung stehen.

Die Aufgabe der „Spielbereichssicherung“ (vgl. K1) stellt sich daher auch am Urlaubsort und wenn Kinder dort kleine Wege alleine gehen sollen, müssen Eltern mit ihnen geübt haben, worauf es dabei in der neuen Situation ankommt.

Auf dem Bauernhof müssen Eltern ihre Kinder auf eine Reihe von Gefahren aufmerksam machen, die auch für die dort lebenden Kinder von Bedeutung sind und schon zu vielen schweren Unfällen geführt haben. Die Kinder benötigen deshalb genaue Verhaltensanweisungen, deren Einhaltung die Eltern kontrollieren müssen, z. B.:

- ➔ Abstand halten von allen Fahrzeugen und Maschinen, bei denen ein Motor in Betrieb ist
- ➔ Nicht direkt hinter oder gar unter Fahrzeugen (auch Anhängern) spielen, z. B. beim Versteck-Spielen
- ➔ Nicht auf Fahrzeuge oder Anhänger klettern
- ➔ An Fahrzeugen oder Geräten keine Hebel oder Schalter anfassen
- ➔ Wenn Fahrzeuge in Bewegung sind, sich nur dort aufhalten, wo man der Person, die das Fahrzeug führt, ins Gesicht sehen kann

- ➔ Nur dann auf ein Fahrzeug zum Mitfahren aufsteigen, wenn die Eltern dabei sind bzw. es ausdrücklich erlaubt haben
- ➔ Beim Mitfahren auf Fahrzeugen auf dem zugewiesenen Sitz sitzen bleiben und sich festhalten

Ideen für die Umsetzung bei einer Elternveranstaltung

Bilderbuch-Urlaub

Jeweils drei bis fünf Eltern erhalten ein Bilderbuch, in dem Szenen aus dem Landleben oder auf einem Bauernhof dargestellt sind. Evtl. reicht auch für jede Gruppe eine einzelne Abbildung aus einem Bilderbuch. Bei der Auswahl von Büchern bzw. Abbildungen können die Erzieherinnen oder Erzieher Hilfestellung geben.

Anhand der Abbildungen sollen die Eltern in ihrer Gruppe eine von der Moderatorin oder dem Moderator gestellte Frage zur Situation von Kindern auf dem Land beantworten, z. B.:

- ➔ Was ist für Kinder auf dem Land weniger gefährlich als in der Stadt?
- ➔ Welche Gefahren gibt es für Kinder auf dem Land?
- ➔ Welche besonderen Gefahren könnte es für Kinder auf einem Bauernhof geben?
- ➔ Kann man Kinder auf dem Land früher alleine draußen spielen lassen als in der Stadt?
- ➔ Welche Verkehrssituationen sind für Stadtkinder, die zum ersten Mal Urlaub auf dem Land machen, neu oder ungewohnt?

Die genaue Fragestellung richtet sich nach den zur Verfügung stehenden Abbildungen. Der anschließende Erfahrungsaustausch kann intensiver werden, aber auch länger dauern, wenn die Gruppen unterschiedliche Fragen zu bearbeiten haben. Als zweite Frage kommt bei jeder Gruppe „Was bedeutet das für die Eltern?“ hinzu.

Für die Berichterstattung sollen sich die Gruppen ihre Antworten in Stichworten auf einem Notizblatt aufschreiben.

Nach einer angemessenen Bearbeitungszeit werden die Ergebnisse der Reihe nach abgerufen. Dabei stellt jede Gruppe den anderen auch kurz das Buch bzw. die Abbildung vor. Da sich die Gruppenergebnisse ergänzen können, sollten zunächst alle Gruppen berichten, bevor über die Aussagen diskutiert wird und evtl. – vor allem zur Frage, was Eltern tun sollten – noch

ergänzende Meinungen gesammelt oder von der Moderatorin bzw. dem Moderator Hinweise gegeben werden.

Diese Methode eignet sich auch als Einstieg in die Elternveranstaltung, da anhand der Ergebnisse sowohl zur Thematik der Spielbereichssicherung (K1), als auch zum Thema „Kinder zu Fuß“ (K3) übergeleitet werden kann. Auch eine Fortsetzung mit dem Baustein E7 „Kinder alleine unterwegs“ ist möglich.

Modul E7: Kinder alleine unterwegs

Ziele des Bausteins in einer Elternveranstaltung

Durch den Baustein „Kinder alleine unterwegs“ bei einer Elternveranstaltung soll erreicht werden, dass die Eltern

- ➔ den ersten Alleingang ihrer Kinder sorgfältig vorbereiten.
- ➔ ihre Entscheidungen, ein Kind Wege alleine gehen zu lassen, immer wieder überprüfen und an neue Gegebenheiten anpassen.
- ➔ ihre Kinder nicht zu früh mit dem Fahrrad Wege allein bewältigen lassen.

Informationen für Moderatorinnen und Moderatoren

Die Übungen zur Fahrbahnüberquerung, die Eltern mit ihren Kindern durchführen, sollen die Kinder darauf vorbereiten, erste Wege alleine zurückzulegen. Deshalb stellt dieser Baustein eine sinnvolle Ergänzung zu K3 „Kinder zu Fuß unterwegs“ dar. Haben die Teilnehmenden überwiegend Kinder, die schon fünf oder sechs Jahre alt sind, kann es wichtig sein, ihn (zeitlich) gleichwertig zu K3 durchzuführen.

Mit anderen Kindern gemeinsam unterwegs

Bei Kindern, die in Gruppen unterwegs sind, besteht die Gefahr, dass auch ein sehr zuverlässiges Kind sich falsch verhält, z. B. weil

- ➔ es durch Gespräche oder Spiele abgelenkt ist und dadurch den Bordstein nicht wahrnimmt,

- ➔ andere Kinder, die nicht sorgfältig auf die Verkehrsteilnahme vorbereitet wurden, sich falsch verhalten,
- ➔ sich jedes Kind auf die anderen verlässt und dadurch keines aufmerksam den Verkehr beobachtet,
- ➔ Kinder manchmal auf dem Gehweg oder beim Warten am Bordstein rangeln und dadurch jemand auf die Fahrbahn gestoßen wird,
- ➔ Kinder manchmal gefährliche Spiele im Straßenverkehr spielen, z. B. die Mutprobe, wer am dichtesten vor einem nahenden Fahrzeug noch über die Fahrbahn läuft,
- ➔ Kinder, um möglichst lange zusammen zu sein, von dem eingeübten Weg abweichen und dann die Fahrbahn an einer gefährlicheren Stelle überqueren.

Eltern müssen deshalb beobachten, ob ihr Kind mit anderen gemeinsam geht und wie sich die Kinder insgesamt dabei verhalten. Über diese Beobachtungen sollte nicht nur mit dem eigenen Kind, sondern auch mit den anderen Kindern und deren Eltern gesprochen werden und zwar auch dann, wenn sich die Kinder miteinander erfreulich vernünftig verhalten!

Jeder Weg erfordert eine neue Entscheidung

Da bei Kindern auch über das Vorschulalter hinaus starke Schwankungen im Verhalten an der Tagesordnung sind, müssen Eltern die Entscheidung, ob ihr Kind einen bestimmten Weg alleine zurücklegen kann und darf, jedes Mal neu treffen. Dasselbe gilt auch und ganz besonders für die Person, die das Kind auf den Heimweg schickt, also z. B. die Mutter des Spielkameraden, den Opa oder die Erzieherin/den Erzieher im Kindergarten.

Denn das Kind kann durch das, was es dort erlebt hat, u. U. gefühlsmäßig belastet oder auch einfach nur ermüdet sein und ist dann in seiner Fähigkeit, sich auf den Straßenverkehr zu konzentrieren, beeinträchtigt. Es muss daher immer eine „Notfall-Lösung“ möglich und vereinbart sein, um das Kind zu bringen oder abzuholen.

Weitere Gesichtspunkte können Wetter und Jahreszeit sein. Bei Sturm und Regen ist sowohl für die Kinder (Kapuzen!) als auch für die Autofahrerinnen und Autofahrer die Sicht stark beeinträchtigt. Zudem müssen im Winterhalbjahr manche Wege bei Dunkelheit zurückgelegt werden. Dann kann es sicherer sein, die Kinder auch auf Wegen, die sie schon alleine gegangen sind, wieder zu begleiten.

Auch den Rückweg bedenken

Bei der Vorbereitung auf Alleingänge sollten Eltern auch dem evtl. alleine zurückzulegenden Heimweg Beachtung schenken. Nicht immer ist es sinnvoll, für den Rückweg genau dieselbe Strecke zu wählen. Manchmal sind z. B. aus der Gegenrichtung die Sichtmöglichkeiten an einer Überquerungsstelle ungünstiger.

Eltern sollten auch darüber nachdenken, in welcher körperlichen oder seelischen Verfassung sich das Kind befinden wird, wenn es den Rückweg antritt. Wenn das Kind z. B.

- ➔ vom Spielen müde,
- ➔ stolz über den gelungenen, selbstständigen Einkauf oder
- ➔ traurig ist, weil es Streit mit anderen Kindern gegeben hat,

kann die Aufmerksamkeit für den Straßenverkehr stark beeinträchtigt sein. Deshalb ist es oft sinnvoll, das Kind zunächst nur einen Weg alleine gehen zu lassen.

Zielfahrten mit dem Fahrrad

Unter Berücksichtigung dessen, was bei den Bausteinen G2 und K4 über das Radfahren von Kindern im Vorschulalter ausgesagt ist, sollte die Moderatorin oder der Moderator dafür werben, Kinder in diesem Alter noch nicht alleine mit dem Rad z. B. zur Oma oder zum Kindergarten fahren zu lassen. Allerdings hat es keinen Zweck, sich dazu auf eine Konfrontation mit Eltern einzulassen, die evtl. anderer Meinung sind. Schließlich müssen die Eltern selbst entscheiden, was sie angesichts der Eigenschaften ihres Kindes und der Anforderungen des zurückzulegenden Weges verantworten können. Der Sicherheit ist deshalb mehr gedient, wenn die Eltern wissen, dass sie in einem solchen Fall nur durch eine intensive Vorbereitung und häufige Kontrollen das Risiko möglichst niedrig halten können.

Hilfe holen

Bevor Kinder alleine auf (längere) Wege geschickt werden können, muss mit ihnen besprochen worden sein, was sie tun sollen, wenn unterwegs eine Situation auftritt, die sie nicht ohne Weiteres alleine bewältigen können, z. B. wenn eine Baustelle die Weiterbenutzung des Gehwegs unmöglich und das Überqueren der Fahrbahn an ungewohnter, evtl. sogar gefährlicher Stelle erforderlich macht. Als Lösungsstrategie kann es sinnvoll sein, umzukehren oder sich von einer/einem Erwachsenen helfen zu lassen: Wer kommt dafür infrage?

Manche Eltern – und auch Kinder – haben bei den ersten Alleingängen ein besseres Gefühl, wenn die Kinder jederzeit die Möglichkeit haben, Hilfe anzufordern. Dann kann es sinnvoll sein, dem Kind ein Handy mitzugeben. Natürlich muss zuvor die Bedienung geübt werden. Die Notfall-Nummer, d. h. die Nummer, unter der die Eltern oder eine andere sofort verfügbare Person erreicht werden können, sollte eingespeichert werden.

Da die Handynutzung durch Kinder unter Eltern sehr umstritten sein kann, muss die Moderatorin oder der Moderator darauf achten, dass eine solche Anregung nicht zu einer Grundsatzdiskussion über das Handy abgeleitet!

Ideen für die Umsetzung bei einer Elternveranstaltung

Partnerarbeit: Der erste Alleingang

Die Aufgabenstellung für diese Partnerarbeit muss daran angepasst werden, ob Eltern ihre Kinder bereits Wege allein gehen lassen oder nicht. Es ist deshalb sinnvoll, dies vorab kurz zu erfragen.

Die Eltern werden gebeten, der neben ihnen sitzenden Person (Ehepaare trennen) zu einem ihrer Kinder zu berichten,

➔ welchen weitesten Weg das Kind schon alleine zurücklegen darf

oder

➔ welchen Weg das Kind voraussichtlich als Erstes alleine gehen wird.

Sie sollen dabei beschreiben,



- ➔ warum das Kind diesen Weg als Erstes alleine gehen darf,
- ➔ wie sie das Kind darauf vorbereitet haben/vorbereiten werden.

Nachdem die Eltern berichtet haben, werden im Plenum Beiträge zu der Frage „Wege alleine gehen: Worauf kommt es an?“ gesammelt. Die Beiträge werden stichwortartig visualisiert, sodass am Ende eine von den Eltern erstellte, von der Moderatorin oder dem Moderator evtl. noch ergänzte „Anleitung“ entstanden ist. Sind die Beiträge der Eltern zu allgemein gehalten – „Kinder darauf vorbereiten“ – muss durch Nachfragen – „Wie machen Sie das?“ – dafür gesorgt werden, dass konkretere Punkte erarbeitet werden.

Modul E8: Kinder unterwegs mit Bus und Bahn

Ziele des Bausteins in einer Elternveranstaltung

Durch den Baustein „Kinder unterwegs mit Bus und Bahn“ bei einer Elternveranstaltung soll erreicht werden, dass die Eltern

- ➔ sich über die Anforderungen Gedanken machen, die das Benutzen öffentlicher Verkehrsmittel an Kinder stellt.
- ➔ Anregungen erhalten, auf welche Weise sie ihre Kinder auf die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel vorbereiten können.
- ➔ rechtzeitig mit Übungen zur Benutzung des Schulbusses beginnen.

Informationen für Moderatorinnen und Moderatoren

Manchmal sind bereits Kinder im Vorschulalter darauf angewiesen, öffentliche Verkehrsmittel alleine zu benutzen, z. B. um die Großeltern zu besuchen oder zu einem Sportverein zu fahren. In ländlichen Regionen fahren manche Kinder mit einem Kindergartenbus. Für andere Kinder dagegen beginnt erst mit der Einschulung die Zeit des Schulbusfahrens.

Auch dabei liegt es in erster Linie in der Verantwortung der Eltern, ihre Kinder auf die richtige Benutzung und sicheres Verhalten vorzubereiten. Dies geht wie in allen Bereichen der Verkehrserziehung am besten durch gemeinsames Üben, durch Vor- und Nachmachen und Besprechen des Verhaltens.



Der Weg von und zur Haltestelle

Der Weg zur Haltestelle muss genauso sorgfältig geplant und gründlich geübt werden wie andere Wege, die die Kinder nach einiger Zeit alleine zurücklegen sollen. Eltern von Kindern, die einen Schulbus benutzen werden, müssen rechtzeitig damit beginnen, den Weg zur Schulbushaltestelle zu üben.

Wichtig ist, dass für den Weg ausreichend Zeit zur Verfügung steht, sodass das Kind nicht hetzen muss. Sonst besteht die Gefahr, dass es aus Angst, den Bus oder die Bahn zu verpassen, unachtsam über die Straße läuft.

**Bei besonderen Verkehrsverhältnissen
oder schlechtem Wetter kann es notwendig
sein, ein Kind, das sonst schon alleine geht,
wieder einmal zu begleiten.**

Besondere Aufmerksamkeit verdient auch der Rückweg. Manchmal ist es sinnvoll, die Strecke ein wenig abzuändern, z. B. aufgrund der unterschiedlichen Sichtmöglichkeiten an Überquerungsstellen. Außerdem kann die in Gegenrichtung angefahrne Haltestelle eine zusätzliche Fahrbahnüberquerung erfordern. Nach einem anstrengenden Kindergarten- oder Schultag ist ein Kind oft müde oder mit der Verarbeitung seiner Erlebnisse beschäftigt, sodass darunter die Aufmerksamkeit für den Straßenverkehr leidet. Deshalb kann es sinnvoll sein, das Abholen von der Haltestelle länger beizubehalten als die Begleitung auf dem Hinweg.

Wichtig ist es, das Kind von Zeit zu Zeit zu beobachten und mit ihm darüber zu sprechen, ob es eventuell eine Änderung seines Weges wünscht, z. B. um ein Stück mit anderen Kindern gemeinsam gehen zu können. Sonst nimmt es die Änderung irgendwann selbstständig vor und setzt sich eventuell vermeidbaren Gefahren aus. Deshalb ist es auch sinnvoll, dass Eltern, deren Kinder teilweise denselben Weg gehen, sich miteinander absprechen.

Verhalten an der Haltestelle

Beim Warten an der Haltestelle vertreiben sich Kinder gern die Zeit mit Spielen oder es kommt zu Rangeleien. Wichtig ist, dass die Kinder dabei dem fließenden Verkehr fernbleiben. Eltern sollten mit dem Kind deshalb genau den Wartebereich festlegen, in dem es sich aufhalten darf.

Wenn Bus oder Bahn sich nähern, müssen die Kinder so lange ausreichenden Abstand halten, bis das Fahrzeug steht und die Türen geöffnet sind. Besondere Vorsicht ist wichtig bei Bussen, die insgesamt oder im Türbereich zur Erleichterung des Ein- und Aussteigens abgesenkt werden, damit niemand mit dem Fuß darunter gerät.

Ein- und Aussteigen

Kinder müssen die Regel „Erst aussteigen lassen, dann einsteigen“ lernen, damit es nicht zu gefährlichem Gedränge im Einstiegsbereich kommt. Je nach Fahrzeugart und Haltestelle erfordert das Ein- und Aussteigen manchmal einen großen Schritt evtl. über einen tiefen Spalt (z. B. bei S-Bahnen). Jüngere Kinder müssen sich hierauf besonders konzentrieren. Auch deshalb ist es wichtig, dass das Ein- und Aussteigen in Ruhe erfolgt, ohne dass die Nachfolgenden drängeln oder schieben. Es sollte möglichst der Handlauf benutzt werden, sodass das Kind sich im Falle des Stolperns daran festhalten kann.

Nach dem Aussteigen kommt es darauf an, möglichst sofort ein paar Schritte von dem Bus oder der Bahn zurückzutreten, damit man beim Anfahren nicht gefährdet wird. Muss die Fahrbahn überquert werden, so wird möglichst abgewartet, bis das Fahrzeug die Haltestelle verlassen

hat. Kinder sollen auf keinen Fall direkt vor oder hinter einem haltenden Bus oder einer Straßenbahn die Fahrbahn überqueren. Oft ist es am sichersten, die Fahrbahn nicht direkt an der Haltestelle, sondern erst an der nächsten Ampel oder einem Fußgängerüberweg zu überqueren.

Verhalten während der Fahrt

Nach dem Einsteigen muss man sich so schnell wie möglich einen sicheren Aufenthaltsort suchen, entweder einen Sitzplatz oder einen Stehplatz an einer Stelle, an der man sich gut festhalten kann. Dabei müssen die Türbereiche freigehalten werden.

Da Kinder mit Rucksäcken oder Schulranzen aufgrund der hohen Schwerpunktlage leichter stürzen, sollten diese für die Fahrtzeit abgenommen und sicher verstaut werden (keine „Stolperfallen“).

Das Kind muss wissen und rechtzeitig erkennen, wo es wieder aussteigen muss. Es muss dazu evtl. einen Knopf drücken, um der Fahrerin oder dem Fahrer den Halte-/Aussteigewunsch zu melden. Bei Erreichen der Haltestelle muss es so rechtzeitig an der Tür sein, dass es in Ruhe aussteigen kann, bevor andere Fahrgäste mit dem Einsteigen beginnen.

Ideen für die Umsetzung bei einer Elternveranstaltung

Gruppenarbeit „Wie soll mein Kind sich verhalten?“

Die Moderatorin oder der Moderator stellt die verschiedenen Phasen der Benutzung eines Busses oder einer Bahn anhand vorbereiteter Überschriften-Kärtchen vor: „Weg zum Bus“, „Warten an der Haltestelle“ usw. Zu jedem Kärtchen wird eine Gruppe gebildet. Die Gruppen haben den Auftrag, richtiges oder falsches Verhalten zu notieren. Dabei können z. B. richtige Verhaltensweisen auf grüne, falsche Verhaltensweisen auf rote Kärtchen geschrieben werden.

Anschließend werden die Kärtchen von den Gruppen kurz vorgestellt und unter der jeweiligen Überschrift für alle sichtbar aufgehängt bzw. ausgelegt. Dann wird gemeinsam überlegt und diskutiert, auf welche Weise das gewünschte Verhalten der Kinder am besten zu erreichen ist.

5. VERANSTALTUNGSBEISPIELE

5.1 Beispiel 1

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
10	Die Teilnehmer/innen lernen den/die Moderator/in und das Thema kennen.	<p>(1) Einstieg/Begrüßung Stellen Sie sich kurz vor. Die Teilnehmer/innen stellen sich vor.</p> <p>➔ Name, Herkunft ➔ Erwartungen an das Seminar</p> <p>Stellen Sie kurz den Ablauf der heutigen Veranstaltung vor.</p>	
35	Die Teilnehmer/innen sollen Verkehrs-erziehung als Teilsystem der Erziehung erkennen.	<p>(2) Einführung in das Thema und den Schwerpunkt „Lernpsychologische Ansätze“</p> <p>Vorstellung und Besprechen der Notwendigkeit des Themas – Agenda</p> <p>Verkehrserziehung als Teilsystem der Erziehung „Eltern können gar nicht keine Verkehrserziehung betreiben“</p> <p>Informationen zu den „lernpsychologischen Ansätzen“ finden Sie auf Seite 61.</p>	Visualisierung Agenda Flipchart

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
	Die Teilnehmer/innen erarbeiten unterschiedliche Lernansätze. Nach der Vorstellung der Ergebnisse werden diese Ansätze mit den bestehenden Ansätzen aus der Wissenschaft abgeglichen, weitere werden vorgestellt und erläutert.	<p>Einstiegsfragen:</p> <p>„Wie lernen Kinder?“</p> <p>„Wie lernen Ihre Kinder?“</p> <p>Arbeitsauftrag:</p> <p>„Wie können Sie als Eltern Ihren Kindern Verhaltensweisen im Straßenverkehr beibringen?“</p>	<p>Fragen</p> <p>Partnerarbeit 1</p>
	<p>Lernpsychologische Ansätze werden gesammelt und vorgestellt.</p> <p>Machen Sie die Teilnehmer/innen darauf aufmerksam, dass das oberste Entwicklungsziel die selbstständige Teilnahme am Straßenverkehr ist.</p>	<p>Vorstellung und Beschreibung der Ansätze:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Lernen vom Vorbild (Modelllernen) ➤ Lernen durch Belohnung (Verstärkungslernen) ➤ Signallernen ➤ Lernen durch Einsicht ➤ Lernen durch Üben und Wiederholen <p>Weiterführendes Lernziel:</p> <p>„Lernziel Selbstständigkeit“</p>	<p>Visualisierung 1</p> <p>Varianten 1–4</p> <p>Siehe auch:</p> <p>Ideen für die Umsetzung einer Elternveranstaltung –</p> <p>„Nach Hause telefonieren“</p>

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
	Reflexion der Teilnehmer/innen – an welchen Stellen fällt es ihnen leicht, an welchen Stellen fällt es ihnen schwerer, das Wissen um diese Ansätze umzusetzen.	<p>Schwerpunkt: Modelllernen</p> <p>„Welche Problematik könnte sich für Sie als Elternteil daraus ergeben?“</p>	Fragen
	Die Teilnehmer/innen sollen sich bewusst werden, dass sie als Modell dienen, von welchem Kinder Verhaltensweisen übernehmen.	<p>Weiterführende Fragen:</p> <p>„An welchen Stellen/in welchen Situationen fällt es mir als Mutter/Vater leicht, mit meinen Kindern zu lernen?“</p> <p>„An welchen Stellen/in welchen Situationen fällt es mir leicht, meinem Kind etwas beizubringen?“</p> <p>„An welchen Stellen fällt es mir leicht, das Wissen um die lernpsychologischen Ansätze anzuwenden?“</p> <p>„An welchen Stellen fällt es mir schwerer, dieses Wissen anzuwenden?“</p>	Fragen Zurufsammlung

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
	<p>Die Teilnehmer/innen machen sich Gedanken über die tatsächlich zu bewältigenden Strecken und Wege ihrer Kinder und überdenken potenzielle Gefahren.</p>	<p>(3) Gefahren und Grenzen im Wohnumfeld</p> <p>Informationen zu „Gefahren und Grenzen im Wohnumfeld“ finden Sie auf Seite 88.</p> <p>„Welche – aus der Sicht der Kinder – gefährlichen Stellen befinden sich in ihrem direkten Spielumfeld?“</p> <p>„Welche Strecken und Wege bewältigen Sie mit Ihren Kindern?“</p> <p>„Welche Strecken bewältigen Ihre Kinder häufig – auch alleine?“</p> <p>„Was kennzeichnet diese Strecken?“</p>	<p>Fragen</p>
	<p>Machen Sie die Teilnehmer/innen nochmals auf ihre Funktion als Vorbild aufmerksam</p>	<p>Rückbezug Modellverhalten:</p> <p>„Auf welchen der genannten Wege und Strecken ist es besonders wichtig, dass Sie auf Ihre Funktion als Vorbild achten?“</p>	<p>Zurufsammlung</p>

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
	Die Teilnehmer/innen bearbeiten 5 min lang in ihren Kleingruppen ihre Situationen. Lassen Sie anschließend die einzelnen Gruppen kurz ihre Situationen den anderen TN schildern.	<p>Arbeitsauftrag:</p> <p>Zeichnen Sie eine Verkehrssituationen aus Ihrem direkten Umfeld, welche Ihre Kinder täglich oder häufig bewältigen.</p> <p>An welchen Stellen spielen Ihre Kinder? An welchen Stellen müssen Ihre Kinder Verkehrssituationen bewältigen?</p> <p>Markieren Sie bitte die kritischen Stellen bzw. Situationen, die für Ihre Kinder gefährlich werden könnten, in Rot.</p>	<p>Gruppenarbeit</p> <p>Siehe auch: Ideen für die Umsetzung einer Elternveranstaltung – Fotos aus dem Umfeld</p>
	Lassen Sie Gemeinsamkeiten feststellen und fassen Sie diese zusammen, damit die Teilnehmer/innen ein Bewusstsein bekommen, an welchen Stellen gefährliche Situationen entstehen können.	<p>„Welche Gefahren können entstehen?“</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Schwierige Kreuzungen ➔ Einfahrten von Häusern ➔ Unübersichtliche Stellen <p>„Welche Folgen können sich daraus ergeben?“</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Kritische Situationen für das Kind ➔ Scharfes Bremsen der Autofahrer ➔ Ausweichen 	<p>Fragen</p> <p>Visualisierung 2</p> <p>Varianten 1–2</p> <p>Siehe Wimmelbild</p>

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
		<p>Die Grundsätze, die für einen wirksamen Schutz der Kinder wichtig sind, entsprechen dem Vorgehen bei der Verkehrssicherheit:</p> <p>➔ Gefahren müssen grundsätzlich gekannt und dort, wo sie zutage treten, auch erkannt werden.</p> <p>➔ Gefahren – z. B. Gegenstände – denen Kinder aufgrund ihres Entwicklungsstandes noch nicht gewachsen sind, müssen zuverlässig von ihnen ferngehalten werden bzw. umgekehrt die Kinder von den Gefahren.</p> <p>➔ Durch Vorbild und Anleitung müssen Kinder lernen, allmählich auch mit Dingen und Situationen umzugehen, denen sie – nach ausreichender Übung – alleine und selbstständig gewachsen sein sollen.</p>	<i>Lehrgespräch/Kurzreferat</i>
		<p>„Was fällt Ihnen auf?“ „Welchen Unterschied macht es, ob Ihre Kinder alleine oder mit anderen Kindern unterwegs sind?“ Ansatz: Modelllernen</p>	<i>Fragen</i>
	Die Teilnehmer/innen erarbeiten konkrete Verhaltensstrategien für kritische und gefährliche Situationen.	„Was benötigt Ihr Kind, um diese Situationen und Stellen gut bewältigen zu können?“	<i>Fragen</i>

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
	Besprechen Sie bitte mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern Lösungen und Vermeidungsvorschläge.	„Notieren Sie bitte in die Skizze Lösungs- und Vermeidungsmöglichkeiten , damit diese Situationen für Ihr Kind nicht kritisch wird.“	Visualisierung 2 Varianten 1–2
	Fassen Sie die Möglichkeiten zusammen und stellen Sie bitte Gemeinsamkeiten in der Gruppe her.	Welche Möglichkeiten haben Sie gesammelt?“ „Was fällt Ihnen auf?“	Fragen
		Individuelle Bewertung von Lösungsstrategien und Hilfemöglichkeiten durch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer	Fragen Bewertung

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
	Die Teilnehmer/innen lernen die wichtigsten Informationen der StVO für zu Fuß Gehende kennen.	<p>(4) Kinder zu Fuß unterwegs</p> <p>Informationen zu „Kinder zu Fuß unterwegs“ finden Sie auf Seite 117.</p> <p>Informationen über die Regelungen für zu Fuß Gehende</p> <p>Was sagt die Straßenverkehrsordnung zum Verhalten der Fußgänger/innen:</p> <p>➔ „Wo sollen sich Fußgänger/innen aufhalten?“</p> <p>➔ „Wo beginnt der Teil der Straße, wo die Fußgänger/innen Vorrang haben?“</p> <p>➔ „Wie und wo soll die Fahrbahn überquert werden?“</p>	<p>Fragen</p> <p>Siehe Wimmelbilder</p>
	Fassen Sie die wichtigsten Informationen über die Regeln zusammen und reagieren Sie individuell auf die Nachfragen der Teilnehmer/innen.	<p>Verhalten beim Überqueren der Fahrbahn</p> <p>➔ Grundsatz: „Nur an geeigneten Stellen überqueren – ansonsten nur mit besonderer Vorsicht und Rücksicht“</p> <p>➔ Verhalten an Ampeln/Fußgängerampeln (z. B. Wartezeiten an Ampeln, Linksabbieger)</p>	<p>Lehrgespräch/Kurzreferat</p> <p>Siehe auch: Ideen für die Umsetzung einer Elternveranstaltung – Arbeit mit der Broschüre</p>

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
		<ul style="list-style-type: none"> ➔ Kann ich? Müssen die anderen warten? „Gemeinsam und miteinander“ ➔ Verhalten bei Überquerungshilfen ➔ Sichtbarkeit bei Dunkelheit und Dämmerung und bei schlechten Wetterverhältnissen durch Kleidung und Reflektoren ➔ Geeignete Stellen zum Überqueren ➔ Blickkontakt zu den anderen Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmern suchen 	
		<p>Besonderheit: Verkehrssituationen in ländlichen Gemeinden</p> <p>Informationen zu „Verkehrssituationen in ländlichen Gemeinden“ finden Sie auf Seite 174.</p>	

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
	<p>Die Teilnehmer/innen sollen sich der Unterschiede Stadt – Land bewusst werden und an Beispielen die Besonderheiten bei Verkehrssituationen im ländlichen Raum erkennen.</p>	<p>„Welche besonderen Gefahren ergeben sich in Verkehrssituationen in ländlichen Gemeinden?“</p> <p>Folgende Aspekte sind bei Verkehrssituationen in ländlichen Gebieten zusätzlich zu beachten:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Ortseinfahrten ➔ Hohe Geschwindigkeit beim Einfahren in die Ortschaft ➔ Überholende Fahrzeuge ➔ Hauptdurchgangsstraßen ➔ Bundesstraßen, welche durch Ortschaften führen ➔ Straßen ohne Gehwege ➔ Geh- und Radwege an Bundesstraßen ➔ Wirtschaftswege ➔ Ausflugsverkehr <p>Außerhalb des Straßenverkehrs:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Gefahren auf dem Bauernhof und im Urlaub 	<p>Fragen Zurufsammlung</p> <p>Veranschaulichen</p> <p>Siehe auch: Ideen für die Umsetzung einer Elternveranstaltung – Bilderbuch Urlaub/Stadt oder Land</p>

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
		<p>Vergleich zwischen Stadt und Land – bezogen auf die Herausforderungen, welche an die Kinder gestellt werden, und welche lernpsychologischen Ansätze zum Tragen kommen.</p>	<p><i>Siehe Wimmelbild</i></p>
		<p>„Wie können diese Gefahren im Vorfeld vermieden werden?“</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Klare Wege und Plätze zum Spielen und Fortbewegen definieren ➔ Absprachen treffen und Kinder begleiten und beobachten ➔ Grenzen setzen und von gefährlichen Stellen fernhalten 	

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
40		<p>(5) Kinder im Auto</p> <p>Informationen zu „Kinder im Auto“ sowie „Praktischer Gebrauch von Kindersitzen“ finden Sie auf Seite 100 und Seite 139.</p> <p>Situationswechsel: „Sie sind mit den Kindern nicht nur zu Fuß unterwegs, sondern auch mit dem Auto.“</p>	
		<p>„Welche Rolle spielt die Sicherung von Kindern im Auto mit Autositzen?“</p> <p>Darstellung der Fakten:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Physikalische Kräfte (siehe Handbuch Seite 101) ➤ Statistik zu Unfällen ➤ Sicherungsquote 	<p>Lehrgespräch/ Kurzreferat</p>
	<p>Erarbeiten Sie gemeinsam mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Regelungen der Kindersicherung im Auto und deren Wichtigkeit.</p>	<p>Es gilt:</p> <p>Die Straßenverkehrsordnung (StVO) regelt, bis zu welcher Größe und welchem Alter der Kindersitz vorgeschrieben ist. Danach gilt die Kindersitzpflicht bei Kindern bis zu einer Körpergröße von 150 cm oder bis zum vollendeten zwölften Lebensjahr. Das heißt: Kinder dürfen ab dem zwölften Geburtstag oder wenn sie größer als 1,50 m sind, ohne Kindersitz im Fahrzeug mitfahren – natürlich mit der passenden Sicherung.</p>	<p>Siehe auch „Tipps für die Durchführung der praktischen Begutachtung“</p> <p>Siehe Wimmelbild</p>

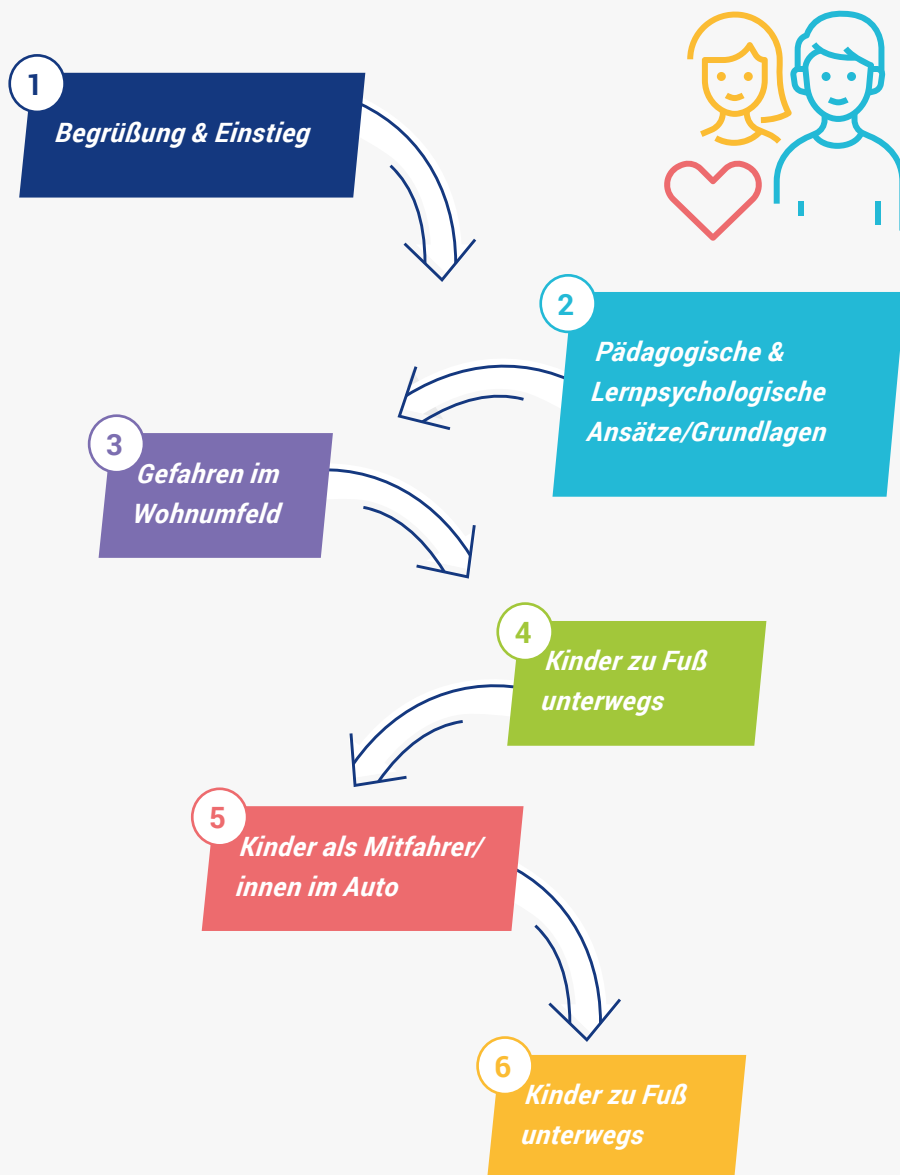
Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
	Die Teilnehmer/innen sollen die rechtlichen Regelungen kennenlernen.	<p>Rechtliche Regelungen wie z. B.:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Benutzung von Sicherheitsgurten ➔ Kindersitzpflicht in Taxis ➔ Kindersitze: ECE-Normen und Sitzschalen ➔ Sicherung eines beeinträchtigten Kindes ➔ Kindersitze und Airbags ➔ Mitnahme fremder Kinder/Fahrgemeinschaften und Verantwortung ➔ Kindermitnahme auf dem Motorrad und Schutzhelme ➔ ISOFIX-Systeme ➔ Die richtige Verwendung von Kindersitzen ➔ Verwendung von Kindersitzen nach einem Unfall 	Visualisierung 3 Varianten 1–3

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
		<p>Diese Kindersitz-Normen sind zugelassen:</p> <p>Derzeit sind drei Kindersitz-Normen parallel zugelassen – sie lassen sich an dem am Kindersitz angebrachten Prüfsiegel erkennen:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ i-Size/UN ECE Reg. 129 ➔ UN ECE Reg. 44/04 ➔ UN ECE Reg. 44/03 	
		<p>„Welche Probleme treten im Alltag bei der Sicherung Ihrer Kinder auf?“</p> <p>„Welche Tipps können Sie anderen Eltern geben, die im Alltag Probleme mit Ihren Kindern bekommen, wenn diese sich nicht richtig sichern lassen wollen?“</p>	Fragen
	<p>Die Teilnehmer/innen sollen sich Gedanken machen, welche Probleme bei der Kindersicherung auftreten könnten?</p> <p>Anschließend sollen sie gemeinsam nach Lösungen suchen und sich bereits funktionierende Lösungen und Möglichkeiten bewusst machen.</p>	<p>Bitte beachten Sie noch folgende Aspekte:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Fehler bei der Sicherung von Kindern ➔ Fehler beim Einbau von Sitzen 	

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
5	Machen sie den Teilnehmerinnen und Teilnehmern bewusst, welche Aspekte zu beachten sind und welche Konsequenzen diese haben könnten.	Abschluss des Seminares – Transfer zur selbstständigen Verkehrsteilnahme	
		<p>Sicherheitsbotschaft!</p> <p>Fazit: Es ist wichtig, die Wege, das Spielumfeld und die Strecken der Kinder nach potenziellen Gefahren zu beurteilen und zu überlegen, welche Möglichkeiten Eltern haben, ihre Kinder darauf vorzubereiten.</p>	<p>Visualisierung 2</p> <p>Variante 1</p>
	<p>Finden Sie einen gemeinsamen Abschluss und stellen Sie die Gemeinsamkeiten heraus.</p> <p>Bedanken Sie sich für das rege Interesse und die Mitarbeit und geben Sie den Teilnehmerinnen und Teilnehmern Möglichkeiten an die Hand, wo sie sich in Zukunft informieren können.</p>	<p>(6) Abschluss</p> <p>„Wo können Sie sich auch in Zukunft informieren?“</p> <p>➔ Medien, Zeitschriften</p> <p>➔ DVR, ADAC, DVW</p> <p>➔ Fahrschulen</p> <p>Verkehrserziehungsangebote im Kindergarten</p> <p>Verabschiedung</p>	<p>Fragen</p> <p>Blitzlicht</p>

Visualisierung Agenda

Kind und Verkehr I



G1.1 Visualisierung 1 Variante 1

**Pädagogische & lernpsychologische Grundlagen
der Verkehrserziehung**



LERNGESETZE

- **MODELLLERNEN**
- **LERNEN DURCH BELOHNUNG**
- **SIGNALLERNEN**
- **LERNEN DURCH EINSICHT**
- **LERNEN DURCH ÜBEN & WIEDERHOLEN**

„Handeln statt reden!“

Lernziel



Selbstständigkeit

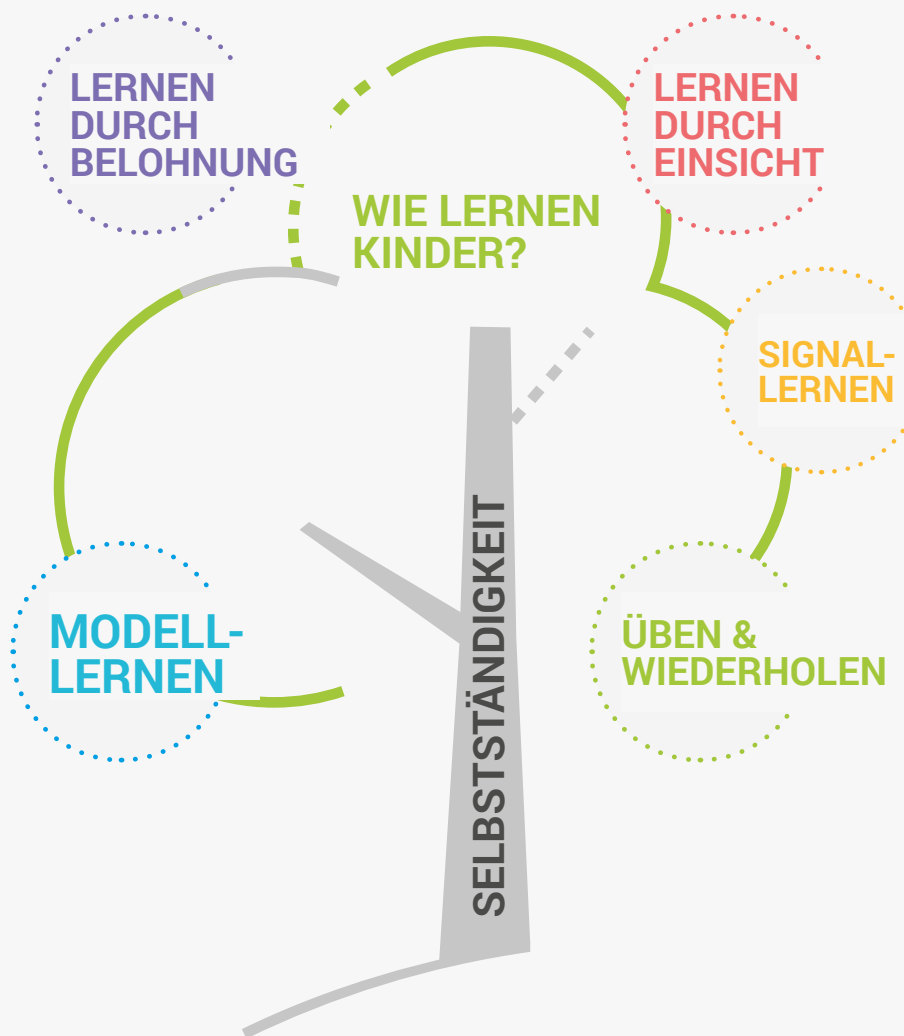
G1.1 Visualisierung 1 Variante 2

**Pädagogische & lernpsychologische Grundlagen
der Verkehrserziehung**



G1.1 Visualisierung 1 Variante 3

**Pädagogische & lernpsychologische Grundlagen
der Verkehrserziehung**



G1.1 Visualisierung 1 Variante 4

**Pädagogische & lernpsychologische Grundlagen
der Verkehrserziehung**

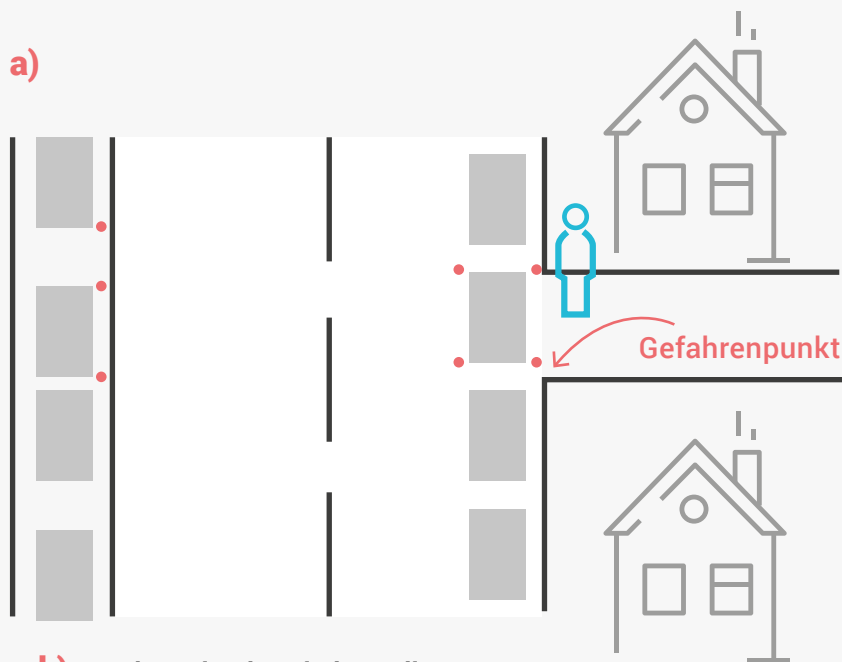
Wie lernen (Ihre) Kinder?



G1.1 Visualisierung 2 Variante 1

Kritische Situationen & Stellen im Straßenverkehr in Ihrem direkten Umfeld?

a)



b) Was benötigt das Kind, um diese Situationen gut bewältigen zu können?

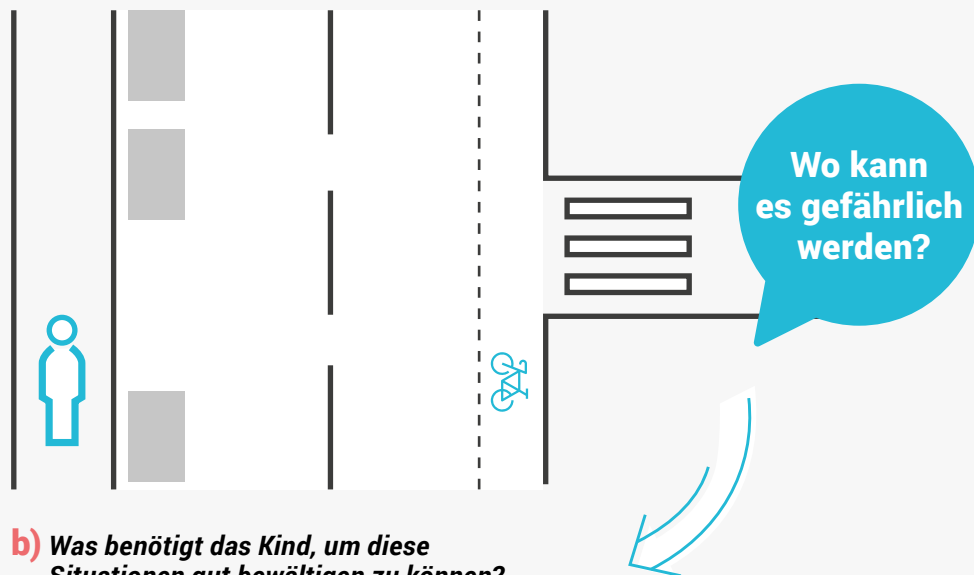


Es ist wichtig, dass Sie die Wege, das Spielumfeld und Strecken der Kinder beurteilen und überlegen, welche Möglichkeiten Sie haben, Ihre Kinder darauf vorzubereiten.

G1.1 Visualisierung 2 Variante 2

**Kritische Situationen & Stellen im
Straßenverkehr in Ihrem direkten Umfeld?**

a)

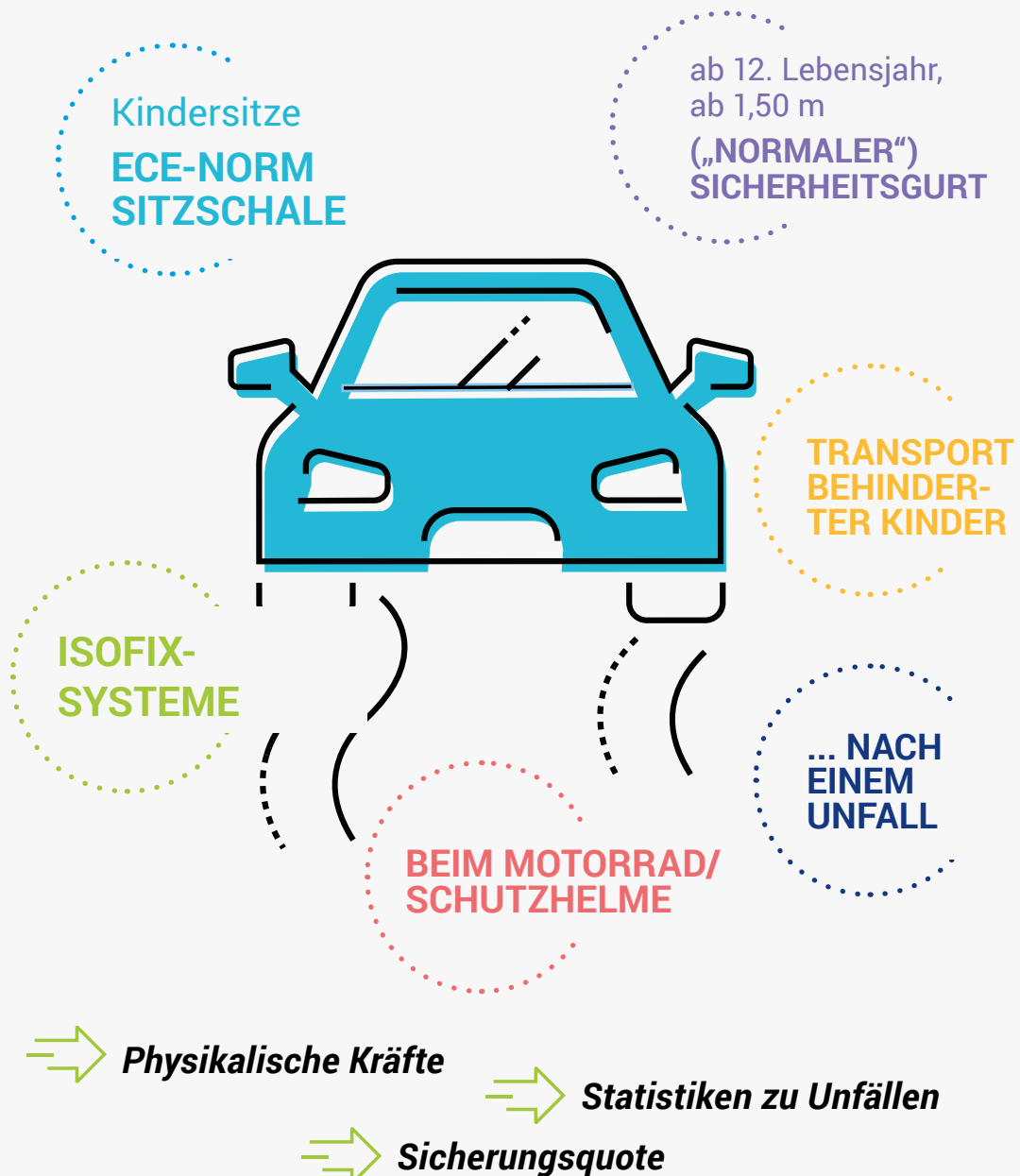


b) Was benötigt das Kind, um diese
Situationen gut bewältigen zu können?

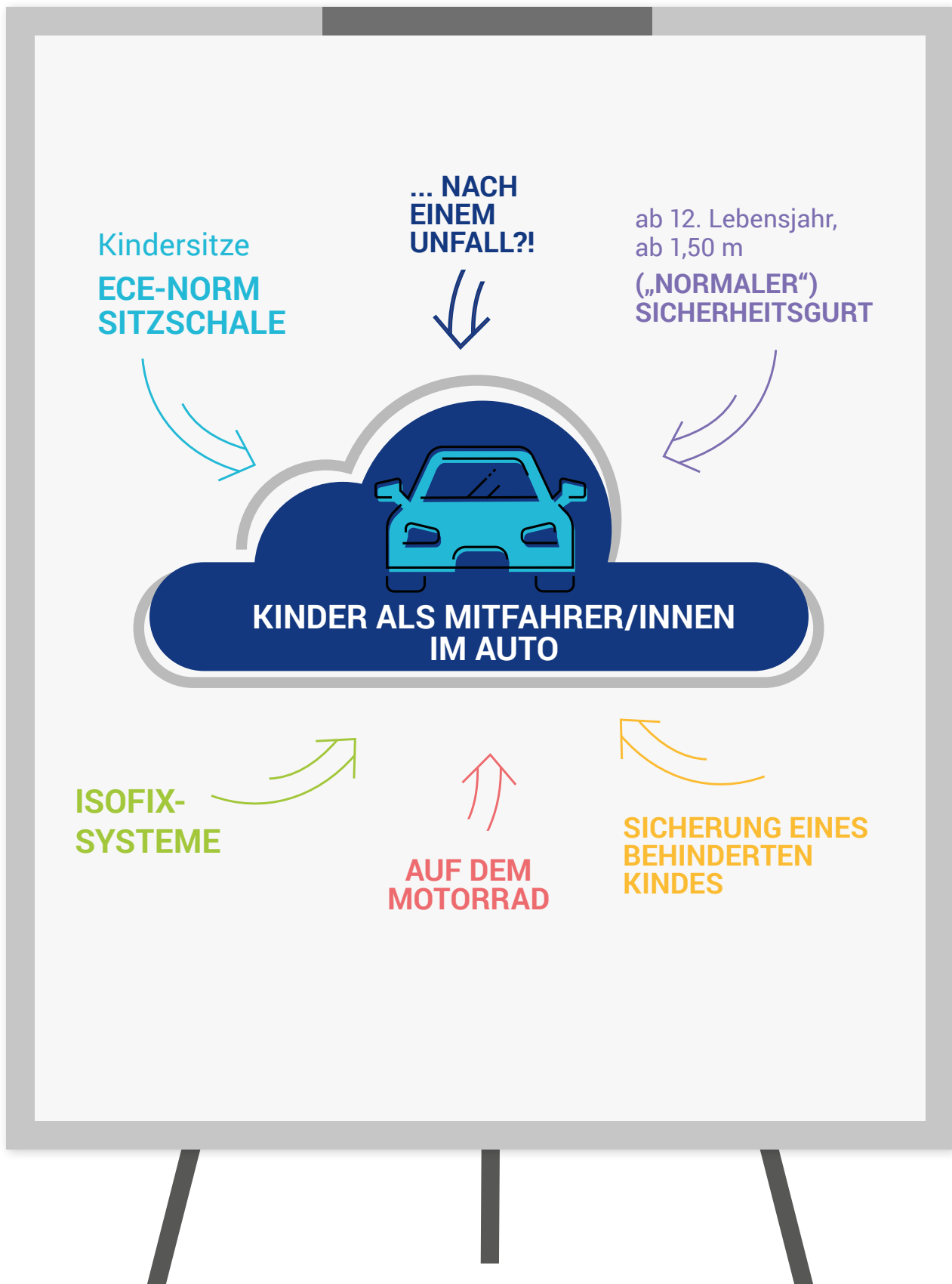
*Es ist wichtig, die Wege, das Spielumfeld
und die Strecken der Kinder nach potenziellen
Gefahren zu beurteilen.*

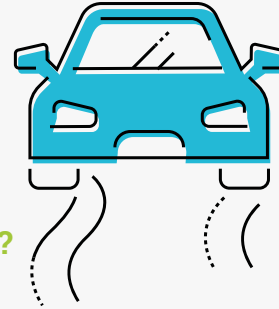
G1.1 Visualisierung 3 Variante 1

Kinder als Mitfahrer/innen im Auto



G1.1 Visualisierung 3 Variante 2



G1.1 Visualisierung 3 Variante 3**Kinder als Mitfahrer im Auto**

⇒ **WIE** muss ich mein Kind im Auto sichern?

- **ISO-FIX-Systeme**
- **Kindersitze (... nach einem Unfall?)**
 - ECE-Normen
 - Sitzschalen
- **Normaler Sicherheitsgurt**
 - ab dem 12. Lebensjahr
 - ab 1,50 m Körpergröße
- **Sicherung behinderter Kinder**
- **Motorrad**
 - Schutzhelm

⇒ **WARUM** muss ich mein Kind im Auto sichern?

- **Physikalische Kräfte**
- **Statistik zu Unfällen**
- **Sicherungsquote**

5. VERANSTALTUNGSBEISPIELE

5.2 Beispiel 2

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
10	Die Teilnehmer/innen lernen den/die Moderator/in und das Thema kennen.	<p>(1) Einstieg/Begrüßung Stellen Sie sich kurz vor. Die Teilnehmerinnen/Teilnehmer stellen sich vor.</p> <p>➔ Name, Herkunft ➔ Erwartungen an das Seminar</p> <p>Stellen Sie kurz den Ablauf der heutigen Veranstaltung vor.</p>	
30	Die Teilnehmer/innen sollen Verkehrs-erziehung als Teilsystem der Erziehung erkennen.	<p>(2) Einführung in das Thema und den Schwerpunkt „Lernpsychologische Ansätze“</p> <p>Vorstellung und Besprechen der Notwendigkeit des Themas – Agenda</p> <p>Verkehrserziehung als Teilsystem der Erziehung „Eltern können gar nicht keine Verkehrserziehung betreiben“</p> <p>Informationen zu den „lernpsychologischen Ansätzen“ finden Sie auf Seite 61.</p>	Visualisierung Agenda

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
	Die Teilnehmer/innen erarbeiten unterschiedliche Lernansätze. Nach deren Vorstellung der Ergebnisse werden diese Ansätze mit den bestehenden Ansätzen aus der Wissenschaft abgeglichen, weitere werden vorgestellt und erläutert.	Einstiegsfragen: „Wie lernen Kinder?“ „Wie lernen Ihre Kinder?“ „Wie können wir den Kindern/unseren Kindern etwas beibringen?“	Fragen Visualisierung 1 Varianten 1–3
	Machen Sie die Teilnehmer/innen darauf aufmerksam, dass das oberste Entwicklungsziel die selbstständige Teilnahme am Straßenverkehr ist. Entwicklungsziel ist die selbstständige Teilnahme am Straßenverkehr.	Vorstellung der Ansätze: ➔ Lernen vom Vorbild (Modelllernen) ➔ Lernen durch Belohnung (Verstärkungslernen) ➔ Signallernen ➔ Lernen durch Einsicht ➔ Lernen durch Üben und Wiederholen Weiterführendes Lernziel: „Lernziel Selbstständigkeit“	Visualisierung 1 Varianten 1–4 Siehe auch: Ideen für die Umsetzung einer Elternveranstaltung – Gruppenarbeit/„Nach Hause telefonieren“
		„Welche Rolle spielen Belohnung und Wiederholung für das Lernen?“	Fragen

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
	Die Teilnehmer/innen sollen sich aktiv mit den beiden Lerngesetzen auseinandersetzen. Besprechen Sie diese Ansätze an dieser Stelle ausführlicher.	Arbeitsauftrag 1: „Inwieweit belohnen Sie Ihre Kinder für angemessenes Verhalten im Straßenverkehr? Was ist wichtig beim Loben der Kinder?“ Mögliche Ergebnisse – z. B.: ➔ Verbales Lob ➔ Anerkennung der Selbstständigkeit ➔ Mögliche Belohnungssysteme	<i>Partnerarbeit</i> <i>Visualisierung 2</i> <i>Varianten 1–3</i>
	Die Teilnehmer/innen sollen sich persönlich mit den Lerngesetzen bezogen auf ihre Kinder auseinandersetzen.	Arbeitsauftrag 2: „Inwieweit sorgen Sie für Wiederholungen im Verhalten Ihrer Kinder im Straßenverkehr? Was ist wichtig und gilt es bei den Wiederholungen zu beachten?“ Mögliche Ergebnisse – z. B.: ➔ Immer wieder gleiche Strecken ➔ Gleiche Stellen zum Überqueren der Fahrbahn ➔ Gleiche Handlungsabläufe	
		Schwerpunkt: Lernen durch Belohnung sowie durch Üben und Wiederholen	

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
	Die Teilnehmer/innen sollen sich der Probleme bewusst werden, die daraus entstehen können.	<p>Erläuterung der beiden Ansätze: Lernen durch Belohnung:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Was bedeutet Belohnung? ➔ Wann und wie ist Belohnung angemessen? (abhängig vom Entwicklungsstand des Kindes zu betrachten) ➔ Selbstverstärkung ➔ Konsequenz statt Strafe ➔ Welche Grenzen hat das Lerngesetz „Lernen durch Belohnung“ 	Lehrgespräch Erklären
	Reflexion der Teilnehmer/innen – an welchen Stellen fällt es mir leicht, an welchen Stellen fällt es mir schwerer, das Wissen um diese Ansätze umzusetzen.	<p>Lernen durch Üben und Wiederholen:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Notwendigkeit der Wiederholung ➔ „Handeln statt reden“ ➔ Welche Grenzen hat das Lerngesetz „Üben und Wiederholen“? 	

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
		<p>„Welche Problematik/Schwierigkeit könnte sich für Sie allgemein als Elternteil daraus ergeben?“</p> <p>„Welche Probleme haben Sie bereits erfahren?“</p> <p>„Welche Probleme ergeben sich im Alltag?“</p> <p>„Wie sind Sie mit diesen Problemen umgegangen bzw. gehen Sie damit um?“</p>	<p><i>Fragen</i></p> <p><i>Zurufsammlung</i></p>
		<p>Weiterführende Fragen, die genutzt werden können, jedoch nicht genutzt werden müssen.</p> <p>„An welchen Stellen/in welchen Situationen fällt es mir als Mutter/Vater leicht, mit meinen Kindern zu lernen?“</p> <p>„An welchen Stellen/in welchen Situationen fällt es mir leicht, meinem Kind etwas beizubringen?“</p> <p>„An welchen Stellen fällt es mir leicht, das Wissen um die lernpsychologischen Ansätze anzuwenden?“</p> <p>„An welchen Stellen fällt es mir schwerer, dieses Wissen anzuwenden?“</p>	<p><i>Fragen</i></p>

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
		<p>(3) Gefahren und Grenzen im Wohnumfeld</p> <p>Informationen über „Gefahren und Grenzen im Wohnumfeld“ finden Sie auf Seite 88.</p>	
	<p>Die Teilnehmer/innen machen sich Gedanken um die tatsächlich zu bewältigenden Strecken und Wege ihrer Kinder und machen sich Gedanken über die potenziellen Gefahren.</p>	<p>„Wo können Kinder draußen spielen?“</p> <p>„Welche – aus der Sicht der Kinder – gefährlichen Stellen befinden sich in deren direktem Spielumfeld?“</p> <p>„Welche Strecken und Wege bewältigen Ihre Kinder – vielleicht auch schon alleine?“</p> <p>„Welche Strecken bewältigen Ihre Kinder häufig – auch alleine?“</p> <p>„Was kennzeichnet diese Strecken?“</p> <p>Rückbezug Lernen durch Belohnung sowie durch Üben und Wiederholen:</p>	<p>Fragen</p> <p>Siehe auch:</p> <p>Ideen für die Umsetzung einer Elternveranstaltung –</p> <p>Fotos aus der Umgebung</p>

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
	<p>Die Teilnehmer/innen bearbeiten 10 min lang in der Kleingruppe eine Checkliste:</p> <p>Lassen Sie die Gruppen kurz ihre Aspekte der einzelnen Spalten den anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmern vorstellen und sammeln Sie alle Aspekte aller Gruppen in einer gemeinsamen Visualisierung. Wiederholungen können Sie lobend erwähnen, brauchen Sie jedoch nur einmal zu notieren. Lassen Sie Gemeinsamkeiten feststellen.</p>	<p>Arbeitsauftrag:</p> <p>Zeichnen</p> <p>Erstellen Sie bitte eine Checkliste mit möglichen „Verkehrsgefahren“ bei den Strecken und Plätzen Ihrer Kinder im direkten Wohnumfeld.</p> <p>Listen Sie auf, welche Aspekte wichtig sein könnten, wie z.B. Anzahl und Art der dort fahrenden Fahrzeuge, Geschwindigkeiten, Verkehrsaufkommen, Ein- und Ausfahrten. Listen Sie diese Punkte bitte in der linken Spalte auf.</p> <p>Fügen Sie bitte in der mittleren Spalte ein, welche Kompetenzen der Kinder notwendig sind, um diese Situationen zu meistern.</p> <p>Machen Sie bitte abschließend in der rechten Spalte Kreuze bei den Aspekten, wo Ihre Kinder noch Entwicklungspotenzial haben.</p>	<p>Gruppenarbeit</p> <p>Arbeitsblatt</p> <p>Visualisierung 3 und 4</p> <p>Varianten 1–3</p> <p>Siehe auch:</p> <p>Ideen für die Umsetzung einer Elternveranstaltung – „Gefahren stellen sich vor“</p>
	<p>Bitten Sie nun die Teilnehmer/innen einzeln für sich zum Abschluss am Ende des Arbeitsblattes zu notieren, was speziell ihr Kind noch benötigt.</p>	<p>„Was fällt Ihnen auf?“</p>	<p>Fragen</p>

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
		<p>„Was benötigt Ihr Kind für die Bewältigung dieser Verkehrsgefahren?“</p> <p>➔ Informationen und Erklärungen</p> <p>➔ Unterstützung</p> <p>➔ Vorbilder</p>	<p><i>Lehrgespräch</i></p> <p><i>Siehe Wimmelbild</i></p>
		<p>Weiterführende Fragen:</p> <p>„Was benötigt Ihr Kind, um diese Situationen und Stellen gut bewältigen zu können? Notieren Sie bitte in die Skizze Lösungs- und Vermeidungsmöglichkeiten, damit diese Situationen für Ihr Kind nicht kritisch wird.“</p>	

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
	Schaffen Sie noch einmal den Transfer, ob die Kinder alleine, mit anderen Kindern oder mit den Eltern unterwegs sind.	<p>„Welchen Unterschied macht es, ob Ihre Kinder alleine oder mit anderen Kindern unterwegs sind?“</p> <p>➔ Weniger Konzentration durch Ablenkung</p> <p>➔ Vorbildfunktion anderer Kinder bei z. B. nicht angemessenen Verhaltensweisen</p>	
	Stellen Sie den Teilnehmerinnen und Teilnehmern Basisinformationen zu den einzelnen Regelungen der StVO zur Verfügung. Achten Sie bitte darauf, dass Sie sich nicht auf Einzeldiskussionen zu einzelnen Regelungen einlassen.	<p>Information:</p> <p>➔ Verkehrsberuhigter Bereich</p> <p>➔ Gehwege</p> <p>➔ Immer abhängig vom Entwicklungsstand des Kindes</p> <p>Wie z. B: Impulsivität, Körperbeherrschung, Denkfähigkeit, Regelbefolgung</p>	Erklären

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
		<p>(4) Kinder zu Fuß unterwegs</p> <p>Informationen zu „Kinder zu Fuß unterwegs“ finden Sie auf Seite 117.</p>	
	<p>Die Teilnehmer/innen lernen die wichtigsten Informationen der StVO für zu Fuß Gehende kennen.</p>	<p>Informationen über die Regelungen für zu Fuß Gehende</p> <p>Was sagt die Straßenverkehrsordnung zum Verhalten der Fußgänger/innen:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ „Wo sollen sich Fußgänger/innen aufhalten?“ ➔ „Wo beginnt der Teil der Straße, wo die Fußgänger/innen Vorrang haben?“ ➔ „Wie und wo soll die Fahrbahn überquert werden?“ ➔ „Wo an der Bordsteinkante anhalten?“ ➔ „Wie schaffe ich es, mich zu orientieren?“ „Augenhöhe mit dem Kind“ ➔ „Woran kann das Kind erkennen, wann es die Fahrbahn sicher überqueren kann?“ 	<p><i>Lehrgespräch/Kurzreferat</i></p> <p><i>Siehe auch: Ideen für die Umsetzung einer Elternveranstaltung</i></p> <p><i>Siehe Wimmelbild</i></p> <p><i>Fragen</i></p>

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
		<p>➔ Verhalten an Ampeln und Fußgängerüberwegen</p> <p>➔ Regelungen der StVO</p> <p>➔ „An welchen Stellen ist es relativ einfach, die Fahrbahn zu überqueren?“</p> <p>➔ Verhalten beim Überqueren der Fahrbahn</p> <ul style="list-style-type: none"> – Zügig, ohne zu rennen – Gerade, möglichst ohne zu rennen – Mit voller Konzentration <p>„Welche Unterschiede gibt es zwischen Dorf- und Stadtverkehr?“</p>	
35	<p>Erarbeiten Sie gemeinsam mit Ihren Teilnehmerinnen und Teilnehmern die notwendigen Informationen zum Thema „Spielgeräte im Straßenverkehr“.</p>	<p>(5) Kinder mit Spielgeräten</p> <p>Informationen zu „Kinder mit Spielfahrzeugen“ finden Sie auf Seite 129.</p>	
		<p>Situationswechsel: „Ihre Kinder nehmen am Straßenverkehr mit einem Spielgerät teil.“</p>	

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
	<p>Die Teilnehmer/innen sollen sich der Gefahren und Folgen von Spielgeräten im Straßenverkehr bewusst werden.</p> <p>Die Teilnehmer/innen sollen sich bewusst werden, was bei der Benutzung der Spielgeräte im Straßenverkehr wichtig ist.</p>	<p>„Mit welchen Spielgeräten nehmen Ihre Kinder am Straßenverkehr teil?“</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Bobby Car ➔ Roller ➔ Inliner <p>„Welche Gefahren können entstehen?“</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Zu hohe Geschwindigkeit ➔ Übersehen der Kinder ➔ Scharfes Bremsen ➔ Ausweichen <p>„Welche Folgen können daraus resultieren?“</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Kritische Situationen mit anderen Verkehrsteilnehmer/innen und Verkehrsteilnehmern ➔ Verletzungsgefahr aufgrund falscher Kleidung und fehlender Schutzkleidung 	<p>Siehe auch: Ideen für die Umsetzung einer Elternveranstaltung – Trigger Film/Fahrzeuge auf Sicherheit untersuchen</p> <p>Fragen</p> <p>Lehrgespräch</p>

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
	Bitte besprechen Sie mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die notwendigen Informationen zum Thema „Spielgeräte im Straßenverkehr.“	<p>„Was sollte bei der Benutzung der Spielgeräte im Straßenverkehr beachtet werden? Lösungen und Vermeidungsvorschläge.“</p> <p>→ Zu erreichende Geschwindigkeit muss an die Kompetenzen und Fähigkeiten des Kindes angepasst werden</p> <p>→ Bremsen und Anhalten müssen für das Kind leicht umsetzbar sein</p> <p>→ Die Sturzhöhe sollte möglichst gering sein</p> <p>„Welche Rolle spielt das Thema statistisch im Rahmen der Unfälle im Straßenverkehr?“</p> <p>Darstellung der Fakten:</p> <p>→ Statistik zu Unfällen</p> <p>→ Sicherungsquote</p>	Fragen
	<p>Ziehen Sie bitte die Querverbindung zum Beginn der Veranstaltung zum Thema „Lerngesetze, Lernen durch Belohnung und Lernen durch Übung und Wiederholung.“</p> <p>Auch hier geht es immer um die Selbstständigkeit.</p>		

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
		<p>Wichtige Informationen zum Thema:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Verwendung von Bekleidung und Schutzausrüstung ➔ Schutzhelme ➔ Schutzausrüstung z. B. beim Inline-Skaten ➔ Aufenthaltsbereiche an die Spielgeräte anpassen <p>Aufgabe und Verantwortung der Eltern zum Thema „Spielgeräte im Straßenverkehr.“</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Welche Rolle spielt das Lernen mit Belohnungen? ➔ Welche Rolle spielen Übungen und Wiederholungen? 	<p>Fragen Erklären</p>

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
		<p>(6) Mit dem Fahrrad unterwegs</p> <p>Informationen zu „Mit dem Fahrrad unterwegs“ finden Sie auf Seite 151.</p>	
	<p>Leiten Sie zum Thema „Fahrradfahren mit Kindern“ über.</p>	<p>Als Überleitung von den Spielgeräten zum Fahrrad</p> <p>„Welche Möglichkeiten haben Sie, Ihre Kinder mit dem Fahrrad mitzunehmen?“</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Fahrradkindersitze ➔ Eltern-Kind-Tandems ➔ Lastenfahrräder ➔ Fahrradanhänger <p>Immer zu beachten sind folgende Punkte:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Sicherung des Kopfes des Kindes ➔ Bedürfnisse der Kinder während der Fahrt, z. B. durch Streckenplanung ➔ Wind- und Temperaturverhältnisse 	<p><i>Lehrgespräch</i></p> <p><i>Visualisierung 5</i></p> <p><i>Varianten 1–3</i></p> <p><i>Siehe auch:</i></p> <p><i>Ideen für die Umsetzung einer Elternveranstaltung</i></p> <p><i>Siehe Wimmelbild</i></p>

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
10	Informieren Sie Ihre Teilnehmer/innen über die wichtigsten Fakten zum Thema „Kindersitze, Fahrräder und Verhalten beim Fahrradfahren.“	<p>Informationen zum Thema „Kindersitze“:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Informationen der StVO zum Thema „Kindersitze“ ➔ Merkmale von Kindersitzen ➔ Befestigungsarten ➔ Sicherheit: Bremsen/Beleuchtung <p>Verhalten beim Fahrradfahren:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Radweg, Gehweg ➔ Vorneweg, hinterher oder nebeneinander – was ist wann erlaubt? ➔ Aufsteigen und Losfahren ➔ Bremsen und Anhalten ➔ Ausweichen ➔ Geschicklichkeit ➔ Überforderung vermeiden 	<p>Lehrgespräch</p> <p>Visualisierung</p>

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
	Die Teilnehmer/innen sollen sich Gedanken darüber machen, welche Gefahren auftreten können.	<p>„Welche Gefahren können auftreten?“</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Das Kind fährt zu schnell und schafft es nicht, rechtzeitig zu bremsen ➔ Das Kind bremsst falsch, zu stark, zu spät und stürzt 	
		<p>„Welche Folgen können daraus entstehen?“</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Unfälle ➔ Verletzungen ➔ Schäden 	Fragen
	Die Teilnehmer/innen sollen gemeinsam Lösungen und Vermeidungsmöglichkeiten erarbeiten in der Form, dass gemeinsame Grundsätze zum Verhalten beim Fahrradfahren erarbeitet werden.	<p>Was können Sie Ihren Kindern bei gemeinsamen Fahrten vermitteln?</p> <p>Lösungs- und Vermeidungsvorschläge?</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Beim Radfahren muss ein Helm getragen werden. ➔ Beim Abbiegen gibt man Handzeichen. ➔ Beim Verlassen der Spur wird über die Schulter geblickt. ➔ ... 	Partnerarbeit

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
	<p>Stellen Sie einen thematischen Bezug zum Primärziel der selbstständigen Verkehrsteilnahme her.</p>	<p>„Wie schaffen Sie erste Alleinfahrten Ihrer Kinder?“</p> <p>„Was ist wichtig beim Übergang in die Selbstständigkeit?“</p> <p>„Was sind für Sie die fünf wichtigsten Merksätze zum Thema Kinder mit und auf dem Fahrrad und Spielgeräte im Straßenverkehr?“</p> <p>Formulieren Sie bitte die fünf wichtigsten Sätze als Zusammenfassung, z. B.:</p> <p>➔ Immer einen Helm tragen: die Erwachsenen als Vorbild und die Kinder</p> <p>➔ Immer den passenden Kindersitz und die passende Kinderfahrradgröße wählen</p> <p>➔ Immer sichtbar sein: durch auffällige Kleidung, Reflektoren und Licht</p>	<p>Siehe auch: Ideen für die Umsetzung einer Elternveranstaltung</p>

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
		<p>Abschluss des Seminares – Transfer zur selbstständigen Verkehrsteilnahme</p> <p>Einen thematischen Bezug zwischen dem eigentlichen Thema und dem Aspekt der Selbstständigkeit herstellen!</p> <p>➔ Mehr Sicherheit auf den Hauptstraßen ➔ Mehr Sicherheit auf Wohnstraßen</p>	Siehe Wimmelbild
	<p>Beenden Sie die Sequenz mit Ihren Teilnehmerinnen und Teilnehmern und lassen Sie ein gemeinsames Fazit/eine Sicherheitsbotschaft formulieren.</p>	<p>Sicherheitsbotschaft!</p> <p>Fazit: Es ist wichtig, die Wege und Plätze der Kinder bzgl. ihres Gefahrenpotenzial und ihrer Kompetenzen zu beurteilen. Vorbild sein ist wichtig – üben und wiederholen bis zur „sicheren“ Selbstständigkeit.</p>	

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
5		(7) Abschluss	
	<p>Finden Sie einen gemeinsamen Abschluss und stellen Sie die Gemeinsamkeiten heraus.</p> <p>Bedanken Sie sich für das rege Interesse und die Mitarbeit und geben Sie den Teilnehmerinnen und Teilnehmern Möglichkeiten an die Hand, wo sie sich in Zukunft informieren können.</p>	<p>„Wo können Sie sich auch in Zukunft informieren?“</p> <ul style="list-style-type: none">➤ Medien, Zeitschriften➤ DVR, ADAC, DVW➤ Fahrschulen➤ Verkehrserziehungsangebote im Kindergarten	<p><i>Fragen</i></p> <p><i>Blitzlicht</i></p>
		Verabschiedung	



ARBEITSAUFTRAG 1

Themenungleiche Partnerarbeit mit zwei unterschiedlichen Arbeitsaufträgen
„Welche Rolle spielen Belohnung und Wiederholung für das Lernen?“

Arbeitsauftrag

„Inwieweit belohnen Sie Ihre Kinder für angemessenes Verhalten im Straßenverkehr?“

Sammeln Sie bitte unterschiedliche Aspekte, wie Sie Ihre Kinder im Straßenverkehr für angemessenes Verhalten loben.

Was ist Ihnen wichtig beim Loben der Kinder?

Notieren Sie bitte Ihre Ergebnisse, damit sie anschließend in der Gruppe besprochen werden können.

Zeit: 5 min

ARBEITSAUFTRAG 2

„Inwieweit sorgen Sie für Wiederholungen im Verhalten Ihrer Kinder im Straßenverkehr?“

Sammeln Sie bitte unterschiedliche Aspekte, wie Sie für Wiederholungen im Verhalten Ihrer Kinder sorgen (können).

Was ist Ihnen wichtig und was gilt es bei Wiederholungen zu beachten?

Notieren Sie bitte Ihre Ergebnisse, damit sie anschließend in der Gruppe besprochen werden können.

Zeit: 5 min

GRUPPENARBEIT

Erstellen Sie bitte eine Checkliste mit möglichen „Verkehrsgefahren“ bei den Strecken und Plätzen Ihrer Kinder im direkten Wohnumfeld.

Listen Sie auf, welche Aspekte wichtig sein könnten, wie z. B. die Anzahl und Art der dort fahrenden Fahrzeuge, Geschwindigkeiten, Verkehrsaufkommen, Ein- und Ausfahrten usw. Listen Sie diese Punkte bitte in der linken Spalte auf.

Fügen Sie bitte in der mittleren Spalte ein, welche Kompetenzen der Kinder notwendig sind, um diese Situationen zu meistern.

Machen Sie bitte abschließend in der rechten Spalte Kreuze bei den Aspekten, wo Ihre Kinder noch Entwicklungspotenzial haben.

Zeit: 10 min

--	--	--

Visualisierung Agenda



G1.2 Visualisierung 1 Variante 1

Wie lernen Kinder eigentlich?

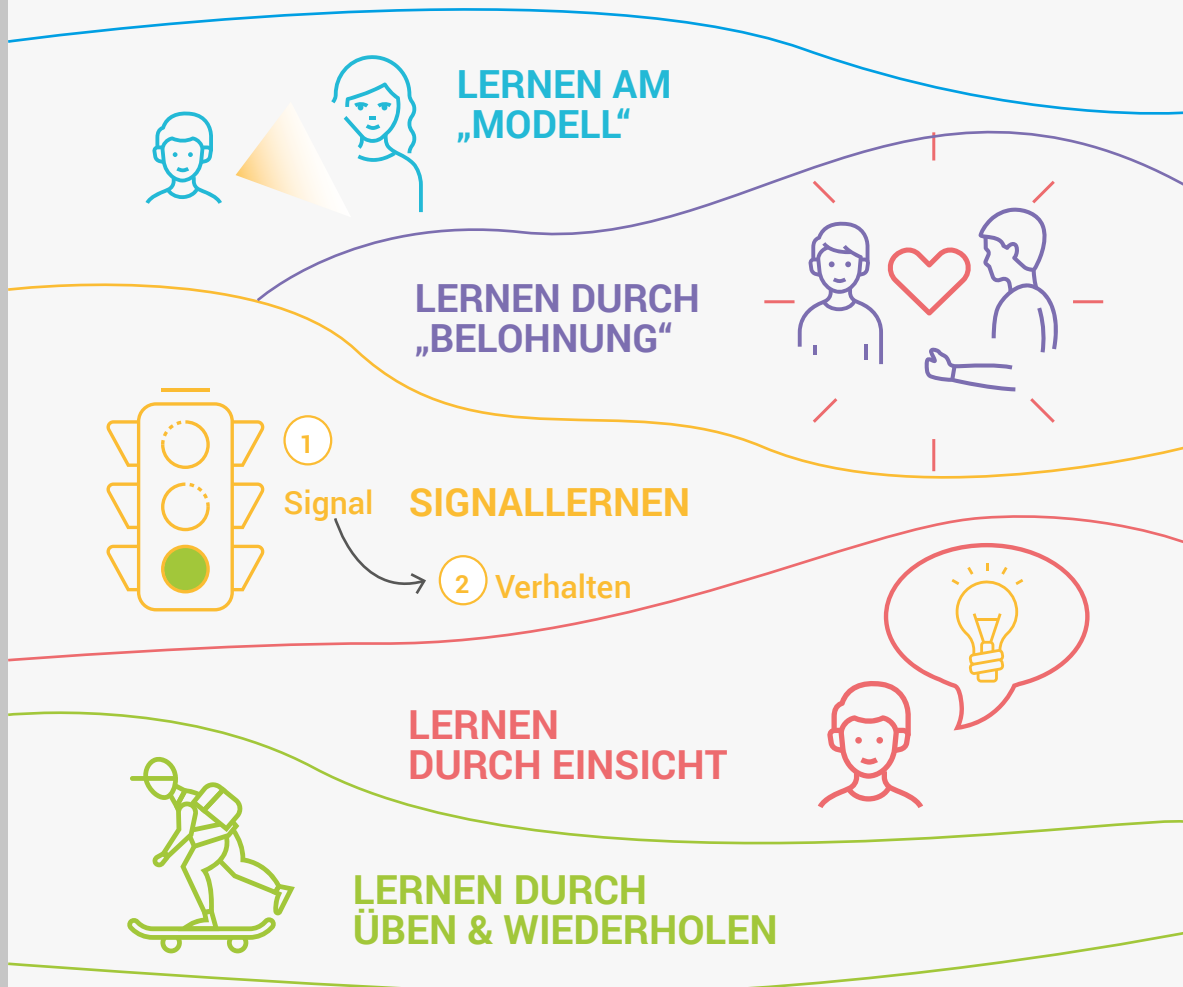


! SELBSTSTÄNDIGKEIT !

G1.2 Visualisierung 1 Variante 2

Pädagogische & lernpsychologische Grundlagen der Verkehrserziehung

⇒ **WIE lernen Kinder?**



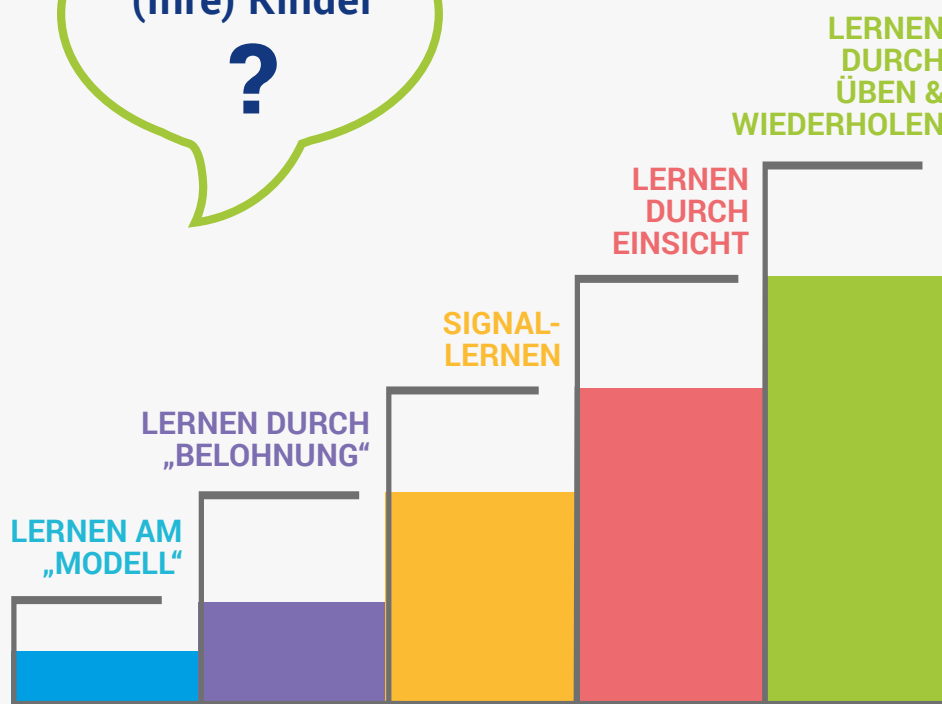
„Handeln statt reden!“

⇒ **SELBSTSTÄNDIGKEIT**

G1.2 Visualisierung 1 Variante 3

**Pädagogische & lernpsychologische Grundlagen
der Verkehrserziehung**

**WIE lernen
(Ihre) Kinder
?**



SELBSTSTÄNDIGKEIT

G1.2 Visualisierung 2 Variante 1**Belohnungen für „angemessenes“ Verhalten
im Straßenverkehr**

- Verbales Lob
- Belohnungssysteme
- ...

Was gilt es zu beachten?

- ➔ Konkret
- ➔ Zeitnah
- ➔ Deutlich
- ➔ ...

**Wiederholungen im Verhalten der Kinder
im Straßenverkehr**

- Gleiche Strecken
- Routinen
- Gleiche Abläufe
- ...

Was gilt es zu beachten?

- ➔ Schwierigkeitsgrad anpassen
- ➔ Sicherheitsgefühl geben
- ➔ ...

G1.2 Visualisierung 2 Variante 2

**Wie belohne ich mein Kind
für angemessenes Verhalten
im Straßenverkehr?**

- ➔ LOBEN
- ➔ BELOHNUNGSSYSTEME
- ➔ ...

Wichtig!

- > Konkret
- > Zeitnah
- > Deutlich
- > ...

**Wie können diese
Verhaltensweisen gefestigt
werden?**

- ➔ GLEICHE STRECKEN
- ➔ ROUTINEN
- ➔ GLEICHE ABLÄUFE
- ➔ ...

Wichtig!

- > Schwierigkeitsgrad anpassen
- > Sicherheitsgefühl geben
- > ...

➔ **SELBSTSTÄNDIGKEIT**

G1.2 Visualisierung 2 Variante 3



Wie belohne ich mein Kind für „angemessenes“
Verhalten im Straßenverkehr?



"Gut gemacht!"

Was gilt es zu beachten?

- > Konkret
- > Zeitnah
- > Deutlich
- > ...

WIEDERHOLUNGEN



- GLEICHE STRECKEN
- GLEICHE ABLÄUFE
- ROUTINEN
- ...

G1.2 Visualisierung 3 & 4 Variante 1

**Checkliste mit Verkehrsgefahren für Ihre Kinder im
direkten Umfeld ...**

**Mögliche
Verkehrsgefahren**

- > Schnell fahrende Autos
- > Parkende Autos versperren die Sicht
- > Lkw-Verkehr bis 9.00 Uhr & ab 16.00 Uhr
- > Ausfahrende Autos (rückwärts aus Einfahrten ...)
- > ...

**Notwendige
Kompetenzen**

- > Wissen um die Gefahren
- > Grenzen
- > Regeln
- > Definierte Spielbereiche
- > ...

ZIEL ➡ **SELBSTSTÄNDIGKEIT**

G1.2 Visualisierung 3 & 4 Variante 2**Checkliste**

Wie kann es gefährlich werden?

z. B. vor der Haustür

- x Schnelle Kfz
- x Viele Grundstücksausfahrten
- x Geparkte Autos → Sicht ↓
- x ...

**Präventionsmaßnahmen**

- ! Spielbereiche definieren
- ! Regeln aufstellen und einhalten
- ! Mögliche Gefahren kennen und erklären
- ! ...

⇒ **SELBSTSTÄNDIGKEIT**

G1.2 Visualisierung 3 & 4 Variante 3



G1.2 Visualisierung 5 Variante 1**Kinder mit dabei auf dem Fahrrad ...****und selber mit dabei ...!****→ Informationen**

- StVo zum Thema „Kinder/Kindersitze“
- Befestigungsarten
- Sicherheit, Beleuchtung

→ Verhalten

- Radweg + Gehwege + Fahrbahn
- Aufsteigen + Losfahren
- Bremsen + Anhalten
- Ausweichen
- Geschicklichkeit + Handzeichen
- Überforderung vermeiden

! LERNEN AM „MODELL“!
! LERNEN DURCH „BELOHNUNG“!
! SIGNALLERNEN!



„HANDELN STATT REDEN!“
ÜBERFORDERUNG VERMEIDEN!

G1.2 Visualisierung 5 Variante 2



Möglichkeiten:

- > Kindersitze
- > Anhänger
- > ...

→ **Was muss ich/man beachten?**

- ! Sicherung
- ! Bedürfnisse
- ! Wohlbefinden

Alleinfahrten:

Gefahren:

- > Geschwindigkeit
- > Blickführung
- > Koordination
- > ...

→ **Verhalten:**

- > Radweg, Gehweg
- > Geschicklichkeit
- > Handzeichen
- > ...

! ÜBERFORDERUNG VERMEIDEN !

G1.2 Visualisierung 5 Variante 3



Kinder auf oder mit dem Fahrrad unterwegs



Kindersitze

- StVO
- Merkmale
- Befestigungsarten
- Sicherheit
 - > Bremsen und Beleuchtung



Sicherung & Sicherheit

- Befestigung
- Helm & Kleidung
- ...

LERNEN AM
„MODELL“



Verhalten

- Wo? Radweg, Gehweg
- Anfahren, Bremsen, Anhalten ...
- Handzeichen
- ...

5. VERANSTALTUNGSBEISPIELE

5.3 Beispiel 3

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
10	Die Teilnehmer/innen lernen den/die Moderator/in und das Thema kennen.	<p>(1) Einstieg/Begrüßung Stellen Sie sich kurz vor. Die Teilnehmerinnen/Teilnehmer stellen sich vor.</p> <p>➔ Name, Herkunft ➔ Erwartungen an das Seminar</p> <p>Stellen Sie kurz den Ablauf der heutigen Veranstaltung vor.</p>	
30	<p>Die Teilnehmer/innen sollen die Notwendigkeit des Themas erkennen.</p> <p>Die Teilnehmer/innen sollen Verkehrs-erziehung als Teilsystem der Erziehung verstehen.</p>	<p>(2) Einführung in das Thema und den Schwerpunkt-„Entwicklungsbedingte Einschränkungen der Verkehrstüchtigkeit“</p> <p>Vorstellung und Besprechen der Notwendigkeit des Themas – Zusammenhang zwischen Verhalten und entwicklungsbedingten Einschränkungen.</p> <p>Verkehrserziehung als Teilsystem der Erziehung „Eltern können gar nicht keine Verkehrserziehung betreiben“</p> <p>Informationen zu den „Entwicklungsbedingten Einschränkungen der Verkehrstüchtigkeit“ finden Sie auf Seite 80.</p>	Visualisierung Agenda

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
	<p>Stellen Sie an dieser Stelle einen persönlichen Bezug zu den selbst erlebten kritischen Situationen her.</p> <p>Reflexion der Teilnehmer/innen, wie sie in diesen Momenten reagiert haben.</p>	<p>„Welche kritischen Situationen haben Sie bereits mit Ihrem Kind erlebt?“</p> <p>„Wie ist es zu dieser kritischen Situation gekommen?“</p> <p>„Wie haben Sie in diesem Moment reagiert?“</p>	<p><i>Fragen</i></p> <p>Siehe auch: Ideen für die Umsetzung einer Elternveranstaltung So sind Kinder</p>
	<p>Die Teilnehmer/innen erarbeiten unterschiedliche Aspekte, warum Kinder im Straßenverkehr besonders gefährdet sind. Die Teilnehmer/innen sollen durch die Bearbeitung den Zusammenhang zwischen Unfallschuldigkeiten, Verhaltensweisen und den Ursachen erkennen.</p> <p>10 min</p>	<p>Arbeitsauftrag:</p> <p>„Warum sind Kinder im Straßenverkehr gefährdet?“</p> <p>„Was kennzeichnet das Verhalten von Kindern im Straßenverkehr?“</p> <p>„Warum verhalten sich Kinder im Straßenverkehr so wie sie sich verhalten? Ursachen?“</p>	<p><i>Gruppenarbeit 1</i></p> <p><i>Visualisierung 1</i></p> <p><i>Varianten 1–3</i></p> <p><i>Siehe Wimmelbilder</i></p>
	<p>Besprechen Sie bitte anschließend mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Ergebnisse und stellen Sie Vergleiche an.</p>	<p>Frage 1: Gefährdung von Kindern</p> <p>➔ Überforderung</p> <p>➔ Ablenkung</p> <p>➔ Verkehrssituationen</p> <p>➔ Mehrfachnutzung von Gehwegen durch Multimobilität</p>	

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
		<p>Frage 2: Kennzeichen des Verhaltens von Kindern:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Spielerisch ➔ Abgelenkt ➔ Kein Gefahrenbewusstsein 	
<p>Die Teilnehmer/innen sollen sich aktiv mit den Ursachen auseinandersetzen und das daraus resultierende Gefahrenbewusstsein erkennen. Besprechen Sie diese Ansätze an dieser Stelle ausführlicher.</p>		<p>Frage 3: Gefährdung von Kindern – die Ursachen</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Körpergröße und Körperproportionen ➔ Motorik ➔ Bewegungsdrang ➔ Wahrnehmung ➔ Mehrfachhandlungen ➔ Hören ➔ Sehen ➔ Entfernungs- und Geschwindigkeitseinschätzungen ➔ Gefahrenbewusstsein 	<p>Fragen</p> <p>Siehe auch:</p> <p>Ideen für die Umsetzung einer Elternveranstaltung – Beispiellübung zum Thema „Mehrfachhandlung“</p>
		<p>„Welche konkreten Gefahren können daraus resultieren?“</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Kinder rennen auf die Fahrbahn ➔ Stoppen gestartete Bewegungen nicht ➔ Erschrecken sich 	

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
		<p>(3) Gefahren und Grenzen im Wohnumfeld und besondere Verkehrssituationen in Stadtzentren/Innenstädten</p> <p>Informationen zu den „Gefahren und Grenzen im Wohnumfeld“ sowie „besonderen Verkehrssituationen in Stadtzentren Innenstädten“ finden Sie auf Seite 100.</p>	
	<p>Die Teilnehmer/innen machen sich Gedanken über die tatsächlich zu bewältigenden Strecken und Wege ihrer Kinder sowie die potenziellen Gefahren – und vergleichen das mit den erarbeiteten.</p>	<p>„Welche – aus der Sicht der Kinder – gefährlichen Stellen befinden sich in deren direktem Spielumfeld?“</p> <p>„Welche Strecken und Wege bewältigen Ihre Kinder – vielleicht auch schon alleine?“</p> <p>„Welche Strecken bewältigen Ihre Kinder häufig – auch alleine?“</p> <p>„Was kennzeichnet diese Strecken?“</p>	<p>Fragen</p>
	<p>Stellen Sie mit Ihren Teilnehmerinnen und Teilnehmern einen Zusammenhang mit den entwicklungsbedingten Einschränkungen der Verkehrstüchtigkeit her.</p>	<p>„Welche Gefahren können entstehen?“</p> <p>➔ Kinder laufen auf die Fahrbahn und erschrecken sich</p> <p>➔ Ein Fahrzeug kommt und das Kind ist überfordert</p> <p>➔ Das Kind erkennt das Auto und seine Geschwindigkeit zu spät</p>	<p>Visualisierung 2 Varianten 1–3</p>

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
	Lassen Sie Gemeinsamkeiten feststellen und fassen Sie diese zusammen, damit Die Teilnehmer/innen ein Bewusstsein dafür entwickeln, an welchen Stellen gefährliche Situationen entstehen können.	<p>„Welche Folgen können daraus resultieren?“</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Kritische, enge Situationen ➔ Unfälle ➔ Verletzungen 	Siehe Wimmelbilder
		<p>„Welche Hilfen, Lösungen und Vermeidungsmöglichkeiten benötigt das Kind?“</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Stellen, an denen sie etwas sehen können und je nach Lernstand die Fahrbahn einsehen können ➔ Hilfen beim Richtungshören ➔ Hilfen beim Einschätzen von gefährlichen Situationen 	

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
		<p>Die Grundsätze, die für einen wirksamen Schutz der Kinder wichtig sind, entsprechen dem Vorgehen bei der Verkehrssicherheit:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Gefahren müssen grundsätzlich gekannt und dort, wo sie zutage treten, auch erkannt werden. ➔ Gefahren – z. B. Gegenstände – denen Kinder aufgrund ihres Entwicklungsstandes noch nicht gewachsen sind, müssen zuverlässig von ihnen ferngehalten werden bzw. umgekehrt die Kinder von den Gefahren. ➔ Durch Vorbild und Anleitung müssen Kinder lernen, allmählich auch mit Dingen und Situationen umzugehen, denen sie – nach ausreichender Übung – alleine und selbstständig gewachsen sein sollen. 	
		<p>„Was fällt Ihnen auf?“</p>	Fragen

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
	<p>Überlegen Sie bitte gemeinsam mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, welche Möglichkeiten sie haben, um auf die entwicklungsbedingten Einschränkungen im Straßenverkehr zu reagieren.</p> <p>Reflexion der Eltern, welche kritischen Situationen sie bereits erlebt haben.</p>	<p>„Was benötigt Ihr Kind für die Bewältigung dieser Verkehrsgefahren auf diesen Wegen – vor dem Hintergrund der erarbeiteten entwicklungsbedingten Einschränkungen? Lösungen und Strategien.“</p> <ul style="list-style-type: none"> → Hilfen bei der Einschätzung von Gefahren → Konkrete Stellen zum Überqueren → Spielbereiche definieren → Fokus auf die relevanten Informationen im Straßenverkehr → Kinder einbeziehen als Übung des Fokussierens <p>Weiterführende Fragen:</p> <p>„Wie können Sie Ihrem Kind bei den Strecken und Spielbereichen helfen?“</p> <p>„Was benötigen Ihre Kinder, um ihre entwicklungsbedingten Einschränkungen zu kompensieren?“</p> <p>„Wie können Sie Ihren Kindern helfen, ihre Stärken in ihrer Entwicklung auszubauen?“</p>	<p>Fragen Lehrgespräch</p> <p>Fragen</p>

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
		<p>„Welchen Unterschied macht es, ob Ihre Kinder alleine oder mit anderen Kindern unterwegs sind?“</p> <p>➔ Weniger Konzentration durch Ablenkung</p> <p>➔ Vorbildfunktion anderer Kinder in z. B. nicht angemessenen Verhaltensweisen</p>	<p>Erklären</p> <p>Lehrgespräch</p>
		<p>„Stellen Sie sich vor, ein Kind vom Dorf käme in die Stadt/in die Verkehrssituationen, welche Ihr Kind zu bewältigen hat. Welche Situationen wird es vorfinden, auf die es noch nicht vorbereitet ist?“</p>	
	Geben Sie Ihren Teilnehmerinnen und Teilnehmern eventuell Informationen zu den nebenstehenden Themen.	<p>Informationen zu folgenden Themenbereichen:</p> <p>➔ Verkehrsberuhigter Bereich</p> <p>➔ Gehwege</p> <p>➔ Große Kreuzungen und Abbiegespuren (E7 Ergänzung)</p> <p>➔ Straßenbahnen</p> <p>➔ Bus- und Taxispuren</p> <p>➔ Fußgängerzonen</p> <p>Immer abhängig vom Entwicklungsstand des Kindes wie z. B.: Impulsivität, Körperbeherrschung, Denkfähigkeit, Regelbefolgung</p>	<p>Fragen</p>

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
		(4) Kinder zu Fuß unterwegs Informationen zu „Kinder zu Fuß unterwegs“ finden Sie auf Seite 117.	
	Die Teilnehmer/innen lernen die wichtigsten Informationen der StVO für zu Fuß Gehende kennen.	Informationen über die Regelungen für zu Fuß Gehende Was sagt die Straßenverkehrsordnung zum Verhalten der Fußgänger/innen: ➡ „Wo sollen sich Fußgänger/innen aufhalten?“ ➡ „Wo beginnt der Teil der Straße, wo die Fußgänger/innen Vorrang haben?“ ➡ „Wie und wo soll die Fahrbahn überquert werden?“	Lehrgespräch/Kurzreferat Visualisierung Veranschaulichung Siehe Wimmelbilder

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
	<p>Fassen Sie die wichtigsten Informationen über die Regeln zusammen und reagieren Sie individuell auf die Nachfragen der Teilnehmer/innen.</p>	<p>Verhalten beim Überqueren der Fahrbahn:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Wo sollen sich Fußgänger/innen aufhalten?" ➔ „Wo beginnt der Teil der Straße, wo die Fußgänger/innen Vorrang haben?" ➔ „Wie und wo soll die Fahrbahn überquert werden?" ➔ „Wo an der Bordsteinkante anhalten?" ➔ „Wie schaffe ich es, mich zu orientieren?" ➔ „Augenhöhe mit dem Kind" ➔ „Woran kann das Kind erkennen, wann es die Fahrbahn sicher überqueren kann?" ➔ Verhalten an Ampeln und Fußgängerüberwegen ➔ Regelungen der StVO ➔ „An welchen Stellen ist es relativ einfach, die Fahrbahn zu überqueren?" ➔ Verhalten beim Überqueren der Fahrbahn <ul style="list-style-type: none"> – Zügig, ohne zu rennen – Gerade, möglichst ohne zu rennen – Mit voller Konzentration „Welche Unterschiede gibt es zwischen Dorf- und Stadtverkehr?" 	<p>Fragen</p>

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
30		<p>(5) Kinder mit Spielfahrzeugen</p> <p>Informationen zu „Kinder mit Spielfahrzeugen“ finden Sie auf Seite 129.</p> <p>Situationswechsel: „Ihre Kinder nehmen am Straßenverkehr mit einem Spielgerät teil.“</p>	
	<p>Erarbeiten Sie gemeinsam mit Ihren Teilnehmerinnen und Teilnehmern die notwendigen Informationen zum Thema „Spielgeräte im Straßenverkehr.“</p>	<p>„Mit welchen Spielgeräten nehmen Ihre Kinder am Straßenverkehr teil?“</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Bobby Car ➔ Roller ➔ Inliner 	Fragen
	<p>Die Teilnehmer/innen sollen sich der Gefahren von Spielgeräten im Straßenverkehr bewusst werden.</p>	<p>„Welche Gefahren können entstehen?“</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Zu hohe Geschwindigkeit ➔ Nicht rechtzeitig anhalten können ➔ Verletzungsgefahr aufgrund falscher Kleidung und fehlender Schutzkleidung 	Siehe Wimmelbild

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
	Die Teilnehmer/innen sollen sich bewusst werden, was bei der Benutzung der Spielgeräte im Straßenverkehr wichtig ist.	<p>„Was sollte bei der Benutzung der Spielgeräte im Straßenverkehr beachtet werden?“</p> <p>➔ Zu erreichende Geschwindigkeit muss an die Kompetenzen und Fähigkeiten des Kindes angepasst werden</p> <p>➔ Bremsen und Anhalten müssen für das Kind leicht umsetzbar sein</p> <p>➔ Die Sturzhöhe sollte möglichst gering sein</p>	
	Bitte besprechen Sie mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die notwendigen Informationen zum Thema „Spielgeräte im Straßenverkehr.“	<p>„Welche Rolle spielt das Thema statistisch im Rahmen der Unfälle im Straßenverkehr?“</p> <p>Darstellung der Fakten:</p> <p>➔ Statistik zu Unfällen</p> <p>➔ Sicherungsquote</p>	<p>Siehe auch:</p> <p>Ideen für die Umsetzung einer Elternveranstaltung –</p> <p>Gefahren stellen sich vor</p>

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
	<p>Ziehen Sie bitte die Querverbindung zum Beginn der Veranstaltung zum Thema „Lerngesetze, Lernen durch Belohnung und Lernen durch Übung und Wiederholung.“</p> <p>Auch hier geht es immer um die Selbstständigkeit.</p>	<p>Wichtige Informationen zum Thema:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Verwendung von Bekleidung und Schutzausrüstung ➔ Schutzhelme ➔ Schutzausrüstung z. B. beim Inline-Skaten ➔ Aufenthaltsbereiche an die Spielgeräte anpassen ➔ Aufgabe und Verantwortung der Eltern zum Thema „Spielgeräte im Straßenverkehr“ ➔ Welche Rolle spielt das Lernen mit Belohnungen? ➔ Welche Rolle spielen Übungen und Wiederholungen? 	<p><i>Lehrgespräch/Kurzreferat</i></p> <p><i>Fragen</i></p>




Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
		<p>(6) Mit dem Fahrrad unterwegs</p> <p>Informationen zu „Mit dem Fahrrad unterwegs“ finden Sie auf Seite 175.</p>	
	<p>Leiten Sie zum Thema „Fahrradfahren mit Kindern“ über.</p>	<p>Als Überleitung von den Spielgeräten zum Fahrrad</p> <p>„Welche Möglichkeiten haben Sie, Ihre Kinder mit dem Fahrrad mitzunehmen?“</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Fahrradkindersitze ➤ Eltern-Kind-Tandems ➤ Lastenfahrräder ➤ Fahrradanhänger <p>Immer zu beachten sind folgende Punkte:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Sicherung des Kopfes des Kindes ➤ Bedürfnisse der Kinder während der Fahrt, z. B. durch Streckenplanung ➤ Wind- und Temperaturverhältnisse 	<p>Siehe auch:</p> <p>Ideen für die Umsetzung einer Elternveranstaltung –</p> <p>„Was muss ein Kind alles können?“</p>

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
15	Informieren Sie Ihre Teilnehmer/innen über die wichtigsten Fakten zum Thema „Kindersitze, Fahrräder und Verhalten beim Fahrradfahren.“	<p>Informationen zum Thema „Kindersitze“:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Informationen der StVO zum Thema „Kindersitze“ ➔ Merkmale von Kindersitzen ➔ Befestigungsarten ➔ Sicherheit: Bremsen/Beleuchtung 	
		<p>Verhalten beim Fahrradfahren:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Radweg, Gehweg ➔ Vorneweg, hinterher oder nebeneinander – was ist wann erlaubt? ➔ Aufsteigen und Losfahren ➔ Bremsen und Anhalten ➔ Ausweichen ➔ Geschicklichkeit ➔ Überforderung vermeiden 	

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
	Die Teilnehmer/innen sollen sich Gedanken darüber machen, welche möglichen Gefahren auftreten können.	<p>„Welche Gefahren können auftreten?“</p> <p>→ Das Kind fährt zu schnell und schafft es nicht, rechtzeitig zu bremsen</p> <p>→ Das Kind bremsst falsch, zu stark, zu spät und stürzt</p>	Lehrgespräch
	Die Teilnehmer/innen sollen gemeinsam Lösungen und Vermeidungsmöglichkeiten erarbeiten in der Form, dass gemeinsame Grundsätze zum Verhalten beim Fahrradfahren erarbeitet werden.	<p>„Was können Sie Ihren Kindern bei gemeinsamen Fahrten vermitteln?“</p> <p>→ Beim Radfahren muss ein Helm getragen werden.</p> <p>→ Beim Abbiegen gibt man Handzeichen.</p> <p>→ Beim Verlassen der Spur wird über die Schulter geblickt.</p> <p>→ ...</p>	

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
		<p>„Wie schaffen Sie erste Alleinfahrten Ihrer Kinder?“</p> <p>„Was ist wichtig beim Übergang in die Selbstständigkeit?“</p> <p>„Was sind für Sie die fünf wichtigsten Merksätze zum Thema Kinder mit und auf dem Fahrrad und Spielgeräte im Straßenverkehr?“</p> <p>Formulieren Sie bitte die fünf wichtigsten Merksätze als Zusammenfassung, z. B.:</p> <p>➔ Fahrradgröße und Helmgröße müssen passend sein</p> <p>➔ Bewegungsfreiheit auf dem Fahrrad muss gewährleistet sein</p> <p>➔ Alle Gegenstände müssen am Rad befestigt sein</p>	<p>Visualisierung 3</p> <p>Varianten 1-2</p> <p>Siehe auch:</p> <p>Ideen für die Umsetzung einer Elternveranstaltung –</p> <p>Gruppenarbeit 2</p> <p>fünf Merksätze</p> <p>Partnerarbeit</p>
5	Stellen Sie einen thematischen Bezug zum Primärziel der selbstständigen Verkehrsteilnahme her.	Abschluss des Seminares – Transfer zur selbstständigen Verkehrsteilnahme	

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
	<p>Beenden Sie die Sequenz mit Ihren Teilnehmerinnen und Teilnehmern und lassen Sie ein gemeinsames Fazit/eine Sicherheitsbotschaft formulieren.</p>	<p>Sicherheitsbotschaft!</p> <p>Fazit: Es ist wichtig, die Wege, das Spielumfeld und die Strecken der Kinder nach potenziellen Gefahren zu beurteilen und zu überlegen, welche Möglichkeiten Eltern haben, ihre Kinder darauf vorzubereiten – mit Blick auf die entwicklungsbedingten Einschränkungen der Kinder.</p> <p>Handeln Sie vor und mit Ihren Kindern und helfen Sie diesen, die Situationen selbstständig durchzuführen zu können, um im Straßenverkehr autark und selbstständig zu werden.</p>	

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
		(7) Abschluss	
	Finden Sie einen gemeinsamen Abschluss und stellen Sie die Gemeinsamkeiten heraus. Bedanken Sie sich für das rege Interesse und die Mitarbeit und geben Sie den Teilnehmern und Teilnehmern Möglichkeiten an die Hand, wo sie sich in Zukunft informieren können.	Wo können Sie sich auch in Zukunft informieren?“  Medien, Zeitschriften  DVR, ADAC, DVW  Fahrschulen  Verkehrserziehungsangebote im Kindergarten	<i>Fragen</i> <i>Blitzlicht</i>
		Verabschiedung	

GRUPPENARBEIT 1

Frage 1

„Warum sind Kinder im Straßenverkehr gefährdet?“

Sammeln Sie in der Gruppe bitte unterschiedliche allgemeingültige Ursachen und diskutieren Sie diese hinsichtlich ihrer Gefährlichkeit für den Straßenverkehr.

Frage 2

„Was kennzeichnet/beschreibt das Verhalten von Kindern im Allgemeinen und im Straßenverkehr im Besonderen?“

Sammeln Sie in der Gruppe bitte unterschiedliche Beschreibungen von Verhaltensweisen und diskutieren Sie diese hinsichtlich ihrer Gefährlichkeit für den Straßenverkehr.

Frage 3

„Welche konkreten Ursachen verbergen sich hinter dem Verhalten von Kindern im Straßenverkehr?“

Sammeln Sie bitte konkrete Ursachen, warum sich Kinder im Straßenverkehr verhalten, wie sie sich verhalten.

Bitte nehmen Sie sich insgesamt 10 min Zeit und machen Sie sich innerhalb der Gruppe zu jeder Frage Notizen.

GRUPPENARBEIT 2

„Welche sind für Sie die fünf wichtigsten Merksätze zum Thema Kinder mit und auf dem Fahrrad und Spielgeräte im Straßenverkehr?“

Formulieren Sie bitte die fünf wichtigsten Sätze als Zusammenfassung.

Visualisierung Agenda

KIND UND VERKEHR III.

1

Einstieg & Begrüßung

2

Entwicklungsbedingte
Einschränkungen
der Verkehrs-
tüchtigkeit

3

Gefahren und Grenzen
im Wohnumfeld

- zu Fuß
- Innenstädte

4

Kinder mit und auf
dem Fahrrad &
mit Spielgeräten im
Straßenverkehr

5

Abschluss &
Verabschiedung

G2.1 Visualisierung 1 Variante 1

Kinder im Straßenverkehr



GEFÄHRDUNG von Kindern

- > Verkehrssituation
- > Überforderung
- > Ablenkung
- > ...

WIE verhalten sich Kinder im Straßenverkehr?

- Spielerisch
- Spontan
- Abgelenkt
- ...



WARUM verhalten sie sich so?

- | | |
|------------------|---------------|
| → Körpergröße | → Neugier |
| → Motorik | → Wahrnehmung |
| → Bewegungsdrang | → ... |

⇒ FAZIT



G2.1 Visualisierung 1 Variante 2

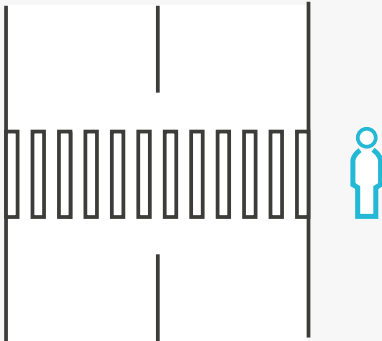


G2.1 Visualisierung 1 Variante 3 (Metaplankarten → Pinnwand)**Kinder im Straßenverkehr**

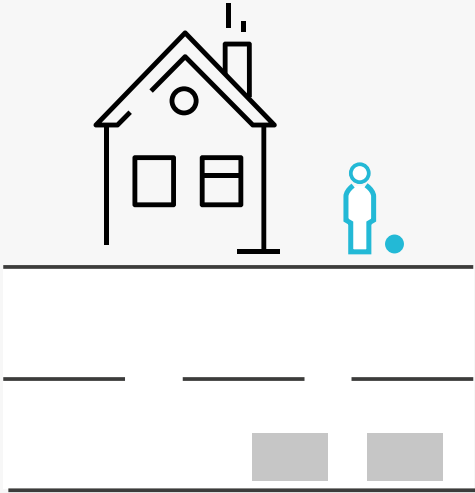
G2.1 Visualisierung 2 Variante 1

Kritische Situationen ...

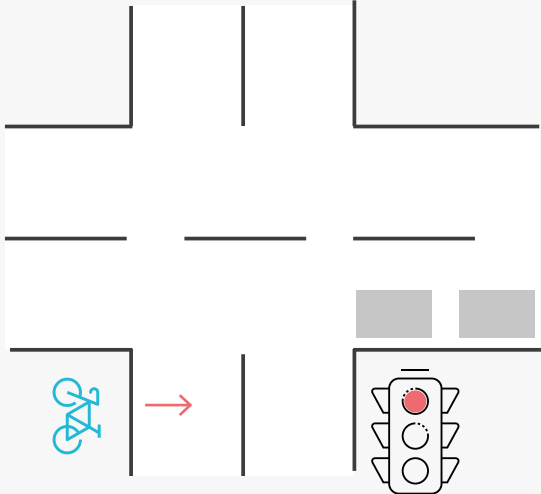
Kinder im Straßenverkehr!!



Gefahren	Hilfen/Lösungen
>	>
>	>
>	>




Gefahren	Hilfen/Lösungen
>	>
>	>
>	>



Gefahren	Hilfen/Lösungen
>	>
>	>
>	>

Gefahren	Hilfen/Lösungen
>	>
>	>
>	>

G2.1 Visualisierung 3 (zu Variante 3) Variante 2



**WELCHE KONKRETEN GEFAHREN
KÖNNEN DARAUS RESULTIEREN?**

→ **KIND RENNT AUF DIE FAHRBAHN**

→ **KIND ERSCHRICHT SICH**

→ ...

└→ **Welche kritischen Situationen haben Sie
bereits mit Ihrem Kind erlebt?**

└→ **Wie ist es dazu gekommen?**

└→ **Wie haben Sie reagiert?**

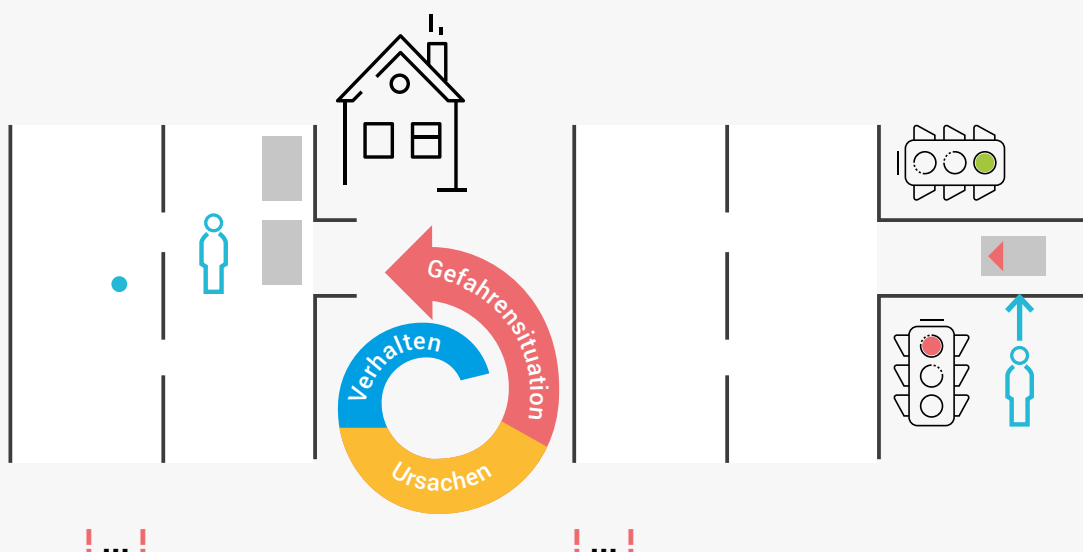
G2.1 Visualisierung 3 Variante 2

Kinder im Straßenverkehr

→ konkrete Gefahrensituationen

! Kind rennt auf die Fahrbahn !

! Kind kann die Bewegung nicht stoppen !



G2.1 Visualisierung 3 Variante 1**Fünf Merksätze**

Kinder mit/auf dem Fahrrad &
mit Spielgeräten im Straßenverkehr:

1

2

3

4

5

G2.1 Visualisierung 3 Variante 2

FÜNF WICHTIGE MERKSÄTZE!

1 _____

2 _____

3 _____

4 _____

5 _____

← **Kinder mit/ auf dem Fahrrad & mit Spielgeräten im Straßenverkehr:**



5. VERANSTALTUNGSBEISPIELE

5.4 Beispiel 4

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
10	Die Teilnehmer/innen lernen den/die Moderator/in und das Thema kennen.	<p>(1) Einstieg/Begrüßung Stellen Sie sich kurz vor. Die Teilnehmerinnen/Teilnehmer stellen sich vor.</p> <p>➔ Name, Herkunft ➔ Erwartungen an das Seminar</p> <p>Stellen Sie kurz den Ablauf der heutigen Veranstaltung vor.</p>	
30	<p>Die Teilnehmer/innen sollen die Notwendigkeit des Themas erkennen.</p> <p>Die Teilnehmer/innen sollen Verkehrs-erziehung als Teilsystem der Erziehung verstehen.</p>	<p>(2) Einführung in das Thema und den Schwerpunkt „Entwicklungsbedingte Einschränkungen der Verkehrstüchtigkeit“</p> <p>Vorstellung und Besprechen der Notwendigkeit des Themas – Zusammenhang zwischen Verhalten und entwicklungsbedingten Einschränkungen.</p> <p>Verkehrserziehung als Teilsystem der Erziehung „Eltern können gar nicht keine Verkehrserziehung betreiben“.</p> <p>Informationen zu den „Entwicklungsbedingten Einschränkungen der Verkehrstüchtigkeit“ finden Sie auf Seite 80.</p>	Visualisierung Agenda

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
	Erarbeiten Sie gemeinsam mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern unterschiedliche Aspekte, warum Kinder im Straßenverkehr besonders gefährdet sind.	<p>„Warum sind Kinder im Straßenverkehr gefährdet?“</p> <p>„Was kennzeichnet das Verhalten von Kindern im Straßenverkehr?“</p> <p>„Warum verhalten sich Kinder im Straßenverkehr so, wie sie sich verhalten? Ursachen?“</p>	Fragen
	<p>Die Teilnehmer/innen sollen sich aktiv mit den Ursachen auseinandersetzen und die daraus resultierenden Gefahren erkennen.</p> <p>Bitte reflektieren Sie mit Ihren Teilnehmer/innen, welche Aspekte beeinflussbar sind und welche nicht.</p>	<p>Sammlung von Ursachen:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Überforderung ➔ Ablenkung ➔ Verkehrssituationen ➔ Mehrfachnutzung von Gehwegen durch Multimobilität ➔ Körpergröße und Körperproportionen ➔ Motorik ➔ Bewegungsdrang ➔ Wahrnehmung ➔ Mehrfachhandlungen ➔ Hören ➔ Sehen ➔ Entfernungs- und Geschwindigkeitseinschätzungen ➔ Gefahrenbewusstsein 	<p>Visualisierung 01</p> <p>Varianten 1–2</p> <p>Siehe auch: Ideen für die Umsetzung einer Elternveranstaltung</p> <p>Siehe Wimmelbilder</p>

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
		<p>„Welche der oben aufgeführten Aspekte sind beeinflussbar und welche nicht?</p> <p>Welche Aspekte können Sie als Eltern beeinflussen?</p> <p>Welche Aspekte benötigen ausschließlich Entwicklungszeit?“</p>	Fragen
	<p>Wählen Sie einzelne thematische Schwerpunkte, welche entwicklungsbedingt eine besondere Rolle spielen.</p> <p>Erläutern Sie diese Aspekte den Teilnehmerinnen und Teilnehmern.</p>	<p>Schwerpunkt: Entwicklungsbedingte Einschränkungen der Verkehrstüchtigkeit</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Kindliches Denken und Weltverständnis ➤ Ich-Bezogenheit – Befriedigung eigener Bedürfnisse, Egozentrismus im StV besonders gefährlich, die/der andere sieht mich ➤ Vermenschlichung ➤ Anthropomorphismus – Gegenstände werden als Lebewesen erfasst ➤ Gefühle und Gefühlsausdrücke Ängste und Gefühle haben meist eine stärkere Intensität – weniger Differenzierung ➤ Soziales Verhalten und Freundschaften ➤ Wechsel von Mutter und Vater zum Gruppenverhalten, Gruppendruck 	<p>Fragen</p> <p>Visualisierung 2</p>

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
		Individualität von Entwicklungen	<i>Siehe Wimmelbilder</i>
	<p>Erarbeiten Sie gemeinsam, welche Fehler das Kind aufgrund dieser Aspekte im Rahmen seiner Beurteilungen machen könnte.</p> <p>Stellen Sie an dieser Stelle einen persönlichen Bezug zu den selbst erlebten kritischen Situationen her.</p>	<p>Differenzierung der allgemein gefassten Begriffe bzgl. der individuellen Entwicklung und des individuellen Tempos des eigenen Kindes.</p> <p>„Welche Beurteilungsfehler ergeben sich aus diesen Aspekten bei Kindern – für Fahrzeuge, den Verkehr und Verkehrssituationen?“</p> <p>➤ Größe der anderen Fahrzeuge ➤ Einschätzung von Entfernungen ➤ Einschätzung von Geschwindigkeiten</p>	
	Lassen Sie die Teilnehmer/innen konkrete Gefahren und Lösungsmöglichkeiten erarbeiten.	<p>„Welche Aspekte erleben Sie persönlich bei Ihren Kindern aufgrund von Beurteilungsfehlern?“</p> <p>Wie macht sich das bei Ihren Kindern bemerkbar?</p> <p>Welche Konsequenzen/Gefahren können sich daraus ergeben?“</p>	<i>Partnerarbeit</i>

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
		<p>„Welche konkreten Gefahren können daraus resultieren?“</p> <ul style="list-style-type: none"> → Kinder beurteilen Situationen falsch → Situationen werden als nicht gefährlich kategorisiert → Kinder urteilen und handeln aufgrund von Angst irrational → Kinder orientieren sich nicht am Gelernten, sondern am Verhalten der anderen Kinder in der Gruppe 	<p>Siehe auch: Ideen für die Umsetzung einer Elternveranstaltung – Spiel zum Thema „Mehrfachhandlung“</p>
<p>Bitte stellen Sie immer wieder einen Bezug zu den entwicklungsbedingten Einschränkungen her.</p>		<p>„Welche Folgen können daraus für (Ihre) Kinder entstehen?“</p> <ul style="list-style-type: none"> → Verletzungen → Schäden → Kritische Situationen für die anderen Verkehrsteilnehmenden 	

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
		<p>Was benötigen (Ihre) Kinder, um diesen Anforderungen im Straßenverkehr aufgrund von Beurteilungsfehlern gerecht werden zu können?</p> <p>Welche Kompetenzen benötigen (Ihre) Kinder, damit sie nicht aufgrund von Beurteilungsfehlern in kritische Situationen kommen?</p> <p>Lösungen und Vermeidungsvorschläge?</p> <p>➔ Begleitung und Hilfe in den entsprechenden Situationen</p> <p>➔ Bilderbücher und Anschauungsmaterial, um die einzelnen Situationen zu besprechen – um zu lernen</p> <p>➔ Informationen über die Gefahren, die entstehen können – Entwicklung eines Gefahrenbewusstseins</p>	Visualisierung 3

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
45		<p>(3) Gefahren und Grenzen im Wohnumfeld sowie Kinder alleine unterwegs</p> <p>Informationen zu den „Gefahren und Grenzen im Wohnumfeld“ sowie „Kinder alleine unterwegs“ finden Sie auf Seite 180.</p>	
	<p>Die Teilnehmer/innen machen sich Gedanken über die tatsächlich zu bewältigenden Strecken und Wege ihrer Kinder sowie die potenziellen Gefahren, die daraus entstehen können.</p>	<p>„Welche – aus der Sicht der Kinder – gefährlichen Stellen befinden sich in deren direktem Spielumfeld?“</p> <p>„Welche Strecken und Wege bewältigen Ihre Kinder – vielleicht auch schon alleine?“</p> <p>„Welche Strecken bewältigen Ihre Kinder häufig – auch alleine?“</p> <p>„Was kennzeichnet diese Strecken?“</p> <p>Bitte stellen Sie einen Zusammenhang mit den entwicklungsbedingten Einschränkungen der Kinder her – wie z. B. Gefühle wie Angst und Verhalten in der Gruppe.</p>	<p>Fragen</p> <p>Siehe auch:</p> <p>Ideen für die Umsetzung einer Elternveranstaltung –</p> <p>Wo können Kinder draußen spielen/Fotos aus der Umgebung des Kindergartens</p>

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
		<p>Die Grundsätze, die für einen wirksamen Schutz der Kinder wichtig sind, entsprechen dem Vorgehen bei der Verkehrssicherheit:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Gefahren müssen grundsätzlich gekannt und dort, wo sie zutage treten, auch erkannt werden. ➔ Gefahren – z. B. Gegenstände – denen Kinder aufgrund ihres Entwicklungsstandes noch nicht gewachsen sind, müssen zuverlässig von ihnen ferngehalten werden bzw. umgekehrt die Kinder von den Gefahren. ➔ Durch Vorbild und Anleitung müssen Kinder lernen, allmählich auch mit Dingen und Situationen umzugehen, denen sie – nach ausreichender Übung – alleine und selbstständig gewachsen sein sollen. 	<p>Siehe <i>Wimmelbild</i></p>
		<p>„Was fällt Ihnen auf?“</p>	

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
	Überlegen Sie bitte gemeinsam mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, welche Möglichkeiten sie haben, um auf die entwicklungsbedingten Einschränkungen im Straßenverkehr zu reagieren.	<p>„Was benötigt Ihr Kind für die Bewältigung dieser Verkehrsgefahren auf diesen Wegen – vor dem Hintergrund der erarbeiteten entwicklungsbedingten Einschränkungen? Lösungen und Strategien.“</p> <p>→ Hilfen bei der Einschätzung von dem Umgang mit Ängsten</p> <p>→ Möglichkeiten im Umgang mit Gruppen von anderen Kindern</p> <p>„Wie können Sie Ihrem Kind bei den Strecken und Spielbereichen helfen?“</p> <p>„Was benötigen Ihre Kinder, um ihre entwicklungsbedingten Einschränkungen zu kompensieren?“</p> <p>„Wie können Sie Ihren Kindern helfen, ihre Stärken in ihrer Entwicklung auszubauen?“</p>	Fragen

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
	Erarbeiten Sie gemeinsam mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, welche Hilfestellungen die Kinder benötigen, um diese Verkehrssituationen zu bewältigen.	<p>„Was gilt es zu beachten, wenn Ihr Kind alleine unterwegs ist?“</p> <p>➔ Jeder Weg erfordert eine neue Entscheidung</p> <p>Gefahr der Überforderung und der daraus resultierenden Fehlentscheidung</p> <p>➔ Auch den Rückweg bedenken</p> <p>➔ Zielfahrten mit dem Fahrrad besprechen und trainieren</p> <p>➔ Hilfe holen</p>	Partnerarbeit 2 Erklären
	Nehmen Sie Bezug zu den entwicklungsbedingten Einschränkungen.	<p>Erarbeiten Sie bitte:</p> <p>➔ Welchen weitesten Weg hat ihr Kind schon alleine zurückgelegt?</p> <p>➔ Oder „Welchen Weg wird es voraussichtlich alleine zurücklegen?“</p> <p>➔ Beschreiben Sie bitte, warum das Kind diesen Weg bereits alleine zurücklegen darf.</p> <p>➔ Wie haben Sie das Kind darauf vorbereitet?</p> <p>➔ Bitte machen Sie sich Notizen.</p>	

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
	<p>Die Teilnehmer/innen reflektieren die entwicklungsbedingten Einschränkungen in Bezug auf das Fahren mit Bus und Bahn.</p>	<p>Kinder unterwegs mit Bus und Bahn</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Der Weg von und zur Haltestelle ➔ Verhalten an der Haltestelle ➔ Verkehrsregelungen im Bereich von Haltestellen ➔ Informationen zu Haltestellen im Rahmen der StVO ➔ Ein- und Aussteigen ➔ Verhalten während der Fahrt ➔ Missstände im Schulbusverkehr 	<p>Siehe auch:</p> <p><i>Ideen für die Umsetzung einer Elternveranstaltung –</i></p> <p><i>Wie soll mein Kind sich verhalten?</i></p>
		<p>Immer abhängig vom Entwicklungsstand des Kindes wie z. B.: Ängste, Ich-Bezogenheit und Verhalten in der Gruppe</p>	

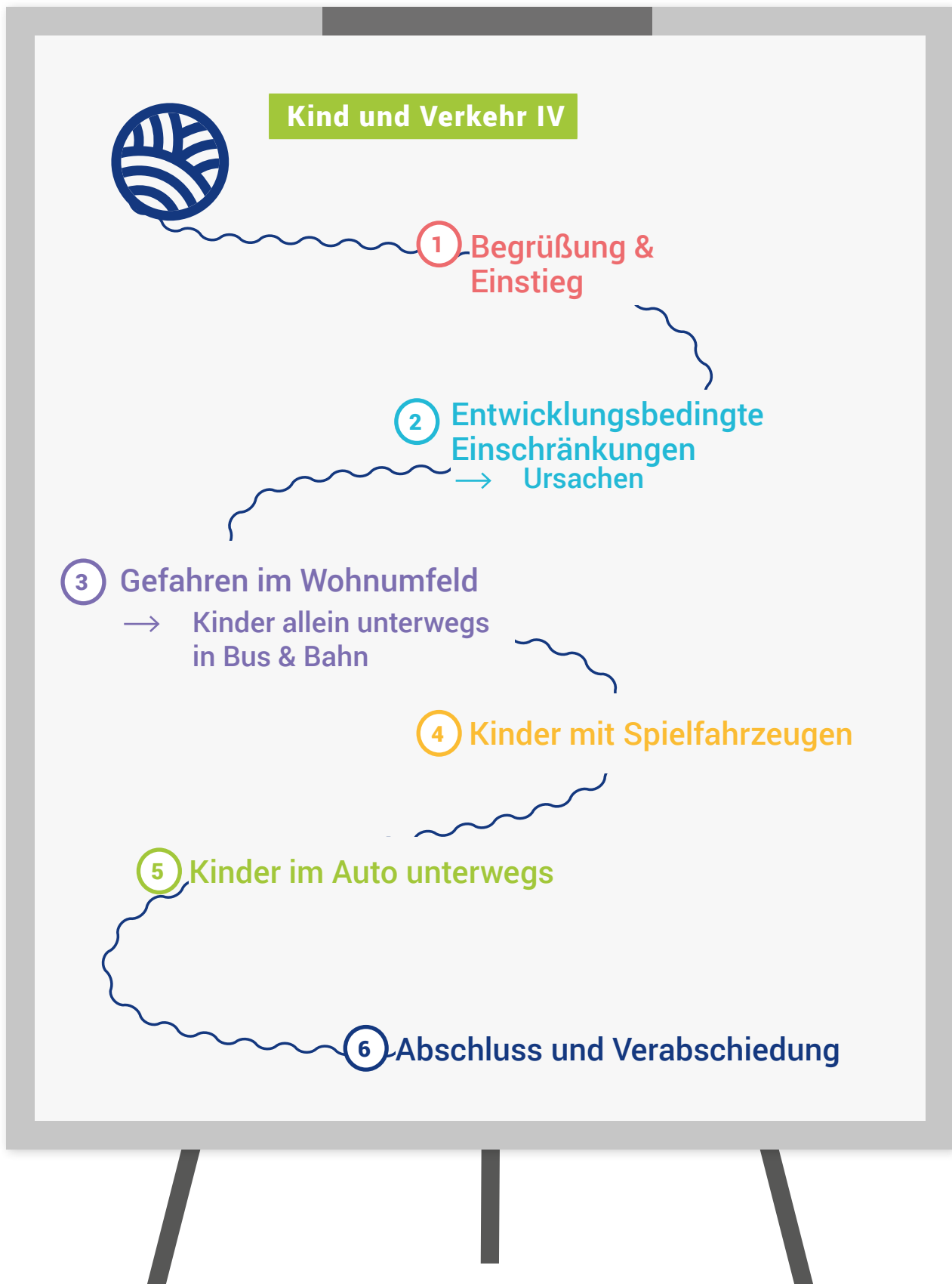
Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
		(4) Kinder mit Spielfahrzeugen Informationen zu „Kinder mit Spielfahrzeugen“ finden Sie auf Seite 129.	
		Situationswechsel: „Kinder nehmen immer mehr auch mit ihren Spielgeräten am Straßenverkehr teil.“	
	Die Teilnehmer/innen machen sich Gedanken, wie sie ihre Kinder bei Spielgeräten im Straßenverkehr unterstützen können, sodass es nicht zu kritischen Situationen kommt.	„Mit welchen Spielgeräten nehmen Ihre Kinder am Straßenverkehr teil?“ ➡ Bobby Car ➡ Roller ➡ Inliner	Siehe auch: Ideen für die Umsetzung einer Elternveranstaltung – Fahrzeuge auf Sicherheit untersuchen/Roller-Parcours
		„Welche Kompetenzen benötigt Ihr Kind bei der Nutzung eines Spielgeräts im Straßenverkehr?“ Stellen Sie einen Zusammenhang mit den entwicklungsbedingten Einschränkungen her.	Fragen

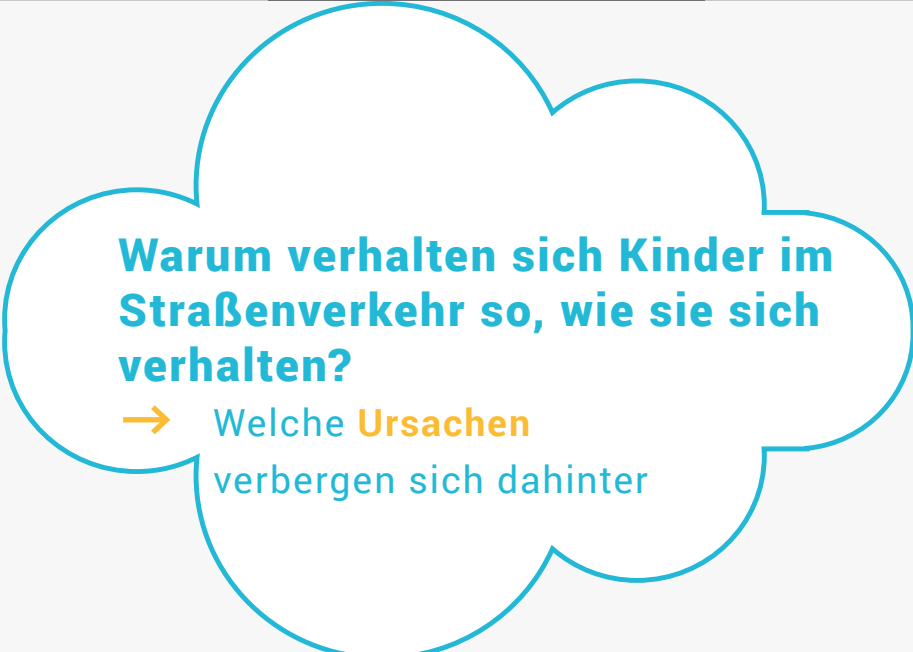
Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
	Die Teilnehmer/innen erfahren die Bedeutung bei der Nutzung von Spielfahrzeugen im Straßenverkehr.	<p>„Was sollte bei der Benutzung der Spielgeräte im Straßenverkehr beachtet werden?“</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Zu erreichende Geschwindigkeit muss an die Kompetenzen und Fähigkeiten des Kindes angepasst werden. ➔ Bremsen und Anhalten müssen für das Kind leicht umsetzbar sein. ➔ Die Sturzhöhe sollte möglichst gering sein. 	<p><i>Lehrgespräch</i></p> <p><i>Siehe Wimmelbild</i></p>
		<p>Situationswechsel: „Sie sind mit den Kindern im Auto unterwegs. Auch hier spielen die entwicklungsbedingten Einschränkungen eine Rolle.“</p>	
		<p>„Inwieweit haben Sie bereits kritische Situationen im Auto erlebt – aufgrund der entwicklungsbedingten Einschränkungen?“</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Kinder werden unruhig, lenken ab, wollen Aufmerksamkeit ➔ Werfen Gegenstände im Auto umher ➔ Schreien ➔ Treten gegen die Sitze, streiten sich untereinander 	

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
		(5) Kinder im Auto Informationen zu „Kinder im Auto“ finden Sie auf Seite 100.	
	Erarbeiten Sie gemeinsam mit den Teilnehmenden und Teilnehmern die Regelungen der Kindersicherung im Auto und deren Wichtigkeit.	Es gilt: Die Straßenverkehrsordnung (StVO) regelt, bis zu welcher Größe und welchem Alter der Kindersitz vorgeschrieben ist. Danach gilt die Kindersitzpflicht bei Kindern bis zu einer Körpergröße von 150 cm oder bis zum vollendeten zwölften Lebensjahr. Das heißt: Kinder dürfen ab dem zwölften Geburtstag oder wenn sie größer als 1,50 m sind ohne Kindersitz im Fahrzeug mitfahren – natürlich mit der passenden Sicherung.	<i>Lehrgespräch</i> Siehe auch: <i>Ideen für die Umsetzung einer Elternveranstaltung –</i> <i>Kinderdaten abfragen/stille „Teilnehmer/innen“</i>
	Stellen Sie einen thematischen Bezug zum Primärziel der selbstständigen Verkehrsteilnahme her.	Abschluss des Seminares – Transfer zur selbstständigen Verkehrsteilnahme	Siehe Wimmelbild

Zeit	Regieanweisungen	Inhalte	Methoden/Medien
5	Beenden Sie die Sequenz mit Ihren Teilnehmerinnen und Teilnehmern und lassen Sie ein gemeinsames Fazit/eine Sicherheitsbotschaft formulieren.	<p>Sicherheitsbotschaft!</p> <p>Fazit: Es ist wichtig, die Kinder so weit vorzubereiten und entwicklungsbedingt zu begleiten, dass keine kritischen Situationen und somit Ängste beim Kind entstehen.</p> <p>Handeln Sie vor und mit Ihren Kindern und helfen Sie diesen, die Situationen selbstständig meistern zu können, um im Straßenverkehr autark und selbstständig zu werden.</p>	
		(6) Abschluss	
	Finden Sie einen gemeinsamen Abschluss und stellen Sie die Gemeinsamkeiten heraus. Bedanken Sie sich für das rege Interesse und die Mitarbeit und geben Sie den Teilnehmerinnen und Teilnehmern Möglichkeiten an die Hand, wo sie sich in Zukunft informieren können.	<p>„Wo können Sie sich auch in Zukunft informieren?“</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Medien, Zeitschriften ➔ DVR, ADAC, DVW ➔ Fahrschulen ➔ Verkehrserziehungsangebote im Kindergarten 	<p>Fragen Blitzlicht</p>
		Verabschiedung	

Visualisierung Agenda G2.2



G2.2 Visualisierung Variante 1

Warum verhalten sich Kinder im Straßenverkehr so, wie sie sich verhalten?

→ Welche **Ursachen** verbergen sich dahinter

- **ÜBERFORDERUNG**
- **ABLENKUNG – FOKUSSIERUNG – MEHRFACHHANDLUNGEN**
- **KOMPLEXITÄT DER VERKEHRSSITUATION**
- **KÖRPERGRÖSSE UND PROPORTIONEN**
- **MOTORIK**
- **BEWEGUNGSDRANG & SPIELTRIEB**
- **WAHRNEHMUNG**
- **ENTWICKLUNGSBEDINGT + HÖREN/SEHEN**
- **ENTFERNUNGS-/GESCHWINDIGKEITSEINSCHÄTZUNG**
- **ENTWICKLUNG DES GEFAHRENBEBUSSTSEINS**



Welche der aufgeführten Aspekte sind beeinflussbar?

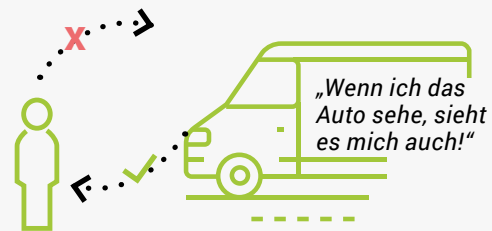
G2.2 Visualisierung 1 Variante 2



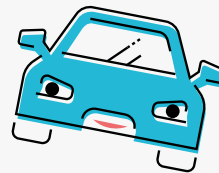
G2.2 Visualisierung 2 Variante 1

Unsere Schwerpunkte heute?

- KINDLICHES DENKEN & WELTVERSTÄNDNIS



- VERMENSCHLICHUNG



- GEFÜHL UND GEFÜHLSAUSDRÜCKE



- SOZIALES VERHALTEN & FREUNDSCHAFTEN



⇒ **INDIVIDUALITÄT VON ENTWICKLUNG** ⇐

G2.2 Visualisierung 3 Variante 1 (Ergänzung zu Vis. 1 & 2)

**Was benötigen (Ihre) Kinder zur Bewältigung
dieser Aufgaben & Gefahren im Straßenverkehr?**



**GEFÜHL UND
GEFÜHLSAUSDRÜCKE**

Nennung

Nennung

Nennung

Nennung



VERMENSCHLICHUNG

Nennung

Nennung

Nennung

*(Beispielhafte Gestaltung – wird im Seminar mit den
Teilnehmer/innen erarbeitet → situativ)*



6. WEITERE BEISPIELE FÜR VERANSTALTUNGSSCHWERPUNKTE

Aufgrund des Modulsystems kann die Moderatorin oder der Moderator innerhalb der vorgegebenen Rahmenbedingungen (siehe Durchführungsbestimmungen) eigene Schwerpunkte setzen. Dabei sind verschiedene Vorgehensweisen möglich:

- ➔ Die Moderatorin/der Moderator konzipiert eine Veranstaltung (oder mehrere verschiedene Varianten), von der sie/er glaubt, dass sie/er aufgrund der Themenauswahl und eines entsprechenden Titels das Interesse eines Veranstalters, z. B. einer Kindertagesstätte, wecken könnte.
- ➔ Die Moderatorin/der Moderator nimmt Kontakt mit einem Veranstalter auf und erfragt dort anhand einer Übersicht über das Modulsystems, welche Veranstaltungsinhalte gewünscht werden. Anschließend wird die Veranstaltung entsprechend vorbereitet.
- ➔ Die veranstaltende Institution lädt ohne eine spezielle Schwerpunktsetzung ein. Die Moderatorin/der Moderator stellt den Eltern, die gekommen sind, anhand einer vorbereiteten Übersicht z. B. auf einem Flipchart verschiedene Themen vor, aus denen die Eltern das auswählen, was sie besonders interessiert. Dazu erhalten die Teilnehmenden Klebepunkte, mit denen sie ihre persönlichen Interessen markieren können. Die Anzahl der Klebepunkte an den einzelnen Wahlmöglichkeiten entscheidet dann – ganz demokratisch – über die Schwerpunkte der Veranstaltung bzw. ihre Reihenfolge.

Bei der Auswahl der Themenbausteine sollten die folgenden Punkte berücksichtigt werden:

- ➔ Die Eltern, z. B. Bildungsstand, Sprachvermögen
- ➔ Die Kinder, vor allem Alter
- ➔ Die veranstaltende Institution (Kindertagesstätte), z. B. eigene Angebote zur Verkehrserziehung
- ➔ Ort und Umgebung, z. B. Verkehrsverhältnisse, Spielmöglichkeiten für Kinder

6. WEITERE BEISPIELE FÜR VERANSTALTUNGSSCHWERPUNKTE

- ➔ Aktuelle Ereignisse, z. B. gesetzliche Neuregelungen, das Unfallgeschehen, vor allem: aktuelle Situation vor Ort
- ➔ Die Einbeziehung in ein Gesamtprogramm, z. B. Verkehrssicherheitstag
- ➔ Die Moderatorin/der Moderator selbst: Was liegt mir, womit kenne ich mich aus?

Das Modulsystem von „Kind und Verkehr“ ermöglicht, die Veranstaltung an die Wünsche des Veranstaltungspartners und der Eltern, Erziehungsberechtigten, Erzieherinnen/Erzieher anzupassen. Auf diese Weise soll nicht zuletzt erreicht werden, dass

- ➔ mehr Einrichtungen bereit sind, Elternveranstaltungen durchzuführen und
- ➔ mehr Eltern an den Veranstaltungen teilnehmen.

Deshalb kann es sinnvoll sein, der Veranstaltung unter der Überschrift „Kind und Verkehr“ einen Untertitel zu geben, der einen bestimmten Schwerpunkt hervorhebt.

Wenn mit einem speziellen Titel für die Veranstaltung geworben wurde, erwarten Eltern, dass das darin benannte Thema im Zentrum der Veranstaltung steht und auch gleich zu Beginn angesprochen wird. Die Moderatorin/der Moderator muss dann beim Überblick den Verlauf der Veranstaltung nachvollziehbar erläutern, warum – im Interesse der Sicherheit der Kinder – auch auf andere Aspekte der Verkehrserziehung eingegangen wird und welche Themenreihenfolge deshalb sinnvoll ist.

Die Autorinnen/Autoren von „Kind und Verkehr“ möchten betonen, dass Abweichungen von den jeweiligen Verlaufsplänen selbstverständlich möglich und durchaus erwünscht sind. Gruppen sind teilweise sehr unterschiedlich und kommen mit verschiedenen Bedürfnissen zu den Veranstaltungen. Die Aufgabe einer Moderatorin/eines Moderators sollte es daher sein, eine bedarfsgerechte Veranstaltung zu gestalten und die maximale Unterstützung für die Teilnehmerinnen/Teilnehmer zu gewährleisten.

7. ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1, Seite 16 :
Verunglückte Kinder unter 15 Jahren bei Straßenverkehrsunfällen nach
Art der Verkehrsbeteiligung

Abbildung 2, Seite 18:
Verunglückte Kinder unter 15 Jahren bei Straßenverkehrsunfällen

Abbildung 3, Seite 104:
Erläuterung einer Prüfplakette nach UN ECE Reg. 44/04

Abbildung 4, Seite 155:
Verschiedene Befestigungsarten von Kindersitzen am Fahrrad

Abbildung 5, Seite 158:
Beleuchtung von Fahrradanhängern

Abbildung 6, Seite 160:
Das verkehrssichere Fahrrad



8. LITERATURVERZEICHNIS

Allgemeiner Deutscher Automobil-Club e. V. (ADAC) (Hg.) (2020). Sicher im Auto. Mit dem Baby unterwegs. Wichtige Tipps für Eltern. Babyschalen im Test. München

Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) (2018). Mobilität in Deutschland (MiD). Ergebnisbericht. Bonn. (Referat G 13 – Prognosen, Statistik und Sondererhebungen. FE-Projektnummer 70.904/15)

Funk, W.; Bender, D.; Rossnagel, T. (2021). Evaluation der Zielgruppenprogramme „Kind und Verkehr“ (DVR, DVW) und „Kinder im Straßenverkehr“ (DVW) – Phase II. Institut für empirische Soziologie (ifes). Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. [Bericht zum Forschungsprojekt 81.0013]. Bergisch Gladbach: (Hg.) Bundesanstalt für Straßenwesen (Mensch und Sicherheit Heft M 308)

Limbourg, M. (2010). V Kinder unterwegs im Straßenverkehr. [Prävention in NRW | 12]. Düsseldorf: (Hg.) Unfallkasse Nordrhein-Westfalen (UK NRW)

Saß, A.-C.; Kuhnert, R.; Gutsche, J. (2018). Unfallverletzungen bei Kindern und Jugendlichen in Deutschland – Querschnittergebnisse aus KiGGS Welle 2 und Trends, in: Journal of Health Monitoring 3 (3). Berlin: Robert Koch-Institut (Hg.), Abteilung für Epidemiologie und Gesundheitsmonitoring

Schmidt, J.; Funk, W. (2021). Stand der Wissenschaft: Kinder im Straßenverkehr. Institut für empirische Soziologie (ifes). Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. [Bericht zum Forschungsprojekt 82.0559]. Bergisch Gladbach: (Hg.) Bundesanstalt für Straßenwesen (Mensch und Sicherheit Heft M 306)

Statistisches Bundesamt (Destatis) (Hg.) (2021). Verkehrsunfälle. Kinderunfälle im Straßenverkehr 2020

Kraftfahrt-Bundesamt (KBA) (Hg.) (2022). Bestand an Kraftfahrzeugen und Kraftfahrzeuganhängern nach Fahrzeugalter. 1. Januar 2022 (FZ 15)

Internetquellen:

Allgemeiner Deutscher Automobil-Club e. V. (ADAC) (Hg.) (2019a). Kindersitzpflicht: Bis wann braucht man einen Kindersitz? Online verfügbar unter www.adac.de/verkehr/verkehrssicherheit/kindersicherheit/kindersitzberater/kindersitzpflicht/ zuletzt geprüft am 27.12.2022

Allgemeiner Deutscher Automobil-Club e. V. (ADAC) (Hg.) (2019b). Kindersitz-Normen i-Size und UN ECE Reg. 44. Online verfügbar unter www.adac.de/verkehr/verkehrssicherheit/kindersicherheit/kindersitzberater/kindersitz-normen/ zuletzt geprüft am 27.12.2022

Allgemeiner Deutscher Automobil-Club e. V. (ADAC) (Hg.) (2019c). Kindersitz fürs Auto: Alle Tipps zum Kauf. Online verfügbar unter www.adac.de/verkehr/verkehrssicherheit/kindersicherheit/kindersitzberater/kindersitzkauf-tipps/ zuletzt geprüft am 27.12.2022

Allgemeiner Deutscher Automobil-Club e. V. (ADAC) (Hg.) (2021a). Sitzerrhöhung im Auto: So fahren Kinder sicher mit. Online verfügbar unter www.adac.de/verkehr/verkehrssicherheit/kindersicherheit/kindersitzberater/sitzerhoehung-auto/ zuletzt geprüft am 27.12.2022

Allgemeiner Deutscher Automobil-Club e. V. (ADAC) (Hg.) (2021b). ADAC Ratgeber: Wie befestige ich den Kindersitz richtig?. Online verfügbar unter www.adac.de/verkehr/verkehrssicherheit/kindersicherheit/kindersitzberater/kindersitz-befestigung/ zuletzt geprüft am 27.12.2022

Allgemeiner Deutscher Automobil-Club e. V. (ADAC) (Hg.) (2021c). Fahrradanhänger oder Fahrradkindersitz: Was ist sicherer? Online verfügbar unter www.adac.de/rund-ums-fahrzeug/zweirad/fahrrad-ebike-pedelec/kauf-ausruestung/fahrradanhaenger-fahrradkindersitz/ zuletzt geprüft am 27.12.2022

Wehrl, M.; Wittlief, J. (2021). Unfall mit Kindern – wer haftet? Online verfügbar unter www.adac.de/rund-ums-fahrzeug/unfall-schaden-panne/unfall/kinder/ zuletzt geprüft am 27.12.2022

9. DURCHFÜHRUNGSBESTIMMUNGEN

„KIND UND VERKEHR“

[Stand: Dezember 2021]

für Akquisegespräche und Veranstaltungen (Elternveranstaltungen/Projektbegleitung-Direktansprache)

1. Nur ausgebildete Moderatorinnen/Moderatoren dürfen Veranstaltungen im Programm „Kind und Verkehr“ durchführen und abrechnen. Es wird begrüßt, wenn jede Moderatorin/jeder Moderator pro Jahr mindestens drei Veranstaltungen durchführt.
2. Moderatoreninnen/Moderatoren können für „Kind und Verkehr“ nur einem Umsetzerverband zugeordnet sein. Von dort erhalten sie in der Regel auch alle Programmmedien. Ein offizieller Verbandswechsel ist möglich.
3. Bestandteil der Durchführungsbestimmungen ist das „Kind und Verkehr“-Modulsystem (Elternveranstaltungen): Es stehen 17 Programm-Module zur Verfügung, die in drei unterschiedlich gewichtete Blöcke eingebettet sind. Die Einhaltung der Reihenfolge innerhalb der Veranstaltung ist grundsätzlich empfehlenswert: 1. Grundlagenthemen, 2. Kernthemen, 3. Ergänzungsthemen. Es müssen mindestens ein Grundlagenthema, das Kernthema „Gefahren/Grenzen im Wohnumfeld“ sowie mindestens zwei weitere Kernthemen in einer Veranstaltung mit den Eltern thematisiert werden. Zusätzlich dürfen nur maximal zwei Ergänzungsthemen behandelt werden.
4. Eine Elternveranstaltung gemäß den pädagogischen Erfordernissen und inhaltlichen Vorgaben des Programms „Kind und Verkehr“ muss mindestens 90 und soll maximal 120 Minuten dauern. Veranstaltungen sind nur abrechnungsfähig, wenn den Moderierenden die gesamte Zeit ohne Einschränkung für die Verkehrssicherheitsarbeit zur Verfügung steht.
5. Jeder Teilnehmerin/jedem Teilnehmer einer Elternveranstaltung ist die zum Programm gehörende Informationsbroschüre „Kinder im Straßenverkehr“ auszuhändigen. Zusätzlich können zielgruppenspezifische, den Programmzielen dienliche Medien der Umsetzer oder anderer Herausgeber verteilt werden.
6. „Kind und Verkehr“-Veranstaltungen (Elternveranstaltungen/Projektbegleitung-Direktansprache) können ausschließlich digital über den

DVR bis maximal vier Wochen nach Durchführung der Veranstaltung abgerechnet werden. Das digitale Abrechnungsverfahren ist von allen Moderierenden von ACE, ADAC, ARCD, BVF und VCD zu nutzen. Zu jeder abgegebenen Abrechnung muss eine ausgefüllte Liste der Teilnehmenden (Elternveranstaltung) oder ein Abrechnungsbeleg (Projektbegleitung-Direktansprache) als PDF- oder Foto-Datei hochgeladen werden. Die Moderierenden der Deutschen Verkehrswacht (DVW) rechnen ihre Elternveranstaltungen gesondert über die DVWapp ab!

7. Auf der Teilnehmerliste muss mit Anschrift und Telefonnummer – wenn möglich mit Stempel – festgehalten werden, wo die Veranstaltung stattgefunden hat. Auch die Angabe von Datum und Uhrzeit ist wichtig, da an einem Tag mehrere Veranstaltungen von Ihnen durchgeführt werden können und nur so eine Zuordnung für uns möglich ist.

Die Teilnehmerlisten dürfen nicht von der/dem Moderierenden, sondern müssen von jeder Teilnehmerin/jedem Teilnehmer persönlich unterschrieben werden. Als Honorar/Aufwandsentschädigung für die Durchführung von Elternveranstaltungen können 75,00 Euro abgerechnet werden.

Für die Umsetzung eines Projektes zur „Direktansprache – Projektbegleitung“ von 2x2 Std. (Minimum) besteht die Möglichkeit, ein Honorar/eine Aufwandsentschädigung von 100,00 EUR und im Rahmen eines Projektes von 4x2 Std. (Maximum) ein Honorar/eine Aufwandsentschädigung in Höhe von 150,00 EUR mit dem DVR abzurechnen.

8. Es müssen mindestens acht Teilnehmerinnen/Teilnehmer und es können maximal 20 Teilnehmerinnen/Teilnehmer pro Elternveranstaltung anwesend sein. Elternveranstaltungen, bei denen jeweils weniger als acht Personen anwesend waren, können zusammengelegt und als eine Veranstaltung abgerechnet werden. Eingegebene Veranstaltungen mit weniger als acht Teilnehmenden fasst das Abrechnungssystem automatisch zusammen.
9. „Kind und Verkehr“-Veranstaltungen sollen moderiert und mit möglichst hoher Aktivität der Teilnehmenden durchgeführt werden. Sicherheitsbotschaften sollen gemeinsam mit den Teilnehmenden erarbeitet werden.

Die Visualisierung der Beiträge von Teilnehmenden ist eine wichtige Aufgabe der Moderatorin/des Moderators.

10. Für Akquisegespräche, die dem Zustandekommen einer „Kind und Verkehr“-Veranstaltung dienen, erstattet der DVR ein Honorar/eine Aufwandsentschädigung in Höhe von 30,00 EUR für jedes

9. DURCHFÜHRUNGSBESTIMMUNGEN „KIND UND VERKEHR“

durchgeführte Gespräch. Voraussetzung ist, dass ein persönliches Gespräch geführt wird, das mindestens 30 Minuten dauert. Die jeweilige Ansprechpartnerin/der jeweilige Ansprechpartner wird über das Zielgruppenprogramm und entsprechende Durchführungsmöglichkeiten informiert, und erhält Informationsmaterialien des DVR zum Programm „Kind und Verkehr“.

Telefonische Akquisegespräche können nicht mit dem DVR abgerechnet werden!

Akquisegespräche können nur in Einrichtungen, Organisationen und Vertretungen durchgeführt werden, deren Arbeit mit der Zielgruppe „Eltern, Erzieherinnen und Erzieher, Tagesmütter, Kindern etc.“ in Zusammenhang steht.

Das Akquisitions- und Beratungsgespräch wendet sich an die Einrichtung insgesamt, nicht an einzelne Gruppen einer Einrichtung. Es muss mit einer in der Einrichtung beschäftigten Erzieherin/mit einem in der Einrichtung beschäftigten Erzieher durchgeführt werden. An dem Gespräch sollten jedoch möglichst mehrere Erzieherinnen/Erzieher und zusätzlich auch Elternvertreter/innen teilnehmen.

Akquisegespräche dienen nicht der Vor- oder Nachbereitung einer Veranstaltung, sondern dem Werben von neuen Einrichtungen und Teilnehmenden! Sie können daher nicht direkt vor, nach oder zwischen zwei Veranstaltungen durchgeführt bzw. mit dem DVR abgerechnet werden.

Akquisegespräche können nur digital über den DVR bis maximal vier Wochen nach Durchführung des Gesprächs abgerechnet werden. Das digitale Abrechnungsverfahren ist von den Moderierenden aller Verbände (auch DVW) zu nutzen. Der ausgefüllte Papierbeleg selbst ist als PDF- oder Foto-Datei hochzuladen. Es müssen auf jedem Beleg die Anschrift, Telefonnummer und Unterschrift des Gesprächspartners – wenn möglich mit Stempel – festgehalten werden, wo das Gespräch stattgefunden hat.

Akquisegespräche können maximal alle zwei Jahre in ein und derselben Einrichtung durchgeführt bzw. mit dem DVR abgerechnet werden. Ein kürzerer Besuchsabstand ist möglich, wenn es in der zu besuchenden Einrichtung nachweislich einen Personalwechsel gab.

Die Verbände, die das Programm umsetzen, bzw. der DVR sind/ist zur Überprüfung einer ordnungsgemäßen Programmdurchführung berechtigt und verpflichtet. Sie machen deshalb u. a. auch Stichproben zur Feststellung von Veranstaltungsterminen und der Anzahl der Teilnehmenden. Schwerwiegende Verletzungen der Durchführungsbestimmungen haben den Ausschluss aus dem Team der Moderatorinnen/Moderatoren zur Folge.

10. MODERATOR/INNEN-INTRANET

Für alle Moderierenden stellen wir in einem internen Bereich auf der Website des DVR (www.dvr.de/sicher-mobil-forum) alle „Kind und Verkehr“-Materialien in digitaler Form zur Verfügung. Neben den aktuellen Schulungsunterlagen finden Sie u. a. Informationsbroschüren, Statistiken und aufbereitete Übersichten zur Entwicklung der Unfallzahlen. Zusätzlich haben Sie die Möglichkeit, aktuelle Studien oder wissenschaftliche Veröffentlichungen zu den Themen „Verkehrssicherheit“ und „Kinder im Straßenverkehr“ einzusehen und herunterzuladen. Das inhaltliche Angebot gestaltet sich dynamisch, sodass Sie regelmäßig aktualisierte und erweiterte Inhalte erhalten. Das Angebot richtet sich ausschließlich an „Kind und Verkehr“-Moderierende und ist damit ein internes Forum. Nicht in das Programm „Kind und Verkehr“ involvierte Personen erhalten keine Zugangsberechtigung. Für einen Zugang zum Moderator/innen-Intranet müssen Sie sich zunächst registrieren.

Schritt 1: Gehen Sie bitte zunächst auf die DVR-Seite www.dvr.de/sicher-mobil-forum.

Schritt 2: Klicken Sie das Feld „Registrieren“ an, sofern Sie sich zuvor noch keinen eigenen Zugang angelegt haben.

Schritt 3: Es öffnet sich ein Fenster mit dem Nutzungsvertrag, der Rechte, Pflichten und Datenschutz regelt, um einen gesicherten und transparenten Umgang mit dem Forum sicherzustellen. Bitte lesen Sie sich diesen genau durch. Stimmen Sie dem Nutzungsvertrag zu, klicken Sie auf „Ich bin mit diesen Bedingungen einverstanden“.

Schritt 4: Nun legen Sie Ihr Benutzerprofil an: Geben Sie im Feld „Benutzernamen“ Ihren gewählten Namen ein und tragen Sie eine gültige E-Mail-Adresse ein. Bestimmen Sie Ihr Passwort (mindestens 6 Zeichen) und geben Sie es im Feld Bestätigung des Passwortes erneut ein. Füllen Sie dann die Felder „Vorname“, „Nachname“ und „Umsetzer/Verband“ aus. In das Feld unter dem Bestätigungscode tragen Sie die abgebildeten Zeichen ein. Können Sie die Zeichen nicht erkennen, erhalten Sie mit dem Button „Neuer Code“ eine neue Zeichenreihe. Zur Bestätigung Ihrer Eingaben klicken Sie auf die Schaltfläche „Absenden“.

Anschließend erhalten Sie über die eingetragene E-Mail-Adresse eine Benachrichtigung, die Ihre Daten enthält. Bitte bewahren Sie diese E-Mail auf. Sollten Sie keine E-Mail erhalten haben, schauen Sie bitte zuvor in Ihrem Spam-Ordner. Falls Sie auch hier nichts finden, können Sie uns auch direkt kontaktieren.

Nach Prüfung und Freigabe Ihrer Anmeldung durch den DVR erhalten Sie eine zweite Anmeldebestätigung per E-Mail zugesandt. Nach Eingang dieser zweiten E-Mail können Sie sich in das Forum (Intranet) einloggen.

Gehen Sie wie bereits für die Registrierung beschrieben auf die Website des DVR: www.dvr.de/sicher-mobil-forum. Für die Nutzung des Forums geben Sie in die Felder „Benutzername und Passwort“ Ihre Daten ein und klicken auf die Schaltfläche „Anmelden“. Nun haben oder erhalten Sie einen Überblick über alle Foren, die mit themenspezifischen Inhalten gefüllt sind.

Viel Freude mit dem Intranet!

Notizen

Herausgeber:

© Deutscher Verkehrssicherheitsrat e. V. (DVR)

Jägerstraße 67–69 · 10117 Berlin

T: +49(0)30 22 66 771 0

F: +49(0)30 22 66 771 29

E: info@dvr.de

W: www.dvr.de

Autor:

Michael Fingskes

Aktualisierung und Ergänzung (2022):

Tatjana Contzen, Dennis Hoppe, Josefin Anne Pausch

Fachliche Beratung:

Torsten Buchmann, DVR

Konzept, Layout:

cyanopolis.Partner für Design

2022

Bildnachweis:

iStockphoto

adobe stock

DVR

Freepik